4195.
~~M. 209.~~
P. o. germ. Kotzebue
768 z (1

Geyser fec.

Schauspiele

von

August von Kotzebue.

Erster Band.

---

1) Menschenhaß und Reue.
2) Die edle Lüge.
3) Die Indianer in England.
4) Sultan Wampum.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer, 1797.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorerinnerung.

Ich befriedige hiermit den Wunsch so vieler, welche die Schauspiele des Herrn von Kotzebue in einer, in Bände geordneten, Sammlung verlangen. Und so werden auch künftig die noch ungedruckten Stücke unter dem Titel: **Neue Schauspiele** gedruckt werden, wovon noch in diesem Jahre der Erste Band erscheinen wird; doch werden auch, wie bisher alle Stücke einzeln verkauft.

Man wird in dieser Sammlung drey Stücke vermissen: 1) Adelheid von Wulfingen; 2) der Eremit auf Formentera; 3) die Wittwe und das Reitpferd. Diese

waren

waren aber von dem Herrn Verfasser nie eigentlich für das Theater bestimmt, und es befinden sich auch die beyden erstern bereits in dessen kleinen gesammelten Schriften und lezteres in dessen jüngsten Kinder meiner Laune. Man würde daher durch eine abermalige Aufnahme derselben in diese Sammlung, viele Käufer nöthigen, sich solche zweymal anzuschaffen.

Leipig. Jub. Messe
1797.

Der Verleger.

W Chodowiecki del. & fecit 1791

Menschenhaß und Reue.

Schauspiel in fünf Aufzügen,

von

August von Kotzebue.

Neue Auflage.

Leipzig, 1797.
Bey Paul Gotthelf Kummer.

Menschenhaß und Reue.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen:

General Graf v. Wintersee.
Die Gräfin.
Major von der Horst, Bruder der Gräfin, in französischen Diensten.
Lotte, Kammermädchen der Gräfin.
Ein Kind der Gräfin von 4 bis 5 Jahren.
Bittermann, Haushofmeister und Verwalter des Grafen.
Peter, sein Sohn.
Madam Müller, oder Eulalia.
Ein Unbekannter.
Franz, sein alter Diener.
Zwey Kinder von 4 bis 5 Jahren.
Ein Greis.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Aufzug.

(Eine ländliche Gegend. Tief im Hintergrunde eine armselige Hütte, zwischen einigen Bäumen versteckt.)

Erster Auftritt.

Peter. (jagt einem Schmetterlinge nach, den er endlich mit den Hute erhascht.)

Aha! — dich hab ich erwischt. Ey, der ist gewaltig schön, roth und blau und gelb. (er spießt ihn an eine Nadel und steckt ihn auf den Hut.) Sapperlot! ich bin doch ein gescheiter Junge, wenn gleich mein Vater immer spricht: dummer Peter! der Peter ist aber gar nicht dumm. Da hat er seinen Hut aufgedonnert, daß jeder Bauerndirne das Herz im Leibe lachen wird. — Der Vater will immer so gescheut seyn, will immer alles besser wissen; bald red' ich zu viel, bald zu wenig, und wenn ich einmal mit mir selbst rede, so nennt er mich gar einen Narren: und ich rede doch am liebsten mit mir selbst, denn ich versteh' mich am besten; und ich selbst lache mich auch niemals aus, wie die andern wohl zu thun pflegen. Das Auslachen ist eine abscheuliche ärgerliche Gewohnheit. Ja, wenn Madam Müller mich auslacht, das laß ich noch hingehen; die verzieht das Mäulchen dabey so süß und artig, daß

man meint, sie lecke an einer Zuckerpuppe. — (im Begriff zu gehen und wieder umkehrend.) Ach poz Velten! da hätt' ich beynahe vergessen, warum ich kam. Nun ja, da wäre wieder auf meine Kosten gelacht worden. (er zieht einen Beutel heraus.) Das Geld soll ich dem alten Tobies bringen, und Madam Müller hat mir befohlen, nicht ein Wörtchen davon auszuplaudern. Nun, nun, da kann sie ganz ruhig seyn; aus meinem Munde kommt keine Silbe — Schön ist Madam Müller, sehr schön! aber dumm, entsetzlich dumm! denn mein Papa sagt: wer sein Geld verthut, der handelt unvernünftig; aber wer es gar verschenkt, den muß man je eher je lieber ins Tollhaus bringen.

Zweyter Auftritt.

Der Unbekannte. Franz. Peter.

Unbek. (mit verschränkten Armen und niederhängendem Kopfe. Als er Petern erblickt, bleibt er stehn und betrachtet ihn mißtrauisch.)

Peter. (steht ihm gegen über und sperrt das Maul auf. Endlich zieht er den Hut ab, macht eine linke Verbeugung und geht in die Hütte.)

Unbek. Wer ist der Mensch?

Franz. Der Sohn des Verwalters.

Unbek. Auf dem Schlosse?

Franz. Ja.

Unbek. (nach einer Pause) Du sprachst gestern Abend —

Franz. Von dem armen Bauer?

Unbek. Ganz recht.

Franz. Sie antworteten mir nicht.

Unbek. Sprich weiter!

Franz. Er ist arm.

Unbek. Woher weißt du das?

Franz. Er sagt es.

Unbek. (bitter) O sie sagen und klagen viel.

Franz. Und betrügen viel.

Unbek. Richtig.

Franz. Dieser nicht.

Unbek. Warum nicht?

Franz. Das fühlt sich besser, als es sich sagt.

Unbek. Narr!

Franz. Ein gefühlvoller Narr ist mehr werth, als ein eiskalter Klügler.

Unbek. Das ist nicht wahr.

Franz. Wohlthaten erzeugen Dank.

Unbek. Das ist nicht wahr.

Franz. Und beglücken mehr den Geber als den Empfänger.

Unbek. Das ist wahr.

Franz. Sie sind ein wohlthätiger Herr.

Unbek. Ich?

Franz. Ich bin hundertmal Zeuge davon gewesen.

Unbek. Ein wohlthätiger Mensch ist ein Thor.

Franz. O gewiß nicht.

Unbek. Sie verdienens nicht.

Frunz. Die meisten freylich nicht.

Unbek. Sie heucheln.

Franz. Sie betrügen.

Unbek. Sie weinen ins Angesicht.

Franz. Und lachen hinter dem Rücken.

Unbek. (bitter) Menschenbrut!

Franz. Es giebt Ausnahmen.

Unbek. Wo?

Franz. Dieser Bauer.

Unbek. Hat er Dir sein Unglück geklagt?

Franz. Ja.

Unbek. Ein wahrhaftig Unglücklicher klagt nicht. (nach einer Pause) Aber so erzähle!

Franz. Man nahm ihm seinen einzigen Sohn.

Unbek. Der Fürst?

Franz. Ja. Zum Soldaten.

Unbek. Pfuy!

Franz. Der Alte darbt.

Unbek. Schändlich!

Franz. Ist krank und verlassen.

Unbek. Da kann ich nicht helfen.

Franz. Doch.

Unbek. Wodurch?

Franz. Durch Geld. Er kauft seinen Sohn los.

Unbek. Ich will den Alten selbst sehn.

Franz. Thun Sie das!

Unbek. Aber wenn er lügt — —

Franz. Er lügt nicht.

Unbek. O die Menschen sind gebohrne Lügner.

Franz. Leider!

Unbek. Dort in der Hütte?

Franz. Dort in der Hütte.

(Unbek. geht in die Hütte.)

Dritter Auftritt.

Franz (allein.)

Ein guter Herr — aber das Reden verlernt man fast bey ihm. Ein braver Herr — aber ich kann nicht klug

aus ihm werden. Auf jedes Menschenantlitz schimpft er, und kein Armer geht hülflos von seiner Thüre. Schon drey Jahre bin ich bey ihm, und noch weiß ich nicht, wer er ist. Ein Menschenfeind, das ist klar; aber ich wette, seine Mutter hat ihn nicht dazu gebohren. Der Menschenhaß ist in seinem Kopfe, nicht in seinem Herzen.

Vierter Auftritt.

Franz. Der Unbekannte. Peter. (aus der Hütte.)

Peter. Spatzieren Sie nur voran!

Unbek. Narr!

Franz. So bald zurück?

Unbek. Was soll ich da?

Franz. Fanden Sie es nicht, wie ich sagte?

Unbek. Diesen Burschen fand ich.

Franz. Was hat der mit ihrer Wohlthätigkeit zu schaffen?

Unbek. Er spielt mit dem Alten unter einer Decke. — Wie würden sie lachen, wenn sie mich einmal wieder zum Narren meines Herzens gemacht hätten!

Franz. Aber woher? —

Unbek. Der Bursche und der Alte, was thaten sie zusammen?

Franz. (kopfschüttelnd und lächelnd) Nun wir werden es hören. (zu Peter) Junger Herr, was haben Sie dort in der Hütte gemacht?

Peter. Gemacht? — nichts!

Franz. Nun, umsonst sind Sie doch nicht da gewesen?

Peter. Umsonst? warum nicht? Meiner Sir! ich bin umsonst da gewesen. Pfuy, wer wird sich denn alles bezahlen lassen? Wenn Madam Müller mir ein freundlich

Gesicht macht, so lauf ich wohl umsonst und um nichts bis an den Hals in den Schloßgraben.

Franz. Also hat Madam Müller Sie geschickt?

Peter. Nun ja; man spricht nicht gern davon.

Franz. Wie so?

Peter. Ja seh' er nur, Madam Müller sagte: Musje Peter, seyn Sie so gut und lassen Sie sich nichts merken. (mit vieler Behaglichkeit) Musje Peter — seyn Sie so gut — hå! hå! hå! Da war mirs gerade, als ob mich eine rothbackigte Bauerdirne kitzelte.

Franz. Ey das ist ein anders. Da müssen Sie auch fein verschwiegen seyn.

Peter. Das bin ich auch. Ich sagte dem alten Tobies, er sollte nicht etwa denken, daß Madam Müller ihm das Geld geschickt hätte; denn das würde ich in meinem Leben nicht ausplaudern.

Franz. Daran thaten Sie sehr wohl. — Brachten Sie ihm viel Geld?

Peter. Nun, ich hab' es nicht gezählt. Es war in einem grünen seidenen Beutelchen. Ich denke, es mochten wohl die Milchpfennige seyn, die sie sich seit vierzehn Tagen zusammen gespart hat.

Franz. Warum denn eben seit vierzehn Tagen?

Peter. Ey vor vierzehn Tagen mußt' ich ihm ja auch Geld bringen, und vor einer Woche auch. Es war gerade an einem Sonntage — nein, es war an einem Montage — aber ein Festtag muß es gewesen seyn, denn ich hatte meinen Sonntagsrock an.

Franz. Und all das Geld kam von Madam Müller?

Peter. I Herr Je, von wem denn sonst! Mein Papa ist nicht so ein Narr; der sagt, man muß das Seinige zu

rathe halten, und besonders im Sommer muß man gar keine Almosen geben; denn da hat der liebe Gott Kräuter und Wurzeln genug wachsen lassen, von denen der Mensch satt werden kann.

Franz. Ey der liebe Papa!

Peter. Aber Madam Müller lacht den Papa aus. Als vor Weinachten die Kinder der alten Liese die Blattern hatten — nein, es war nach Weinachten. —

Franz. Nun, gleichviel!

Peter. Ja, da wollte Madam Müller mich auch hinunter schicken ins Dorf, zu der alten Liese nemlich. Aber das schlug ich ihr rund ab; denn es hatte damals geglatteist, und die Kinder sahen so schmutzig aus.

Franz. Und was that denn Madam Müller?

Peter. Meiner Sir! Sie gieng selber hin. Ha! ha! ha! und da hat sie sich mit den schmutzigen Kindern so viel abgegeben und geschwatzt ha! ha! ha!

Franz. Eine sonderbare Frau.

Peter. Ja, sie ist manchmal gar zu wunderlich. Zuweilen weint sie den ganzen Tag, ohne zu wissen warum. Und wenn sie dann nur mich zufrieden ließe! aber wenn sie weint, so schmeckt mir kein Bissen; ich muß mit weinen, ich mag wollen oder nicht.

Franz. (zu dem Unbek.) Sind sie nun beruhigt?

Unbek. Schaff mir den Schwätzer vom Halse.

Franz. Ich empfehle mich, Musje Peter.

Peter. Wollen sie schon fort?

Franz. Madam Müller wird auf Antwort warten.

Peter. Ach der Geyer! Sie haben recht. (er zieht vor dem Unbek. den Hut.) Gott befohlen, Herr!

Unbek. (nickt mit dem Kopfe.)

Peter. (halb leise zu Franz) Der ist gewiß böse, daß er nichts von mir herauskriegt?

Franz. Es scheint beinahe.

Peter. Ja, ich bin keine Plaudertasche. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Unbekannte. Franz.

Franz. Nun Herr?

Unbek. Was willst du?

Franz. Sie hatten Unrecht.

Unbek. Hm!

Franz. Sie können noch zweifeln?

Unbek. Ich will nichts mehr hören. Diese Madam Müller; wer ist sie? warum find ich sie immer auf meinen Wege? Wo ich hinkomme, da ist sie schon gewesen.

Franz. Sie sollten sich dessen freuen.

Unbek. Freuen?

Franz. Daß es der guten und wohlthätigen Seelen noch mehrere in der Welt giebt.

Unbek. O ja.

Franz. Sie sollten ihre Bekanntschaft suchen.

Unbek. (spöttisch) Warum nicht lieber sie heirathen?

Franz. Auch das, wenn Sie Lust dazu haben. Ich sah sie einigemal im Garten; sie ist eine schöne Frau.

Unbek. Desto schlimmer! Schönheit ist die Larve.

Franz. Bei ihr scheint sie Spiegel der Seele. Ihre Wohlthaten. —

Unbek. Ach, rede mir nicht von ihren Wohlthaten! Glänzen und schimmern wollen sie alle; eine Frau in der

Stadt durch ihren Witz, eine Frau auf dem Land durch ihr Herz. Oder sie ist eine Betschwester, und dann ists eitel Gleisnerey.

Franz. Gleichviel wie das Gute gestiftet wird.

Unbek. Nicht gleichviel.

Franz. Für den armen Alten wenigstens.

Unbek. Desto besser. So kann er meiner Hülfe entbehren.

Franz. Das fragt sich noch.

Unbek. Wie so?

Franz. Seinen dringendsten Bedürfnissen hat Madam Müller abgeholfen! ob sie ihm aber so viel gab, oder geben konnte, um sich auch die Stütze seines Alters zurück zu erkaufen. —

Unbek. Schweig! ich will ihm nichts geben. (hämisch) Du interessirst dich ja recht warm für ihn! Willst du vielleicht mit ihm theilen?

Franz. Pfuy! Das kam nicht aus ihrem Herzen.

Unbek. (sich besinnend, reicht ihm die Hand) Vergieb mir!

Franz. (küßt sie) Armer Herr! wie muß Ihnen mitgespielt worden seyn, ehe es der Welt gelang, diesen fürchterlichen Menschenhaß, diese schauerlichen Zweifel an Tugend und Redlichkeit in Ihr Herz zu pflanzen.

Unbek. Du hast's errathen. Laß mich zufrieden. (Er wirft sich auf eine Bank, zieht einen Theil von Zimmermanns Buche über die Einsamkeit aus der Tasche und liest.)

Franz. (für sich, ihn betrachtend) Nun wieder gelesen. So geht es den ganzen Tag. Für ihn hat die schöne Natur keine Freude und das Leben keinen Reiz. Ich hab' ihn in drey Jahren nicht ein einzigesmal lachen sehen. Was soll daraus werden? ein Selbstmörder! — Wenn er sich doch nur an irgend ein lebendes Wesen in der Welt

kettete, und wär' es auch nur ein Hund, ein Kanarien-vogel! Denn etwas muß der Mensch doch lieben. Oder wenn er Blumen zöge, oder Schmetterlinge sammelte! — Nein, er thut nichts, als lesen. Und wenn er einmal den Mund öffnet, so sprudelt ein Fluch über das ganze Menschengeschlecht heraus.

Unbek. (liest) „Da vergißt man nichts. Da blutet „jede alte Wunde, da rostet kein Dolch. Alles was „einst die Nerven spannte und mit tiefen Spuren sich „einprägte in die Imagination, ist ein Gespenst, das „dich mit unermüdeter Wuth in deiner Einsamkeit ver-„folgt." (Der Greis tritt hervor.)

Franz. Ja, ja, der ehrliche Mann hat recht. Aber eben deswegen fort! fort aus der Einsamkeit; fort in einen Wirbel von Zerstreuungen und Geschäften!

Unbek. (hört ihn nicht.)

Sechster Auftritt.

Der Greis (aus der Hütte.) Vorige.

Greis. O wie wohl das thut, sich so nach sieben langen Wochen einmal wieder von Gottes Sonne bescheinen zu lassen: Fast hätt' ich im Rausch der Freude dem Schöpfer zu danken vergessen. (Er faltet seine Mütze zwischen beyden Händen, blickt gen Himmel und betet.)

Unbek. (läßt das Buch sinken und wird aufmerksam auf ihn.)

Franz. (zu dem Unbek.) Dem Alten ist wohl wenig Freude in der Welt bescheert, und doch dankt er Gott auch für das Wenige.

Unbek. Weil die Hoffnung ihn noch immer an ihrem Gängelbande leitet.

Franz. Desto besser! Hoffnung ist des Lebens Amme.

Unbek. Die größte Betrügerin auf dem weiten Erdboden.

Greis. (hat indessen seine Mütze wieder aufgesetzt und nähert sich.)

Franz. Glück zu, Alter! Du bist, wie ich sehe, dem Tode entronnen.

Greis. Für dieses mal, ja. Gott und die Hülfe jener braven Frau haben mir auf ein paar Jahre das Leben gefristet.

Franz. Nun freilich, lange wirst du nicht mehr mitlaufen. Du scheinst mir ein alter Knabe.

Greis. Nahe an die siebzig. Habe auch wohl nicht viel Freude mehr zu hoffen. — — Je nun, es giebt ja noch ein anderes Leben!

Franz. Du solltest mit dem Schicksal zürnen, das dich, so nahe dem Grabe, wieder in die Welt zurückwirft. Für den Unglücklichen ist der Tod kein Uebel.

Greis. Bin ich denn so unglücklich? Genieß ich nicht diesen schönen Morgen? Bin ich nicht wieder gesund? — Glaubt mir, Herr, ein Geneseter, der zum erstenmale wieder in die freye Luft tritt, ist in diesem Augenblick das glücklichste Geschöpf unter der Sonne.

Franz. Ein Glück, an welches sich der Mensch nur allzuleicht gewöhnt.

Greis. Freilich wohl. Doch weniger im Alter. Da wird man haushälterisch mit der Gesundheit. Man stürzt den Wein nicht mehr hinunter, schlurft die letzten Tropfen. Und so ists auch mit der Freude. Ich habe freilich viel in der Welt gelitten und leide noch, aber ich würde darum doch nicht gerne sterben. Als mir vor vierzig

Jahren mein Vater diese Hütte hinterließ; da war ich ein junger rascher Kerl, nahm ein gutes flinkes Weib; Gott segnete meine Wirthschaft reichlich, und mein Ehebette mit fünf Kindern. Das dauerte so neun Jahr oder zehn. Ein paar von meinen Kindern starben; ich verschmerzte das; es kam die große Hungersnoth: mein Weib half sie mir ehrlich tragen. Aber vier Jahre darauf nahm Gott sie zu sich, und auch von meinen fünf Kindern blieb mir bald nachher nur ein einziger Sohn. Das war Schlag auf Schlag. Ich konnte mich lange nicht erholen. Zeit und Gottesfurcht thaten endlich das Ihrige. Ich gewann das Leben wieder lieb. Mein Sohn wuchs heran und half mir arbeiten. Nun hat mir der Fürst auch diesen einzigen Sohn weggenommen und ihm eine Muskete zu tragen gegeben. Das ist freylich hart. Arbeiten kann ich nicht mehr; ich bin alt und schwach. Wäre Madam Müller nicht gewesen, ich hätte verhungern müssen.

Franz. Und doch hat das Leben noch Reiz für dich?

Greis. Warum nicht? so lange noch etwas in der Welt ist, das an meinen Herzen hängt. Hab' ich denn nicht einen Sohn?

Franz. Wer weiß, ob deine Augen ihn je wiedersehn?

Greis. Er lebt aber doch.

Franz. Er kann auch wohl schon todt seyn.

Greis. Ach warum nicht gar? Und wenn auch: so lange ich dessen nicht gewiß bin, so lange lebt er in meinen Gedanken, und das erhält mir mein eigenes Leben. Ja, Herr, selbst wenn mein Sohn todt wäre, so würd' ich darum doch nicht gerne sterben. Denn hier ist noch eine Hütte, in der ich gebohren und erzogen bin; hier ist

noch eine alte Linde, die mit mir aufwuchs, und — fast schäm' ich mich, es zu bekennen: ich hab' auch noch einen alten treuen Hund, den ich liebe.

Franz. Einen Hund?

Greis. Ja, einen Hund. Lach' er, wie er will? Madam Müller, die Herzensgute Frau, war selbst einmal in meiner Hütte. Der alte Fidel knurrte, als sie kam. „Warum schafft er den garstigen großen Hund „nicht ab?" fragte sie mich; „er hat ja kaum Brod für „sich." Lieber Gott, gab ich ihr zur Antwort: wenn ich ihn abschaffe, wer wird mich dann lieben?

Franz. (zu dem Unbek.) Nehmen Sie mir's nicht übel, gnädiger Herr! ich wollte, Sie hätten zugehört.

Unbek. Das hab' ich.

Franz. Nun so wollte ich, Sie nähmen ein Beispiel an diesem Alten.

Unbek. (nach einer Pause, giebt ihm das Buch) Da, lege das auf meinen Schreibtisch. (Fr. ab.)

Unbek. Wie viel gab dir Madam Müller?

Greis. Ach! die gute, englische Seele hat mir so viel gegeben, daß ich den kommenden Winter ruhig entgegensehen darf.

Unbek. Nicht mehr?

Greis. Wozu denn mehr? — Freilich; um meinen Hans loszukaufen, könnt' ichs wohl brauchen; — aber sie mag wohl selbst nicht mehr entbehren können.

Unbek. (drückt ihm einen vollen Beutel in die Hand) Da! Kaufe deinen Hans los! (er entfernt sich schnell.)

Greis. Was war das? (Er öffnet den Beutel und findet ihn voller Goldstücke.) Ach Gott! (Er zieht die Mütze ab, kniet nieder und dankt im Stillen.)

Siebenter Auftritt.

Franz. der Greis.

Greis. (ihm entgegen) Nun, sieht er wohl, Herr! Vertrauen auf Gott läßt nicht zu Schanden werden. (ihm den Beutel hinhaltend) Hier ist Gottes reicher Segen.

Franz. Glück zu! aber wer gab dirs?

Greis. Sein braver Herr, dem der Himmel dafür lohnen wolle.

Franz. Amen! — der sonderbare Mann! Also deswegen mußt' ich das Buch hineintragen? Er wollte keinen Zeugen seiner Wohlthätigkeit.

Greis. Auch wollt' er nicht einmal meinen Dank mit sich nehmen. Er war fort, eh' ich noch reden konnte.

Franz. Das sieht ihm ähnlich.

Greis. Nun, Herr, nun will ich gehen, so schnell mich die alten Füße tragen wollen. Ach! ein süßer Gang! — ich gehe meinen Hans loszukaufen! Wie wird der Junge sich freuen! — Er hat auch ein Mädchen unten im Dorfe, eine brave Dirne. — Welche Freude! welche Freude! — Gott, wie gütig bist du! Jahrelange Leiden vermögen die Rückerinnerung an ehemalige Freuden nicht auszulöschen, aber ein einziger froher Augenblick tilgt Jahrelange Leiden aus unserm Gedächtniß. — Ich gehe; beschreib' er seinem Herrn meine Freude; das wird ihm lieber seyn als mein Dank. — (im Gehen) Ach! warum kann ich nicht laufen? warum nicht fliegen? — (er steht plötzlich stille.) Ha! das war unrecht. Mein alter Gesellschafter muß mit mir gehen. Er hat mit mir ge-

hungert und gewinselt; er soll sich auch mit mir freuen. Er und mein Sohn sind alte gute Freunde. O wie wird der gute Fidel vor uns herspringen! (er geht in die Hütte.)

Franz. (ihm nachsehend.) Warum bin ich nicht reich? oder ein Fürst? Augenblicke, wie diese, sind es, in welchen ich Fürsten-Reichthum beneide.

(er geht ab.)

Achter Auftritt.

(Ein Zimmer im Schloß.)

Eulalia. (tritt auf mit einem Briefe in der Hand.)

Das ist mir nicht lieb. Ich hatte mich so gewöhnt an die stille Einsamkeit. Ruhe wohnt freylich nicht immer in der Brust des Einsamen, denn ach! du nimmst dein Gewissen mit in Klöster und Wüsteneyen! Aber ich konnte doch weinen, wenn mir der Kummer das Herz nagte, und niemand sah mein rothgeweintes Auge, und niemand fragte: warum haben Sie geweint? Ich konnte durch Thal und Flur umherschweifen und niemand sah, daß mein Gewissen mich jagte. — Nun werden sie mir auf den Hals kommen, werden mich in ihre Gesellschaften ziehen; da werd' ich reden und lachen sollen, an schönen Tagen mit ihnen spazieren gehn, und bey Regenwetter wohl gar Karte spielen. — Nimmt man einmal ein Buch in die Hand, so heißt's gleich: was lesen Sie da? erzählen Sie doch! was steht in dem Buche? oder: werfen Sie das einfältige Buch auf die Seite; wer wird immer lesen! — Ach! ich wollte, sie wären in der Stadt geblieben, auf

ihren Bällen und Clubs, auf ihren Assembleen und Promenaden, und hätten sich da begafft und verläumdet, und betrogen und verführt. — Und heute schon! — (in den Brief sehend) ach! das ist mir gar nicht lieb! und ich kann nicht recht klug aus dem Briefe werden, ob die Reise aufs Land nur so eine Grille war, Laune eines Augenblicks, oder Plan auf längere Dauer. Fast befürcht' ich das letztere; und dann — gute Nacht, Einsamkeit, die du so oft mit deinem magischen Stabe Ruhe in dieses Herz zurückbrachtest! Gute Nacht, Lektüre! Schales Plaudern wird dich verdrängen. Hier, wo die Morgensonne sich nur in meinen Thränen spiegelte, hier wird Jagdgetöse und Hundegeheul sie begrüßen. — Ach! alles wollt' ich gern ertragen! aber wenn nun die edle Gräfin mir Beweise ihrer Zuneigung, wohl gar ihrer Hochachtung giebt, und ich alle Augenblicke fühlen muß, daß ich das nicht verdiene — o wie wird dann mein Gewissen mich peinigen! — Oder — ich bebe vor dem Gedanken! — wenn dieses Schloß nun ein Tummelplatz von Gesellschaften würde, unter welche das Ohngefähr wohl gar einige meiner ehemaligen Bekannten mischte! — ach! wie elend ist man, wenn auch nur zwey Augen in der Welt sind, deren Blick man scheuen muß.

Neunter Auftritt.

Peter. Eulalia.

Peter. Nun, da bin ich.

Eulal. Schon zurück?

Peter. Gelt, ich bin flink? und ich habe unterweges noch obendrein einen Schmetterling gehascht, und auch wohl ein Viertelstündchen verplaudert.

Eulal. Plaudern laß ich gelten; nur nicht ausplaudern.

Peter. Ey, bewahre der Himmel! Nein, ich sagte dem alten Tobies, das würde er in seinem Leben nicht erfahren, daß das Geld von Ihnen käme.

Eulal. Allerliebst!

Peter. Und den Musje Franz, hi! hi! hi! den ließ ich auch mit einer langen Nase abziehn.

Eulal. Sie fanden den alten Tobies völlig wieder hergestellt?

Peter. I freylich; er will heute zum erstenmale wieder heraus, in die frische Luft.

Eulal. Gott sey Dank! — (für sich) Bin ich nicht ein Kind, ich freue mich, wie ein Mensch, der hunderttausende schuldig ist, und dem es endlich gelang — Einen Thaler abzubezahlen.

Peter. Er sagte, das alles hätt' er Ihnen zu danken; er wollte noch vor dem Essen selbst heraufkriechen und Ihre Knie umfassen.

Eulal. Lieber Musje Peter, wollen Sie mir einen Gefallen thun?

Peter. I Herr Je! hundert für einen. Wenn Sie mir nur auch erlauben wollen, Sie recht lange anzusehen.

Eulal. Herzlich gern. Geben Sie Achtung, wenn der alte Tobies kommt, und lassen Sie ihn nicht herauf. Sagen Sie ihm, ich hätte keine Zeit, ich wäre krank, ich schliefe, oder was Sie sonst wollen.

Peter. Gut, gut. Und wenn er nicht geht, so will ich die Hofhunde auf ihn hetzen.

Eulal. Ey bewahre Gott! Sie müssen ihm kein Leid zufügen, hören Sie? den alten Mann ja nicht kränken.

Peter. Wohl! Wohl! alles wie Sie befehlen. Sonst ist der Sultan ein tüchtiger Hund, und der Caro hat wohl aber manchen Bauerlümmel in die Waden gebissen.

Zehnter Auftritt.

Bittermann. Die Vorigen.

Bitterm. Guten Morgen, guten Morgen, meine liebe scharmante Madam Müller; ich freue mich recht herzlich, Sie wohl zu sehn. Hochdieselben haben mich rufen lassen. Vermuthlich etwas neues aus der Residenz! — Ja, ja, es gehn wichtige Dinge vor; ich habe auch Briefe. —

Eulal. (lächelnd) Freylich, lieber Herr Bittermann, Sie korrespondiren ja mit der ganzen Welt.

Bitterm. (wichtig) Wenigstens habe ich in den Hauptstädten von Europa meine sichern Korrespondenten.

Eulal. Und doch zweifle ich, ob Sie wissen, was heute hier im Hause vorgehen wird?

Bitterm. Hier im Hause? Nichts von Bedeutung. Wir wollten heute ein paar Tonnen Gerste aussäen; aber die Witterung ist mir zu trocken. Ich hatte gestern Briefe aus Siebenbürgen! auch da mangelt der liebe Regen. Die allgemeine Klage durch ganz Europa! Doch ein Plaisirchen können Sie sich heute machen, wir haben Schaafschur.

Peter. Und die Eyer der großen Glucke müssen heut auskommen. Und der wilde braune Hengst —

Bitterm. Schweig, Tölpel!

Peter. Nun da haben wir's! ich darf das Maul nicht aufthun. (Er setzt seinen Hut auf und geht maulend ab.)

Eulal. Unser Graf wird heute hier seyn.

Bitterm. Wie? was?

Eulal. Nebst seiner Gemahlin und seinem Schwager, dem Major von der Horst.

Bitterm. Spaß apart?

Eulal. Sie wissen, lieber Herr Bittermann; ich bin eben nicht sehr spaßhaft.

Bitterm. Peter! — Du lieber Gott! Seine Hochgeborne Excellenz, der Herr Graf, in eigener hoher Person — Peter! — und die gnädige Frau Gräfin — und seine Hochwohlgebohrnen Gnaden, der Herr Major — und hier ist nichts in der gehörigen Ordnung — Peter! Peter!

Peter. Nu, was giebt's schon wieder?

Bitterm. Rufe doch geschwind die Leute zusammen! schick nach dem Förster; er soll ein Reh in die herrschaftliche Küche liefern — und Liese soll die Zimmer fegen und den Staub von den Spiegeln wischen, damit die gnädige Frau Gräfin sich darin spiegeln kann. — Und der Koch soll in der Eil ein paar Kapaunen schlachten — und Hans soll einen Hecht aus dem Teiche holen — und Friedrich soll meine Sonntagsperücke frisiren.

(Peter ab.)

Eulal. Vor allen Dingen lassen Sie die Betten lüften und die Sophas ausklopfen. Sie wissen, der Herr Graf hat es gern ein wenig bequem.

Bitterm. Freilich, freilich, meine liebe scharmante Madam Müller, das muß sogleich geschehen. Verzweifelt! da hab' ich im grünen Zimmer Erdäpfel aufgeschüttet; die können nicht so eilig transportirt werden.

Eulal. Ist ja auch nicht nöthig.

Bitterm. Lieber Gott! wo soll denn der Herr Major von der Horst logiren?

Eulal. Geben Sie ihm das kleine rothe Zimmer an der Treppe; das ist ein niedliches Zimmer, und hat eine herrliche Aussicht.

Bitterm. Recht gut, liebe Herzens-Madam Müller; aber da hat sonst immer der Haus-Sekretair des Herrn Grafen gewohnt. Zwar, den brauchen Seine Excellenz eben nicht nothwendig; er hat alle Jahre kaum ein paar Briefe zu schreiben. Man könnte ihm — halt! es kommt mir da ein vortreflicher Einfall. Sie kennen das kleine Häuschen am Ende des Parks? Da wollen wir den Herrn Sekretair hinstopfen.

Eulal. Sie vergessen, lieber Herr Bittermann, da wohnt der Fremde.

Bitterm. Ach, was geht uns der Fremde an? Wer hat ihn heißen hineinziehen? er muß heraus.

Eulal. Das wäre unbillig. Sie selbst haben die Wohnung ihm eingeräumet, und ich denke, er bezahlt sie Ihnen gut.

Bitterm. Er bezahlt wohl, und so ein Accidens für einen armen Verwalter ist freylich nicht zu verachten; aber —

Eulal. Nun, aber?

Bitterm. Aber man weiß doch nicht, wer er ist! kein Teufel kann klug aus ihm werden. Ich habe den Henker von seinem Gelde, wenn er mich für jeden Groschen quälen will.

Eulal. Er quält Sie? wodurch?

Bitterm. Zerbrech' ich mir denn nicht schon seit ganzen Monaten vergebens den Kopf, um hinter das Geheimniß zu kommen? Zwar hatt' ich vor kurzem einen Brief aus Spanien, in welchem man mir meldet, daß sich in hiesigen Gegenden ein Spion aufhalte; und der Beschreibung nach —

Eulal. (lächelnd) Leicht möglich! Der König von Spanien hat von Ihrer vortreflichen Schafzucht gehört, und da seine eigne Schafe nicht viel taugen, so will er Ihnen die Kunstgriffe ablauren lassen. Nein, lieber Herr Bittermann, lassen Sie den fremden, geheimnißvollen Mann zufrieden. Er ist mir zwar noch nie in den Wurf gekommen, und ich bin auch eben nicht neugierig ihn zu sehen; aber alles, was ich von ihm höre, charakterisirt ihn als einen Menschen, den man allenthalben wohl dulden mag. — Er lebt still und friedlich.

Bitterm. Das thut er.

Eulal. Er erzeigt manche Wohlthat im Verborgenen.

Bitterm. Das thut er.

Eulal. Er beleidigt kein Kind.

Bitterm. Nein, das thut er nicht.

Eulal. Er fällt niemanden zur Last.

Bitterm. Nein, das auch nicht.

Eulal. Nun, was wollen Sie mehr.

Bitterm. Ich will wissen, wer er ist. — Und wenn er einem nur Rede stånde, daß man ihn bey Gelegenheit fein ausholen kånnte; Aber wenn er mir auch einmal im dunkeln Lindengange, oder unten am Bache aufstößt — das sind so seine beiden Lieblingsspatziergånge — so heißtes: guten Tag und guten Weg, und damit holla! — Ich habe ein paarmal angefangen: es ist heute schönes Wetter. — Ja. — Die Båume fangen schon an auszuschlagen. — Ja. — Der Herr machen sich, wie ich sehe, eine kleine Bewegung. — Ja. — Nun so geh du und der Teufel! Und wie der Herr, so der Diener; gerade so ein Star. Ich weiß nicht eine Sylbe von ihm, als daß er Franz heißt.

Eulal. Sie ereifern sich, lieber Herr Bittermann, und vergessen ganz darůber die Ankunft unsers Grafen.

Bitterm. Ach der Teufel! Gott verzeih mir die Sůnde! Da sehn Sie nun, liebe Madam Můller, was fůr Unglůck daraus entsteht, wenn man die Leute nicht kennt.

Eulal. (nach der Uhr sehend) Schon neun Uhr; Wenn der Herr Graf sich ein Stůndchen von seinem Schlafe abgebrochen hat, so kann die Herrschaft bald hier seyn. Ich gehe das Meinige zu thun; thun Sie das Ihrige.

(ab.)

Eilfter Auftritt.

Bittermann (allein.)

Ja ja, ich will das Meinige schon thun. Die ist mir auch so eine; man weiß auch nicht, wer sie ist. Madam Můller! Ja lieber Gott: Madam Můller. Es giebt

der Madam Müllers viele in der Welt. — Das weiß ich wohl, daß die gnädige Frau Gräfin mir vor drey Jahren die Madam Müller so unvermuthet ins Haus gesetzt hat, wie einen Dintenklecks auf einen Bogen Papier; aber woher? warum? weswegen? ja, da haperts. — „Sie „soll die innere Wirthschaft führen,“ sagte die Frau Gräfin. Je du lieber Gott! hab ich denn nicht etwa der innern und äußern Wirthschaft zwanzig Jahre lang mit Ruhm vorgestanden? Freylich, ich werde alt, und das muß ich ihr nachsagen, sie giebt sich viele Mühe. Aber hat sie nicht alles von mir gelernt? Wie sie herkam — Gott verzeih mir meine Sünde! — Sie wußte ja nicht einmal, daß man aus Flachs Leinwand webt.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Major von der Horst (hereingeführt von Bittermann und Peter, welcher während dieser ganzen Scene das Echo und der Affe seines Vaters ist.)

Bittermann.

Ich habe die Ehre, Ew. Hochfreyherrlichen Gnaden in meiner geringen Person den Herrn Haushofmeister Bittermann vorzustellen, welcher die Stunde selig preist, da ihm das Glück zu Theil worden, den Hochfreyherrlichen Herrn Schwager Seiner Hochgräflichen Excellenz von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen.

Peter. Kennen zu lernen.

Der Major. O, schon mehr als zu viel, lieber Herr Bittermann! Ich bin Soldat, wie Sie sehen; ich mache wenig Umstände, und begehre dergleichen auch nicht von andern.

Bitterm. Bitte, bitte, Herr Major, wenn man gleich auf dem Lande lebt, so kennt man doch seine tiefe Schuldigkeit gegen hohe Personen.

Peter. Man kennt seine Schuldigkeit.

Der Major. Nun, nun, wir werden schon noch bekannt werden. Sie sollen wissen, Herr Bittermann, daß ich wenigstens ein paar Monate lang die Einkünfte von Wintersee werde verzehren helfen.

Bitterm. Warum nicht Jahre lang, Ew. Hochfreyherrlichen Gnaden? Dem alten Bittermann ist's eben recht. Der hat, ohne Ruhm zu melden, zusammen gescharrt und gespart, daß Se. Hochgräfliche Excellenz darüber erstaunen werden.

Der Major. Desto besser! Ein Sparer will einen Verthuer, und da finden Sie an meinem Schwager Ihren Mann. Sie wissen doch, daß er den Dienst quittiret hat, und in Zukunft sein Leben in Fried' und Ruhe hier auf Wintersee zu beschließen gedenkt?

Bitterm. Was Sie mir sagen! Nein, nicht eine Sylbe ist mir zu Ohren gekommen.

Peter. Mir auch nicht.

Der Major. Sie haben unsern alten Fürsten gekannt? Der war kein Liebhaber von Soldaten, hielt deren nur gerade so viel, als nöthig war, um die Wache vor seinem Schlosse und an den Thoren zu besetzen. Daran that er auch, nach meiner Meinung, sehr wohl; denn sein Land vermag für Ernst zu wenig, und ein paar tausend Mann sind für Spas zu viel. Andere Zeiten, andre Sitten. Der Alte starb, und der junge Fürst vertauschte seine hölzernen Puppen mit lebendigen. Da ging es nun an ein Exerciren und Marschiren den lieben langen Tag. Früh um vier Uhr saß der Fürst schon zu Pferde. Das stand meinem Schwager, dem Herrn General, nicht

an. Er hatte sich immer im Lehnsessel die Rapports bringen lassen, war höchstens in jeder Woche einmal auf der Parade erschienen, und nun sollt' er dem Kinderspiel seine Bequemlichkeit aufopfern; — flugs nahm er seinen Abschied.

Bitterm. Ey! Ey!

Peter. Ey! Ey!

Bitterm. Sonderlich, aber vortreflich, besonders in Rücksicht auf meine Wenigkeit. Nun wird der alte Bittermann erst recht zu leben anfangen.

Peter. Und der junge Peter auch.

Bitterm. Der Herr Graf erhalten posttäglich, wie ich mich noch ganz wohl erinnere, den Hamburgischen unpartheyischen Korrespondenten und den lustigen Erlanger. Nichts neues, Herr Major, aus der politischen Welt?

Der Major. Nichts, als daß der Krieg zwischen den benachbarten Mächten wahrscheinlich bald ausbrechen wird.

Bitterm. (sehr wichtig) O, das wissen wir schon seit zwey Monaten.

Peter. Ja, das wissen wir schon.

Der Major. (lächelnd) Nicht möglich, Herr Bittermann! Vor zwey Monaten wußten die Kriegführenden Mächte selbst noch nichts davon.

Bitterm. Ha! ha! ha! das ist eben der Spaß von der Sache. Man hat Freunde im Ministerium — man hat Korrespondenten — man erhält Briefe von allen Seiten.

Der Major. (welchem die Unterhaltung herzliche Langeweile macht, für sich) Ich merke wohl, es wäre besser gewesen, ein paar Stunden auf der Straße die Langeweile zu ertragen. Da hat man doch Bäume um sich, und den blauen Himmel über sich.

Bitterm. Bedaure nur, daß nicht im Stande bin, dem gnädigen Herrn die Zeit zu passiren.

Peter. Bedaure recht sehr.

Bitterm. Weiß gar nicht, wo Madam Müller stecken mag. Das ist eine Frau, die Mundwerk hat.

Der Major. Madam Müller? Wer ist diese Madam Müller?

Bitterm. Ja, lieber Gott! wer sie ist, das weiß ich so eigentlich nicht zu sagen.

Peter. Ich auch nicht.

Bitterm. Keiner meiner Korrespondenten hat mir darüber Nachricht geben können. Sie ist hier quasi Haushälterin. — Mir deucht, ich höre ihre Silberstimme auf der Treppe. Ich werde sogleich die Ehre haben, sie herauf zu schicken.

Der Major. Bemühen Sie sich nicht.

Bitterm. Was bemühen! Ich bin Ew. Gnaden allezeit bereitwilliger Diener. (Mit vielen Verbeugungen ab.)

Peter. (murmelt auch sein bereitwilliger Diener zwischen den Zähnen, macht viele Kratzfüße und geht.)

Der Major. Nun werden sie mir gar ein altes Weib auf den Hals schicken. — Die wird mich zu Boden schwatzen! — O köstliche Geduld.

Zweyter Auftritt.

Eulalia. Der Major.

Eulal. tritt mit einer sehr anständigen Verbeugung in das Zimmer.)

Der Major. (erwiedert sie ein wenig verwirrt; für sich.) Nein, alt ist sie nicht. (Er wirft noch einen Blick auf sie.) Beym Henker, nein! und häßlich auch nicht.

Eulal. Ich freue mich, gnädiger Herr, in Ihnen den Bruder meiner Wohlthäterin kennen zu lernen.

Der Major. Madam — jeder Titel ist kostbar, wenn er Anspruch auf ihre Bekanntschaft giebt.

Eulal. (ohne das Kompliment weder durch Blick noch durch Stellung zu erwiedern.) Die schöne Jahreszeit hat den Herrn Grafen vermuthlich aus der Stadt gelockt?

Der Major. Das wohl eben nicht. Sie kennen ihn. Ihm gilt es gleichviel, ob wir Regen oder Sonnenschein, Frühling oder Winter haben, wenn nur in seinem eigenen Hause ein ewiger Sommer herrscht. Das heißt nemlich: eine freundliche Frau, eine gut besetzte Tafel, und ein paar lachende Freunde.

Eulal. Der Graf ist ein liebenswürdiger Epikuräer; immer gleichlaunigt, immer genießend jede Minute seines Lebens — tropfenweise, wie das erste Glas Rheinwein, welches der Arzt einem Kranken erlaubt. Aber gestehn Sie, Herr Major, der Graf ist ein Schooßkind des Glücks. Nicht um Geburt und Reichthum, nein, um der gesunden Mischung seiner Säfte willen. Ein

gesunder Körper ist gerne gepaart mit einer heitern Seele. Kranke Nerven, träge schleichendes Blut, würden den Grafen elend machen, selbst in den Armen ihrer liebenswürdigen Schwester.

Der Major. (der immer sichtbarer betroffen wird, so wie Eulaliens Verstand sich mehr und mehr ihm entwickelt.) Sehr wahr, Madam! — und mein guter bequemer Schwager scheint sein Glück zu fühlen und festhalten zu wollen. Er hat den Dienst verlassen, um ganz sich selbst zu leben.

Eulal. Wirklich? das macht seinem Kopfe Ehre.

Der Major. Wenn nur die Einsamkeit ihm nicht am Ende lästig wird.

Eulal. Ich denke, Herr Major, für den, der ein unbefangenes Herz in die Einsamkeit mitbringt, erhöht sie jede Freude des Lebens.

Der Major. Zum erstenmale hör' ich das Lob der Einsamkeit aus einem schönen Munde.

Eulal. Sie sagen mir da eine Schmeicheley auf Kosten meines Geschlechts.

Der Major. Ist die Einsamkeit schon lange im Besitz einer so liebenswürdigen Vertheidigerin?

Eulal. Ich wohne hier seit drey Jahren.

Der Major. Und nie ein leiser Wunsch nach Stadt- und Menschengewühl?

Eulal. Nie, Herr Major.

Der Major. Das zeigt entweder von einer sehr rohen oder von einer sehr ausgebildeten Seele. Ihr erster

Blick läßt keine Zweifel übrig, zu welcher Klasse man sie rechnen darf.

Eulal. (mit einem Seufzer) Es giebt vielleicht noch einen dritten Fall.

Der Major. Wirklich, Madam — ohne ihrem Geschlechte zu nahe treten zu wollen. — Die Weiber schienen mir immer weniger für die Einsamkeit geschaffen, als die Männer. Wir haben tausenderley Beschäftigungen, tausenderley Zerstreuungen, welche Ihnen mangeln.

Eulal. Darf ich fragen: welche?

Der Major. Wir reiten, wir jagen, wir spielen, wir lesen, wir schreiben Briefe, wir Schriftstellern wohl gar ein wenig.

Eulal. Die edle Jagd und das noch edlere Spiel räume ich Ihnen willig ein; aber ich fürchte, dabey haben Sie wenig gewonnen.

Der Major. In der That, Madam, ich wünschte einen Tag lang Zeuge Ihrer Beschäftigungen zu seyn.

Eulal. O, Sie können nicht glauben, Herr Major, wie schnell die Zeit vorbeyeilt, wenn eine gewisse Einförmigkeit in unserer Lebensart herrscht. Ein Tag, wie der andere; die heutige Morgenstunde, wie die gestrige: o, da fragt man sich so oft: haben wir heute schon Sonnabend? ist der Montag schon zu Ende? — Wenn ich an einem heitern Morgen mir den Kaffee auf den grünen Hofplatz hinaustragen lasse, dann ist mir das süße Bild der auflebenden Geschäftigkeit und Thätigkeit um mich her immer neu. Die Schwalben schwirren, die Enten und Gänse schnattern, das Vieh wird ausgetrieben, der

Bauer

Bauer zieht hinaus aufs Feld, und wünscht mir im Vorbeygehen einen freundlichen, guten Morgen; alles lebt und webt und ist froh. Wenn ich nun ein paar Stunden lang Zeuge dieses erquickenden Schauspiels gewesen bin, dann geh ich an meine Geschäfte, uns eins, zwey, drey ist der Mittag da. Gegen Abend fang ich an herum zu schwärmen, aus dem Garten in dem Park, aus dem Park auf die Wiesen. Ich füttere mein Federvieh, ich begieße meine Blumen, ich suche Erdbeeren, pflücke Kirschen von den Bäumen, oder ich sehe den Bauerknaben zu, wie sie spielen.

Der Major. Alles das sind Freuden des Sommers. Aber der Winter! der Winter!

Eulal. O, wer wird sich nun gerade den Winter immer denken, als einen Greis, in Pelz gehüllt, mit dem Muff in der Hand? Der Winter hat seine eigenen Freuden. Wenn draußen Schnee und Hagel an die Fenster stürmt, so thut einem schon der Gedanke so wohl: ich sitze hier am warmen Ofen. Und dann ist's Zeit, den Bücherschrank zu öfnen, durch Lesen die Seele zu erheitern, bis die Frühlingssonne wieder wärmer scheint. Oder ich lasse mir mein Klavier stimmen, so gut unser Schulmeister das versteht, und spiele mir selbst eine Sonate von Mozart, oder singe mir eine Arie von Paisiello.

Der Major. Selig, wer den Faden seiner Beschäftigungen so ganz aus sich selbst zu spinnen vermag!

Eulal. Und, lieber Gott! wie unersättlich frißt das Stadtleben die kostbare Zeit! Da muß ich heute Visiten geben, morgen lästige Besuche empfangen,

heute mir eine Haube stecken, morgen mir ein Kleid garniren. Hier fragt niemand darnach: für die Frau Pastorin ist meine Haube noch immer nach dem neuesten Geschmack.

Der Major. Aber man will doch zuweilen ein Menschenantlitz sehen.

Eulal. Fehlt es mir etwa daran? O Herr Major, ich sehe Menschengesichter, die gesunder und froher um sich blicken, als Ihre städtischen Gerippe. Und dann hab' ich, außer dem Herrn Bittermann und seinem Peter, noch so eine ganz eigne Gesellschaft, die mich zuweilen herzlich belustiget, nehmlich, die Bauerweiber aus dem Dorfe. Die kommen im Winter mit ihren Spinnrädern; dann setze ich mich mitten unter sie, und da erzählen sie mir und belehren mich, über Flachs und Hanf, über Milch und Butter, und was dergleichen mehr ist. Die guten Seelen haben mich alle lieb, weil ich sie immer um Rath frage, und weil sie sich dabey so wichtig fühlen.

Der Major. Gewiß, Madame, wenn jemand auf der Welt versteht, aus jeder Blume Honig zu saugen, so sind Sie es.

Eulal. (stößt einen unwillkührlichen Seufzer aus.)

Dritter Auftritt.

Peter. Die Vorigen. Bald nachher der Greis.

Peter. Ja, ich kann ihn nicht halten; er ist schon auf der Treppe.

Eulal. Wer?

Peter. Der alte Tobies. Hätten Sie mir erlaubt, den Sultan auf ihn zu hetzen; meiner Six! er wäre nicht über die Schwelle gekommen. (ab.)

Greis. (sich hereindrängend) Ich muß — guter Gott! ich muß! —

Eulal. (sehr verlegen) Ich habe jetzt keine Zeit, Alter. Ihr seht, ich bin nicht allein.

Greis. Ach! der gnädige Herr wird mir verzeihen.

Der Major. Was wollt Ihr?

Greis. Danken will ich! Empfangene Wohlthaten sind ja auch eine Bürde, wenn man nicht danken darf.

Eulal. Morgen, lieber Alter, Morgen.

Der Major. Keine falsche Bescheidenheit, Madame. Erlauben Sie ihm, daß er seinem Herzen Luft macht, und gestatten Sie mir, Zeuge eines Auftritts zu bleiben, welcher redender als ihr Gespräch mich belehrt, wie edel Sie ihre Zeit zubringen. — Rede, Alter, rede!

Greis. O, daß jedes meiner Worte Seegen auf Sie herunter beten könnte! — Verlassen lag ich in meiner Hütte. Fieberfrost klapperte mir in den Zähnen. Der Wind sauste durch die Spalten meiner zerfallenen Wohnung, und der Regen schlug durch die zerbrochenen Fenster. Da hatt' ich keine Decke, meine Füße drein zu wickeln! nur mein alter treuer Hund wärmte mich und wedelte mir Trost zu. Aber nicht einmal ein Bissen Brod war mir übrig geblieben für den treuen Gefährten meiner alten Tage. Ach! da erschienen Sie mir in der Gestalt eines Engels, reichten mir Arzeney

und ihre tröstende liebliche Stimme wirkte kräftiger, als Ihre Arzeneyen, kräftiger als die Hühnerbrühen, die Sie mir täglich schickten, und der Wein, womit Sie mich labten. Ich bin genesen; ich habe heute zum erstenmale im Angesicht der Sonne, Gott meinen Dank dargebracht, und nun komme ich zu Ihnen, edle Frau. Lassen Sie mich meine Thränen auf Ihre wohlthätige Hand weinen! Lassen Sie mich Ihre Kniee umfassen! (Er will niederfallen, Eulalia verhindert es.) Um Ihrentwillen hat Gott mein Alter gesegnet. Der fremde Herr, der dort in meiner Nachbarschaft wohnt, hat mir einen Beutel mit Gold geschenkt, um meinen Hans loszukaufen. Ich bin auf dem Wege nach der Stadt; ich kaufe meinen Hans los; dann giebt er mir eine brave Schwiegertochter; dann schaukele ich vielleicht noch Enkel auf meinen Knieen — und Sie, wenn Sie dann vor meiner glücklichen Hütte vorübergehen — o wie wohl muß Ihnen zu Muthe werden, wenn Sie sich sagen: das ist mein Werk!

Eulal. (bittend) Genug, Alter, genug!

Greis. Ja wohl genug! denn ich kann's doch nicht so von mir geben, wie es hier in meinem Herzen geschrieben steht. Gott weiß das besser. Gott und Ihr Herz mögen es Ihnen vergelten.

(ab.)

Vierter Auftritt.

Eulalia. Der Major.

Eulal. (schlägt die Augen nieder und kämpft mit der Verwirrung einer schönen Seele, welche man auf einer guten That ertappt hat.)

Der Major. (steht ihr gegenüber und wirft von Zeit zu Zeit Blicke auf sie, in welchen sein Herz schwimmt.)

Eulal. (bemühet sich ein anderes Gespräch anzuknüpfen) Mir däucht, der Herr Graf könnte nun bald hier seyn.

Der Major. Nicht doch, Madam, er mag immer langsam fahren; die Wege sind holpericht. Sein Außenbleiben hat mir eine Unterhaltung verschafft, die ich nie vergessen werde.

Eulal. (lächelnd) Ey, Herr Major, Sie machen eine Satyre auf die Menschen.

Der Major. Wie so?

Eulal. Weil dergleichen Auftritte Ihnen selten scheinen.

Der Major. Wirklich, Madam, Sie habens errathen — und heute — ich gestehe es — ich war so wenig vorbereitet auf eine Bekanntschaft, wie die Ihrige — ich fühle mich so sehr überrascht. — Als mir Bittermann Ihren Namen nannte; — wer hätte glauben sollen, daß hinter einem so alltäglichen Namen —

Eulal. (schnell einfallend) Ein nicht ganz alltägliches Weib verborgen wäre? (scherzend) Darum rathe ich Ihnen — was schon mancher Sittenlehrer ohne Erfolg angepriesen — einen guten Menschen ohne Namen immer höher zu schätzen, als einen Thoren, dessen Name dreyhundert Jahre alt ist. — Verzeihen Sie! Ich werde muthwillig. Weiber kommen so leicht ins Plaudern.

Der Major. Und wissen so fein von der Straße abzulenken. — Von Ihrem Namen war die Rede.

Eulal. Nun ja, ich denke ihn nicht berühmter zu machen, als er ist.

Der Major. Verzeihen Sie meine Neubegier. Sie waren — (schüchtern) oder sind verheurathet?

Eulal. (plötzlich aus ihrer muntern Laune in traurigen Ernst fallend) Ich war verheurathet, Herr Major.

Der Major. (dessen neugierige Aeusserungen doch immer in den Grenzen des feinsten Anstandes bleiben) Witwe also?

Eulal. Ich bitte Sie — es giebt Saiten im menschlichen Herzen, deren Berührung zuweilen einen so traurigen Mißton hervorbringt — ich bitte Sie —

Der Major. Ich verstehe. (er schweigt ehrerbietig)

Eulal. (nach einer Pause ihre vorige Laune wieder erkünstelnd) Wahrhäftig, ich werde anfangen, dem Herrn Bittermann seine Kunstgriffe abzulernen. Nichts Neues aus der Residenz, Herr Major?

Der Major. Nichts von Bedeutung. Doch — ich kann nicht wissen, was Sie dort interessirt, welche Bekanntschaften Sie haben.

Eulal. Ich? nicht eine einzige.

Der Major. Also wohl gar nicht einmal in unserm Lande gebohren?

Eulal. Weder gebohren, noch erzogen.

Der Major. Darf ich fragen, welcher Himmelsstrich —

Eulal. So glücklich gewesen, meine Wenigkeit hervorzubringen? Ich bin eine Deutsche; das heilige römische Reich ist mein Vaterland.

Der Major. Wirklich, Sie wissen alles in einen geheimnißvollen Schleier zu hüllen; nur ihre Vorzüge nicht.

Eulal. Das müssen Sie schon der weiblichen Eitelkeit zu Gute halten.

Fünfter Auftritt.

Bittermann und Peter reißen die Thüren auf. Es treten herein der Graf und die Gräfin mit ihrem Kinde an der Hand.

Der Graf. Nun, da wären wir. Gott segne unsern Ein- und Ausgang! — Madam Müller, ich bringe Ihnen einen Invaliden, der in Zukunft zu keiner andern Fahne schwören will, als zu der Ihrigen. (Er umarmt sie.)

Eulal. Meine Fahne weht für die Einsamkeit.

Der Graf. Und ist mit Liebesgötterchen auf allen Seiten bemahlt.

Gräfin. (welche indessen auch Eulalien freundschaftlich umarmt und von ihr bewillkommt wird) Sie vergessen, Herr Gemahl, daß ich dabei bin.

Der Graf. Zum Henker, Frau Gemahlin, ich kann doch nicht weniger thun, als ihr süßer Herr Bruder. Der hat meine vier Schimmel halb tod gefahren, um nur ein paar Minuten früher anzukommen.

Der Major. Hätt' ich alle Reize dieses Aufenthalts gekannt, so möchten Sie wohl recht haben.

Gräfin. (zu Eulal.) Ist mein Wilhelm nicht recht groß geworden?

Eulal. Das süsse Kind! (Sie kauert sich zu ihm nieder und tiefe Melancholie überschattet ihr Gesicht.)

Der Graf. Nun, Bittermann, ich denke, er hat für eine gute Mahlzeit Sorge getragen?

Bitterm. So gut sichs in der Eile hat wollen thun lassen.

Der Graf. (läßt sich seinen Oberrock ausziehen; indessen zieht der Major die Gräfin auf die Seite.)

Der Major. Ich bitte dich, Schwester, welche Perle hast du auf dem Lande verscharrt?

Gräfin. Ha! ha! ha! Herr Weiberhasser! ist er gefangen?

Der Major. Gieb Antwort!

Gräfin. Nun, Sie heißt Madam Müller.

Major. Das weiß ich; aber —

Gräfin. Aber mehr weiß ich auch nicht.

Major. Scherz bey Seite! ich wünschte zu wissen —

Gräfin. Scherz bey Seite! Herr Bruder! ich wünschte, Du ließest mich in Ruhe. (laut) Mein Gott! ich habe ja noch zehnmal hunderttausend Dinge zu besorgen. Das erste und wichtigste, mein Kopfputz. Ich wette, daß der Pastor und Amtmann mir noch heute ihre unterthänige Aufwartung machen werden; nun, da muß man wohl den Spiegel ein wenig zu Rathe ziehen. Komm, Wilhelm, wir wollen uns ankleiden. Auf Wiedersehn, liebe Madam Müller! (sie geht mit dem Kinde ab.)

Major. (für sich) Ich bin in einer sonderbaren Stimmung. (Er will gehen.)

Graf. Wohin, Herr Schwager?

Major. Auf mein Zimmer.

Graf. Ey so bleiben Sie doch! wir wollen vor dem Essen noch einen Spatziergang in den Park machen.

Major. Verzeihen Sie! Es spatzieren mir so viele Dinge im Kopfe herum, daß ich an keinen andern Spatziergang denken kann.

(ab.)

Sechster Auftritt.

Der Graf. Bittermann. Peter. Eulalia.

Graf. (hat sich behaglich in einen Sessel geworfen.)

Eulal. (steht an der Seite, hat ihren Strickstrumpf hervorgezogen und wischt sich dann und wann eine Thräne aus den Augen.)

Graf. Nun, Bittermann, er ist doch immer ein närrischer Kerl.

Bitterm. Ew. Hochgräflichen Excellenz unterthänigst aufzuwarten.

Graf. Ich denke, wir wollen recht viel Spas mit einander haben.

Bitterm. Das wollen wir, geliebt es Gott!

Graf. (auf Peter zeigend) Wer ist denn der große Maulaffe da?

Bitterm. Das ist, mit Respect zu melden, mein leiblicher Sohn, mit Namen Peter.

Peter. (macht Kratzfüße)

Graf. So so. — Wie siehts in der Wirthschaft aus?

Bitterm. Alles wohl und gut. Hab, ohne mich zu rühmen, gearbeitet, wie ein Pferd.

Graf. Warum nicht gar, wie ein Esel?

Bitterm. Oder wie ein Esel, wenn Ew. Hochgräfl. Excellenz so befehlen. — Das Heu ist dieses Jahr vortreflich gerathen. Dem Roggen hat der Wurm Schaden gethan.

Graf. Wie siehts mit der Jagd aus?

Bitterm. Federwildbret in Menge, und die Hasen haben im Frühjahr dem Roggengras weidlich zugesprochen.

Graf. Ist er auch ein Jäger?

Bitterm. Vor diesem wohl; aber seit vier Jahren, als mir das Unglück begegnete, daß ich drey zahme türkische Gänse schoß, die ich für Trappen ansah, habe ich keine Flinte wieder losgebrannt. Mein Peter schießt zuweilen Sperlinge.

Peter. Ich schieße Sperlinge.

Bitterm. Ich habe lieber nebenher für Ew. Hochgräfl. Excellenz hohes Plaisirchen gesorgt. Den Park sollen der Herr Grrf sehen, wie ich den zugestutzt habe. Sie werden ihn nicht wieder kennen. Eine Einsiedeley, krumme Gänge, ein Obelisk, Ruinen eines alten Raubschlosses. Und alles mit Oekonomie, alles mit der sparsamsten Sparsamkeit. Hä! hä! hä! Da hab ich, zum Beispiel, über den kleinen Fluß eine chinesische Brücke gebaut. Was meynen der Herr Graf, wo ich das Holz dazu hernahm? Hä! hä! hä! von dem alten eingefallenen Hühnerstall.

Graf. Das mußte ja mürbes Holz seyn. Und die Brücke steht noch?

Bitterm. Sie steht noch bis auf den heutigen Tag.

Graf. (aufstehend) Nun, ich will doch die Herrlichkeiten besehen. Laß er unterdessen die Tafel decken!

Bitterm. Ist schon besorgt. Ich werde die Ehre haben, Ew. Hochgräfliche Excellenz in Unterthänigkeit zu begleiten.

Peter. Werde auch die Ehre haben.

Graf. (im Abgehen.) Sie sind ja so fleißig, liebe Madam Müller, als ob Sie Ihr Brod mit Stricken verdienen müßten.

(ab mit Bittermann und Peter.)

Siebenter Auftritt.

Eulalia. (allein.)

Was ists, das mich so fürchterlich erschüttert hat? Mein Herz blutet; meine Thränen fließen. Schon war es mir gelungen, Herr über meinen Kummer zu scheinen, und mindestens jene frohe Laune zu erheucheln, die einst mir so eigen war. Ach! da schlägt der Anblick dieses Kindes mich tief, tief zu Boden. Als die Gräfin den Namen Wilhelm nannte — ach! sie wußte nicht, daß sie mir einen glühenden Dolch durchs Herz stieß. — Ich habe auch einen Wilhelm! Er muß jetzt so groß seyn, als dieser, wenn er noch lebt — ja, wenn er noch lebt! Wer weiß, ob er und meine kleine Amalia nicht schon lange vor Gottes Richterstuhl Wehe! über mich schreyen! — Warum quälst du mich, marternde Phantasie? warum kreischest du mir ihr hülfloses Wimmern in die Ohren? warum mahlst du mir die armen Kleinen, kämpfend gegen Masern- und Blatterngift, lechzend mit dürrer Zunge nach einem Trunk, den die Hand eines Miethlings ihnen darreicht — vielleicht auch versagt. — Denn ach! Sie sind ja verlassen von ihrer unnatürlichen Mutter. — (bitterlich weinend) O ich bin ein elendes, verworfenes Ge-

schöpf! Und daß eben heute dies ganze schreckliche Gefühl in mir rege werden mußte! eben heute, da mein Gesicht einer Larve so bedürftig war!

Achter Auftritt.

Lotte. Eulalia.

Lotte. (im Hereintreten, zur Thür hinaus keifernd) Nun ja; das wäre mir eben recht. Warum nicht lieber gar in den Stall? — Ihre Dienerin, Madam Müller. Ich bitte mir ein Zimmer aus, wie es sich für eine honette Person geziemt.

Eulal. Ich denke, man hat Ihnen ein recht artiges Zimmerchen eingeräumt.

Lotte. Ein artiges Zimmerchen? seht doch! hinten an der Treppe, gerade über den Kuhstall. Fy! Da könnt' ich vor Gestank kein Auge zuthun.

Eulal. (sehr sanft) Ich habe selbst ein ganzes Jahr lang da geschlafen.

Lotte. Wahrhaftig? Nun so rathe ich Ihnen, je eher je lieber wieder hinein zu ziehen. Meine liebe Madam, es ist ein großer Unterschied zwischen gewissen Personen und gewissen Personen; es kommt gar viel darauf an, wie man es von Jugend auf gewohnt gewesen. Mein seliger Papa war Hofkutscher, und trug die Livree Sr. Durchlaucht. Gewisse Personen sind so aus der Luft heruntergeschneyt, und mögen freilich wohl ihre Nasen von Kindheit auf an den Geruch von Kuhställen gewöhnt ha-

den. — Ich dächte, Madam, Sie träten mir Ihr Zimmer ab.

Eulal. Wenn die Frau Gräfin es befiehlt, recht gern.

Lotte. Wenn die Frau Gräfin es befiehlt? Seht doch! Wer wird denn hohe Herrschaften mit solchen Bagatellen überlaufen? Ich werde meinen Koffer dahin bringen lassen, wohin es mir beliebt.

Eulal. Das mögen Sie thun; nur nicht auf mein Zimmer.

Lotte. Auf ihr Zimmer, Madam.

Eulal. Ich trage den Schlüssel in meiner Tasche.

Lotte. So bitt' ich mir ihn aus.

Eulal. Auf Befehl der Frau Gräfin augenblicklich.

Lotte. Verdammt! Doch warum such ich auch Lebensart unter Hühnern und Gänsen.

Neunter Auftritt.

Peter. Die Vorigen.

Peter. (stürzt athemlos herein.) Ach Herr Jemine! ach Herr Jemine?

Eulal. Was giebts?

Peter. Der gnädige Herr ist ins Wasser gefallen! Die Excellenz ist ersoffen!

Eulal. und Lotte. (zugleich) Wer? Was?

Peter. Der gnädige Herr Graf —

Eulal. Ist ertrunken?

Peter. Ja.

Eulal. Todt?

Peter. Nein, todt ist er nicht.

Eulal. Nun so schreyen Sie nur nicht so, daß die Frau Gräfin nichts davon erfährt.

Peter. Ich nicht schreyen? Ach Herr Jemine! Herr Jemine! Die Excellenz trieft, wie ein Pudel, am ganzen Leibe.

Zehnter Auftritt.

Die Gräfin. Der Major. (von verschiedenen Seiten) Die Vorigen.

Gräfin. Was giebts?

Major. Welch Geschrey?

Eulal. Ein Zufall, gnädige Gräfin; ich vermuthe, ein unbedeutender Zufall. Der Herr Graf ist dem Wasser zu nahe gekommen und hat sich die Füße ein wenig naß gemacht.

Peter. Die Füße? ja, profit die Mahlzeit! er ist bis über den Kopf hereingeplumpt.

Gräfin. Barmherziger Gott!

Major. Ich eile —

Eulal. Bleiben Sie, Herr Major, beruhigen Sie sich, gnädige Frau! Es sey geschehen, was da wolle, der Herr Graf ist zum mindesten gerettet. Nicht wahr, Musje Peter?

Peter. Meiner Six, die Excellenz ist eben nicht todt, aber sie ist sehr naß.

Gräfin. Rede, junger Mensch, rede.

Major. Erzähle alles, was du weißt!

Peter. Von Anfang bis zu Ende?

Gräfin. Ja, ja, nur geschwind.

Peter. Nun, sehn Sie nur, wir waren alle drey hier im Zimmer; ich, mein Papa, und der Graf.

Eulal. Ich merke wohl, auf diese Art wird Monsieur Peter vor Abend mit seiner Erzählung nicht fertig. Kurz und gut, Sie waren hier im Zimmer und begleiteten den Herrn Grafen hinaus —

Peter. Richtig.

Eulal. In den Park —

Peter. Richtig.

Eulal. Und da gingen Sie spatzieren —

Peter. Ganz recht, ich glaube, Sie können hexen.

Eulal. Nun, was trug sich ferner zu?

Peter. I Herr Je! wir gingen am Bache hinunter, und kamen an die chinesische Brücke, die mein Papa aus dem alten Hühnerstall zusammengeschlagen hat. Da ging nun der Herr Graf auf die Brücke, und da sagte er, es wäre recht fein und lieblich anzusehen, wie der Fluß sich durch den Busch schlängelte, und da lehnte er sich ein wenig auf das Geländer; krach: brach das Geländer entzwey; plumps! lag die Excellenz im Wasser.

Eulal. Aber Sie zogen ihn doch gleich wieder heraus?

Peter. Ich nicht. —

Eulal. Aber der Papa?

Peter. Der Papa auch nicht. —

Eulal. Sie ließen ihn also liegen?

Peter. Wir ließen ihn liegen. Aber wir schrieen alle beide aus Leibeskräften. Ich glaube, man hat es bis hinunter ins Dorf hören können.

Eulal. Und da eilten Leute herbey.

Peter. Der fremde Herr kam, der dort unten neben dem alten Tobies wohnt, und immer kein Wort spricht. Das ist ein Teufelskerl! Mit einem Sprung war er im Wasser! da patschte er drin herum, wie eine Ente, erwischte die Excellenz bei den Haaren, und schleppte sie glücklich ans Ufer.

Gräfin. Gott segne den fremden Mann!

Major. Wo bleiben sie denn alle?

Peter. Sie kommen die Allee herauf.

Eulal. Auch der Fremde?

Peter. Meiner Six! der lief davon. Der Herr Graf wollte sich bey ihm bedanken; aber er war schon über alle Berge.

Eilfter Auftritt.

Der Graf. Bittermann. Die Vorigen.

Gräfin. (ihrem Gemahl entgegen, ihn in ihre Arme schliessend) Ach mein Bester!

Graf. Drey Schritt vom Leibe! Sie sehen ja, daß ich triefe.

Gräfin. Um Gottes willen! geschwind trockene Wäsche!

Graf. Nun ja, ja! Seyn Sie ruhig; es hat keine Gefahr. Ein alter Soldat ist wohl eher ein bischen in der Schwemme gewesen. Aber es hätte übel ablaufen können, wenn nicht der großmüthige Fremde — Wer ist der Mann? wer kennt ihn? Bittermann hat mir da allerley verworrenes Zeug vorgeschwazt.

Eulal. Man kann nicht klug aus ihm werden. Er kam vor einigen Monaten in diese Gegend und miethete von Bittermann das kleine Haus am Ende des Parks. Da lebt er ganz im Stillen; er sieht niemand, er spricht mit niemand; ich selbst sah ihn nur ein paarmal von Ferne. Scheu und gebückt schleicht er umher und weicht jedermann aus; aber er thut viel Gutes im Verborgenen.

Graf. Lotte, geh hin und bitte ihn auf den Abend zum Essen. Er möchte vorlieb nehmen, hörst du? er käme in das Haus eines Freundes.

Gräfin. Sie vergessen sich umzukleiden.

Graf. Gleich, gleich.

Gräfin. Und ein niederschlagendes Pulver einzunehmen.

Graf. Ich habe den Henker von Ihrem niederschlagenden Pulver. Ein Glas Mallaga, um das Blut ein wenig lebhafter durch die Adern zu jagen. — Hör er, Bittermann, das muß ich ihm nachsagen, er hat eine helle durchdringende Stimme: er kann brüllen, daß mans bis unter das Wasser hört.

Bitterm. Ew. Hochgräflichen Excellenz unterthänigst aufzuwarten.

Graf. Aber mit seiner chinesischen Brücke kann er zum Teufel gehn.

Gräfin. Komm, Bruder, wir müssen ihn überreden, daß er einen ganzen Theelöffel voll Unzerisch Pulver einnimmt. Sie haben doch welches im Hause, liebe Madam Müller?

Eulal. Augenblicklich. (Sie greift nach ihren Schlüsseln und geht ab.)

Gräfin und der Major. (folgen dem Grafen.)

Zwölfter Auftritt.

Bittermann. Peter. Lotte.

Lotte. Ha! ha! ha! mein lieber Herr Bittermann. Sie haben sich ein wenig blamirt.

Bittermann. Lieber Gott! hochedle Mamsell, man will doch alles ökonomisch einrichten; die hohen Herrschaften sehen das selbst gern.

Lotte. Ja, aber man muß doch keine Brücken von faulem Holz bauen.

Bitterm. Nun, so gar sehr verfault war es doch auch eben nicht. Se. Excellenz, der Herr Graf, sind nur ein wenig schwer bey Leibe.

Lotte. Aber warum sprangen Sie denn nicht selbst ins Wasser, um den gnädigen Herrn zu retten?

Bitterm. Gott behüte! Ich wäre untergesunken, wie ein Stück Bley. Nein, was deines Amts nicht ist, davon laß deinen Fürwitz. Und ich hatte überdies eben einen wichtigen Brief in der Tasche; der wäre mir ja ganz naß und unleserlich geworden; einen Brief aus Frankreich vom Chevalier — wie heißt er doch nun gleich? (er zieht den Brief hervor, steckt ihn aber gleich wieder ein) Sehn Sie, Sie könnten denken, es wäre nicht wahr. O! der enthält in-

teressante Dinge. (Peter maust ihm den Brief aus der Tasche) Die Welt wird erstaunen, wenn das öffentlich bekannt wird, und kein Mensch wird auf den Einfall gerathen, daß der alte Bittermann die Hand mit im Spiele hatte.

Lotte. Nein, wahrlich nicht.

Bitterm. Ich muß doch gehen und die chinesische Brücke ein wénig repariren lassen, wenn etwa die Frau Gräfin Lust haben sollte —

Lotte. Sich auch ein wenig zu baden?

Bitterm. Nicht doch, nicht doch! wir wollens schon befestigen. Gehorsamer Diener, hochedle Mamsell!

Lotte. (stolz) Ihre Dienerin! (Bitterm. ab.)

Peter. (entfaltet den Brief) Da ist der Brief aus Frankreich. Den hat mein Vetter geschrieben.

Lotte. Ihr Vetter? Wer ist der?

Peter. I Herr Je, kennen Sie den nicht? Der Schneider Fummel in der Residenz.

Lotte. Ihr Vetter ein Schneider? Ha! ha! ha! Mein Vater war Hofkutscher. (ab)

Peter. Nun, da war er auch was rechts. Aber warum sagt denn der Papa, der Brief käme aus Frankreich? Hm! hm! Was er nun da davon hat? (ab)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Die Bühne ist wie zu Anfang des ersten Aufzugs.)

Erster Auftritt.

Der Unbekannte sitzt auf der Rasenbank und liest.
Franz. (kommt.)

Franz.

Das Essen ist fertig.

Unbek. Ich mag nicht essen.

Franz. Junge Erbsen und ein gebratenes Huhn.

Unbek. Für dich, wenn du willst.

Franz. Sie sind nicht hungrig.

Unbek. Nein.

Franz. Die Mittagshitze benimmt allen Appetit.

Unbek. Ja.

Franz. Ich werde das Hühnchen verwahren. Vielleicht auf den Abend —

Unbek. Vielleicht.

Franz. (nach einer Pause) Gnädiger Herr, darf ich reden?

Unbek. Rede.

Franz. Sie haben eine schöne That gethan.

Unbek. Welche?

Franz. Sie haben einem Menschen das Leben gerettet.

Unbek. Schweig.

Franz. Wissen Sie auch, wem?

Unbek. Nein.

Franz. Dem Grafen von Wintersee.

Unbek. Gleichviel.

Franz. Wahrlich! so was kann einem alten Auge Thränen entlocken.

Unbek. Altes Weib!

Franz. Ein so edler, ein so braver Herr —

Unbek. (böse) Willst du mir schmeicheln? Pack dich fort!

Franz. Bei meiner armen Seele! es geht mir von Herzen. Wenn ich so im Stillen zusehe, wie Sie um sich her Gutes wirken, wie Sie so die Noth eines jeden zu Ihrer eigenen machen, und doch selbst nicht glücklich sind — ach! da blutet mir das Herz.

Unbek. (weich) Ich danke dir.

Franz. Lieber Herr, nehmen Sie mirs nicht übel! Sollte vielleicht nur dickes, schwarzes Blut Sie so schwermüthig machen? Ich hörte einmal von einem berühmten Arzt: der Menschenhaß habe seinen Sitz im Blute, oder in den Nerven, oder im Eingeweide.

Unbek. Das ist nicht mein Fall, guter Franz.

Franz. Also wirklich unglücklich? und doch so gut! Das ist ein Jammer!

Unbek. Ich leide unverschuldet.

Franz. Armer Herr.

Unbek. Hast du vergessen, was der Greis diesen Morgen sagte? „Es giebt noch ein anderes, besseres Leben.“ Laß uns hoffen — und muthig tragen!

Franz. Amen!

Zweyter Auftritt.

Lotte. Die Vorigen.

Lotte. Mit Permission, Sie sind doch der fremde Herr, der meinen gnädigen Grafen aus dem Wasser gezogen?

Unbek. (sieht sie starr an.)

Lotte. (zu Franzen.) Oder sind Sie es?

Franz. (macht ihr ein unfreundlich Gesicht)

Lotte. Sind die Herren beyde stumm? (sie betrachtet sie wechselsweise; beyde sehen ihr starr ins Gesicht.) Nun, das ist lustig, ha! ha! ha! (wieder eine Pause.) So lachen Sie doch wenigstens mit. — Nein wahrlich! nicht eine Miene, nicht eine Falte. Ein paar Puppen, in Wachs formirt. Ich möchte lachen oder weinen, seufzen oder schreyen; das bringt die Herren so wenig aus ihrer Fas-

fung, als den Tom Pipes in Peregrine Pickle. — Sollte der spaßhafte Herr Bittermann ein paar Bildsäulen aufgestutzt haben? (Sie nähert sich Franzen.) Aber nein, das lebt, das holt Athem, das verdreht die Augen (ihm ins Ohr schreyend) Guter Freund!

Franz. Ich bin nicht taub.

Lotte. Und auch nicht stumm, wie ich endlich ein wenig spät erfahre. Ist jener Leblose dort sein Herr?

Franz. Jener brave Mann ist mein Herr.

Lotte. Der nehmliche, der —

Franz. Der nehmliche.

Lotte. (sich zu dem Unbek. wendend) Meine gnädige Herrschaft, der Herr Graf von Wintersee und die Frau Gräfin, lassen sich Ihnen schönstens empfehlen und angelegentlich bitten, diesen Abend auf dem Schlosse mit einem Gerichte Gernegesehn vorlieb zu nehmen.

Unbek. Ich esse nicht.

Lotte. Nun, so kommen Sie wenigstens.

Unbek. Ich komme nicht.

Lotte. So trocken werden Sie mich doch nicht abfertigen? — Kein Wort weiter? — Der Herr Graf ist durchdrungen vom Gefühl der Dankbarkeit. Sie haben ihm das Leben gerettet.

Unbek. Ist gern geschehen.

Lotte. Und wollten nicht einmal ein kahles Gott vergelt es! dafür in Empfang nehmen?

Unbek. Nein.

Lotte. Wirklich, mein Herr, Sie sind grausam. Ich muß Ihnen sagen, daß unser drey Frauenzimmer im Schlosse sind, und daß wir alle drey vor Begierde brennen, zu wissen, wer Sie sind.

Unbek. (steht auf und geht ab.)

Lotte. Der Herr ist ein sauertöpfischer Grobian. Ich muß sehen, wie weit ich es mit dem Bedienten bringe.

Franz. (kehrt ihr den Rücken zu.)

Lotte. Der Anfang verspricht blutwenig. Guter Freund! warum sieht er mich nicht an?

Franz. Weil ich lieber grüne Bäume, als grüne Augen sehe.

Lotte. Grüne Augen? Verflucht! wer hat ihm denn gesagt, daß meine Augen grün sind? Man hat wohl eher Verse auf meine Augen gemacht. Doch an seinem Beyfall ist mir wenig gelegen. Aber wenn er mich nicht ansehen will, so sprech' er wenigstens mit mir.

Franz. Ich spreche mit keiner Meerkatze.

Lotte. Hör er, mein Freund! ich dächte, er ließe sich an eine Kette legen und wie ein pohlnischer Bär für Geld sehen. Etwas so Grobes, Ungeschliffenes sieht man nicht alle Tage. Aber er soll wissen, daß ich von gutem Hause bin, und daß meine Erziehung mich dergleichen Sottisen verachten lehrt.

Franz. Das freut mich.

Lotte. Also kurz und gut zur Sache! wer ist sein Herr?

Franz. Ein Mann.

Lotte. Nun freilich ist er kein Weib; denn sonst wäre er höflicher, und ließe sich auch nicht von einem solchen Grobian bedienen. Aber wie heißt er?

Franz. Mann nannte ihn nach seinem Vater.

Lotte. Und der war? —

Franz. Verheurathet.

Lotte. (ironisch) Mit einem Frauenzimmer vermuthlich.

Franz. Getroffen!

Lotte. Vielleicht hat er im Duell —

Franz. Einen Hasen geschossen.

Lotte. Oder als falscher Münzer —

Franz. Pasteten gebacken.

Lotte. Oder er ist als Deserteur —

Franz. Seinem Mädchen entlaufen.

Lotte. Oder er ist —

Franz. Ein Jesuit.

Lotte. (entrüstet) Guter Freund! wer sein Herr ist, werd' ich wohl freylich nicht erfahren, und mags auch nun nicht wissen; aber wer er ist, das weiß ich.

Franz. Nun?

Lotte. Er ist ein Tölpel. (sie läuft fort.)

Franz. Schönen Dank! Wer den Weibern ihren Willen thut, der ist ein homme comme il faut! und wer sich nicht von ihnen zum Narren brauchen läßt, der ist ein Tölpel. Aber Sie mögen dich nun bezahlen in dieser oder in jener Münze; du bist immer betrogen.

Achter Auftritt.

Der Unbekannte. Franz.

Unbek. Ist das Weib fort?

Franz. Ja.

Unbek. Franz!

Franz. Gnädiger Herr!

Unbek. Wir müssen auch fort;

Franz. Wohin?

Unbek. Das weiß Gott!

Franz. Ich folge Ihnen.

Unbek. Allenthalben?

Franz. In den Tod.

Unbek. Wollte der Himmel! Dort ist Ruhe.

Franz. Ueberall ist Ruhe. Mags von außen stürmen, wenn nur das Herz nicht tobt. Und dann ists hier wohl noch immer eben so gut, als in einem andern Winkel der Welt. Die Gegend ist herrlich, die einladende Natur verschwenderisch mit Schönheiten und Früchten.

Unbek. Aber ich bin kein fremdes Thier; ich will mich nicht begaffen lassen.

Franz. Wie Sie dem Dinge nun wieder eine Deutung geben, nach ihrer eigenen Manier! Daß ein Mensch, dem man das Leben gerettet hat, einen zum Essen bitten läßt, das finde ich sehr natürlich.

Unbek. Aber man soll mich nicht zum Essen bitten.

Franz. Seyn Sie ruhig! Man wird es schwerlich zum zweyten Male versuchen.

Unbek. Die Schranzen! Sie bilden sich ein, der wichtigste Dienst sey vergolten, wenn man einmal das Glück haben darf, mit Ihnen zu speisen.

Franz. Recht, Herr! Lieber Kartoffeln zu Hause, wo man nicht jeden Bissen mit Schmeicheleyen verzollen muß, wo man nicht gezwungen ist, über frostige Spässchen zu lachen, oder den ehrlichen Namen eines dritten zu zerreißen.

Unbek. Wir wollen fort.

Franz. Aber Geduld, gnädiger Herr! Vielleicht zerstreut sich das Menschengewühl wieder. Die kommen allzumal aus der Residenz, werden's im Schatten der einfachen Natur bald satt kriegen, finden hier weder Karten noch Hanswürste, wenn sie nicht selbst welche mitgebracht haben. Denn heut zu Tage hat jeder Narr seinen Hanswurst bey der Hand. Geben Sie Acht, Herr, das sind die Drohnen aus dem Bienenstocke des Hofes, die sind ausgeflogen, nicht um hier in der Einsamkeit Honig zu sammeln; nein, um der lieben Mode willen. Wenn der Herbst herbeykommt, fliegen sie alle wieder zurück und treiben dort ihr Wesen.

Unbek. Dein Scherz wird bitter.

Franz. Was ist Speise ohne Salz?

Unbek. Und es läßt sich vermuthen, daß, wenn jenes Ziel deines Spottes dir aus den Augen gerückt worden, du deinen Herrn zum Ziele nehmen werdest. Ich kannte dich noch nicht von der Seite.

Franz. Schon wieder menschenfeindliches Mißtrauen? Lieber Herr, ich will Ihnen gerne ohne Lohn dienen, aber halten Sie mich für einen ehrlichen Kerl.

Unbek. Ohne Lohn? Also läßt dein ehrlicher Name sich taxiren. Ohngefähr so hoch, als dein Lohn?

Franz. Nein das ist zu arg.

Unbek. Thu ich dir Unrecht?

Franz. Wahrlich.

Unbek. Du bist mein einziger Freund.

Franz. Der Titel, den Sie mir da geben, macht alles wieder gut.

Unbek. Siehst du, Franz? Schimmern dort nicht schon wieder Uniformen und Kopfzeuge die Allee herauf? — Nein, ich muß fort. Hier ist meines Bleibens nicht mehr.

Franz. Wohl, ich schnüre mein Bündel.

Unbek. Je eher, je lieber. Da muß ich an dem herrlichen Tage mich zwischen vier Mauern sperren, um den Maulaffen aus dem Wege zu gehen. Und ist es wahres Hofgeschmeiß, so sind sie wohl keck genug, sich bis in mein Zimmer zu drängen. (im Abgehn) Franz, ich verriegle meine Thüre.

Franz. Und ich halte Schildwache von außen.

Unbek. (ab)

Franz. Wenn die Herrschaften eben so neugierig sind, als das Kammermädchen, so werd ich meinen Vorrath von Impertinenz wieder auskramen müssen. Aber sie haben gut fragen und ich habe gut antworten. Von mir werden sie wenig erfahren; denn ich weiß selbst nichts

Vierter Auftritt.

Die Gräfin am Arm des Majors. Franz.

Gräfin. Sieh da, ein fremdes Gesicht! Vermuthlich der Diener.

Major. Mein Freund, kann man seinen Herrn nicht sprechen!

Franz. Nein.

Major. Nur auf wenige Minuten.

Franz. Er hat sich eingeschlossen.

Gräfin. Sag er ihm, daß eine Dame hier auf ihn warte.

Franz. Dann macht er gar nicht auf.

Gräfin. Haßt er unser Geschlecht.

Franz. Er haßt das Menschengeschlecht überhaupt, und das weibliche insbesondere.

Gräfin. Warum denn?

Franz. Er mag wohl betrogen worden seyn.

Gräfin. Ey, da ist er aber nicht galant.

Franz. Galant ist mein Herr nicht, aber wenn es darauf ankommt, einem Menschen das Leben zu retten, so thut er es mit Gefahr seines eigenen.

Major. Und das ist mehr werth, als kahle Galanterie, er hat Recht. Auch uns führt Galanterie nicht hieher. Die Frau und der Schwächer des Geretteten wünschten seinem Herrn ihre Erkenntlichkeit zu bezeugen.

Franz. Er liebt das nicht.

Major. Ein sonderbarer Mann!

Franz. Der keinen andern Wunsch hegt, als den, in Ruhe und Friede zu bleiben.

Gräfin. Er scheint sich mit dem Schicksal überworfen zu haben.

Franz. So scheint es.

Gräfin. Vielleicht eine Ehrensache, oder unglückliche Liebe.

Franz. Vielleicht.

Gräfin. Oder er ist ein Schwärmer?

Franz. Kann seyn.

Gräfin. Dem sey wie ihm wolle, ich wünschte zu wissen, wer er ist.

Franz. Ich auch.

Gräfin. Wie? er kennt ihn selbst nicht?

Franz. O i h n kenn' ich wohl, das heißt, sein eigentliches Ich, sein Herz, seine Seele; oder glauben Sie, daß man die Menschen kennt, wenn man ihren Namen weiß?

Gräfin. Brav! er gefällt mir, und nun wünschte ich auch s e i n e Bekanntschaft zu machen. Wer ist e r denn!

Franz. Ihr gehorsamer Diener. (er geht ab)

Fünfter Auftritt.

Die Gräfin. Der Major.

Gräfin. Bizarrerie! Sucht sonderbar zu scheinen! Jedermann will sich unter seinen Brüdern auszeichnen;

der eine umsegelt die Welt, der andere verkriecht sich in eine Hütte.

Major. Und der Diener äfft dem Herrn nach.

Gräfin. Komm, Bruder, wir wollen meinen Mann aufsuchen; er ging mit Madam Müller dort über die Wiese.

Major. Vorher ein paar Worte. — Schwester, ich bin verliebt!

Gräfin. Zum wie vielsten Male?

Major. Zum ersten Male in meinem Leben.

Gräfin. Gratulire.

Major. Du bist mir ausgewichen bis jetzt. Wer ist sie? Ich bitte dich, Schwester, sey ernsthaft! Lachen hat seine Zeit.

Gräfin. Um aller Grazien willen, du siehst aus, als wolltest du Geister citiren. Rolle deine wilden Augen nicht so auf mir herum! ich gehorche schon. Ernsthaft also über die närrischste Materie von der Welt, über die Liebe! Wer Madam Müller ist, weiß ich nicht, das hab' ich dir schon gesagt. Was ich aber sonst noch von ihr weiß, das soll dir unverholen bleiben. Es mögen nun ungefähr drey Jahre seyn, als man mir eines Abends in der Dämmerung ein fremdes Frauenzimmer meldete, welches mich allein zu sprechen begehre. Ich nahm den Besuch an, und Madam Müller erschien, mit all' dem Anstande, all' der Bescheidenheit, welche auch dich bezaubert haben. Doch trugen ihre Züge damals noch das sichtbare Gepräge der Angst und Verwirrung, welche jetzt in sanfte Melancholie verschmolzen sind. Sie warf sich

zu

zu meinen Füßen und bat mich, eine Unglückliche zu retten, die der Verzweiflung nahe sey. Sie versicherte, man habe ihr viel Gutes von mir gesagt, und erbot sich, mir als Kammermädchen zu dienen. Ich forschte vergebens nach der Ursache ihrer Leiden, sie verschleyerte ihr Geheimniß, entfaltete aber mit jedem Tage immer mehr und mehr ein Herz, von der Tugend zum Tempel erkohren, und einen Verstand, durch die ausgesuchteste Lektüre gebildet. Ich ließ ab, mich in ihr Vertrauen eindrängen zu wollen; aber sie ward nun nicht mehr mein Kammermädchen, sie war meine Freundin. Als sie mich einst auf einer Spatzierfahrt hieher begleitete, und ich in ihren Augen das stille Entzücken las, mit welchem ihre Seele an den Schönheiten der Natur hing, that ich ihr den Vorschlag, hier zu bleiben, und sich der häuslichen Wirthschaft anzunehmen. Sie ergrif meine Hand, und drückte sie an ihre Lippen mit ungewöhnlichem Feuer. Ihre dankbare Seele schwamm in ihren stummen Thränen. Seitdem ist sie hier, und wirkt unzähliges Gute im Verborgenen, und wird angebetet von jedem Geschöpfe, das sich ihr nähert. (mit einer Verbeugung) Ich bin fertig, Herr Bruder.

Major. Zu wenig, um meine ganze Wißbegierde zu befriedigen, aber doch genug, um den Vorsatz zur That werden zu lassen. — Schwester, steh mir bey! — ich heyrathe sie.

Gräfin. Du?

Major. Ich.

Gräfin. Baron von der Horst?

Major. Pfuy! — wenn ich dich recht verstehe.

Gräfin. Nur nicht gleich so bitter! Die großen, erhabenen Grundsätze von Gleichheit aller Stände, und so weiter, sind herrlich in einem Roman; aber wir leben nun einmal nicht in der Ideenwelt. Der Herr Baron will seine Gemahlin nach Hofe führen, das geht nicht an: er will seine Söhne zu Domherren machen, das geht nicht an; er will seine Töchter in einem Stift versorgen, das geht wieder nicht an.

Major. Predige mir nicht Gemeinsprüche! Ich dürfte dir nur antworten, daß ich liebe, leidenschaftlich liebe, und du müßtest schweigen; denn die Liebe kehrt sich weder an Domherrn, noch an Stiftsfräulein. Aber ich bin kein brausender Jüngling mehr; du hast einen Mann vor dir, der —

Gräfin. Der eine Frau nehmen will.

Major. Nein, der, vernünftig und kalt Vortheil gegen Nachtheil abgewogen, häusliche Ruhe und Zufriedenheit gegen Glanz des Hofes, Glück des Lebens gegen eitle Konvenienz. Ich kenne die Verhältnisse in der bürgerlichen Gesellschaft; ich kenne und ehre sie. Sie waren einst sehr nothwendig, und sind es vielleicht noch. Ich werde nie thöricht genug seyn, zu verlangen, daß man um meinetwillen auch nur ein Tittelchen an der wohlhergebrachten Hofetikette ändre, oder ein Quentchen vom uralten Adelswahn fahren lasse. Meine Frau wird also nicht bei Hofe erscheinen; und da fragt sichs nur noch, ob wir dabei gewinnen oder verlieren werden?

Gräfin. Darum mußt du den alten Hofmarschall fragen; der kann dir das am besten erklären.

Major. Meine Söhne werden weder Domherrn, noch meine Töchter Stiftsfräulein seyn. Das heißt mit andern Worten, meine Söhne werden da nicht erndten, wo sie nicht gesäet haben, und meinen Töchtern — wenn sie die Tugenden ihrer Mutter erben — wird es nie an braven Männern fehlen.

Gräfin. Besonders, wenn sie sich nach ihrer Tante bilden.

Major. Ich ziehe aufs Land: ich bin mir selbst genug. Um meine Bauern glücklich zu machen, bedarf ich keines Titels, und mein eignes Glück zu fühlen, lehrt mich mein Herz. Eine Frau, wie diese — einst Vater von Kindern, die ihr gleichen — reich genug, um Wohlstand um mich her zu verbreiten — was will der Mensch mehr? Oder wenn du mich nun auch für ein so gar geselliges Thier hältst, daß ich selbst meiner Frau gegenüber, dann und wann Langeweile empfinden müßte; hab' ich denn nicht Freunde? eine zärtliche, muthwillige Schwester? einen jovialischen Schwager? — oder — wie? — wäre diese Schwägerin der Frau Gräfin vielleicht nicht anständig?

Gräfin. Du wirst unartig.

Major. Nun, was hindert denn noch?

Gräfin. Das ist alles sehr schön und rührend. Der Plan ist vortreflich; nur einen kleinen Umstand hast du vergessen;

Major. Der wäre?

Gräfin. Ob Madam Müller dich haben will.

Major. Das ist es eben, liebe Schwester, wozu ich deinen Beistand nöthig habe. (sie bei der Hand fassend.)

Gute Henriette! du kennst mein Herz, du weißt, daß ich nicht fasele. In französischen Diensten aufgewachsen, unter geschminkten, verbuhlten Weibern, ward euer Geschlecht mir verhaßt. Der Hof bot mir ein ewiges, ekelhaftes Einerley, und in Privathäusern fand ich, wenns hoch kam, Eheleute, die sich ertrugen, weil sie mußten, und einander liebkosten, weil es nun einmal so Sitte ist. Ueberall Bilder des Ueberdrusses und der Reue; überall eitle Weiber und zu Grunde gerichtete Männer; thörichte Mütter und verzogene Kinder.

Gräfin. Ein sauberes Gemählde! — aber nimm mirs nicht übel, — mit Hogarths Pinsel entworfen — Carrikatur.

Major. Ach liebe Henriette, auch meine Stunde ist gekommen.

Gräfin. Es geschieht dir schon Recht. Nur Schade, daß du eben an eine sanfte holde Seele gerathen bist. Eine Xantippe hätte den Herrn Bruder an ihren Triumphwagen spannen sollen.

Major. Nur eine solche Seele vermochte dies widerspenstige Herz zu fesseln. Und nun — liebe Henriette — du, mit der ich an einer Brust lag —

Gräfin. Um Vergebung! ich hatte eine Amme.

Major. Grausamer Muthwille.

Gräfin. Wunderlicher Mensch! wozu denn stöhnen und seufzen, da sich dir die reizendste Aussicht öffnet? Hier hast du meine Hand! ohne glänzendes Wortgepränge, ich thue, was ich vermag. St! beynahe wären wir überrascht worden. Sie kommen. Weg mit der Ehe-

stands-Falte. Warte dein Spiel ruhig ab; ich will die Karten schon mischen.

Sechster Auftritt.

Eulalia am Arm des Grafen. Die Vorigen. Zuletzt Peter.

Graf. Potz Stern! Madam, Sie sind gut zu Fuße. Mit Ihnen mag ein Anderer um die Wette laufen.

Eulal. Die Gewohnheit, Herr Graf. Sie dürfen nur vier Wochen hintereinander alle Tage einen solchen Spatziergang machen.

Graf. O ja! wenn ich Lust habe, meinen Windhunden ähnlich zu werden.

Gräfin. Wo war't ihr? Wir suchten euch.

Graf. Wo wir waren? Ja sieh nur, mein Schatz! wenn man mit Madam Müller geht, so weiß man nicht so eigentlich, wo man ist.

Eulal. Ich führte den Herrn Grafen auf jenen Hügel, von dessen Spitze man das ganze Thal und den Fluß, der sich unten im Thale schlängelt, übersehen kann.

Graf. Ja, ja, die Aussicht ist schön, und so neben Madam Müller zu stehen, und zuzuhören, wie sie die Reize der Schöpfung ein wenig dichterisch und schwärmerisch beschreibt, das ist noch schöner; aber nehmen Sie mir's nicht übel! mich kriegen Sie doch nicht wieder hinauf. Meine Füße sind klagbar geworden, und haben wahrlich die gerechteste Sache von der Welt.

Major. So lassen Sie uns nach Hause gehen. Ein wohlgepolsterter Sopha ladet Sie ein.

Graf. Der bloße Gedanke ist erquickend. Aber ich bin so müde und so durstig, daß ich durchaus erst Rasttag halten, und meinen trocknen Gaumen durch eine Libation auf seinem Grund und Boden aussöhnen muß. Wie wär's, Herr Schwager, wenn wir uns dort in die Laube ein paar Pfeifen und eine Bouteille englisch Oel bringen ließen.

Gräfin. Thut das! Wir Weiber laufen indessen noch ein wenig herum. (Sie giebt ihrem Bruder einen Wink.)

Major. (zum Grafen) Ich bin von der Parthie.

Graf. Schön! Heda! — Verdammt! nun haben wir niemand zu schicken. Ich kann es vor dem Henker nicht leiden, wenn auf Spatziergängen immer ein großer Maulaffe hinter mir hertritt: aber diesmal wäre mir's doch lieb, wenn ich einen Bedienten mitgenommen hätte. (allenthalben in der Ferne schauend) Seht doch, ist das nicht Peter, der dort unten am Wege den Birnbaum schüttelt? Ja, er ist's. Peter! He! Peter!

Peter. (von weitem) He! holla! He!

Graf. Hieher! Friß auf ein andermal mehr!

Peter. (kommt) Da bin ich schon.

Graf. Spring geschwind aufs Schloß, und hole Pfeifen für uns und eine Flasche englisch Oel. Gestopfte Pfeifen für uns, hörst du?

Peter. Gestopfte Pfeifen für uns: ich höre. (ab.)

Graf. Kommen Sie, Herr Schwager, wir wollen uns indessen einen Lagerplatz aussuchen. Die Damen

scheinen nicht Lust zu haben, uns zu folgen. Ihre feinen Nasen können den Tabacksdampf nicht vertragen. (ab.)

Major. (folgt ihm, nachdem er noch einige verstohlne Winke mit seiner Schwester gewechselt.)

Siebenter Auftritt.

Die Gräfin. Eulalia.

Gräfin. Nun, liebe Madam Müller, wie gefällt Ihnen der Mann, der eben von uns ging?

Eulal. Wer?

Gräfin. Meine brüderliche Liebe.

Eulal. Er verdient, Ihr Bruder zu seyn.

Gräfin. (verneigt sich tief) Unterthänige Dienerin! Das schreib ich in mein Taschenbuch.

Eulal. Ohne Schmeicheley, gnädige Frau, ich halte ihn für einen wackern Mann.

Gräfin. Und für einen schönen Mann.

Eulal. (gleichgültig) O ja.

Gräfin. O ja? Das klang beinahe wie: o nein. Aber ich muß Ihnen sagen, daß er Sie für eine schöne Frau hält. (Eulal. lächelt.) Sie sagen nichts dazu?

Eulal. Was soll ich sagen? Spott kann nicht aus Ihrem Munde kommen; also Scherz war es; und ich bin so wenig dazu gemacht, einen Scherz zu unterhalten. —

Gräfin. Eben so wenig, als ihn zu veranlassen. Nein, es war Ernst. — Nun?

Eulal. Sie setzen mich in Verlegenheit. Nun ja, ich will mich nicht zieren. Es war eine Zeit, wo ich mich selbst für schön hielt; aber der Kummer hat an meiner Gestalt genagt. — Ach! die Herzensruhe ist es, die den schönsten Zauber über ein weibliches Gesicht gießt. Der Blick, der brave Männer fesselt, ist nur der Abglanz einer schönen Seele.

Gräfin. Nun, Gott gebe mir immer ein so reines Herz, als aus Ihren Augen leuchtet.

Eulal. (wild und rasch) Ach! Gott behüte Sie dafür!

Gräfin. (erstaunend) Wie?

Eulal. (mit verhaltenen Thränen) Verschonen Sie mich! — Ich bin eine Unglückliche. — Dreyjährige Leiden geben mir zwar keine Ansprüche auf Freundschaft einer edlen Seele, — aber auf Mitleid! — Verschonen Sie mich! (Sie will gehen.)

Gräfin. (sehr liebreich) Bleiben Sie, liebe Madam Müller! Wirklich, Sie müssen bleiben. Was ich Ihnen zu sagen habe, ist vielleicht des Anhörens werth. Ihre Selbstanklage schreckt mich nicht ab. Mich dünkt, Sie sehen, wie der gute Pascal, neben Ihrem Stuhl eine Hölle; aber die Teufelchen existiren nur in Ihrer Einbildung.

Eulal. Wollte Gott, ich sähe die Hölle nur neben meinem Sessel — Ach! ich trage sie rastlos im Herzen mit mir herum.

Gräfin. Freundschaft hat Balsam für manche Wunde. Ich bitte zum ersten Male um Ihr Vertrauen. Sie wissen, ob ich in diesen drey Jahren unserer Bekanntschaft

Ihnen je durch unbefugte Neugier lästig wurde. Heute treibt mich ein edleres Interesse. Ich bitte mit Schwesterliebe um Ihr Vertrauen. Mein Bruder liebt Sie.

Eulal. (fährt zusammen, und sieht der Gräfin ernsthaft ins Gesicht) Für Scherz zu viel — für Ernst zu traurig!

Gräfin. Ehe ich weiter in Sie dringe, erlauben Sie mir, Ihnen den Charakter meines Bruders zu schildern, und ich gebe Ihnen mein Wort: nicht die Hand der Schwester soll den Pinsel führen. — Sie mochten ihn leicht für einen Leichtsinnigen halten; denn sah' er Sie nicht heute zum ersten Male? und schon Liebe? — Aber, liebe Freundin! er ist ein ernster Mann, von geprüften Grundsätzen. Schon zählten ihn die Damen unsers Hofes unter die Klasse der Hagestolze; denn unter ihnen fand er nicht, was er suchte; verzweifelte oft daran, es je zu finden. Nicht Gestalt, nicht Reichthum und Rang sollten seine Wahl bestimmen; er wollte ein Herz, von der Natur, einen Geist, durch Erziehung gebildet. Von beyden gaben Sie ihm Proben. Ihre geheime Wohlthätigkeit blieb unverborgen, und Ihr Verstand — ich ehre diese bescheidene Schamröthe — genug, mein Bruder ist ein Kenner in diesem Punkt. — Hier haben Sie mein Kreditiv. Entscheiden Sie, ob ich berechtigt bin, um Ihr Zutrauen zu bitten. Entdecken Sie sich mir! Sie wagen nichts. Schütten Sie Ihren Kummer in den verschwiegenen Busen einer Schwester aus!

Eulal. Ach! ich fühl' es: das höchste Opfer, welches wahre Reue zu bringen vermag, ist freywilliger Verzicht auf die Hochachtung einer schönen Seele. Ich will dieses Opfer bringen — und hab' ich dann genug gebüßt? (stot-

fend) Hörten Sie nicht — verzeihen Sie mir! — hörten Sie nie — o, es ist sehr schwer, eine Täuschung zu zerstöhren, welcher allein ich bis jetzt Ihre Güte verdankte, — Aber es muß seyn; — Pfuy Eulalia! Ziemt Stolz dir? — Hörten Sie nie von einer gewissen Baronesse Meinau reden?

Gräfin. Am benachbarten Hofe? Mich dünkt, ich hörte von einer solchen Kreatur. Sie soll einen sehr braven Mann höchst elend gemacht haben.

Eulal. O Gott! — Ja, einen sehr braven Mann.

Gräfin. Sie lief mit einem Landstreicher davon.

Eulal. Ja, das that sie. — — (sie stürzt außer sich zu den Füßen der Gräfin) Verstoßen Sie mich nicht! Nur ein Plätzchen, auf welchem ich sterben kann! —

Gräfin. Um Gottes willen! Sie sind —

Eulal. Ich bin diese Kreatur.

Gräfin. (sich unwillig wegwendend) Ha! (Sie geht einige Schritte, ihr Herz zieht sie zurück.) — Aber sie ist unglücklich — sie büßt streng — weg mit dem Kopfe, der immer bereit ist, ein Verdammungsurtheil zu sprechen! — (Sie blickt wehmüthig nach ihr.) Ach! sie ist so unglücklich! — Stehn Sie auf! ich bitte Sie, stehn Sie auf! Mein Mann und mein Bruder sind nicht weit. Diese Scene leidet keine Zeugen. Ich gelobe Ihnen Verschwiegenheit. (Sie hebt sie auf.)

Eulal. Ach mein Gewissen! mein Gewissen! das wird nie schweigen. (Mit beyden Händen die Hand der Gräfin ergreifend.) Verstoßen Sie mich nicht!

Gräfin. Nein, ich verstoße Sie nicht. Ihr Betragen in den letzten drey Jahren, Ihr stiller Kummer, Ihre Reue, tilgen freylich nicht ihr Verbrechen; aber eine Freystatt wird mein Herz Ihnen nie versagen; eine Freystatt, wo Sie ungestört um den Verlust Ihres Gemahls weinen dürfen. — Ach! ich fürchte, ein unersetzlicher Verlust!

Eulal. (mit der Kälte der Verzweiflung) Unersetzlich!

Gräfin. Armes Weib!

Eulal. (immer im nehmlichen Ton) Ich hatte auch Kinder.

Gräfin. Genug!

Eulal. Gott weiß, ob sie leben oder todt sind.

Gräfin. Arme Mutter!

Eulal. Ich hatte einen liebenswürdigen Gemahl.

Gräfin. Fassen Sie sich!

Eulal. Gott weiß, ob er lebt oder todt ist.

Gräfin. Ihr Blick wird gräßlich.

Eulal. Für mich ist er todt.

Gräfin. Sie büßt strenge.

Eulal. Ich hatte einen alten Vater.

Gräfin. O, um Gottes willen! Hören Sie auf!

Eulal. Der Gram um mich hat ihn gemordet.

Gräfin. Wie schrecklich rächt sich die beleidigte Tugend.

Eulal. (endlich in laute Thränen ausbrechend, und mit beiden Händen ihr Gesicht verhüllend) Und ich lebe noch.

Gräfin. Wer könnte diese Büßende hassen? (Eulalien in ihre Arme schließend.) Nein, Sie sind nicht lasterhaft. Der Augenblick Ihrer Verirrung war ein Traum, ein Rausch, ein Wahnsinn.

Eulal. O verschonen Sie mich, wenn Sie wüßten, daß jede Milderung meiner Verbrechen mir ein Dolchstich ist — daß mein Gewissen nie mich heftiger martert, als wenn mein Kopf nach Entschuldigungen grübelt. — Nein, ich kann mich mit gar nichts entschuldigen; und die einzige, traurige Beruhigung meines Herzens ist die, mich ohne alle Einschränkung strafbar zu bekennen.

Gräfin. Dieser Zug ist ächte Reue.

Eulal. O wenn Sie ihn gekannt hätten! als ich ihn zum ersten Male sah, den schönen, den edlen Mann — ich war damals kaum vierzehn Jahr alt. —

Gräfin. Und Ihre Verbindung?

Eulal. Wenig Monden nachher.

Gräfin. Und Ihre Flucht?

Eulal. Zwey Jahre war ich seine Gattin.

Gräfin. O meine Liebe! dann lassen Sie Ihre Jugend büßen, was nicht Ihr Herz verbrach.

Eulal. Das ist die Sprache meines Kopfes in Stunden, wo Sehnsucht und Liebe den Sieg über die Reue davon tragen. — Nein, meine Jugend entschuldigt mich nicht. (den Blick gen Himmel) Alter, ehrwürdiger Vater! Das hieße dich anklagen! Du hattest mir Grundsätze der Ehre und Tugend ins Herz gepflanzt. Du hattest mich

gewarnt vor dem Gift der Schmeicheley und Verführung. —

Gräfin. Was vermag Erziehung gegen einen Lovelace?

Eulal. Ach! Sie stoßen da auf eine Unbegreiflichkeit in meiner Geschichte. Nein, er war kein Lovelace, dieser Mensch, in jeder Rücksicht tief, tief unter meinem Gemahl. Nur daß dieser nicht mehr tändelte, nicht mehr jeder meiner Launen und Grillen schmeichelte, mir neue Equipagen, Livreen und Schmuck versagte, wenn der Aufwand unsre Kräfte überstieg. Alles das bot mir des Verführers Schlangenzunge, und ich war Kind genug, mich an den bunten Bildern zu ergötzen; war verblendet genug, Kinder, Vater und Gemahl zu verlassen, um einem Nichtswürdigen zu folgen, der — doch genug! er steht nun vor Gott, wo meine gemordete Tugend das Maaß seiner Bubenstücke bis an den Rand füllen wird.

Gräfin. Schrecklich! aber mit diesem Herzen konnte meine Freundin nicht lange irren.

Eulal. Lange genug, um nie es büßen zu können. Freilich verflog der Rausch in wenig Wochen; ich rief den Namen meines biedern Gatten — vergebens — ich horchte auf das Lallen meiner Kinder — umsonst! Ach! was ich damals empfand, als der Nebel vor meinen Augen zerfloß! —

Gräfin. Weg mit dieser Rückerinnerung! — Ich errathe das Ende Ihrer Geschichte. Sie verließen Ihren Verführer.

Eulal. Das that ich — und flüchtete zu einer edlen Seele, die mir ein Plätzchen gab, auf dem ich weinen

darf — und mir auch ein Plätzchen geben wird, auf dem ich sterben könne.

Gräfin. (sie in ihre Arme schließend.) Hier, nur hier an meinem Busen sollen in Zukunft Ihre Thränen fließen, und möcht' es mir gelingen, dich, arme Leidende! wieder mit der Hoffnung vertraut zu machen!

Eulal. Ach nein! ach nein!

Gräfin. Hörten Sie seitdem gar nichts von Ihrem Gemahl?

Eulal. Er verließ die Stadt, niemand weiß wohin.

Gräfin. Und ihre Kinder?

Eulal. Die nahm er mit sich.

Gräfin. Wir müssen Erkundigungen einziehen; wir müssen — Stille! mein Mann und mein Bruder. Ach! mein armer Bruder; den hatt' ich ganz vergessen. — Geschwind, liebe Madam Müller, ein anderes Gesicht!

Achter Auftritt.

Der Graf. Der Major. Etwas nachher Peter. (alle drey Tabak rauchend) Die Vorigen.

Peter. (bleibt ein wenig im Hintergrunde stehen.)

Graf. Frisch, Kinder! ich wittre Abendluft. Wir müssen nach Hause.

Gräfin. Es ist ja kaum sechs Uhr.

Graf. Nun, so ist's Zeit, Thee zu trinken. Und meynt Ihr denn, ob ich gleich Soldat war, daß ich heute noch nicht genug Strapazen ausgestanden? Erst die Reise, dann das kalte Bad, dann der forcirte Marsch unter Kommando der Madam Müller.

Gräfin. Wohlan, wir sind bereit.

Graf. Da, Peter, bring' die Pfeifen zurück. — Was zum Henker! Du rauchst ja gar selbst?

Peter. Ja freilich rauch ich selbst. Es wird mir sauer genug.

Graf. Wer Teufel hat dir's geheißen?

Peter. Die Excellenz hat mir's geheißen.

Graf. Ich?

Peter. Ja; sagten Sie nicht, ich sollte Pfeifen holen für uns?

Graf. Für mich und den Major.

Peter. Nun, ich stand ja auch dabey.

Graf. Bursche, du bist ein Eulenspiegel — Vorwärts! Marsch! — Apropos! Wie ist's mit dem Fremden? Wird er kommen?

Gräfin. Nein. Er hat es der Lotte rund abgeschlagen.

Graf. Ein wunderlicher Heiliger! Aber das geht doch nicht an; ich muß ihm doch meine Dankbarkeit auf irgend eine Art an den Tag legen. — Wissen Sie was, lieber Major, ich kann Ihnen nicht helfen; führen Sie meine Frau nach Hause, und kommen Sie dann zurück, ihn selbst zu holen.

Major. Wenn Ihnen ein Gefallen dadurch geschieht, recht gern.

Graf. Ich muß dem Manne doch einen Bissen Brod vorsetzen. (Er giebt Eulalien den Arm, der Major der Gräfin. Sie gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Peter. (allein)

(Seine Pfeife unwillig wegwerfend.) Nun, da will ich doch jeden vernünftigen Christenmenschen zum Schiedsrichter nehmen! wenn ihrer drey beysammen stehn, und die Excellenz spricht: „hol Pfeifen für uns", ob ich nicht auch mit unter die uns gehöre? Daß ich auch ein so gutherziger Narr war! Ich habe in meinem Leben noch nicht geraucht, und thue es da der Excellenz zu Gefallen. Pfuy, das Zeug schmeckt abscheulich; es ist mir ganz übel darnach geworden. (ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Franz tritt auf mit einem Stück Brod und Käse in der Hand, wovon er sich dann und wann einen Bissen herunterschneidet. Gleich darauf der Major.

Franz.

Als ich noch in der Stadt auf'm Kaffeehaus diente, da war ich ein lockerer Geselle; Karten und Würfel mein Zeitvertreib vom Abend bis an den Morgen; Braten und Wein zu jeder Stunde, wenn es mir beliebte den Speiseschrank heimzusuchen. Und doch schmeckte mir kein Bissen! Dem Braten fehlte das Salz der innern Zufriedenheit, dem Wein mangelte das Zuckerbrodt eines guten Gewissens. — Wie anders, seit ich diesem Herrn diene! Ich habe heute nichts Böses gethan: ich habe mein Tagewerk redlich vollbracht. Du guter Käse! du schwarzes Brodt! vortreflich schmeckt ihr mir! (er erblickt den Major in der Ferne.) Pfuy, daß ich schon wieder gestört werde. Ich dachte mein Abendbrodt unter freyem Himmel zu verzehren; aber sie sind wie die Spürhunde hinter uns drein. (er will gehen.)

Major. Pst! guter Freund!

Franz. (für sich.) Lieber Gott! welch eine Mäckeley die Menschen treiben mit dem Titel: guter Freund.

Major. Ich muß seinen Herrn sprechen.

Franz. Kann nicht dienen.

Major. Warum nicht?

Franz. Ist mir verboten worden.

Major. (will ihm Geld in die Hand stecken) Da! melde er mich.

Franz. Brauche kein Geld.

Major. Nun, so melde er mich nur.

Franz. Ich will Sie melden, gnädiger Herr; aber was kann das helfen? ich werde ausgescholten, und Sie bekommen eine abschlägige Antwort.

Major. Wer weiß? Sag' er ihm, ich bäte nur um eine einzige Minute; ich wollte ihm auf keine Weise beschwerlich fallen! kurz, sag er ihm alles, was man bey dergleichen Gelegenheiten zu sagen pflegt. Wenn sein Herr ein Mann von Erziehung ist, so wird er mich nicht hier unter freyem Himmel vergebens auf sich warten lassen.

Franz. Nun in Gottes Namen, wir wollen's versuchen. (ab)

Major. (ruft ihm nach) Hört er? nur um eine halbe Minute laß ich bitten.

Franz. Schon gut.

Major. Aber wenn er nun kommt; wie soll ich ihn behandeln? Ein Menschenfeind ist mir im Laufe meines Lebens noch nicht vorgekommen. Knigge hat ein schönes Buch über den Umgang mit Menschen geschrieben; aber wie man mit einem solchen Geschöpfe umgehen soll, dem

die ganze Welt und sein eigenes Ich zur Last geworden, darüber hat er Vorschriften zu ertheilen vergessen. Wohlan! auf gut Glück! Ein offenes, freundliches Gesicht, nicht zu blöde, nicht zu dreist, damit kommt man so ziemlich bey jedermann an.

Zweyter Auftritt.

Der Unbekannte. Der Major.

Unbek. Was steht zu Befehl?

Major. Verzeihen Sie, mein Herr — (ihn plötzlich erkennend) Meinau!

Unbek. Horst? (Sie stürzen sich in die Arme.)

Major. Bist du es wirklich, alter Freund?

Unbek. Ich bins.

Major. Mein Gott, wie hat der Gram dich entstellt!

Unbek. Die Hand des Unglücks liegt schwer auf mir. — Stille! Wie kommst du hieher? was willst du?

Major. Wunderlich! Ich stehe hier und sinne, wie ich den einsiedlerischen Fremden anreden, was ich ihm sagen soll — er erscheint — und siehe da, ich finde meinen braven Meinau.

Unbek. Du hast mich also nicht erforscht! Du wußtest nicht, daß ich der Bewohner dieser Hütte sey?

Major. So wenig, als ich weiß, wer auf der Spitze des Kaukasus wohnt. Du hast diesen Morgen meinem Schwager das Leben gerettet! eine dankbare Familie wünschte dich in ihrer Mitte zu sehen; du schlugst es dem

Kammermädchen meiner Schwester ab, und um der Einladung mehr Gewicht zu geben, sandte man mich selbst. Siehe da das Vehikel, dessen sich der Zufall bedient hat, mir den Freund wieder zu schenken, dessen mein Herz so lange entbehrt, und dessen es gerade in diesem Augenblicke so sehr bedarf.

Unbek. Ja, ich bin dein Freund, dein wahrer Freund. Du bist ein guter Mensch, ein seltner Mensch. Mein Herz ist unverändert gegen dich. Ist aber diese Versicherung dir lieb und werth — so — Horst! — so verlaß mich und komme nie wieder zu mir.

Major. Alles, was ich von dir sehe, alles, was ich von dir höre, ist mir ein Räthsel. Du bist es, dein Gesicht schwebt vor mir, aber das sind nicht die Züge, welche einst unsere französischen Mädchen bezauberten, Freude in jede Versammlung brachten, dir Freunde erwarben, ehe du noch den Mund aufthatest.

Unbek. Du vergissest, daß ich sieben Jahre älter geworden bin.

Major. Freilich, dann bist du ein paar Jahre über dreyßig. — Warum vermeidest du mich anzusehn? ist Freundesantlitz dir zuwider geworden: oder bist du scheu, dein Auge zum Spiegel deiner Seele zu machen? Wo ist der offene Feuerblick, der sonst in aller Herzen las?

Unbek. (bitter) Mein Blick las in aller Herzen? Ha! ha! ha!

Major. O Gott! lieber hätt' ich gewünscht, dich nie lachen zu hören, als in diesem Tone. — Freund, was ist dir widerfahren.

Unbek. Alltägliche Dinge — der Welt Lauf — Begebenheiten, wie man sie auf allen Straßen hört. — Horst! wenn ich dich nicht hassen soll, so verschone mich mit Fragen; und wenn ich dich lieben soll, so verlaß mich!

Major. Pfuy, wie das Schicksal einen Menschen verhunzen kann! Ich bitte dich! wecke die schlummernden Ideen von Freuden der Vergangenheit! daß dein Herz wieder warm werde, und fühle, daß ein Freund ihm nahe ist. Erinnere dich unserer froh durchlebten Tage im Elsaß, nicht jener tollen Schwärmereyen im lärmenden Gewühl unserer Kriegeskameraden: nein, jener heitern sanften Stunden, wo wir uns von allem, was uns umgab, losrissen, wo wir einsam wandelten, Arm in Arm, auf den Wällen von Strasburg, oder am Ufer des Rheins, wo die Schönheiten der Natur unsere Herzen öfneten, und sie für Wohlwollen und Freundschaft empfänglich machten. In jenen seligen Augenblicken ward der Bund geknüpft, der unsere Seelen aneinander kettete; in einem jener seligen Augenblicke gabst du mir diesen Ring zum Pfande deiner Liebe. Erinnerst du dich dessen noch?

Unbek. O ja.

Major. Bin ich seitdem deines Vertrauens unwerth geworden?

Unbek. Nein, nein.

Major. Waren wir je bloße Alltagsfreunde, durch Laune, Zufall und Lustbarkeiten an einander geknüpft? Haben wir uns nur in bunten Zirkeln mit einander herumgetrieben? oder haben wir auch dem Tode unter den Batterien von Gibraltar, Hand in Hand, getrotzt? —

Karl, es thut mir weh, daß ich meine Rechte auf dich so geltend machen muß. — Kennst du diese Narbe?

Unbek. Bruder; Es war der Hieb, der mir den Kopf spalten sollte. Ich hab' es nicht vergessen. Ach! du wußtest freilich nicht, welch ein elendes Geschenk du mir machtest.

Major. So rede, ich bitte dich!

Unbek. Du kannst mir doch nicht helfen.

Major. So kann ich mit dir trauren.

Unbek. Pfuy, das mag ich nicht. Auch hab' ich selbst schon lange keine Thränen mehr.

Major. So gieb mir Worte statt Thränen! beide erleichtern das Herz.

Unbek. Das meinige ist gleich einem lange verschlossenen Grabe. Laß faulen und verwesen, was dort verscharrt wurde! Warum es öfnen und die Luft umher verpesten?

Major. Lüften wollen wirs und reinigen, damit das ganze Gebäude ein anderes Ansehen gewinne. — Wie du aussiehst! Schäme dich! Ein Mann von deinem Kopfe, von deinen Talenten; ein Mann wie du, der immer die Weltweisheit praktisch übte! und sich so unter dem Pantoffel des Schicksals zu beugen! Bist du von Schurken verfolgt und von Buben geneckt worden, so mag es hingehn; hast du Jahre lang in Ketten gesessen, so will ich dir verzeihen.

Unbek. Horst, du thust mir unrecht. Zwar glaubte ich, es sey mir gleichgültig geworden, was irgend ein Mensch in der Welt von mir denken mag; aber ich fühle

in diesem Augenblicke, es ist nicht ganz so. Der Freund soll den abgeschiedenen Schatten des Freundes nicht verlassen, ohne zu erfahren, wie die Hand des Schicksals ihn für jede Freude des Lebens mordete. — Wohlan! — Ja, in ein paar Worte läßt sich viel Unglück fassen. — Bruder! ich verließ dich und die französischen Dienste; von jenem Augenblicke an floh mich das Glück. Mir winkte mein Vaterland. Was träumt' ich mir nicht für süße Bilder, wie ich da leben und wirken wollte, manchen alten Schlendrian verbessern, manche Thorheit, die sich in hundertjährigen Nebel hüllt, zu Schanden machen. O! wem seine Ruhe lieb ist, der wage sich nicht an die Thorheiten der Menschen! Ich wurde verfolgt, geneckt, für einen gefährlichen Menschen ausgeschrieen. „Witz „hat er", so sprach man überall, „aber ein böses Herz". Das ärgerte mich. Ich schwieg, tadelte nichts mehr, lobte alles, buhlte um das Zutrauen der Menschen — vergebens! Sie konnten mir's nie vergessen, daß ich einst hatte klüger seyn wollen, als sie. Ich zog mich in mich selbst zurück, war mir selbst genug, und lebte einsam mitten in der Residenz. Man hatte mich zum Obristlieutenant gemacht; denn man wollte mein Vermögen gern im Lande behalten. Ich versah meinen Dienst mit Pünktlichkeit und Eifer, ohne empor zu streben, ohne Auszeichnung zu begehren. Mein Obrist starb; es gab eine Menge Obristlieutenants, die weit längere Zeit gedient hatten, als ich. Ich erwartete, einen von diesen befördert zu sehen, und das ließ ich mir gerne gefallen. Aber siehe da, der Fürst hatte eine Mätresse, und diese hatte einen Vetter, einen albernen eingebildeten Laffen, der seit sechs Monaten die Uniform trug; der wurde mein

Obrister. Es versteht sich, daß ich den Abschied forderte und erhielt. — Einige Spöttereyen über den Einfluß der Dame machten mich zum Gefangenen auf der Festung. Da saß ich ein halbes Jahr und kauete an den Nägeln. Man gab mir meine Freyheit. Ich raffte mein Vermögen zusammen und ging aus dem Lande. Mit Menschenkenntniß gewaffnet — so bildete ich mir ein — sollte es mir nun leicht werden, mit und unter den Menschen fortzukommen. Ich wählte Cassel zu meinem Aufenthalte. Alles ging vortreflich. Ich fand Freunde, die mir liebkoseten, mich verhätschelten, mir mein Geld abborgten und meinen Wein austranken. Endlich fand ich auch ein Weib, ein schuldloses, herrliches Geschöpf von kaum funfzehn Jahren. O wie liebte ich sie! ja, damals war ich glücklich! Sie gebahr mir einen Sohn und eine Tochter; beide hatte die Natur mit der Schönheit ihrer Mutter gestempelt. O wie liebt' ich mein Weib und meine Kinder! ja, damals war ich recht glücklich! (er wischt sich die Augen.) Sieh da, noch eine Thräne; hätt' ichs doch kaum gedacht. Willkommen ihr alten Freunde! wir haben uns lange nicht gesehen. — Nun, Bruder, meine Geschichte ist gleich zu Ende. Der Eine meiner Freunde, den ich für einen ehrlichen Kerl hielt, betrog mich um mein halbes Vermögen. Ich verschmerzte das, ich schränkte mich ein; Zufriedenheit bedarf wenig. Da kam wieder ein anderer Freund, ein Jüngling, an dem ich Behagen gefunden, den ich mit meinem Gelde unterstützt, dem ich durch mein Ansehen empor geholfen, der verführte mir mein Weib — und lief mit ihr davon! — Ist dir das genug, um mir meinen Menschenhaß, meine Abgeschiedenheit von der Welt zu verzeihen? — Bin ich

etwa ein Phantast, der Verfolgung ahndete, wo niemand an ihn dachte? Oder bin ich bloß ein Opfer der Gewalt eines Einzelnen? Wollte Gott! Ein König kann nur in Fesseln schmieden, oder tödten: ach! was sind Fesseln und Tod gegen die Untreue eines geliebten Weibes?

Major. Das deiner unwerth war. Pfuy, Meinau! Daß ein Mann sich um ein gutes Weib quälen kann, — ist schon eine Thorheit, aber um ein untreues Weib auch nur eine Thräne vergießen, ist Raserey.

Unbek. Nenn es wie du willst, sprich was du willst, das Herz kehrt sich an kein Vernunftgeschwätz. Ach! ich liebe sie noch.

Major. Und wo ist sie?

Unbek. Das weiß ich nicht, verlang' es auch nicht zu wissen.

Major. Und deine Kinder?

Unbek. Die ließ ich in einem Landstädtchen nicht weit von hier, bey einer Bürgerwittwe, die mir ehrlich genug schien, weil sie dumm genug war.

Major. Schon wieder ein menschenfeindlicher Seitenhieb! Doch warum behieltest du deine Kinder nicht bey dir? Sie würden dir manche schwermüthige Stunde weggegaukelt haben.

Unbek. Daß die Aehnlichkeit mit ihrer Mutter mir täglich das Bild entflohener Freuden zurückgerufen hätte? Nein! ich habe sie in drei Jahren nicht gesehen. Ich mag keinen Menschen um mich haben, weder Kind noch Greis; das Kind ist ein werdender Bösewicht, und der Greis ein vollendeter Schurke! Wahrlich! hätte unsere vornehme Erziehung mir nicht einen Bedienten zum Be-

dürfniß gemacht; ich würde den meinigen längst weggejagt haben, ob er gleich nicht der schlechteste unter den schlechten ist.

Major. Das kommt dabey heraus, wenn man eine Frau von unsern sogenannten guten Familien heurathet; die beobachten von Jugend auf in ihren Ehestandsbegriffen die late Observanz. Drum, Meinau, siehst du mich entschlossen, ein Weib aus dem Bürgerstande zu heurathen.

Unbek. Du heurathen? Ha! ha! ha!

Major. Du sollst sie sehn. Komm mit mir! Meine Familie erwartet dich mit Sehnsucht.

Unbek. Ich mich wieder unter Menschen herumtreiben! Hab' ich mich noch nicht bestimmt genug erklärt?

Major. Das hast du freilich. Aber ich erkläre dir hiermit feyerlich, daß du alle Zartheit der Empfindung beleidigen würdest, wenn du nicht wenigstens diesen Abend kämest, eine Suppe bey meinem Schwager zu essen. Jemand eine Wohlthat erzeigen und keinen Dank fordern, ist edel und schön; aber diesen Dank so geflissentlich ausweichen, daß die Wohlthat dem andern zur Last wird, ist Affectation.

Unbek. Gilt das mir?

Major. Ich will gern glauben, daß es nicht dein Fall ist; denn ich kenne dich besser; aber ich bitte dich, was sollen die Meinigen von mir denken? Es giebt schöne Dinge in der Welt, die man nicht zu weit treiben darf; Dinge, die anfänglich Bewunderung erregen, hinterdrein Verdruß, und am Ende eine Art von bittrer Gleichgültigkeit.

Unbek. Bruder, es giebt auch Dinge in der Welt, die sich besser predigen, als befolgen lassen. Wenn du

wüßtest, wie mich jedes fremde Menschengesicht anekelt, wie ich lieber auf Millionen Nadeln sitzen möchte, als auf einem gepolsterten Stuhle in euern eleganten Zirkeln; wie mir das auf den ganzen Tag meine beste Laune verdirbt, wenn ich nur von ferne einen Menschen auf mich zukommen sehe, dem ich nicht mehr ausweichen kann, und vor dem ich also meinen Hut ziehen muß. — O laß mich! laß mich in Ruhe! — Jeder Mensch sucht um sich her sich einen eigenen Zirkel zu bilden, dessen Mittelpunkt er selbst ist; so ich den meinigen. So lange noch eine Vogelkehle in diesem Walde ist, welche die Morgensonne begrüßt: so lange wird mir's an Gesellschaft nicht fehlen.

Major. Thu morgen und übermorgen, was dir gefällt; aber leere heute ein Glas Wein mit mir.

Unbek. (fest) Nein! Nein!

Major. Auch dann nicht, wenn du vielleicht im Stande wärest, durch diesen einzigen Besuch das Glück deines Freundes zu gründen?

Unbek. (stutzend) Dann — ja! Aber laß hören!

Major. Du sollst mein Freywerber seyn bey Madam Müller.

Unbek. Ich? — guter Horst! wenn ich auch einst Talent zu solch einem Auftrage hatte, so sind sie schon lange verrostet.

Major. Nicht doch. Sieh, Bruder, ich liebe ernstlich, und meine Liebe ist eine Frucht der Hochachtung! Sie ist ein herrliches Weib! und wenn ich so vor ihr stehe; von allem kann ich mit ihr schwatzen, nur nicht

von meiner Liebe. Denn sie hat da einen Blick in ihrer Gewalt — einen Blick, der die Zunge fesselt. Zwar hatte meine Schwester übernommen — aber das frommt nicht; ihr Lob klingt partheyisch. Du hingegen — einem so sauertöpfischen Gesicht, wie das Deinige, glaubt man am ersten. Bruder, wenn du meine paar gute Eigenschaften ein wenig gegen sie herausstreichest —

Unbek. Sieh da, wieder ein Mensch, der betrügen will.

Major. Nun, ich denke nicht, daß sie übel mit mir fahren soll. Ich bitte dich, Meinau; es gilt Wohl und Weh deines Freundes. Ich schaffe dir Gelegenheit, sie allein zu sprechen. Willst du?

Unbek. (nach einer Pause) Ich will. Aber unter einer Bedingung.

Major. Sprich!

Unbek. Daß du mich morgen ohne Widerrede abreisen lässest.

Major. Abreisen? Wohin?

Unbek. Wohin Gott will! unter Menschen, die mich nicht kennen.

Major. Halsstarriger!

Unbek. Du versprichst das — oder ich komme gar nicht.

Major. Wohlan, ich verspreche es. Vielleicht sind deine Ideen heiterer beym Aufgang der Sonne. (ihm die Hand reichend) Folge mir!

Unbek. Ich muß mich doch erst ein wenig ankleiden.

Major. So erwarten wir dich in einer halben Stunde. Du gabst mir dein Wort.

Unbek. Ich gab es.

Major. Leb wohl!

(ab.)

Dritter Auftritt.

Unbekannter. Gleich darauf Franz.

Unbek. (geht einigemal auf und nieder, sein Blick ist in sich gekehrt und trübe. Endlich bleibt er stehn, und ruft) Franz!

Franz. (kommt) Herr!

Unbek. Morgen reisen wir.

Franz. Mir recht.

Unbek. Vielleicht in ein anderes Land.

Franz. Mir auch recht.

Unbek. Vielleicht in einen andern Welttheil.

Franz. Mir alles recht.

Unbek. Ihr friedlichen Insulaner der Südsee! zu euch will ich; ihr seyd noch unverdorben. Eure einzige Schwachheit ist Stehlen. — Immerhin! ich bringe keine Schätze mit. Das köstlichste Kleinod, das ich hatte, meine Ruhe, hat man mir in Europa gestohlen. — Oder zu euch, ihr wackern Bewohner von Bisnapore; zu euch, deren verführerisches Gemählde Raynal mit unnachahmlichem Pinsel uns darstellt — oder — nun ja, wohin Gott will! Fort! fort aus diesem kultivirten, moralischen Lazareth! — Hörst du, Franz? morgen mit dem frühesten.

Franz. Ganz wohl.

Unbek. Doch vorher, Franz, noch ein kleines Geschäft für dich. Gehe hinunter ins Dorf, miethe dir Pferde und Wagen von einem Bauer, und eile in das benachbarte Städtchen. Du kannst vorm Sonnenuntergang noch zurück seyn. Ich will dir einen Brief an eine Bürgersfrau mitgeben, die ich kenne. Dort wirst du zwey Kinder finden; es sind meine Kinder —

Franz. (erstaunt) Ihre Kinder, Herr?

Unbek. Nimm sie, packe sie auf den Wagen, und bringe sie hieher.

Franz. Ihre Kinder, Herr?

Unbek. Nun ja doch, meine Kinder; ist denn das so unbegreiflich!

Franz. Ich begreife wohl, daß Sie Kinder haben können; aber daß ich nun schon drey Jahre in Ihren Diensten bin, und noch nie ein Wörtchen davon erfuhr, das ist doch sonderbar.

Unbek. Viel von seinen Kindern sprechen, ist Narrheit.

Franz. Es ist ein Unterschied zwischen viel und gar nicht. Sie waren also verheurathet?

Unbek. Belästige mich nicht mit unnützen Fragen; Geh, mach dich reisefertig!

Franz. Dazu brauch ich fünf Minuten. (er geht.)

Unbek. Ich folge dir sogleich, um den Brief zu schreiben.

Franz. (ab.)

Vierter Auftritt.

Unbekannter (allein.)

Ich will sie mit mir nehmen. Ich will mich an ihren Anblick gewöhnen. Die unschuldigen Geschöpfe sollen

nicht vergiftet werden, weder durch ein Philantropin, noch durch eine Pension. Mögen sie lieber auf irgend einer wüsten Insel ihren täglichen Unterhalt mit Bogen und Pfeil erjagen, oder sich, wie die Hottentotten, in einem Winkel kauern und die Spitze ihrer Nase betrachten. Besser nichts thun, als Böses. — Narr, der ich war! Mir das Versprechen entlocken zu lassen, mich noch einmal unter die Affengesichter zu mengen. Welch' eine lächerliche Figur werde ich da spielen! und gar als Freywerber. Ha! ha! ha! — Nun, ich habe so manches ertragen; warum sollt' ich nicht, einem Freunde zu Liebe, eine böse Stunde mehr in den Kalender meines Lebens schreiben? (ab)

Fünfter Auftritt.

(Zimmer im Schlosse.)

Lotte allein.

Nein, Frau Gräfin, wenn Sie sich hier auf dem Lande einsperren wollen; so bin ich Ihre gehorsame Dienerin. Ich bin nicht für das Landleben geschaffen; ich bin in der großen Welt erzogen. (sie gähnt) Wahrhaftig, ich habe in den paar Stunden schon öfters gegähnt, als in allen Predigten zusammen genommen, die ich in meinem Leben gehört habe. — Unerträglich! nicht einmal ein vernünftiger Kammerdiener, der mir die Cour machte. Und wenn ich vollends an die Madam Müller denke; da möchte ein Mädchen von Stande sich die gelbe Sucht an den Hals ärgern.

Sechster Auftritt.

Bittermann. Lotte.

Bitterm. (der die letzten Worte gehört hat) Ey, ey, warum nicht gar? Wer hat Ihnen Leides gethan, mein schönes Kind?

Lotte. (verächtlich) Mir, Herr Bittermann? Ich bin nicht die Person, die sich von irgend jemand in der Welt etwas zu Leide thun läßt. Wenn auch gewisse Leute, die ich nicht nennen will, sich gegen gewisse Leute übermüthig betragen, denen sie kaum werth sind, die Schuhriemen aufzulösen; so habe ich doch zu viel Erziehung genossen, um mir auch nur ein graues Haar deshalb wachsen zu lassen.

Bitterm. Die hochedle Mamsell sprachen auch vorhin nicht von grauen Haaren, sondern von der gelben Sucht.

Lotte. Nun ja, ich meynte, es wäre Schade, daß Madam Müller, die sonst eine ganz erträgliche Figur macht, eine so gelbe Haut hat.

Bitterm. Lieber Gott! es giebt gelbe, schwarze und bronzirte Menschen in der Welt. Ich habe darüber noch vor kurzem Briefe vom Vorgebirge der guten Hoffnung gehabt; und wenn Madam Müller gelb ist, so mag das vielleicht in ihrem Vaterlande so gebräuchlich seyn.

Lotte. In ihrem Vaterlande? Allerliebster Herr Bittermann! Sie könnten mir also sagen, wer diese Kreatur ist? und ob sie in Ansehung ihrer Geburt und Herkunft sich mit gewissen Personen messen darf?

Bitterm. Nein, hochedle Mamsell, ich habe darüber keine Briefe, weder aus Europa, noch aus irgend einem andern Welttheile.

Lotte. Wenn eine hochgetragene Nase immer das Zeichen eines vornehmen Standes ist; wirklich, so muß sie eine Prinzessin seyn.

Bitterm. In der That, wenn man sie zuweilen reden hört, sollte man denken, man habe eine Hochwohlgebohrne Frau Baronin vor sich.

Lotte. Aber wer ist Schuld daran, als die hohen Herrschaften selbst? War das auch heute eine Aufführung für einen Grafen? er tritt kaum in die Thüre — ich stand auf dem Vorsaal — so läuft er auf Madam Müller zu und umarmt sie, recht als ob sie seines Gleichen wäre.

Bitterm. Ja, ja, davon bin ich Zeuge gewesen.

Lotte. Eben so die Frau Gräfin. Sie speis't mit den Herrschaften, sie geht mit ihnen spatzieren, und jetzt in diesem Augenblicke sitzt sie mitten unter ihnen am Theetische.

Bitterm. Leider alles wahr.

Lotte. Schickt sich das für einen Grafen?

Bitterm. Ganz und gar nicht.

Lotte. Muß ein Graf nicht immer einen gewissen Stolz, eine edle Selbstgenügsamkeit in allen seinen Handlungen blicken lassen, wenn er auch sonst nichts auf der Welt wäre, als Graf?

Bitterm. Ey freylich! freylich!

Lotte. Eben so, als wenn ich, die Tochter eines Hofkutschers, mich mit den Bauern im Dorfe familiarisiren wollte.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bitterm. Bewahre der Himmel!

Lotte. Nein, das leide ich durchaus nicht. Morgen früh beym Ankleiden werde ich mit der Gräfin sprechen. Eine von uns beyden muß das Feld räumen, entweder ich oder Madam Müller.

Bitterm. (welcher den Major kommen sieht.) St!

Siebenter Auftritt.

Der Major. Die Vorigen.

Major. (welcher im Hineintreten den Namen der Madam Müller hat nennen hören.) War hier nicht die Rede von Madam Müller?

Bitterm. (in einiger Verlegenheit) Ja, so vel quasi.

Major. Lotte, sage Sie meiner Schwester, ich wünschte mit ihr zu sprechen, sobald der Theetisch abgeräumt worden.

Lotte. (ab.)

Major. Darf man erfahren, was gesprochen wurde?

Bitterm. Wir sprachen so hin und her, dies und jenes, herüber und hinüber.

Major. Bald sollt ich vermuthen, es stecke ein Geheimniß dahinter.

Bitterm. Ein Geheimniß? Behüte der Himmel! Da müßt' ich Briefe haben. Nein, es bleibt alles in den Gränzen der Publicität.

Major. Um so eher darf ich bitten, Theil am Gespräche zu nehmen.

Bitterm. Viel Ehre, Hochwohlgebohrner Herr Major, viel Ehre! Je nun, wir machten anfänglich einige ganz alltägliche Bemerkungen. Die hochedle Mamsell vermeynte, jeder Mensch habe seine Fehler, und da sagte ich ja. Bald darauf merkte ich an, daß auch der beste Mensch auf der Welt seine kleinen Schwachheiten habe, und da sagte die Mamsell: ja.

Major. Ist das eine Einleitung in die Fehler und Schwachheiten der Madam Müller, so bin ich begierig mehr zu hören.

Bitterm. Ja, lieber Gott! Madam Müller ist wohl eine kreuzbrave Frau, aber sie ist doch auch noch lange kein Engel. Als einen alten treuen Diener des Hochgräflich Winterseeischen Hauses, liegt es mir ob, der gnädigen Herrschaft allerley ins Ohr raunen, was den Einkünften wirklichen Schaden und Nachtheil bringt.

Major. (neugierig) Nun?

Bitterm. Der Herr Graf zum Beispiel wird denken, er habe da zum wenigsten noch ein vierzig bis funfzig Bouteillen von dem alten sechs und zwanziger Rheinwein im Keller liegen. Ja profit die Mahlzeit! Kaum zehn oder funfzehn mögen noch übrig seyn. Ueber meine Zunge ist nicht ein Tropfen gekommen, nicht einmal an hohen Festtagen.

Major. (lächelnd) Madam Müller wird ihn doch wohl nicht ausgetrunken haben?

Bitterm. Sie selbst nun wohl eben nicht; denn sie trinkt keinen Wein. Aber wenn ein Kranker im Dorfe ist, der sich doch wohl mit einem Schluck Branntwein behelfen könnte, da schickt sie flugs eine Flasche von dem köst-

lichen Sechsundzwanziger hin. Ich habe ihr verschiedentlich und wiederholentlich Vorstellungen darüber gemacht; aber sie antwortet mir immer ganz schnippisch: „ich will es schon verantworten."

Major. Ich auch, lieber Herr Bittermann.

Bitterm. In Gottes Namen! Mich geht es nichts an. Ich habe dem Keller zwanzig Jahre lang vorgestanden; von mir haben die Armen nicht einen Tropfen bekommen. — Und wenn sie auf der einen Seite verschwendet, da knausert sie wieder auf der andern zur unrechten Zeit. Als ich im vergangenen Herbst einen Brief aus Ungarn erhielt, in welchem man mir die Einnahme von Novi durch den Feldmarschall Laudon meldete, da wollt' ich, als ein Mitglied des heiligen römischen Reichs, meine Freude an den Tag legen. Ich bat den Herrn Pfarrer und den Herrn Gerichtshalter zu mir, um in Fröhlichkeit des Herzens ein paar Flaschen alten Wein mit ihnen auszustechen.—Denken Sie nur, Hochwohlgebohrner Herr Major, da speis'te sie mich mit Frankenwein ab.

Major. Unerhört!

Bitterm. Man kann überhaupt gar nicht aus der Frau klug werden. Der Umgang der Frau Pastorin und der Frau Gerichtshalterin ist ihr nicht gut genug, und dann sitzt sie doch zuweilen wieder mitten unter den Bauerweibern. Wir beide vertragen uns noch so ziemlich; denn, unter uns, sie hat ein Auge auf meinen Peter geworfen.

Major. Ey, ey!

Bitterm. Ja der Peter ist ein vertrakter Junge; er lernt vom Schulmeister schreiben. Wenn der Hochwohl-

gebohrne Herr Major Belieben tragen, ein Pröbchen zu sehen; er mahlt seine Buchstaben, daß es eine Art hat.

Major. Ein andermal, lieber Herr Bittermann! ein andermal. Für jetzt empfehle ich mich Ihnen. (Bitterm. verbeugt sich ohne zu gehen; der Major blättert in einem Buche, das auf dem Tische liegt.) Ich finde da eben ein sehr interessantes Buch. Wirklich, das muß ich lesen; leben Sie wohl!

Bitterm. (ohne den Wink zu verstehen.) Unterthäniger Diener.

Major. Das ist zu arg. Herr Verwalter, ich wünschte allein zu sein.

Bitterm. Der gnädige Herr haben zu befehlen. Wenn Ihnen einmal die Zeit lang werden sollte, und Sie wünschten die neuesten Neuigkeiten vom Ungarischen Kriegstheater zu erfahren, so dürfen Sie sich nur an mich wenden. Ich habe Briefe —

Major. Schon gut.

Bitterm. (indem er mit vielem Verbeugungen abgeht) Briefe aus dem Banat, Briefe von der türkischen Grenze, Briefe aus Rußland, Briefe vom Pacha von Scutari — (ab).

Major. Unerträglicher Schwätzer! — Doch nein! Sprach er nicht von Madam Müller? Verziehen sey ihm seine politische Wuth!

Achter Auftritt.

Die Gräfin. Der Major.

Gräfin. Wahrhaftig, die Verliebten denken, man hungere nicht, man durste nicht, weil sie selbst von Ro=

fenduft und Mondschein leben. Kaum hab' ich ein paar Tassen Thee hinunter geschlürft, so läßt mich der Herr Bruder schon abrufen; und was steht zu Befehl?

Major. Du kannst noch fragen? Hast du mit Madam Müller gesprochen?

Gräfin. Ja.

Major. Nun?

Gräfin. Nichts.

Major. Nichts?

Gräfin. Das heißt, wenn der Herr Bruder nicht bald einen andern Hafen sucht, so wird er bis ans Ende seines Lebens auf offener See herumtreiben müssen.

Major. Ist sie verheurathet?

Gräfin. Das weiß ich nicht.

Major. Ist sie nicht von guter Geburt?

Gräfin. Das darf ich nicht sagen.

Major. Kann sie mich etwa nicht leiden?

Gräfin. Darauf muß ich dir die Antwort schuldig bleiben.

Major. So so, ich bewundere deine schwesterliche Zuneigung! sie ist exemplarisch. Gut, daß ich gleich Anfangs nicht sehr darauf baute. Gut, daß ich einen Freund wieder fand, der die Frau Schwester beschämen wird.

Gräfin. Einen Freund?

Major. Aufzuwarten. Der Fremde, der diesen Morgen deinem Manne das Leben gerettet, ist mein alter Freund.

Gräfin. Wie heißt er?

Major. Das weiß ich nicht.

Gräfin. Ist er von guter Geburt?

Major. Das darf ich nicht sagen.

Gräfin. Wird er herkommen?

Major. Darauf muß ich dir die Antwort schuldig bleiben.

Gräfin. Du bist unerträglich.

Major. Magst du denn deine eigene Komposition nicht einmal da Capo hören?

Neunter Auftritt.

Der Graf. Eulalia. Die Vorigen.

Graf. Zum Henker! denkt ihr denn, ich bin ein Xenokrat, oder ich habe ein paar marmorne Spindelbeine, wie der arme Sultan Uzim Oschanty? Da lassen Sie mich immer, in Gottes Namen, mit Madam Müller allein, und bedenken nicht, daß mein Herz kein Kieselstein ist. Ich sage es Ihnen, Frau Gemahlin, wenn es noch einmal geschieht, so habe ich meine Liebeserklärung schon in petto.

Gräfin. Vermuthlich von Ihrem Kammerdiener entworfen.

Graf. Nein, Madam, aus einem von Ihnen aufgefangenen Liebesbriefchen entlehnt.

Gräfin. Also doch immer geborgt?

Graf. Nicht doch! Alte einkassirte Schuld, abgeschrieben von einem Billet doux, das Sie vor sechs Jahren von mir erhielten.

Gräfin. Wie ökonomisch! und das wollen Sie nun zum zweyten male brauchen? Wissen Sie denn nichts neues zu sagen?

Graf. Sie haben mich erschöpft, Madam.

Gräfin. Ein trauriges Bekenntniß in Gegenwart Ihrer neuen Geliebten!

Graf. (komisch) Verdammtes Weib! ich komme nicht gegen sie auf. — Herr Schwager, wie stehts? wird der Fremde kommen?

Major. Ich erwarte ihn jeden Augenblick.

Graf. Das ist mir lieb. Wieder eine Gesellschaft mehr! Auf dem Lande kann man deren nicht zu viel haben.

Major. Durch diesen Fremden wird unser Zirkel eben nicht erweitert werden. Er reiset morgen ab.

Graf. Das soll er wohl bleiben lassen. Nun, Frau Gräfin, nun einmal alle Ihre Reize aufgeboten! Es ist keine Kunst, sich an einem Ehemanne zu reiben; der ist schon abgeschliffen; aber so ein fremder Sonderling, der hat scharfe Ecken. Da versuchen Sie Ihr Heil.

Gräfin. Wahrhaftig, die Eroberung wäre schon der Mühe werth. Aber was Madam Müller in vier Monaten nicht zu Stande gebracht, wird mir nie gelingen.

Eulal. (scherzend) Doch, gnädige Frau. Er hat mir nie Gelegenheit gegeben, meine Reize auf ihn wirken zu lassen. Wir haben in diesen vier Monaten einen sehr geistigen Umgang mit einander gehabt; denn wir haben uns auch nicht ein einziges Mal gesehen.

Graf. Er ist ein Narr, und Sie sind ein Närrchen.

Bitterm. (tritt herein) Der fremde Herr will die Ehre haben aufzuwarten.

Graf. Herzlich willkommen! Immer herein!

Zehnter Auftritt.

Der Unbekannte. Die Vorigen.

Unbek. (tritt mit einer ernsthaften Verbeugung in das Zimmer.)

Graf. (geht mit offnen Armen auf ihn zu.)

Eulal. (erblickt ihn, stößt einen lauten Schrey aus, und fällt in Ohnmacht.)

Unbek. (wirft einen Blick auf sie; Schrecken und Staunen in seinen Gebährden, rennt er schleunig zur Thüre hinaus.)

Graf. (sieht ihm voll Verwunderung nach.)

Gräfin und der Major. (beschäftigen sich um Eulalien.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

(Zimmer im Schloß.)

Erster Auftritt.

Der Graf allein, geht herum und schlägt Fliegen todt.

Ehemals zog ich gegen Menschen zu Felde, und nun gegen Fliegen. Beide sind impertinentes Geschmeiß. Den heutigen Feldzug eröffne ich blos aus langer Weile, wie es die großen Herren gewöhnlich zu machen pflegen, wenn sie nichts bessers zu thun wissen. — Kaiser Domitian schlug Fliegen todt, so gut, als ich; darüber lacht die ganze Welt: aber daß Kaiser Karl der Große Menschen todt schlug, wie Fliegen, weil sie nicht beten wollten wie er, darüber lacht niemand: und es ist doch, bey Gott! sehr lächerlich. — Guter Domitian! deine Asche ruhet in Frieden, die Seelen der ermordeten Fliegen lassen dich ungehudelt. Selig ist **der** Kaiser, der fein zu Hause bleibt und Fliegen todt schlägt.

Zweyter Auftritt.

Bittermann. Der Graf.

Bitterm. Ich hab die Ehre, Ew. Hochgräfl. Excellenz zu melden, daß die Tafel servirt?

Graf. Womit ist die Tafel servirt?

Bitterm. Fürs erste sind da delicate junge Hühner und zuckersüße junge Erbsen. Alsdann ein Hecht, so lang als ein Wallfisch, ein gebratener Kapaun, so zart als ein Milchbrey, und Krebse! so groß als die Schildkröten.

Graf. Lieber Bittermann, wenn er auch noch zwanzig der schmackhaftesten Schüsseln auf die Tafel setzt, so wird er meinen Appetit doch nicht eher rege machen, als bis er die Tafel auch mit einigen Menschen servirt. Allein schlafen kann ich zur Noth; aber allein essen ist mir unmöglich. Je mehr Menschen um mich her sitzen, je voller sie die Backen stopfen, je begieriger sie einhauen, desto besser schmeckt es mir selbst.

Bitterm. Da könnte ich Ew. Hochgräfl. Excellenz meinen Peter rekommandiren; der frißt, als wollt' er die Schüsseln zusammt den Speisen verschlingen.

Graf. Wo bleibt denn meine werthe Hausgenossenschaft? — Liegt Madam Müller noch in Ohnmacht?

Bitterm. So viel ich im Vorbeygehen am Schlüsselloch erlauschen konnte, ist sie nunmehro wieder zu sich selbst gekommen. Ist das nicht ein geziertes, geschraubtes, gedrechseltes Wesen mit so einem verlaufenen Däm-

chen! da wurde nach Hirschhorn geschickt, nach Riechspiritus, nach weißem Pulver; die arme hochedle Mamsel Lotte läuft Treppe auf, Treppe nieder, daß sie ihre allerliebsten Beinchen kaum mehr fühlt. Ein paar Kannen kaltes Wasser über den Kopf gegossen, das ist das kräftigste Mittel gegen alle Ohnmachten. Ich wundere mich nur über die gnädige Frau Gräfin und über den Hochwohlgebohrnen Herrn Major; die sind so emsig und ängstlich um sie her beschäftigt, als ob das Frauenzimmerchen zu Ew. Hochgräflichen Excellenz hohen Familie gehörte.

Graf. (lächelnd) Wer weiß!

Bitterm. Bei meiner armen Seele! ich glaube, wenn ein alter treuer Diener, der seit zwanzig Jahren die Ehre hat, Ew. Hochgräfl. Excellenz aufzuwarten, einmal das Unglück hätte, in Ohnmacht zu fallen; es würde nicht halb so viel Lärm entstehen.

Graf. Das glaub' ich beinahe selbst.

Bitterm. Und lieber Gott! niemand weiß doch, wer das Frauenzimmer ist. Ich habe Briefe über Briefe geschrieben, ich habe Antworten über Antworten erhalten; keiner meiner Korrespondenten kann mir Auskunft geben.

Graf. Weiß er was, Bittermann? da will ich ihm einen guten Rath ertheilen.

Bitterm. (sehr begierig). Ich bin ganz Ohr.

Graf. Ich schließe aus dem heutigen Vorfall, daß Madam Müller und der Fremde sich ziemlich genau kennen müssen. Wenn er also nur von dem Fremden nähere Nachricht einziehen könnte!

Bitterm. (wehmüthig) Ach theurer Herr Graf; habe ich mir denn nicht schon die unsäglichste Mühe deshalb gegeben? Seit vier Monaten ist all' mein Dichten und Trachten auf diesen wichtigen Gegenstand gelenkt; aber da ist egyptische Finsterniß, undurchdringlicher Nebel. Und ohne Ruhm zu melden, was ich nicht zu Tage fördere, das muß im tiefsten Schacht vergraben liegen. Ich habe meine Korrespondenten weit und breit, und dann habe ich so meine eigene Manier, ein Geheimniß unter die Leute zu bringen. Mit meinen Briefen in der Tasche halte ich die Leute auf den Straßen an, ich lese sie in der Kanzeley des Herrn Gerichtshalters vor, ich publicire sie in der Kirche —

Graf. Ja, ja; und wenn er keine Briefe bekommt, so schmiedet er sie selbst.

Bitterm. Auch wohl mit unter, Ew. Hochgräfl. Excellenz. Die Korrespondenten sind zuweilen saumselig.

Dritter Auftritt.

Der Major. Die Vorigen.

Graf. (ihm entgegen.) Nun, endlich kommt doch einer, der die Krebse wird verzehren helfen, die so groß sind, als die Schildkröten. — Aber mein Himmel, welch ein O Jemineсgesicht! Kommen Sie, Herr Schwager; ein Glas Burgunder auf den Schrecken!

Major. Verzeihen Sie! ich habe weder Hunger noch Durst.

Graf. Hören Sie! unter allen Dingen auf der Welt verzeihe ich das gerade am wenigsten, wenn man in meinem Hause nicht lustig und froh ist. Wenn ich ein König wäre, ich würde meine Unterthanen glücklich machen, so viel in meinen Kräften stünde; wen ich aber nicht glücklich machen könnte, der müßte über die Grenze.

Major. Also würden Sie die Menschen nur glücklich machen, um keine traurigen Gesichter um sich her zu sehen?

Graf. Allerdings.

Major. Ein sehr egoistischer Grundsatz.

Graf. Ach lieber Herr Bruder! Egoisten sind wir alle; der eine mehr, der andere weniger! der eine läßt seinen Egoismus nackend laufen, der andere hängt ihm ein Mäntelchen um.

Major. Daß ich jetzt nicht gestimmt bin, mit Ihnen darüber zu disputiren!

Graf. Auf ein anderes Mal, bey einer Pfeife Tobak; — Apropos! was macht Madam Müller?

Major. Apropos? ein allerliebstes Apropos!

Graf. Nun dann, ohne Apropos!

Major. Sie hat sich erholt.

Graf. Wird sie zum Essen kommen?

Major. Nein.

Graf. Meine Frau auch nicht?

Major. Ich zweifle.

Graf. Nun so hohl euch alle der Henker! Komm er, Bittermann, er soll mir bey Tische ein paar von seinen Briefen vorlesen.

Bitterm. Mit dem größten Vergnügen, Ew. Hochgräfl. Excellenz. (Graf und Bitterm. ab.)

Major. (einige Augenblicke vor sich hinstarrend) O die täuschende Hoffnung. — Wolkenbild von seliger Zukunft! ich breite die Arme nach dir aus — und du zerfließest in Luft. — Armer Horst! die Räthsel sind gelöst. Sie ist das Weib deines Freundes. — Wohlan! nicht durch trockene Wortzänkerey, durch That will ich widerlegen, was der Graf da eben herdeklamirte. Ich kann nicht selbst glücklich seyn; aber es steht vielleicht in meiner Macht, zwey schöne Seelen wieder zu vereinigen, die des Schiksals tückische Laune trennte. — Auf, Horst! kleine Geister jammern über mißlungene Plane; ein Mann erstickt in edler Thätigkeit den Kleinmuth, der ihn zu Boden drücken will.

Vierter Auftritt.

Die Gräfin. Eulalia. Der Major.

Gräfin. In den Garten, liebe Freundin, in die frische Luft!

Eulal. Mir ist recht wohl. — Wenn Sie sich nur um mich nicht beunruhigten; (bittend) wenn Sie mich lieber ganz allein ließen! —

Major. Nicht doch, gnädige Frau, die Zeit ist kostbar. Er will fort, morgen schon. Lassen Sie uns gemeinschaftlich auf Mittel denken, Sie mit Ihrem Gemahl auszusöhnen.

Eulal. Wie, Herr Major? Sie scheinen mit meiner Geschichte bekannt zu sein.

Major. Das bin ich. Meinau ist mein Freund seit meinen ersten Jugendjahren; wir haben vom Kadet bis zum Hauptmann mit einander gedient. Seit sieben Jahren waren wir getrennt; der Zufall führte uns heute wieder zusammen, und sein Herz schloß sich mir auf.

Eulal. Nun fühl' ich, was es heißt: den Blick eines ehrlichen Mannes nicht ertragen zu können! — O Gräfin! verbergen Sie mich vor mir selbst! (Sie verbirgt ihr Gesicht am Busen der Gräfin.)

Major. Wenn ungeheuchelte Reue, ein Leben ohne Tadel, nicht einmal Anspruch auf Verzeihung den Menschen geben; was hätten wir denn einst vor Gott zu hoffen? — Nein! Sie haben genug gebüßt. Der schlummernden Tugend entriß das Laster auf einen Augenblick die Herrschaft in Ihrem Herzen. Die erwachte Tugend bedurfte nur eines Blicks, um es für ewig daraus zu verscheuchen. — Ich kenne meinen Freund. Er denkt stark wie ein Mann, und fühlt fein wie eine Frau. Ich eile zu ihm, Madam, als ihr Geschäftsträger. Mit dem Feuer der Freundschaft will ich das Werk beginnen, damit ich, wenn ich einst auf den Lauf meines Lebens zurückblicke, verweilen könne bey einer guten That, die mir Zufriedenheit im Alter gewähre. — Auf fröhliches Wiedersehen. (Er will gehen.)

Eulal. Was wollen Sie thun, Herr Major? — Nein, nimmermehr! — Die Ehre meines Gemahls ist mir heilig. Ich liebe ihn unaussprechlich; aber ich kann

nie

nie wieder seine Gemahlin werden, selbst wenn er großmüthig genug wäre, mir verzeihen zu wollen.

Major. Ist das Ernst, gnädige Frau?

Eulal. Nicht diese Benennung; ich bitte Sie. Ich bin kein Kind, daß sich der Strafe entziehen will. Was wäre meine Reue, wenn ich einen andern Vortheil dadurch zu erlangen hoffte, als den, eines minder tobenden Gewissens?

Gräfin. Aber wenn nun Ihr Gemahl selbst —

Eulal. Das wird er nicht, das kann er nicht.

Major. Aber er liebt Sie noch.

Eulal. Nun so m u ß er nicht! er muß sein Herz von einer Schwachheit losreißen, die ihn entehrt.

Major. Unbegreifliche Frau! Sie haben mir also gar keinen Auftrag zu ertheilen?

Eulal. Doch, Herr Major. Ich habe zwey Bitten, deren Erfüllung mir sehr am Herzen liegt. Oft, wenn ich im Uebermaaß meines Kummers an jedem Trost verzweifelte, kam es mir vor, als würd' ich dann ruhiger seyn, wenn das Schicksal mir den Wunsch gewährte, meinen Gemahl nur noch ein einziges Mal zu sehen, ihm mein Unrecht zu bekennen, und dann auf ewig von ihm zu scheiden. — Das also meine erste Bitte. Eine Unterredung von wenigen Minuten, wenn er meinen Anblick nicht verabscheut. Aber daß er ja nicht wähne, ich wolle auch nur den mindesten Versuch machen, seine Verzeihung zu erhalten. Daß er ja überzeugt sey, ich wolle meine Ehre nicht auf Kosten der seinigen wieder herstellen. — Meine zweite Bitte — ist — um Nachricht von meinen Kindern.

Major. Wenn Menschlichkeit und Freundschaft etwas über ihn vermögen, so wird er keinen Augenblick anstehn, in Ihr Verlangen zu willigen. (mit einer Verbeugung) Ich eile —

Gräfin. Gott sey mit dir!

Eulal. Und mein Gebet!

Major. (ab.)

Gräfin. Ihm nach, liebe Freundin! Einen Gang im Schatten der Linden, bis er mit Hoffnung und Trost zurückkehrt.

Eulal. (vor sich hinstarrend.) Wie sich das in meinem armen Herzen durchkreuzt! Hier mein Gemahl, dort meine Kinder. — Hier entflohene Freuden und Schrecken der Zukunft — dort die mütterliche Wonne des Wiedersehens. — Ach! theure Gräfin! es giebt Augenblicke, in welchen man Jahre durchlebt; Augenblicke, welche schwarzes Haar in grau zu wandeln vermögen, und tiefe Runzeln auf jugendliche Wangen furchen.

Gräfin. Das heißt: der Kummer zerstöhrt mächtiger, als das Alter. Aber solchen Augenblicken muß man aus dem Wege eilen. Fort! hinunter in den Lindengang! Die Sonne wird bald untergehen. Ein solches Schauspiel der Natur zerstreuet.

Eulal. Recht! Die untergehende Sonne ist ein Schauspiel für einen Unglücklichen.

Gräfin. (indem sie, von Eulalien begleitet, abgeht) Der des kommenden Morgens nie dabei vergessen darf. (ab.)

Fünfter Auftritt.

(Die Bühne verwandelt sich wieder in den Platz vor Meinaus Wohnung.)

Der Major allein.

Unter Sonn und Mond ist nur ein solches Paar. Sie dürfen nicht getrennt werden; er muß ihr verzeihen. — Aber die Rolle, die ich zu spielen übernommen habe, ist schwerer, als ich anfangs dachte. Was werd' ich ihm antworten, wenn er mir das Phantom der Ehre entgegenstellt? wenn er mich fragt, ob ich ihn zum Spott der bürgerlichen Gesellschaft herabwürdigen will? was werd' ich ihm antworten gegen meine eigene, bessere Ueberzeugung? Denn bei Gott! Er hat Recht. Ein ehebrecherisches Weib ist ein Schandfleck ihres Geschlechts, und ihr verzeihen, heißt ihre Schande theilen. Wenn auch ein Weib, wie Eulalia, hier eine Ausnahme macht, ein funfzehnjähriges, verführtes Geschöpf, das so lange, so strenge, so aufrichtig büßte, so kehrte sich doch die Welt nicht daran. — Die Welt? Nun, die muß er fliehen; der muß er auf immer entsagen. Eulalia gewährt zehnfachen Ersatz für sie. Sie herrscht noch in seinem Herzen, und auf diese Herrschaft gründ' ich den glücklichen Ausgang meines Unternehmens.

Sechster Auftritt.

Franz. (mit den beiden Kindern) Wilhelm. Malchen. Der Major.

Wilhelm. Ich bin müde.

Malchen. Ich auch.

Wilh. Haben wir noch weit bis nach Hause?

Franz. Nein, wir sind gleich da.

Major. Halt! was sind das für Kinder?

Franz. Die Kinder meines Herrn.

Wilh. Ist das der Papa?

Major. Wie ein Blitzstrahl fährt mirs durch den Kopf. — Ein Wort, Alter! Ich weiß, du liebst deinen Herrn. Hier sind wunderliche Dinge vorgefallen.

Franz. Zum Exempel?

Major. Dein Herr hat seine Frau wieder gefunden.

Franz. So? Das ist mir lieb.

Major. Madam Müller.

Franz. Ist die seine Frau? Das ist mir noch lieber.

Major. Aber er will sich von ihr trennen.

Franz. O weh;

Major. Man muß das zu hindern suchen.

Franz. Ey freylich.

Major. Der unvermuthete Anblick der Kinder könnte dem Dinge vielleicht noch eine andere Wendung geben.

Franz. Wie das?

Major. Nimm die Kleinen und verbirg dich mit ihnen dort in der Hütte. Ehe eine Viertelstunde verläuft, sollst du mehr erfahren.

Franz. Aber —

Major. Ich bitte dich, Alter, frage nicht viel; die Zeit ist kostbar.

Franz. Nun, nun, fragen ist so eben meine Sache nicht. Kommt, Kinder! (er geht mit ihnen in die Hütte.)

Major. Herrlich! Ich verspreche mir viel von diesem kleinen Kunstgriff. Wo der sanfte Blick der Mutter nicht durchzudringen vermag, da wird das unschuldige Lächeln der Kinder den Weg zu seinem Herzen finden.

Siebenter Auftritt.

Der Unbekannte. Major.

Major. (ihm entgegen) Ich wünsche dir Glück, Meinau.

Unbek. Wozu?

Major. Du hast sie wieder gefunden.

Unbek. Zeig' einem Bettler den Schatz, den er ehemals besaß, und nenn' ihn glücklich! Wie albern!

Major. Warum nicht? wenn es nur an ihm liegt, wieder eben so reich zu seyn, als ehemals.

Unbek. Ich verstehe. Du bist ein Abgeordneter meiner Frau. Daraus wird nichts.

Major. Lerne deine Frau besser kennen! Ja, ich bin ein Abgeordneter von ihr; doch ohne alle Vollmacht, Frieden zu stiften. Sie, die dich unaussprechlich liebt, die

ohne dich nie glücklich seyn kann und wird, sie entsagt deiner Verzeihung, weil — so drückt sie sich aus — deine Ehre mit einer solchen Schwachheit nicht vereinbar sey.

Unbek. Possen! mich fängt man nicht.

Major. Meinau, besinne dich wohl! Sie ist ein herrliches Weib.

Unbek. Soll ich dir sagen, Bruder, wie das alles zusammenhängt? Seit vier Monaten wohne ich hier; das wußte Eulalia —

Major. Das wußte Sie? Sie sah dich heute zum ersten Male.

Unbek. Das mag sie einem Narren weiß machen. Höre nur weiter! Sie wußte ferner recht gut, daß ich kein ganz gewöhnlicher Schlag von Menschen bin, daß auf der großen Heerstraße meinem Herzen nicht beyzukommen ist. Deshalb legte sie einen feinen, tief versteckten Plan an. Sie spielte die Wohlthätige; doch so, daß ich es jedesmal erfahren mußte. Sie spielte die Fromme, die Sittsame, die Eingezogene, um meine Neugier rege zu machen. Und endlich heute spielt sie die Spröde! sie schlägt meine Verzeihung aus, um mir durch diesen künstlichen Edelmuth meine Verzeihung zu entlocken.

Major. Meinau, ich habe dir mit Verwunderung zugehört. Vergieb mir; nur einem Menschen, der so oft in der Welt betrogen wurde, verzeiht man solchen Unsinn. Schade, daß das ganze scharfsinnige Gebäude durch einen Hauch über den Haufen fällt. Deine Frau hat sich ausdrücklich und standhaft erklärt, sie werde deine Verzeihung nie annehmen: auch dann nicht, wenn du selbst schwach genug seyn könntest, die Ehre der Liebe aufzu-

opfern. Wozu denn also der tief versteckte Plan? Wahrlich, Bruder! solche Maschinerie kann nur der Kopf eines Menschenfeindes argwohnen.

Unbek. So sag' mirs doch, warum bist du denn eigentlich hier?

Major. Aus mehr, als einer Ursach. Zuerst in meinem eigenen Namen, als der Freund meines alten Kriegskameraden, dich feyerlich zu beschwören, dies Weib nicht von dir zu stoßen; denn bei Gott! du findest ihres Gleichen nicht wieder.

Unbek. Gieb dir keine Mühe!

Major. Aufrichtig, Meinau, du liebst sie noch.

Unbek. Leider ja!

Major. Ihre ungeheuchelte Reue hat ihre Schuld längst getilgt. Was hält dich ab, wieder so glücklich zu seyn, als du einst warst?

Unbek. Ein Weib, das fähig war, einmal die eheliche Treue zu verletzen, ist es auch zum zweyten Male.

Major. Nicht so Eulalia. Vergieb mir, Bruder, wenn ich den größten Theil ihrer Schuld auf dich selbst zurück schiebe.

Unbek. Auf mich?

Major. Auf dich. Wer hieß dich, ein junges, unerzogenes Mädchen heurathen? Von einem Manne von fünf und zwanzig Jahren fodert man kaum feste Grundsätze; und du suchtest dergleichen bei einem weiblichen Geschöpf von vierzehn Jahren? Doch das bei Seite. Sie hat gefehlt, sie hat gebüßt, und in einer Zeit von drey Jahren sich so untadelich betragen, daß auch die

schwärzeste Verläumdung durch ihr vergrößerndes Sehrohr in dieser Sonne keinen Flecken entdecken würde.

Unbek. Und wenn ich auch das alles glaube — denn ich gestehe dir, ich glaube es gern — so kann sie doch nie wieder die Meinige werden. (bitter) Ha! ha! ha! Das wäre ein Schmaus für die geschminkten Weiber und all' das fade Hofvolk, wenn ich so wieder mitten unter sie träte, mit meinem verlaufenem Weibe am Arm. Wie sie hohnlächeln, sich in die Ohren wispern, mit Fingern auf mich zeigen würden. O das wäre ein Schauspiel, um des Teufels zu werden!

Major. Nun, jenem abgeschmackten Zirkel zu entsagen, wird doch wohl meinem Freunde Meinau keinen Seufzer kosten? Ich denke, wer drey Jahre lang sich selbst genug war, der kann in Eulaliens Armen kühn der Einsamkeit sein ganzes Leben weyhen.

Unbek. Ich begreife. Ihr habt ein Komplot gemacht habt euch mit meinem Herzen gegen meinen Kopf verschworen; aber vergebens! Ich bitte dich, Bruder, kein Wort weiter! oder ich gehe.

Major. Wohlan, so hab' ich als Freund meine Pflicht erfüllt. Jetzt erscheine ich als Abgeordneter deines Weibes. Sie bittet dich um eine letzte Unterredung; sie will Abschied von dir nehmen. Diesen Trost kannst du ihr nicht versagen.

Unbek. O ich verstehe auch das. Sie schmeichelt sich mit dem Gedanken, meine Standhaftigkeit werde vor ihren Thränen hinwegschmelzen; aber sie irrt sich: sie mag kommen!

Major. Und dich fühlen lassen, wie sehr du ihren Charakter verkennst. Ich hole sie. (will gehen.)

Unbek. Noch eins, Horst. Hier, gieb ihr diesen Schmuck! er gehört ihr zu.

Major. Das magst du selbst thun. (ab.)

Achter Auftritt.

Der Unbekannte allein.

Nun, Meinau, der letzte glückliche Augenblick deines Lebens naht heran. Du wirst noch einmal sie sehen; sie, an der deine ganze Seele hängt. O daß ich ihr nicht entgegen fliegen, an dies klopfende Herz sie drücken darf! — Pfuy! ist das die Sprache des beleidigten Gatten? Ach, ich fühl' es: das Hirngespinst, das wir Ehre nennen, ist nur in unserm Kopfe, nicht in unserm Herzen. — Standhaft! es darf nun einmal nicht anders seyn. — Ernst will ich mit ihr reden; aber sanft. — Hüte dich, daß kein Vorwurf deinem Mund entwische! Ja, ihre Reue ist wahrhaftig; mein argwöhnisches Gehirn mag dagegen einwenden, was es will. — Nun, so soll wenigstens ihr Schicksal erträglich seyn. Sie soll nicht dienen dürfen um des Bischen täglichen Brods willen. Sie soll unabhängig leben, und noch so viel übrig behalten, ihren wohlthätigen Hang zu befriedigen. (Er blickt um sich und fährt zusammen.) Ha! Sie kommen! Beleidigter Stolz, erwache! gekränkte Ehre, schütze mich!

Neunter Auftritt.

Der Unbekannte. Eulalia. Die Gräfin. Der Major.

Eulal. (welche langsam und bebend herbey schwankt, zu der Gräfin, welche sie unterstützen will) Lassen Sie mich, gnädige Frau! Ich hatte einst Stärke genug zu sündigen; Gott wird mir heute Kraft verleihen zu büßen. (Sie naht sich dem Unbekannten, welcher mit weggewandtem Gesicht in großer Bewegung ihre Anrede erwartet.) Herr Oberster —

Unbek. (mit sanfter zitternder Stimme und stets abgewandtem Gesicht) Was willst du von mir, Eulalia?

Eulal. (sehr erschüttert) Nein — um Gottes willen! — darauf war ich nicht vorbereitet. — O, dieser Ton schneidet mir durchs Herz! Dieses Du — dieses vertrauliche Du — nein! — um Gottes willen! — großmüthiger Mann! einen rauhen, harten Ton für das Ohr der Verbrecherin!

Unbek. (sucht seiner Stimme mehr Festigkeit zu geben.) Nun Madam —

Eulal. Ach! wenn Sie mein Herz erleichtern, wenn Sie sich herablassen wollten, mir Vorwürfe zu machen —

Unbek. Vorwürfe? Hier stehn sie auf meiner blassen Wange, hier in meinem eingefallenen Auge: diese V o r w ü r f e konnt' ich Ihnen nicht ersparen — m e i n M u n d schont Ihres Elends.

Eulal. Wär' ich eine verhärtetete Verbrecherin; so würde dieses Schweigen mir Wohlthat seyn; aber ich bin eine reuige Büßende, und dieses edelmüthige Schweigen

drückt mich ganz zu Boden. — Ach! so muß ich denn selbst der Herold meiner Schande werden! Denn wo wäre Ruhe für mich, ehe dieß Bekenntniß von meinem Herzen abgewälzt worden?

Unbek. Kein Bekenntniß, Madam! Ich weiß alles, und erlasse Ihnen jede Demüthigung. Doch werden Sie selbst einsehen, daß nach dem, was vorgefallen ist, wir uns auf ewig trennen müssen.

Eulal. Ich weiß es. Auch kam ich nicht hieher, Verzeihung zu erflehen; auch regte sich nicht die leiseste Hoffnung in mir, Verzeihung zu erhalten. Es giebt Verbrechen, welche doppelt schänden, wenn man auch nur den Gedanken hegen kann, sie jemals ganz auszulöschen. Alles, was ich zu hoffen wage, ist: die Versicherung aus Ihrem Munde zu hören, daß Sie meinem Andenken nicht fluchen wollen.

Unbek. (weich) Nein, Eulalia, ich fluche dir nicht. — Deine Liebe hat mir in bessern Tagen so manche süße Freude gewährt. — Nein, ich werde dir nie fluchen!

Eulal. (in großer Bewegung) Mit dem innigen Gefühl, daß ich Ihres Namens unwerth bin, hab' ich schon seit drei Jahren einen andern, unbekannten getragen. — Aber das ist noch nicht genug. — Sie müssen einen Scheidebrief haben — der Sie in den Stand setzt, eine würdigere Gattin zu wählen — in deren Armen Gott seinen mildesten Seegen auf Sie herabschütten wolle! — Dazu wird dieses Papier Ihnen nothwendig seyn; — es enthält ein schriftliches Bekenntniß meiner Verbrechen. (Sie reicht es ihm zitternd dar.)

Unbek. (nimmt es und zerreißt es) Es sey auf ewig vernichtet! Nein, Eulalia! Du allein hast in meinem Her-

zen geherrscht, und — ich schäme mich nicht, es zu bekennen — Du allein wirst ewig darin herrschen! Dein eigenes Gefühl für T[illegible]nd und Ehre verbietet dir, diese Schwachheit nu[illegible] zu wollen; und wär' es — nun bey Gott! diese Schwachheit ist meiner Ehre untergeordnet. Aber nie, nie wird ein anderes Weib mir Eulalien ersetzen!

Eulal. (zitternd) Nun, so bliebe mir nichts weiter übrig — als Abschied von Ihnen zu nehmen.

Unbek. Halt! Noch einen Augenblick. Wir haben einige Monate lang, ohne es zu wissen, einander sehr nahe gelebt; ich habe viel Gutes von Ihnen erfahren: Sie haben ein Herz, weich geschaffen für die Noth Ihrer armen Brüder. Das freut mich. Es muß Ihnen nie an Mitteln fehlen, diesen Hang zu befriedigen — auch Sie selbst müssen nie Mangel leiden. Diese Schrift versichert Ihnen eine Leibrente von tausend Thalern, welche der Banquier Schmidt in Cassel Ihnen alljährlich auszahlen wird.

Eulal. Nimmermehr! Die Arbeit meiner Hände muß mich ernähren. Ein Bissen Brod von einer Thräne der Reue befeuchtet, wird mir mehr Ruhe gewähren, als das Bewußtseyn, von dem Vermögen eines Mannes zu schwelgen, den ich einst so schändlich verrathen konnte.

Unbek. Nehmen Sie, Madam, nehmen Sie!

Eulal. Ich habe diese Demüthigung verdient — aber ich flüchte zu Ihrer Großmuth. Verschonen Sie mich.

Unbek. (bey Seite) Gott! welch ein Weib hat der Bube mir entrissen! (Er steckt das Papier wieder zu sich.) Wohl, Madam, ich ehre Ihre Gründe, ich stehe ab von [illegible]nem Begehren: doch nur unter der Bedingung, daß,

wenn es Ihnen je an etwas mangelt, ich der Erste und Einzige sey, an den Sie sich freymüthig wenden.

Eulal. Ich verspreche es.

Unbek. Und nun darf ich wenigstens verlangen, daß Sie Ihr Eigenthum zurücknehmen, Ihren Schmuck. (Er reicht ihr das Schmuckkästchen.)

Eulal. (sehr bewegt, öffnet das Kästchen, und ihre Thränen stürzen darauf) Ach! da schwebt es vor meiner Seele, das süße Bild jenes schönen Abends, an welchem Sie mir diesen Schmuck schenkten. An jenem Abend legte mein alter Vater unsre Hände in einander, und froh sprach ich ihn aus, den Schwur ewiger Treue — Er ist gebrochen! — Damals hatt' ich ein reines, schuldloses Herz — ach! dies Gefühl kauft keine Reue zurück! — Dies Halsband schenkten Sie mir vor fünf Jahren an meinem Geburtstage. Das war ein glücklicher Tag. Sie hatten ein kleines, ländliches Fest veranstaltet. O! wie waren wir alle so heiter und froh! — Diese Schmucknadel erhielt ich, als ich meinen Wilhelm gebohren hatte. — O wie schwer drückt die Erinnerung an entflohene Freuden, wenn du selbst ihr Mörder warst! — Nein, auch diesen Schmuck kann ich nicht behalten: — es müßte denn Ihre Absicht seyn, mir durch seinen Anblick endlose Vorwürfe zu bereiten. — Nehmen Sie ihn zurück! (Sie reicht ihm den Schmuck, nachdem sie vorher nur die Nadel herausgenommen.)

Unbek. (in eben so großer Gemüthsbewegung, als Eulalia, welche er aber zu verbergen sucht, nimmt den Schmuck mit weggewandtem Gesicht und steckt ihn ein.)

Eulal. Nur diese Nadel sey mir ein Andenken an die Geburt meines Wilhelms.

zen geherrscht, und — ich schäme mich nicht, es zu bekennen — Du allein wirst ewig darin herrschen! Dein eigenes Gefühl für T[illegible]nd und Ehre verbietet dir, diese Schwachheit nutz[illegible] zu wollen; und wär' es — nun bey Gott! diese Schwachheit ist meiner Ehre untergeordnet. Aber nie, nie wird ein anderes Weib mir Eulalien ersetzen!

Eulal. (zitternd) Nun, so bliebe mir nichts weiter übrig — als Abschied von Ihnen zu nehmen.

Unbek. Halt! Noch einen Augenblick. Wir haben einige Monate lang, ohne es zu wissen, einander sehr nahe gelebt; ich habe viel Gutes von Ihnen erfahren: Sie haben ein Herz, weich geschaffen für die Noth Ihrer armen Brüder. Das freut mich. Es muß Ihnen nie an Mitteln fehlen, diesen Hang zu befriedigen — auch Sie selbst müssen nie Mangel leiden. Diese Schrift versichert Ihnen eine Leibrente von tausend Thalern, welche der Banquier Schmidt in Cassel Ihnen alljährlich auszahlen wird.

Eulal. Nimmermehr! Die Arbeit meiner Hände muß mich ernähren. Ein Bissen Brod von einer Thräne der Reue befeuchtet, wird mir mehr Ruhe gewähren, als das Bewußtseyn, von dem Vermögen eines Mannes zu schwelgen, den ich einst so schändlich verrathen konnte.

Unbek. Nehmen Sie, Madam, nehmen Sie!

Eulal. Ich habe diese Demüthigung verdient — aber ich flüchte zu Ihrer Großmuth. Verschonen Sie mich.

Unbek. (bey Seite) Gott! welch ein Weib hat der Bube mir entrissen! (Er steckt das Papier wieder zu sich.) Wohl, Madam, ich ehre Ihre Gründe, ich stehe ab von meinem Begehren: doch nur unter der Bedingung, daß,

wenn es Ihnen je an etwas mangelt, ich der Erste und Einzige sey, an den Sie sich freymüthig wenden.

Eulal. Ich verspreche es.

Unbek. Und nun darf ich wenigstens verlangen, daß Sie Ihr Eigenthum zurücknehmen, Ihren Schmuck. (Er reicht ihr das Schmuckkästchen.)

Eulal. (sehr bewegt, öffnet das Kästchen, und ihre Thränen stürzen darauf) Ach! da schwebt es vor meiner Seele, das süße Bild jenes schönen Abends, an welchem Sie mir diesen Schmuck schenkten. An jenem Abend legte mein alter Vater unsre Hände in einander, und froh sprach ich ihn aus, den Schwur ewiger Treue — Er ist gebrochen! — Damals hatt' ich ein reines, schuldloses Herz — ach! dies Gefühl kauft keine Reue zurück! — Dies Halsband schenkten Sie mir vor fünf Jahren an meinem Geburtstage. Das war ein glücklicher Tag. Sie hatten ein kleines, ländliches Fest veranstaltet. O! wie waren wir alle so heiter und froh! — Diese Schmucknadel erhielt ich, als ich meinen Wilhelm gebohren hatte. — O wie schwer drückt die Erinnerung an entflohene Freuden, wenn du selbst ihr Mörder warst! — Nein, auch diesen Schmuck kann ich nicht behalten: — es müßte denn Ihre Absicht seyn, mir durch seinen Anblick endlose Vorwürfe zu bereiten. — Nehmen Sie ihn zurück! (Sie reicht ihm den Schmuck, nachdem sie vorher nur die Nadel herausgenommen.)

Unbek. (in eben so großer Gemüthsbewegung, als Eulalia, welche er aber zu verbergen sucht, nimmt den Schmuck mit weggewandtem Gesicht und steckt ihn ein.)

Eulal. Nur diese Nadel sey mir ein Andenken an die Geburt meines Wilhelms.

Unbek. (bei Seite) Nein, länger halte ich's nicht aus. (Er wendet sich zu ihr, sein Ton ist nicht rauh und nicht sanft, nicht fest und nicht weich, sondern schwankt zwischen allen diesen.) Leben Sie wohl!

Eulal. O nur noch eine Minute, nur noch Beantwortung einer Frage: Beruhigung des Mutter-Herzens! Leben meine Kinder noch?

Unbek. Sie leben.

Eulal. Und sind gesund?

Unbek. Gesund.

Eulal. Gott sey Dank! — Mein Wilhelm ist wohl schon recht groß geworden?

Unbek. Ich vermuthe.

Eulal. Und Malchen — ist sie noch Ihr Liebling?

Unbek. (den diese ganze Scene sichtbar erschüttert, bleibt stumm im Kampf mit Ehre und Liebe.)

Eulal. O großmüthiger Mann! ich bitte Sie, lassen Sie mich meine Kinder noch einmal sehen, ehe wir scheiden, daß ich sie an mein Herz drücke, daß ich sie segne, daß ich die Züge ihres Vaters in ihnen küsse.

Unbek. (schweigt.)

Eulal. (fährt nach einer Pause fort) Ach! wenn Sie wüßten, wie in diesen drey fürchterlichen Jahren mein Herz, an meinen Kindern hing; wie mir die Thränen in die Augen schossen, so oft ich einen Knaben oder ein Mädchen gleiches Alters erblickte; wie ich zuweilen in der Dämmerung in meiner einsamen Kammer saß, mich an den Zauberbildern meiner regen Phantasie letzend, bald Wilhelm, bald Malchen auf meinem Schooße wiegend. — O! erlauben Sie mir immer, sie noch einmal zu sehen!

nur eine mütterliche Umarmung! und wir trennen uns dann auf ewig.

Unbek. Gern, Eulalia — noch nicht Abend — ich erwarte die Kinder jeden Augenblick — sie wurden im nächsten Städchen erzogen — ich habe meinen Bedienten dahin gesandt — er könnte schon zurück seyn — ich gebe Ihnen mein Wort, so bald sie kommen, sende ich sie aufs Schloß. Da mögen sie, wenn es Ihnen gefällt, bis zum Anbruch des morgenden Tages bey Ihnen bleiben — dann nehme ich sie wieder mit mir. — (Pause.)

(Die Gräfin und ihr Bruder, welche wenig Schritte von da, der ganzen Unterredung mit innigster Theilnahme zuhörten, geben sich verstohlne Winke. Der Major geht in die Hütte, und kommt bald darauf mit Franz und den beyden Kindern zurück. Er übergiebt den Knaben seiner Schwester, welche sich hinter Eulalien stellt; er selbst tritt mit dem kleinen Mädchen hinter Meinau.)

Eulal. So hätten wir uns denn in diesem Leben nichts weiter zu sagen. (All' ihre Entschlossenheit zusammenraffend.) Leben Sie wohl, edler Mann. (Sie ergreift seine Hand.) Vergessen Sie eine Unglückliche, die Sie nie vergessen wird! (Sie knieet nieder.) Lassen Sie mich noch einmal diese Hand an meine Lippen drücken; diese Hand, die einst mein war.

Unbek. (sie aufhebend) Keine Erniedrigung, Eulalia! (er schüttelt ihr die Hand.) Leben Sie wohl!

Eulal. Auf ewig!

Unbek. Auf ewig!

Eulal. Wir scheiden ohne Groll —

Unbek. Ohne Groll.

Eulal. Und wenn ich einst genug gebüßt habe; wenn wir in einer bessern Welt uns wiedersehen —

Unbek. Dort herrschen keine Vorurtheile; dann bist du wieder mein! (Beyder Hände liegen in einander, beyder Blicke begegnen sich wehmüthig. Sie stammeln noch ein Lebewohl! und trennen sich, aber indem sie gehen wollen, stößt Eulalia auf den kleinen Wilhelm, und Meinau auf Malchen.)

Malchen. Vater —

Wilhelm. Mutter —

(Vater und Mutter drücken sprachlos die Kinder in ihre Arme.)

Malchen. Lieber Vater —

Wilhelm. Liebe Mutter —

(Vater und Mutter reißen sich los von den Kindern, sehen einander an, breiten die Arme aus, und stürzen sich einer in des andern Arme.)

Unbek. Ich verzeihe dir!

(Die Gräfin und der Major heben die Kinder in die Höhe, welche sich an ihre Eltern anklammern, und; lieber Vater! liebe Mutter! ufen.)

Ende.

Die edle Lüge.

Schauspiel in einem Aufzuge

von

August von Kotzebue.

Fortsetzung

von

Menschenhaß und Reue.

Leipzig,

bey Paul Gotthelf Kummer, 1792.

Vorbericht.

Dieses kleine Stück verdankt seinen Ursprung der Fortsetzung meines Schauspiels: Menschenhaß und Reue, durch Herrn Ziegler. Ich schätze das aufkeimende Verdienst dieses jungen Dichters aufrichtig, glaube aber, der gröste Theil des Jammers, welchen er in so reichem Maaße über mein armes Ehepaar ausschüttet, rühre blos daher, daß er ihm

nicht einen andern unbekannten Wohnort angewiesen, fern von der Scheelsucht der Menschen, fern von ihren Convenienzen und Zwischenträgereyen. Uebrigens war es Hr. Z. wohl erlaubt, mein Schauspiel fortzusetzen; aber nicht, Menschen vom Tode wieder zu erwecken, welche ich mit gutem Vorbedacht umgebracht hatte, und dadurch den wichtigsten Umstand zu vernichten, welchen man bey Meinau's Verzeihung nie aus den Augen verlieren muß.

A. v. Kotzebue.

Perso-

Personen.

Baron Meinau, unter dem Namen Mayfeld.

Eulalia.

Wilhelm und Malchen	ihre Kinder 6 und 7 Jahr alt.

Baron von der Horst, Major in Französischen Diensten.

Der alte Diener Franz.

Röschen, Stubenmädchen.

Conrad, Jägerbursche.

Die Scene ist in der Schweitz auf der kleinen Insel Meinau im Constanzer See.

Erste Scene.

(Ein Zimmer in Meinau's Hause mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren.)

Röschen, allein

(kehrt das Zimmer und wischt den Staub ab, wobey sie ganz leise, in einem Romanzen-Mollton singt)

Kehre und fege,
Armes kleines Mädchen!
sauber und rein,
schmuck und fein —
Ach! du kehrest und fegest
doch dein Gewissen nicht rein!

(Die Wanduhr schlägt fünfe.) Schon fünf Uhr? Nun wird die Frau gleich aufstehn. Immerhin! ich bin fertig. Ach wenn es

doch schon Abend wäre! und auch Alles schon vom Herzen herunter wäre! — Ja, heute oder nie! — Frisch Röschen! die Frau ist ja so gut, und der Herr ist so gut — Aber eben deswegen! Wie werde ich ihnen sagen können, daß ich nicht auch so gut bin als sie? — Einem Bösen etwas Böses entdecken, das scheint mir leicht. Aber wenn man die Augen nicht aufschlagen darf vor dem mit dem man redet, o das ist eine häßliche Empfindung!

Zweyte Scene.

Röschen. Conrad (steckt den Kopf durch die Thür)

Conrad. Röschen!

Röschen. Ach Conrad! Bist du auch schon wach?

Conrad. Schon? denkst du denn ich hätte geschlafen? (er kommt näher.) Mir ist gar wunderseltsam zu Muthe.

Röschen. Geh leise, sprich leise, die Herrschaft schlummert noch.

Conrad. Ja, sie hat gut schlummern, Eines in des Andern Armen. In deinen Armen, liebes Röschen, wollt' ich schlummern bis an den jüngsten Tag.

Röschen. (weinerlich) I nu, Conrad, vor Gott bin ich doch schon dein Weib.

Conrad. (eben so) Das bist du.

Röschen. Und fügt uns nicht die Hand des Pfarrers zusammen, so thut es doch der Tod. Dann will ich mich neben dir begraben lassen, dann schlummern wir doch neben einander, du und ich, und unser Kind.

Conrad. Ja Röschen, auf dem Kirchhofe unter der großen Linde, wo der Hollunder über die Mauer ragt. (Beyde schluchzen. Pause.)

Conrad. (treuherzig) Aber meynst du nicht auch Röschen, es sey besser, mit dem Grabe nicht so sehr zu eilen? Wir könnten noch

manchen Spas in der Welt haben, und der Tod wird uns doch nicht entlaufen.

Röschen. Freylich wohl.

Conrad. (dessen Gesicht sich erheitert) Denk dir so ein halbes Dutzend Flachsköpfe um uns herum, wie ein Jeder seinen Fladen in der Hand hält, und du dem jüngsten Brey ins Maul stopfst.

Röschen. (plötzlich heiter und in sich lachend) Und wie ich des Abends vor der Hütte auf dich warte, und dann die ältesten Buben herbey laufen und schreyen: der Vater kommt! der Vater kommt!

Conrad. Wie ich dann mit der vollen Jagdtasche hereintrete —

Röschen. Und ich dir einen Trunk Margräfler entgegen bringe —

Conrad. Und ein Stück alten Sennerkäse —

Röschen. Und wie die Kinder dann an dir hangen —

Conrad. Neugierig in die Jagdtasche schielen —

Röschen. Dich auskleiden helfen —

Conrad. Mir die warmen Socken bringen —

Röschen. Sich ins Grüne mit uns lagern —

Conrad. Sich balgen und Burzelbäume schlagen —

Röschen. Bis die Sonne hinter den Gletschern untergeht —

Conrad. Nun dann gehn wir in die Hütte —

Röschen. Und beten all mit einander den Abendseegen —

Conrad. Und singen ein Lied —

Röschen. Und legen uns wohlgemuth schlafen —

Conrad. Eines in des Andern Armen —

Röschen. Die Flachsköpfe rings um uns her —

Con=

Conrad. Die schnarchen bis an den hellen Morgen —

Beyde. Ha! ha! ha! (Pause.)

Röschen. (trübselig) Aber Conrad, wir haben ja noch keine Flachsköpfe.

Conrad. I nu Röschen, wo der Eine sich gefunden hat —

Röschen. Nein Conrad, du sollst mich nicht zum zweytenmal bethören.

Conrad. Ich meyne, wenn der Pfarrer erst den Seegen drüber gesprochen hat.

Röschen. Ja das meyne ich auch.

Conrad. (trübselig) Aber Röschen — wir haben ja noch keine Hütte —

Röschen. Keine Milch —

Conrad. Keinen Käse —

Röschen. Keinen Wein —

Conrad. Keine Betten —

Röschen. Und wenn wir nun der Herrschaft sagen, wie wunderlich es uns ergangen ist —

Conrad. Und sie uns beyde aus dem Hause jagen —

Röschen. Ach Conrad!

Conrad. Ach Röschen! (beyde schluchzen. Pause.)

Röschen. (mit einem tiefen Seufzer) Heute wirds entschieden.

Conrad. Ja heute!

Röschen. (seine Hand auf ihre Brust legend) Fühle wie mir das Herz pocht.

Conrad. (eben so) Mir wie ein Eisenhammer.

Röschen. Es muß doch wohl was Böses seyn, was wir gethan haben, weil uns die Herzen so pochen.

Conrad. (sich hinter den Ohren kratzend) Ja was Gutes ists freylich nicht.

Röschen. Aber es kann noch Alles gut werden.

Conrad. Wenn die Herrschaft uns den dummen Streich verzeiht.

Röschen. Wissen wir doch selbst nicht, wie es zugegangen ist.

Conrad. Ich wahrhaftig nicht!

Röschen. Ich auch nicht. — Sieh nur Conrad, heute ist des Herrn Geburtstag, da ist immer Alles so froh und heiter, und da hab' ich oft sagen hören: wenn die Leute recht froh sind, so sind sie auch aufgelegt, allen Menschen Gutes zu thun.

Conrad. Zu vergeben und zu vergessen.

Röschen. Drum will ich mir ein Herz fassen, und heute dem Herrn Alles sagen, und ihn bitten, daß er bey der Frau ein gutes Wort für uns redet.

Conrad. Er wirds gewiß thun, er ist ein guter Herr.

Röschen. Und sie eine liebe freundliche Frau.

Conrad. Ja das ist sie. Gott lasse sie lange leben! (Beyde heben ihre Hände gen Himmel.)

Röschen. Auf den Sonntag wollen wir recht andächtig für sie beten.

Conrad. Alle Sonntage!

Röschen. Und weißt du was Conrad, wenn ich sehe, daß der Herr finster aussieht, so geh ich zu dem freundlichen Fremden, der gestern Abend spät ankam —

Conrad. Zu dem freundlichen Fremden? Was willst du denn bey dem thun?

Röschen. Je nun, er ist ein alter guter Freund von unserm Herrn. Sie nannten ihn Horst. Unser Herr soll ihn gar gewaltig lieb haben. Der alte Franz war ihm entgegen gegangen bis an den See, und hat ihn heimlich und verstohlen ins Haus geführt, daß der Herr ihn nicht eher sehen sollte, bis heute an seinem Geburtstage. Sie wollen ihm eine heimliche Freude machen. Den will ich bitten, dem wird der Herr nichts abschlagen. Meynst du nicht auch lieber Conrad?

Conrad. (sich im Kopf kratzend) Hör' einmal Röschen — wenn ich so hin und her sinne — so denke ich — der Herr wird dem Fremden nichts abschlagen — der Fremde wird Dir nichts abschlagen — und du wirst dem Fremden nichts abschlagen. Nein! Nein! laß das lieber bleiben!

Röschen. Ha! ha! ha! Du bist ein Narr!

Conrad. Ja auf diese Art könnte ichs am leichtesten werden.

Röschen. Geh, geh, mich dünkt ich höre die Frau. Und wo mir recht ist, so befahl dir der Herr gestern Abend, heute schon vor Tage auf den Anstand zu gehen?

Conrad. Freylich befahl er es.

Röschen. Warum bist du denn nicht gegangen?

Conrad. Dumme Frage! — Leb wohl!

Röschen. Adieu!

Conrad. (wieder umkehrend) Höre Röschen — wenn du mich lieb hast — so laß

den Fremden in Ruhe. Sieh, es schickt sich nicht, du möchtest ihm beschwerlich fallen.

Röschen. I wenn dirs Unruhe macht —

Conrad. Ja es macht mir Unruhe.

Röschen. Nun, so will ich mit dem Herrn selber reden.

Conrad. Thu das. Leb wohl.

Röschen. Adieu. — Wo willst du denn hin?

Conrad. Auf den Anstand.

Röschen. (lachend) In des Herrn Schlafzimmer?

Conrad. Ja so (er geht durch die Mittelthür ab.)

Röschen. Ein guter Mensch, ich habe ihn recht lieb. Es ist doch närrisch, wenn man sich so lieb hat. Wer nur das zuerst erfunden haben mag. Es muß ein gescheuter Mann gewesen seyn.

Dritte Scene.

Eulalia (völlig aber sehr einfach gekleidet) Röschen.

Eulalia. Guten Morgen Röschen, hohle meine Kinder, und die Blumen, die hinten im Gartenhause liegen. (Röschen geht ab.)

Eulalia. (blickt durchs Fenster) Ein schöner heiterer Tag. Nun Eulalia, sey auch einmal recht heiter und froh! vergiß, wenn du kannst, vergiß nur heute, daß der Genuß solcher Tage nur Lohn der Unschuld und Tugend seyn sollte. — Ach! dieser ewige Stachel in meinem Herzen! diese Dornen, die mich überall verwunden, so oft ich das kleinste Röschen brechen will, das auf meinem Wege blüht! — Hinweg! hinweg! daß nicht der frühe Morgen auf den ganzen übrigen Tag die Spur der Gewissensbisse auf meine Wange grabe. — Heute ist der Geburtstag meines Gatten! die

Natur lächelt rings um mich her. Die Gegenwart ist so freundlich, hinweg mit der Vergangenheit! — (sie geht an die eine Seitenthür und klopft leise.)

Horst. (inwendig) Wer klopft?

Eulalia. Ich, lieber Herr Major. Es ist schon halb sechs. Mein Mann wird bald aufstehen, sind Sie angekleidet?

Vierter Auftritt.

Eulalia. Horst. (öffnet die Thür.)

Horst. Guten Morgen, gnädige Frau. Ich habe wenig geschlafen. Die frohen Scenen, die Sie mir gestern Abend in der Eil mit ein paar Pinselstrichen hinzeichneten, sind die ganze Nacht vor meiner Phantasie herum gewandert.

Eulalia. Ich verspreche mir viel Freude, und die größte durch die überraschende Umarmung seines liebsten Freundes.

Horst. Machen Sie mich bekannt mit der Rolle, welche ich zu spielen habe.

Eulalia. O nichts, gar nichts! Sie bleiben in Ihrem Zimmer und lauschen ein wenig an der Thür. Da werden Sie hören, wie meine Kinder ihn mit Glückwünschen empfangen, und wenn das vorbey ist, und er etwa ein wenig abgewendet steht, nun so kommen Sie heraus und stürzen ihm plötzlich in die Arme. — Den Mittag essen wir im Grünen, den Nachmittag rudern wir auf dem See, den Abend tanzen die Bauern auf dem Rasenplatze, und wir illuminiren mit Pechkränzen. Nun wissen Sie alles. Ich höre meine Kinder. Gehn Sie! gehn Sie! (Sie schiebt ihn in sein Zimmer.)

Ich bin so froh, daß er gekommen ist, und doch drückt mich seine Gegenwart. Sein Anblick versetzt mich wieder auf Wintersee, und schärft von neuem jeden kleinen Stachel, den die Zeit abgestumpft hatte. Nein, ich ward nicht zur Verbrecherin geboren, denn ich kann mich gar nicht an den Gedanken gewöhnen, daß ichs bin. Immer ist er

mir fremd, immer stutze ich dafür, und selbst mitten im Wirrwarr froher Geschäffte, wo sonst jeder Kummer sich Stundenlang vergißt, ist er eine Spinne, die aus dem Kelche der Blume hervorkriecht, die ich unbefangen brach.

Fünfte Scene.

Der alte Franz führt die beyden Kinder herein. Röschen bringt einen Korb voll Blumen und Blumenguirlanden, und geht ab.

Die beyden Kinder. Guten Morgen liebe Mama. (Sie küssen ihr die Hand.)

Eulalia. Guten Morgen Kinder! Guten Morgen Franz. Hast du alle Anstalten auf den heutigen Tag getroffen?

Franz. Alle! O schon seit vierzehn Tagen habe ich hier und da ein Viertelstündchen abgestohlen, damit es heute an nichts mangeln sollte. Sie wissen, gnädige Frau, der Herr läßt mich selten von der Seite, weil

wir immer im Felde und im Garten mit einander zu thun haben, da habe ich ordentlich auf meine alten Tage lügen und betrügen müssen, wenn er frug: nun Franz! wo bist du so lange gewesen? Die Schnitter und die Hirten sind bestellt, die Bänder sind ausgetheilt, die Milchmädchen werden sich gar stattlich heraus putzen, und ich selbst — ja ich will heute auch noch ein Tänzchen machen.

Eulalia. Thue das, guter Franz. Wir wollen einen Reihen mit einander anführen.

Franz. Ach liebe gnädige Frau! (er will ihr den Rock küssen, sie reicht ihm die Hand.) Nein, von einem solchen Engelleben, wie wir hier auf dieser kleinen Insel führen, hat mir nie geträumt. Solch ein Tag wie der heutige — ach! nur einen solchen Tag im Jahre, auf den man sich zwölf Monate lang freuen kann — (heimlich und vertraut) Ich habe auch ein kleines

Präsentchen für den Herrn, ich hab' es aus meiner kleinen Sparbüchse verschrieben, es ist vor wenig Tagen angekommen: ein Scheffel Wasa-Roggen aus Schweden, er hat lange gewünscht, Versuche damit anzustellen.

Eulalia. Fast wirst du mich eifersüchtig machen. — Nun Kinder! habt ihr heute auch schon für den Vater gebetet?

Wilhelm. O Ja.

Malchen. Für Vater und Mutter.

Eulalia. Aber wißt ihr auch, daß ihr heute, an des Vaters Geburtstage, Gott noch inbrünstiger danken müßt, daß er euch einen solchen Vater gab? Kommt! thut das jetzt mit mir. (Sie kniet nieder, die beyden Kinder, mit gefalteten Händchen neben ihr.)

Wilhelm. Wir danken dir Gott, daß du den guten Vater uns gabst!

Malchen. Und bitten dich, du wollest ihn noch lange, lange leben lassen.

Eulalia. Höre Gott das Flehen dieser Unmündigen!

Franz. (Sehr bewegt) Erhöre es, lieber Gott! (Eulalia und die Kinder stehen auf.)

Eulalia. Nun geschwind! laßt uns die frischen Blumen ordnen. (Sie nimmt den Korb, Franz hilft ihr, die Kinder hüpfen emsig herum. Die Thür von Meinaus Schlafzimmer wird bekränzt, ein Sessel in die Mitte der Bühne geschoben, und rings um mit Blumen bestreut.)

Eulalia. Jetzt schleiche dich hinein Franz, und wenn er erwacht, so gieb uns einen Wink. (Franz ab.)

Eulalia. Da Kinder, nehme jedes von euch noch einen großen Blumenstrauß, den überreicht ihr dem Vater, ihr wißt schon wann.

Wilhelm. O wir wissen wohl.

Eulalia. Ihr habt doch eure Verse nicht vergessen?

Malchen. O nein! willst du sie hören, Mutter?

Wilhelm. Lieber Papa, der Wilhelm ist da —

Eulalia. Stille! stille! ich glaube euch schon. — Mich dünkt, ich höre ein Geräusch.

Franz. (steckt den Kopf durch die Thür) Er kömmt.

Eulalia und die Kinder (zugleich) Er kömmt! Er kömmt! (Sie ergreift mit jeder Hand eines ihrer Kinder, und geht auf die Thür des Schlafzimmers zu, aus welcher Meinau in diesem Augenblick heraustritt.)

Sechste Scene.

Meinau. Vorige.

Alle. (ihn umringend, und an ihm hangend) Guten Morgen! guten Morgen!

Meinau. (froh verwundert) Nun? Was ist das? Was soll das seyn? (er besieht die Thür seines Schlafzimmers, wirft einen Blick

auf den mit Blumen bekränzten Sessel und auf seine festlich gekleideten Kinder) Liebe Eulalia, erkläre mir —

Eulalia. (für Freude schluchzend) Dein Geburtstag, lieber Mann!

Meinau. Mein Geburtstag? — Ihr guten Seelen! (er umarmt sie wechselsweise, sie ziehen ihn sanft auf den Sessel. Wilhelm stellt sich an die eine Seite, Malchen an die andere.)

Meinau. Nun, was soll das werden?

Wilhelm. Lieber Papa,
der Wilhelm ist da,
die Hand dir zu küssen,
dich freundlich zu grüssen.

Malchen. Lieber Papa,
auch Malchen ist da,
die Hand dir zu küssen
dich freundlich zu grüssen,

Wilhelm. (ihm seinen Blumenstrauß reichend:)
Nimm diese Blumen
von uns beyden,

und mögen dir Freuden,
immer grün,
wie diese Blumen blühn.

Malchen. Nimm auch von mir,
wir bringens dir
so gut wirs haben,
laß unsre Gaben
und unser Lallen
dir wohlgefallen.

Beyde. (mit gefalteten Händen gen Himmel blickend.)

Und Herr der Welt!
wenn unser Lallen
auch dir gefällt,
so kehre noch oft
den Tag zurück!
der Mutter Freude!
der Kinder Glück!

Franz. (sich die Augen trocknend) Amen!

Meinau. (sanft bewegt, umarmt stumm seine Kinder. Dann springt er auf und drückt Eulalien heftig an seine Brust.)

Sieben-

Siebente Scene.

Vorige. Horst (aus dem Kabinet, umarmt Meinau von hinten.)

Meinau. Gott! Horst! auch du hier? — Gute Eulalia! welche Freude hast du mir bereitet. (stumme Umarmungen.) Schon lange lieber Horst, machtest du mir Hoffnung, dich wieder zu sehen, aber so bald hatte ich dich nicht erwartet.

Horst. Auch war es nicht mein Vorsatz, denn über Hals und Kopf habe ich meine kleinen Geschäffte ordnen und beendigen müssen. Zwey Monate später wollte ich hier eintreffen, aber deine liebe Frau — werde nur nicht eifersüchtig — hat schon seit einem halben Jahre heimlich Briefe mit mir gewechselt, und mich auf diesen Tag hieher beschieden, weil sie hoffte, meine Gegenwart werde die Freude dieses Tages erhöhen. Dein alter Freund ist endlich so

eitel gewesen, das zu glauben, und sieh, hier ist er.

Meinau. Vergebt mir, ihr Lieben! wenn meine Freude stumm ist. Ihr habt mich so schön überrascht — ihr habt mich so weich gemacht — Alter Franz! (er schüttelt ihm die Hand) auch deine Thräne ist mir nicht entgangen. — Geht! Kinder, geht! laßt mich einen Augenblick allein. Nur du Horst, bleibe bey mir. Wir haben uns so lange nicht gesehen; aber wirst du mir verzeihen, wenn ich dir gestehe: ich habe dich selten vermißt?

Horst. Immerhin! entbehren kann man wohl zuweilen einen Freund, aber zuviel ist er nie.

Meinau. Nein, warlich, nein!

Eulalia. Wir essen diesen Mittag im Grünen, wenn dirs recht ist.

Meinau. Ey freilich ist mirs recht.

Eulalia. So komm Franz! laß uns den Tisch bereiten unter den drey großen Linden.

Die

Die Kinder. (hüpfen) Wir auch mit liebe Mama! wir wollen auch helfen. (Eulalia, Franz und die Kinder ab.)

Achte Scene.

Meinau und Horst.

Meinau. Noch einmal komm an dieses Herz! nur du hast meinem Glücke noch gemangelt.

Horst. Lieber Meinau! so finde ich in dir ganz den Alten wieder?

Meinau. Meinen Namen und meinen Kummer habe ich in Deutschland gelassen. Ja Bruder! ich bin wieder der, den du im Elsaß kanntest. O Gott sey Dank! ich bin mehr als jener! Hast du im Elsaß je Freudenthränen in meinem Auge gesehen? Sieh her! o das ist nicht die erste, die ich in dieser glücklichen Einöde vergieße.

Horst. (betrachtet ihn stumm, aber innige Freude glänzt auf seinem Gesichte.)

Mein-

Meinau. Aber du guter Horst, wie ist es dir ergangen in den beyden Jahren unserer Trennung? Du hast abgenommen, bist mager geworden, hast du Verdruß gehabt?

Horst. Je nun, wie es zu gehen pflegt in diesen fieberhaften Zeiten. Im Orient wütet die Pest, und bey uns die Freiheit. Von der Freiheit ist in unsern Tagen noch Niemand fett geworden. Wir tragen nur das Wort im Munde; dir hat die Göttin ihren Namen mit leserlichen Zügen auf die volle Wange, in das heitre Auge geschrieben. Deine Gestalt ist blühender, denn jemals.

Meinau. Ja ich bin glücklich! — o ich bin sehr glücklich!

Horst. So habe ich einst wahr gesprochen? „An Eulaliens Seite darf man „kühn der Einsamkeit sein Leben weihen?"

Meinau. Wohl hast du wahr gesprochen. Auf dieser kleinen Insel bin ich König!

nig! und im Herzen meines Weibes bin ich König! mehr als König! denn für mich geschieht alles aus Liebe — nichts aus Pflicht. — O wie ist in diesem Augenblick mein Herz so voll! Ja die Freude begehrt noch heftiger sich mitzutheilen als der Kummer. Meinen Kummer konnte ich einst in mir verschließen, nicht so meine Freude, mein Gränzenloses Glück! — Bruder! wo soll ich anfangen? Wo soll ich enden? — Ein gutes Weib — o Gott! was kannst du dem noch dort geben, dem du hier ein gutes Weib gabst!

Horst. Süße Begeisterung!

Meinau. Wenn ich nach einem ruhigen Schlummer des Morgens erwache, so erwacht mit mir der Gedanke an einen frohen Tag. Eulalia ist dann gewöhnlich schon aufgestanden, und hat während meines Morgenschlummers sich der kleinen häuslichen Sorgen entladen. Ich öffne mein Schlafzimmer, niedlich und reinlich gekleidet

kleidet tritt sie mir entgegen, an jeder Hand eines meiner Kinder, von ihr gewaschen und angezogen. Ehemals pflegte ich, sobald ich die Augen aufschlug, immer zuerst durchs Fenster zu schielen, ob der Himmel heiter sey und die Sonne scheine? O wo ein gutes Weib im Hause ist, da scheint die Sonne immer! Wenn sie mit einem süßen Lächeln mir entgegen kömmt, so sehe ich nicht den trüben bewölkten Himmel, und höre nicht, wenn der Regen an mein Fenster schlägt. Dort auf den Sofa setze ich mich hinter den Theetisch, neben mir sitzt Eulalia, da mein Wilhelm, und dort mein Malchen. Da trinken wir und essen, und plaudern und vergessen uns, recht als ob die ganze Welt uns zugehörte, und wir allein drinn wohnten. — O Bruder! du kannst nicht glauben, wie lieb mir jenes Plätzchen ist — da sitzen wir auch in langen Winterabenden, und lesen, und spielen Schach, und tändeln mit unsern Kindern,

 oder

oder tändeln kindisch mit uns selbst. Da haben wir so manche Gedanken, so manche Empfindungen gegen einander ausgetauscht. Immer fand ich meine Seele in der ihrigen wieder, nur sanfter und gebildeter.

Horst. Warlich Meinau! du kannst Weiberfeinden Vorlesungen halten.

Meinau. Nach dem Frühstück gehe ich hinaus aufs Feld, denn ich bin Landmann geworden. Mein Franz und ich, wir sind ein paar gewaltige Oekonomen. Alles was in diesem Fache geschrieben wird, lassen wir uns aus Zürch kommen, und lesen und stellen Versuche an, die uns denn oft gar jämmerlich mißglücken; aber manches gelingt auch, und das macht uns Freude. O ich könnte dir Tagelang erzählen, wie wir stehn, und über einen Riß zu einem neu erfundenen Pflug oder Dreschmaschiene disputiren, bis wir denken es erwischt zu haben, dann zimmern wir selbst und bauen selbst, und sind so emsig,

emsig, haben auch wohl oft die Rechnung ohne den Wirth gemacht, wenn das Ding fertig ist, taugt es nicht, o das macht uns keinen Kummer, wir fangen von vorne wieder an, und haben neue Freude. Eulalia steht dann oft neben uns mit ihrem Strickstrumpfe, lacht oder lächelt, schilt oder lobt uns. — O Horst! Horst! tritt in unsern Cirkel, wenn dirs Ernst ist zu leben.

Horst. Das will ich Bruder! das will ich!

Meinau. Des Mittags erwartet uns ein frohes ländliches Mahl, von ihren Händen zubereitet, und ein jeder bringt ein fröhliches Gesicht und braven Hunger mit zu Tische. Da wird in der ersten Viertelstunde wenig oder nichts gesprochen, weil der Kohl und die Kartoffeln uns den Mund stopfen; aber in der zweyten, wenn unser Schweizerkäse auf den Tisch kömmt, und mein Malchen mir ein gut

Glas Wein credenzt, dann löst sich die Zunge, und froher Scherz, auf Niemands Unkosten, würzt die Früchte, die der Nachtisch uns beut. Oder ich pflege auch wohl meine Kinder zu examiniren, was sie gelernt haben, — verstehst du Bruder, von der Mutter gelernt haben, denn nur sie ist ihre Lehrerin — und da finde ich denn gewöhnlich, daß sie zum Beyspiel von der Naturgeschichte eben soviel wissen als ich, und von der Weltgeschichte — mehr als ich. Oder sie überraschen mich durch die besten Stellen aus den Deutschen und Französischen Dichtern, die sie nicht herplappern, denn das feine Gefühl der Mutter ging früh in die Kinder über. Auch auf dem Klaviere klimpert mein Malchen schon recht artig, und auch das hat sie von ihr. Ach! alles haben sie von ihr! und ich habe alles durch sie! Mit Zauberbanden hat sie mich ans Leben gefesselt, an welchem ich vormals nur mit schwachen Fäden hieng. Ich kenne

und weiß nichts bessers, als leben! leben! so leben. Gieb mir Zeugniß Horst, wie wenig ich sonst, mitten unter unsern Freuden, den Tod gefürchtet habe, und jetzt zittere ich vor ihm!

Horst. Glücklicher Mann! Gott sey Dank! daß dein gutes rasches Herz dich nicht irre führte.

Meinau. Ja ich zittre vor dem Tode! Es sind nun gerade acht Monate, als ich mir durch eine heftige Verkältung auf der Jagd, ein starkes Fieber zugezogen hatte. Ich fühlte wohl, ich sey sehr krank. Zwey Jahre vorher wäre der Tod mir ein willkommener Freund gewesen, und nun — o Bruder! Alles, was ich dir bis jetzt erzählte, ist Kleinigkeit, wenn ich dir Eulalien als Krankenwärterin aufstelle. Mag immerhin der Mann in gesunden frohen Tagen die Tugenden des Weibes verkennen, sey sein Herz so hart und störrisch, als es immer wolle, in kranken Tagen preßt doch gewiß eines

Weibes sanfte Milde ihm das Geständniß ab: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey! Wenn Eulalia neben meinem Bette saß, und nicht von mir wich, mir Arzeneyen reichte und Servietten wärmte, und das Kopfkissen mir zurechte zog; wenn sie in meinen matten Blicken ängstlich nach Tod oder Genesung spähte; wenn eine verschluckte Thräne ihre Furcht verrieth, und ein erzwungenes Lächeln mir Hoffnung log, wenn sie mit ihren Kindern in einer Ecke knieete, und mit Engelinbrunst mein Leben von Gott erflehte — o Bruder! ihr laut danken konnte ich damals nicht, denn selbst ein leiser Händedruck ward mir Schwachen sauer; aber wie es mich innerlich erquickte, wie es meine Seele stärkte, und diese wiederum heilsam auf meinen Körper wirkte, nein, das läßt sich nicht in Worte fassen! (In dem er sich mit der Hand eine Thräne aus dem Auge wischt und darauf blickt:) Hier stehts

geschrie-

geschrieben — (dann aufs Herz deutend) und hier! —

Horst. So mußt es kommen, das wußt' ich, ja davon war ich überzeugt, als ich vor zwey Jahren dir rieth, trotz dem was vorgefallen war —

Meinau. (ein wenig unwillig) Woran erinnerst du mich? Eulalia ist in ihren Kinderjahren einmal gefallen und hat hier auf der Stirn eine kleine Narbe nachbehalten. Eulalia ist aber doch schön, nicht wahr? Die Narbe ist verwachsen, oder ich zum mindesten sehe sie nicht mehr, habe nur Augen für ihre Reize, nur Gefühl für mein Glück — doch Eines, Bruder, damit du alles wissest, Eines mangelt noch, und mischt zuweilen einen Tropfen Wermuth in meinen Freudenkelch.

Horst. Und dieß Eine ist? —

Meinau. Daß Eulalia nicht ganz so glücklich ist als ich, daß sie dann und wann schwermüthig herumirrt, und ihr Auge nicht

selten die Spuren vergossener Zähren trägt. O das ist mir um so peinlicher, weil ich ihren Kummer kenne, und nicht theilen darf; weil ich nicht einmal zu fragen wage: was fehlt dir liebe Eulalia? Weil ich gar kein Mittel weiß, dieß Gefühl endloser Reue endlich einmal in ihr zu ersticken.

Horst. Wenn nicht die Zeit —

Meinau. Die Zeit? Nein Bruder, das Gewissen hat keinen Begrif von Zeit. Sie fühlt sich mir ungleich. Sie wähnt, nicht die nemlichen Rechte an allen unsern Freuden zu haben. In jeder meiner Umarmungen scheint für sie eine Verzeihung zu liegen. Fühlst du, wie das arme Weib sich quält? — Wie auch mich das quält? — Glaube mir, wenn mir einmal der Kopf weh thut, so wage ich kaum ein verdrüßliches Gesicht zu machen, weil ich fürchte, ihr scheues Gewissen werde einen Vorwurf drinn lesen.

Neunte Scene.

Röschen. Vorige.

Röschen. (die schon seit einigen Minuten sich herein, und schüchtern herbey geschlichen hat) Gnädiger Herr —

Meinau. (ein wenig auffahrend) Was willst du? Hast du gehorcht?

Röschen. Ach! wenn ich immer gehorcht hätte, so stünde es jetzt besser mit mir.

Meinau. Besser?

Röschen. Vater und Mutter gehorchen bringt Seegen ins Haus.

Meinau. (lächelnd) Närrin! du hast nicht gehorcht?

Röschen. Leider nein! ich bin eine arme Wayse, meine Eltern starben in einer Woche, auf heil. Bartholomäus werden es schon (sie zählt an den Fingern) 1, 2, 3, 4, 5, 6 Jahre.

Meinau. Gut mein Kind. Aber was willst du?

Röschen. I nu, heute ist des gnädigen Herrn Geburtstag —

Meinau. Und da willst du mir Glück wünschen? Ich danke dir.

Röschen. Nein, Glück wollt' ich wohl eigentlich nicht wünschen —

Meinau. (lächelnd) Nicht? Was denn? Unglück?

Röschen. Ach Gott behüte! weder Glück noch Unglück. Der gnädige Herr ist ja schon glücklich.

Meinau. Du hast Recht, das bin ich.

Röschen. Der gnädige Herr hat eine gnädige Frau, die er lieb hat, und die ihn lieb hat, und kein Mensch darf ein Wort drein reden.

Meinau. Ich begreife nicht, wo du hinaus willst.

Röschen. (mit niedergeschlagenen Blicken, indem sie mit dem Schürzenzipfel spielt) Wenn Conrad auch eine Frau hätte, die er lieb haben dürfte, so würde er auch glücklich seyn.

Meinau. Mädchen, du schwatzest so verworren, als habest du nicht recht ausgeschlafen.

Röschen. O ja. Schon vor fünf Uhr war ich hier im Saale, und da habe ich auch mit ihm gesprochen.

Meinau. Mit wem?

Röschen. (stockend) Mit Conrad.

Meinau. Aha! nun merke ich, du bist verliebt?

Röschen. (verschämt) Ach ja!

Meinau. Und willst meine Erlaubniß haben?

Röschen. Ach nein!

Meinau. Nicht? Was denn?

Röschen. Ihre Verzeihung. Ich habe mich verliebt, ohne Ihre Erlaubniß.

Meinau. Nun, nun, das mag hingehen. Aber Conrad ist noch ein junger Laffe und du ein halbes Kind, ihr müßt warten.

Röschen. Conrad ist nicht so jung, als der gnädige Herr vielleicht denken.

Meinau. Nicht?

Röschen. Nein, gewiß nicht. Und warten wollten wir wohl gern, wenn es nur nicht zu spät wird.

Meinau. Nun ein paar Jahre —

Röschen. Ach! das ist zu spät!

Meinau. Zu spät?

Röschen. Ich meyne — weil wir so dumm gewesen sind — und haben nicht gewartet — und hätten doch warten sollen —

Meinau. Versteh ich recht, so —

Röschen. (verschämt) Ich weiß nicht was der gnädige Herr versteht.

Meinau. Du bist schon verheyrathet?

Röschen. Ach nein!

Meinau. Nur des Priesters Seegen fehlt dir noch?

Röschen. Ach ja!

Meinau. So, so.

Röschen. Ach ja!

Meinau. Das hast du dumm gemacht.

Rös=

Röschen. Ach ja!

Meinau. (versinkt plötzlich in tiefes Nachdenken)

Röschen. Und da habe ich gemeynt — und Conrad hat auch gemeynt — weil ich eine arme Wayse bin — und weil heute des gnädigen Herrn Geburtstag ist — der gnädige Herr wird mir das heute nicht so übel nehmen — und wird bey der gnädigen Frau ein gutes Wort einlegen — daß sie mich nicht aus dem Hause jagt — (weinend) weil ich — weil ich verhungern muß — und der arme Wurm auch — und weil ich ins Wasser springen muß — und der arme Wurm auch — (da sie sieht, daß Meinau nicht mehr auf sie hört, wendet sie sich ängstlich zu Horst:) Ach lieber Herr! der alte Franz sagt, Sie wären ein gewaltig guter Freund von unserm gnädigen Herrn, und er halte Sie so lieb; reden Sie doch ein Wörtchen zu meinem Besten, so will ich Sie auch recht lieb haben.

Horst.

Horst. Gern schönes Kind. Nun Meinau, ich hoffe du wirst der lieben Natur verzeihen, daß sie da einen ihrer gewöhnlichen Streiche gespielt hat.

Meinau. (Horst bei Seite ziehend) Sagte ich dir nicht vor wenig Augenblicken, Eulalia fühle sich mir ungleich, und das sey die Quelle ihrer Schwermuth?

Horst. Wie kömmst du jetzt darauf?

Meinau. Höre Röschen! dir soll verziehen seyn, ich will dich aussteuern, und deinem Conrad zum Weibe geben; aber unter einer Bedingung —

Röschen. (will ihm die Hand küssen) Ach lieber gnädiger Herr!

Meinau. Halt! Halt! unter einer Bedingung sagte ich —

Röschen. Gern, gern, wenn ich nur Conrads Frau werde.

Meinau. Du gehst diesen Augenblick zu meiner Frau, gestehst ihr was du mir gestanden hast, nennst aber, statt Conrad, mich!

Röschen. (verblüfft) Wie?

Horst. Meinau! bist du toll!

Meinau. Laß mich! nun Röschen, hast du mich verstanden?

Röschen. So wahr ich ein ehrliches Mädchen bin, ich habe Sie nicht verstanden.

Meinau. Du sollst meiner Frau sagen, du seyst von mir verführt worden.

Röschen. Ach du lieber Gott! ich kann ja den gnädigen Herrn doch nicht heyrathen.

Meinau. Närrchen! davon ist ja auch nicht die Rede. Du sollst deinen Conrad heyrathen. Du sollst dich nur so stellen.

Röschen. Aber das ist ja gelogen?

Horst. (bey Seite) Eine edle Lüge!

Meinau. Die Sünde nehme ich auf mich.

Röschen. Nun freylich, der gnädige Herr wird wohl einmal mehr bey dem lieben Gott gelten, als ich arme Wayse. Aber

wird

wird denn die gnädige Frau sich nicht betrüben?

Meinau. Das ist meine Sorge. Nun willst du? Entweder du lügst und wirst Conrads Weib; oder du sagst die Wahrheit, und wirst aus dem Hause gejagt. Entschließe dich.

Röschen. Je nun, wenn ich die Lüge einmal dort verantworten sollte, so wollte ich doch lieber die Wahrheit sagen. Aber weil der gnädige Herr die Sünde auf sich nehmen will — so mags drum seyn.

Meinau. Wohlan! unterrichte auch deinen Conrad, daß er ja nicht plaudere. — Nun Horst, was meynst du? das, denke ich, soll ihr Gleichheit und Ruhe wieder geben.

Horst. Wunderlicher Mensch! deine Absicht ist gut, aber du vertauschest doch nur einen Stachel gegen den Andern, und du kennst die Weiber nicht, wenn du glaubst, daß dieser letztere weniger blutig verwunde.

Mei-

Meinau. Nicht doch du Weiberfeind! ich kenne Eulalien und weiß was ich thue. Komm, begleite mich hinaus aufs Feld, daß wir ihr aus dem Wege gehen, und dem Mädchen Zeit lassen, ihre Geschichte anzubringen. (zu Röschen) Mache deine Sachen gut, so feyern wir in Acht Tagen deine Hochzeit (ab mit Horst.)

Zehnte Scene.

Röschen (allein)

In acht Tagen Hochzeit? Hi! hi! hi! ey meinetwegen Morgen schon. — Aber der gnädige Herr ist doch auch an seinem Geburtstage gar zu wunderlich. Er muß gewaltig viel Lust haben, sich mit der gnädigen Frau zu zanken, weil er durchaus will, daß ich sie gegen ihn aufhetzen soll. Gewiß wird sie sich recht sehr betrüben — und sie ist so gut — ach! da werde ich herausplatzen müssen. — Ey Gott bewahre! wo bliebe dann die Hochzeit? Er mag selbst sehen, wie er es wieder gut bey ihr macht.

Eilfte Scene.

Röschen. Conrad. (tritt schüchtern herein)

Röschen. (fliegt ihm entgegen) Conrad! was giebst du mir für eine gute Nachricht?

Conrad. Heraus damit liebes Röschen! seit einer Stunde ist mir die Kehle zugeschnürt. Ich wollte auf den Anstand gehen, aber es zog mich bey den Haaren zurück.

Röschen. Armer Schelm!

Conrad. Mein Morgenbrod habe ich noch in der Tasche, ich kann keinen Bissen hinunter schlucken.

Röschen. Je nun, desto besser werden dir die Hochzeitskuchen schmecken.

Conrad. Die Hochzeitskuchen?

Röschen. Was er für Augen macht. Läuft dir der Mund voll Wasser?

Conrad. Nach dem Kuchen eben nicht.

Röschen. Aber nach der Hochzeit?

Conrad. I nun freylich. Sprich doch Röschen, ists Ernst?

Röschen. Ja, ja, ja! es ist purer klarer Ernst. Eben ging der gnädige Herr fort, und da habe ich mit ihm gesprochen.

Conrad. Wie er fortgegangen war?

Röschen. Dummer Junge! wie er noch da war.

Conrad. Du! schimpfe nicht!

Röschen. Sieh, hier stand der gnädige Herr, und hier stand der fremde Herr, und hier stand ich.

Conrad. Der Fremde war auch dabey?

Röschen. Ja, er nannte mich schönes Kind.

Conrad. Schönes Kind? ey! ey!

Röschen. Er sprach auch noch Allerley, das ich nicht verstand.

Conrad. Allerley? ey! ey! laß doch das allerley hören.

Röschen. Zum Exempel, er sprach von der Natur, die hätte einen Streich gespielt.

Conrad. Die Natur? (er stemmt beyde Arme in die Seite) Hör einmal! was wollt' er denn damit sagen?

Röschen. Ja, das weiß ich nicht.

Conrad. Ja, ja, ich merke es wohl. Aber (eine Bewegung mit den Fäusten machend) das sage ich dir Röschen, ich leide es nicht!

Röschen. Was leidest du nicht?

Conrad. Daß — daß die Natur Streiche spielt.

Röschen. Sey nicht wunderlich, lieber Conrad, die Natur soll dir nichts zu leide thun. Kurz und gut, der gnädige Herr hat uns vergeben und versprochen, mich auszusteuern, und über acht Tage soll die Hochzeit seyn. Aber unter einer Bedingung.

Conrad. Eine Bedingung? Laß hören!

Röschen. Ich soll der gnädigen Frau eine Nase drehen, hi! hi! hi!

Conrad. Eine Nase?

Röschen. Ja, verstehst du, ich soll ihr was aufbinden, und du sollst immer ja dazu sagen.

Conrad. Ja? Weiter nichts?

Röschen. Weiter gar nichts.

Conrad. Sag' an! was ist das, wozu ich ja sagen soll?

Röschen. Stille! stille! ich höre die gnädige Frau auf der Treppe. Laß mich nur machen Conrad. Du magst indessen dort in die Ecke treten und zuhorchen, und nicht ein Wörtchen reden, bis du gefragt wirst, und wenn du gefragt wirst, so sage nur immer Ja.

Conrad. (indem er sich in die Ecke neben der Thür stellt) Ein curioser Handel.

Zwölfte Scene.

Eulalia. Vorige.

Conrad. (macht ihr, als sie hereintritt, eine tiefe Verbeugung, und zerarbeitet nachher, während der ersten Hälfte der Scene, seinen Hut)

Eulalia. Nun Röschen, du bist ja sonst flink genug, wie kommts, daß man dich heute suchen muß?

Röschen. (seufzt tief.)

Conrad. (eben so)

Eulalia. Du seufzest? und auch du Conrad?

Conrad. (verbeugt sich und sagt:) Ja.

Eulalia. Aber warum?

Conrad. Fragen Sie nur Röschen.

Eulalia. (zu Röschen) Rede ohne Scheu. Du weißt ja wohl, daß ich kein Popanz bin.

Röschen. Ach es hat mir schon lange auf dem Herzen gelegen, aber ich habe die gnädige Frau so lieb, und da habe ich es nicht sagen wollen, weil die gnädige Frau sich betrüben, und mich nicht mehr lieb haben wird. Ach Gott! nun kann ich es nicht länger verbergen.

Eulalia. Was denn?

Röschen. (weinend) Ich — ich bin verführt worden.

Eulalia. Du? Armes kleines Ding! und wer ist denn dein Verführer? Steht er dort in der Ecke?

Conrad. (macht eine Verbeugung und sagt:) Ja.

Röschen. Nein, der ist es nicht, der soll nur mein Mann werden.

Eulalia. Nur dein Mann? Ist das wahr, Conrad?

Conrad. Ja.

Eulalia. Nun Röschen, darf ich den Namen deines Verführers wissen?

Röschen. Ach die gnädige Frau wird böse werden.

Eulalia. Warum mehr als ich es jetzt schon bin? Was kümmert mich am Ende der Name deines Buhlers? Nur um deinetwillen, um dir Recht zu schaffen, verlange ich ihn zu wissen.

Röschen. (stockend) Der — der gnädige Herr —

Eulalia. Was hat der mit der Sache zu schaffen?

Röschen. Ey er ist es eben — er ist mein Verführer.

Eulalia. (fährt heftig zusammen. Nach einer Pause, in welcher ihr Gesicht den Kampf verschiedener Leidenschaften ausdrückt, mit fester Stimme:) Du lügst.

Röschen. Nein, nein, es ist wahr, der gnädige Herr hat es mir selbst gesagt.

(Wieder eine Pause. Man überläßt es der Schauspielerin, diese Situation durch ihr Geberdenspiel zum treuen Gemählde zu machen.)

Eulalia. Es ist wahr? — Es kann nicht wahr seyn! — und doch — das Mädchen ist so einfältig — keiner so schwarzen Lüge — überhaupt keiner Lüge fähig. — Warum zittre ich? — das hat mich gewaltig überrascht — die Situation ist mir so neu — wie soll eine gute Frau sich benehmen? — Wie muß Eulalia sich benehmen? — O nur eine einsame Stunde! um mein Herz zum Schweigen zu bringen, und einig mit mir selbst zu werden. — Soll ich tiefer in dies Geheimniß dringen? Soll ich nach Umständen und Veranlassungen forschen? Nein! nein! es ist nun einmal so! — es sey! — sieh da Thränen — was rollt ihr? — Warum fließt ihr? — Weiß ich doch selbst nicht, was ich empfinde. (zu Röschen) Und an Conrad, sagst du will der Herr dich verheyrathen?

Röschen. Ja an Conrad, wenn die gnädige Frau es erlaubt.

Eulalia. O ich erlaube es — und du sollst bey mir bleiben. Dein Kind will ich erziehen lassen — selbst erziehn.

Conrad. (der seit der falschen Entdeckung seinen Unwillen und seine Ungeduld auf mancherley Art zu erkennen gegeben, bricht jetzt hervor und platzt heraus:) Nein Röschen, nein sieh, das taugt nicht! da mag der Henker ja sagen.

Röschen. So sey doch still du Narr! der gnädige Herr nimmt Alles auf sich, in diesem und in jenem Leben.

Conrad. Ey gehorsamer Diener! ich bin ehrlicher Leute Kind, und bin selbst ein ehrlicher Bursch, das leide ich nicht.

Eulalia. Was habt ihr?

Conrad. Pfui Röschen! daß du sehen kannst wie die gute gnädige Frau weint.

Eulalia. (ein Lächeln erzwingend) Träumst du? Worüber sollt ich weinen? Was da vorgefallen ist, habe ich längst gewußt, der Herr hat mirs selbst gesagt, das ist natürlich. Ich stellte mich nur unwissend,

um zu versuchen, ob Röschen mir die Wahrheit sagen würde.

Conrad. Nein, gnädige Frau, das ist, mit Respekt zu melden, nicht wahr, weil der gnädige Herr das nicht gesagt haben kann, und weil Röschen, mit Urlaub zu reden, gelogen hat. Ja zupfe du nur, und zwinkre du nur. Eine Lüge taugt nun und nimmermehr, und diese Lüge ist eine der schlechtesten, die ich in meinem Leben gehört habe. — Sieh doch! meynt denn das Jüngferchen, ich könnte sie noch heyrathen, wenn auch nur eine Christenseele auf der Welt wäre, die da glaubte — (unwillig und verächtlich) ich könnte zum Deckel dienen? — Pfui! Conrad ist arm, aber Armuth und Ehre wohnen auch wohl unter einem Dache.

Röschen. Ja lieber Conrad, wenn du es so nimmst. Sey nur nicht böse.

Conrad. Ey was! da müßte eine Taube zum Geyer werden.

Eulalia. Kinder, so redet doch! ich begreife euch nicht.

Conrad. Je nun, sie hat gelogen. Ich, ich allein habe den dummen Streich gemacht, und wenn der gnädige Herr und die gnädige Frau erlauben, so will ich ihn auch wieder gut machen.

Eulalia. (zu Röschen) Du hast gelogen?

Röschen. Ja.

Eulalia. Schämst du dich nicht, deinen guten Herrn zu verleumden? Pfui! das hätte ich dir nicht zugetraut.

Röschen. Der gnädige Herr hat mirs selbst befohlen.

Eulalia. Selbst befohlen?

Röschen. Ja, er sagte, nur unter dieser Bedingung soll um acht Tage meine Hochzeit mit Conrad seyn.

Eulalia. (nach einer Pause, wie aus einem Traum erwachend) Ha! ich begreife dich edler Mann! (ihre Thränen stürzen hervor)

ich begreife und fühle, warum du so handeltest. — Geht Kinder! geht! laßt mich allein.

Röschen. Aber — nun wird der gnädige Herr böse auf mich seyn.

Eulalia. Ich will das schon wieder gut machen. Geht! auf den Sonntag ist eure Hochzeit.

Beyde. (ihr die Hände zerküssend) Auf den Sonntag?

Röschen. Ach die liebe gnädige Frau!

Conrad. Juchhe Röschen! (sie laufen Arm in Arm fort.)

Dreyzehnte Scene.

Eulalia (allein)

Wie ist mir geschehen! Noch kann ich weder denken noch empfinden, Eines verdrängt das Andre. Ha! diese edle Lüge! dieses freywillige Bücken, um mich glauben zu machen, auch er trage schwer — weil er weiß, wie dem armen Lastträger seine

Bürde

Bürde leichter wird, wenn ein anderer neben ihm trägt — ach ja! es ist schön und edel! aber — gesteh es nur Eulalia — es ist dir doch lieb, daß es nur eine Lüge war.

Vierzehnte Scene.

Meinau. Horst. Eulalia.

Eulalia. (an Meinaus Hals fliegend und ihn heftig umarmend) O Meinau! lieber, edler Meinau.

Meinau. (ihre Umarmung erwiedernd) Was ist dir Eulalia? Woher dieser feurige Ausbruch deiner Zärtlichkeit?

Eulalia. Lies meinen Dank in dieser Thräne.

Meinau. Dank? Wofür?

Eulalia. Röschen ist bey mir gewesen.

Meinau. (sich stellend als ob er erschrecke) Röschen?

Eulalia. O erschrick nicht, lieber Meinau! Werde nicht um meinetwillen zum Schauspieler, ich weiß Alles.

Meinau. Was weißt du?

Eulalia. Die großmüthige Lüge meines edlen Gatten.

Meinau. (nun wirklich erschreckend) Das dumme Ding!

Eulalia. Nicht Röschen, lieber Meinau, sondern Conrad, der brave Bursche, der seine Ehre für gekränkt hielt, und nicht ja sagen wollte zu der seltsamen Erfindung deiner Großmuth. — O ich danke dir deine Liebe! aber laß dem Himmel seine Gerechtigkeit. Ich kann und darf nie ganz glücklich werden! und was wäre auch die Tugend wenn es anders wäre! habe ich vielleicht durch innige Reue und Buße manches wieder gut gemacht, nun so ist mir das auch vergolten worden, denn Alles ausser mir lächelt mir Freude, ich habe nur einen Feind und den trage ich in mir. — Daß Gott ein reines Glück nur an ein reines Gewissen band, o das ist gerecht und gut! wie dürft ich murren! — Beruhige dich, mein Lieber! ich bin so glücklich als ich werden konnte, und wenn mein Gemahl und meine Kinder

mir

mir einst auf meinem Todtenbette das Zeugniß ertheilen, daß seit jener unglücklichen Stunde, ich nie wieder meine Pflicht vergaß, nun so wird einst vielleicht jener gnädige Richter aus den Jahren meines Lebens, die dort verzeichnet stehen, den Tag wegstreichen, der mich als Verbrecherin herumirren sah — bis dahin, lieber Meinau, laß uns froh seyn, wie bisher, und wenn du einmal eine kleine Wolke auf meiner Stirn erblickest, so sieh weg, thu nicht, als ob du es bemerktest.

Meinau. (sie zärtlich traurend an sein Herz drückend) Eulalia könnte mich so ganz glücklich machen — und will nicht!

Eulalia. Sie will — sie konnte einst — sie kann nicht!

Horst. Du bist ganz glücklich lieber Meinau, und auch Sie Eulalia. Das fühlt mit frohem Entzücken der Freund, der euch liebt als seine Geschwister. Ich mag mich nicht mehr von euch trennen. In mein Patent will ich Blumensaamen wickeln, und dieses Ordenskreuz

kreuz an die nächste Eiche hängen. Nehmt mich unter euch auf! laßt mich unter euch zum alten Hagestolz werden! Ich will mit Meinau säen und pflanzen, mit Eulalien schwärmen, und mit euren Kindern spielen.

Meinau. (ihm die Hand schüttelnd) Ich halte dich beym Wort, lieber Horst! Aber eins fehlt noch: du mußt ein gutes Weib dir suchen.

Horst. (auf den Degen schlagend) Dieß war mein Weib. (er nimmt den Degen von der Seite und legt ihn auf den Tisch.) Ich scheide mich von ihr — und fliehe in eure Arme! (Alle drey umarmen sich.)

Der Vorhang fällt.

2.

Die
Indianer in England.

Lustspiel in drey Aufzügen

von

August von Kotzebue.

Zum Erstenmale aufgeführt auf dem Liebhabertheater zu Reval im Februar 1789.

Zweyte ächte und vollständige Ausgabe.

Mit Churf. Sächs. Privilegio.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer, 1791.

An

meinen Freund Hueck

in Reval.

Lieber Måster Struffel!

Måster Staff schůttelt Ihm herzlich die Hand, und thut Ihm kund und zu wissen, ohne irgend etwas verdåchtiges bey Seite zu flůstern, daß er Ihn und sein liebes Weibgen, und Alles, was Ihm angehört, liebt und lieben wird, nah und fern, jezt und immerdar, so lange wir zusammen die Komödie spielen, es geschehe das auf unserer kleinen Bůhne, oder auf dem großen Theater der

Welt. Das habe ich Ihm einmal gedruckt versichern wollen, weil ich es Ihm jezt nicht mündlich sagen kann. In Jahr und Tag, wills Gott! geschieht das auch wohl wieder. Und hiemit Gott befohlen! Wohl bekomme Ihm Sein Honigbier!

Carlsbad, den 1. Julius 1790.

Personen.

Sir John Smith, ein Podagrist, vormals ein reicher Kaufmann.	Rath Albaum.
Mistriß Smith, seine Frau, ein deutsches Fräulein von Geburt.	Madam Höppener.
Robert, Schiff Capitain, } seine Söhne.	Anwald Kiölbergh.
Samuel, Zoll-Inspect. } seine Söhne.	Assessor v. Knorring.
Liddy, seine Tochter.	Madam Hueck.
Kaberdar, vertriebener Nabob von Mysore.	Secret Riesenkampff.
Gurli, seine Tochter.	Frau v. Glehn.
Musaffery, sein alter Gefährte.	Gerber.
Fazir, ein junger Indianer.	Notarius Dom.
Visitator.	Friedr. Dom.
Mäster Staff.	Präsident v. Kotzebue.
Mäster Strussel.	Anwald Hueck.
Boots-Knecht.	Secretair Arvelius.
Ein Knabe.	Harpe.

Die Scene ist in einer englischen Seestadt in Sir Johns Hause.

Erster Aufzug.

Ein Saal mit einer Mittel= und zwey Seiten=Thüren.

Erster Auftritt.

(Der podagrische Sir John auf einem Stuhle mit Rädern, sein krankes bewickeltes Bein vor sich ausgestreckt. Liddy sitzt neben ihm und liest ihm die Zeitungen vor.)

S. John.

Au weh!

Liddy. Schon wieder Schmerzen?

S. John. Nicht anders als ob ein Pulk Baschkieren in jedem Fußzeh wirthschaftete.

Liddy. Armer Vater!

S. John. Gute Liddy!

Liddy. Wer doch helfen könnte!

S. John. Auch dieser Wunsch ist Arzney. Du bist ja das einzige Geschöpf hier im Hause, das meinen kranken Körper pflegt, und meine kranke Seele mit einem guten Wunsche erquickt.

Liddy. Nicht doch!

S. John. Ja doch! ja doch! Sieh, ich gebe dir das Zeugniß vor Gott, du bist der einzige Trost meines kränklichen Alters.

Liddy. Sie vergessen, daß Sie Söhne haben.

S. John. Söhne? Nun ja. Ich Thor murrte mit der Vorsicht, als mir vor achtzehn Jahren eine Tochter gebohren wurde. Söhne wollt' ich haben, Söhne! rasche flinke Bursche! die, dacht' ich, sind leichter versorgt, helfen sich besser durch die Welt — ja, ja, sie helfen sich durch, und lassen den armen kranken Vater im Stiche. Da ist der Samuel.

Liddy. Seine vielen Geschäffte —

S. John. Pfui! Dankbarkeit gegen Vater und Mutter soll seyn das erste Geschäfft eines Kindes. Samuel ist ein Schleicher; und der Robert —

Liddy. (mit vieler Theilnahme) Nun der Robert, lieber Vater?

S. John. Dein Auge glüht, wenn ich ihn nenne. Nun ja der Robert ist besser als sein Bruder, aber er ist ein Wildfang.

Liddy. Er liebt Sie so zärtlich.

S. John. In einer Entfernung von tausend Meilen hab ich den Henker von seiner Liebe. Da kreuzt er auf unbekannten Meeren, von einem Welttheil zum andern, indessen mir das Podagra durch alle Glieder kreuzt.

Liddy. Warlich nur um Ihrentwillen läßt er sichs sauer werden. Vielleicht kommt er nun bald

zurück. Ich sehe jeden Morgen nach der Windfahne, und wenn er nun mit einer reichen Ladung zurückkehrt, wenn er unsere Armuth in Wohlstand verwandelt — — sehn Sie, lieber Vater, das vermag ein Sohn, die Tochter muß zu Hause sitzen, kann nichts thun, als ihren kranken Vater pflegen.

S. John. O das ist mehr, als wenn mir Robert die Leckerbissen beyder Indien zuführte. Gute Liddy! wenn dein sanftes Auge so theilnehmend mit mir spricht; ich kann dir nicht beschreiben, wie wohl das thut. — Du denkst wohl manchmal, der Vater schlummert, wenn ich so mit geschlossenen Augen auf meinem Sessel sitze? — Nein Liddy, der Vater betet für dich!

Liddy. Wie süß belohnend ist dieser Augenblick! (sie küßt seine Hand) Ihren Segen mein Vater! — (sie kniet nieder an seinem Stuhl)

S. John. (legt die Hand auf sie) Gott segne dich! und möchte die Natur mir nur noch so lange das Leben fristen, um diesen meinen herzlichen Vatersegen in Erfüllung gehen zu sehen. Gott segne dich!

Liddy. Und meinen Bruder Robert —

S. John. Auch ihn! —

Liddy. Und meinen Bruder Samuel —

S. John. Ich fluch ihm nicht.

Liddy. Aber Ihren Segen —

S. John. Er hat den Segen der Mutter.

Liddy. Lieber Vater!

S. John. Nun wohl denn! ich segne ihn! aber nicht als Vater, sondern als Christ. Steh auf.

Liddy. Unseliger Partheygeist in einer so kleinen Familie.

S. John. Wer trägt die Schuld? Deine Mutter! Wer quält mich armen Mann vom Frühstück bis zum Abendbrod? Wer wirft mir meinen unverschuldeten Bankerot bey jedem kargen Bissen vor? Wer verachtet meine gute bürgerliche Herkunft und brüstet sich mit deutschen Ahnen? Wer läßt mich darben? Wer schwatzt unsern Miethsleuten das Geld ab, und verpraßt die schmalen Einkünfte, welche der Besitz dieses Hauses mir noch übrig ließ? Hast du es gehört, wie ich gestern Abend um eine Pfeife Knaster, und eine Kanne Porter bat? — Samuel fuhr mit deiner Mutter in die Komödie, und ich mußte meinen Appetit verschlummern.

Liddy. Bester Vater! es soll Ihnen heute an nichts mangeln.

S. John. Gute Liddy! Möchte doch irgend ein braver wohlhabender Mann dich kennen, wie ich dich kenne! möcht er dir seine Hand bieten! Dann zög ich mit zu dir, und ließe mich von dir zu Tode füttern (etwas leise auf die Thür gegen über deutend) der fremde Mann scheinet Wohlgefallen an dir zu finden.

Liddy. (betroffen) An mir?

S. John. So scheint es. Nun er ist nicht jung mehr, aber bieder, und dein Herz ist ja frey?

Liddy. (verlegen) Mein Herz ist frey.

S. John. Sieh, das wäre eine Versorgung für deinen alten Vater. Nun wir wollens der Zeit, und dem Schicksal anheim stellen. — Au weh! da zieht mirs schon wieder von der Fußsohle bis in den Schenkel.

Liddy. Das viele Reden greift Sie an (das Zeitungsblatt ergreifend), soll ich fortfahren.

S. John. Thue das. Vielleicht gelingt es mir, ein wenig zu schlummern.

Liddy. Aber thäten Sie denn nicht besser, wenn Sie sich nach Ihrem Zimmer fahren ließen? Hier ist ja ein ewiges Laufen, ein ewiges Thürenschlagen, bald hier bey uns, bald dort auf der Seite der Fremden.

S. John. Nein Liddy, ich bleibe hier im Vorsaale, denn dort keift mir deine Mutter den Schlaf vor den Augen weg. Was ists denn nun mehr? Laß sie laufen und Thüren schlagen, so viel sie wollen; man kann sich an alles gewöhnen, nur nicht an die Stimme eines zänkischen Weibes.

Liddy. (ließt) Paris den 16 Januar.

S. John. Oder noch besser liebe Liddy! setze dich an dein Klavier, spiele oder sing mir was vor, dabey entschlummert man so süß

Liddy. Recht gern (sie setzt sich ans Klavier und spielt oder singt so lang, bis sie sieht, daß der Alte eingeschlafen ist, dann steht sie auf.) Er schläft! sanft sey deine Ruhe, und heiter dein Erwachen! Nun

geschwind! — Tom wird schon lange auf der Lauer stehn (sie schleicht an ein Fenster und winkt und pstet.) Er versteht mich schon (sie kommt zurück und sucht aus ihrem Nähbeutel ein paar fertige Manschetten vor.) Wenn nur die Mutter mich nicht überrascht oder Samuel, der mißtrauische Frager, (nach dem Vater schielend) oder wenn gar der Vater erwachte — o weh! — da wär ich schön in Verlegenheit.

Zweyter Auftritt.

Ein Knabe. Die Vorigen.

Liddy. (ihm auf den Zehen entgegen schleichend) St! sachte! der alte Herr schläft.

Der Knabe. Habt mich verzweifelt lange warten lassen, schöne Miß.

Liddy. Nun, nun, sollst einen Halfpence mehr dafür haben. Da nimm ein paar Manschetten.

Der Knabe. Wieder verkaufen?

Liddy. Freylich.

Der Knabe. Wie theuer.

Liddy. Drey Kronen ist der genauste Preiß. Ich habe fünf Nächte daran gearbeitet.

Der Knabe. Darnach fragt der Käufer nicht. Wenns nur fein ins Auge fällt; ob fünf Nächte oder fünf Minuten daran gearbeitet wurde, das ist ihm gleichviel.

Liddy. Plaudere nicht so viel, der alte Herr mögte erwachen.

Der Knabe. Nun ich gehe schon.

Liddy. Warte! ich habe dir noch mehr zu sagen: Wenn du nun die Manschetten verkauft hast, so gehst du mit dem Gelde zu unserm Nachbar, dem Gewürzkrämer Williams, und kaufst ein Pfund vom besten Knaster.

Der Knabe. Wohl!

Liddy. Dann holst du auch aus der Taverne unten an der Ecke ein Maas guten Porter; und wenn du alles beisammen hast, so stellst du dich wieder auf die Lauer, bis ich dir winke.

Der Knabe. Ich verstehe.

Liddy. Nun lauf.

Der Knabe. Gott behüt euch schöne Miß (ab)

Liddy. Guter Vater! deine Wünsche sind so bescheiden, so eingeschränkt — Geschwind wieder an die Arbeit! (sie zieht ein Nähzeug hervor) Es ist so süß, für einen Vater zu arbeiten, und es geht so flink von der Hand.

Dritter Auftritt.

Samuel, mit Hut und Stock. Vorige.

Liddy. Guten Morgen Bruder!

Samuel. Guten Morgen (für sich) Hm! Hm! Ich habe doch wohl alles verschlossen? (seine Taschen befühlend) Da ist der Schlüssel zur Schatulle, da der zum Coffre, der zum Klavier, der zum Schrank — alles richtig! (will fort)

Liddy. Das Wichtigste, fürcht ich, hast du vergessen.

Samuel. Das Wichtigste? ich? — Was kann das seyn? Antwort?

Liddy. Dein Herz mein Lieber. Den Schlüssel hast du gewiß nicht bey dir. Es kommt mir vor, als wenn die junge Indianerin hier im Hause ihn gestohlen hätte.

Samuel. Sey unbesorgt! — Zwar, die Thür hat sie leise geöfnet, und den Kopf ein wenig hinein gesteckt, das gebe ich dir zu. Man ist leider nicht immer auf seiner Huth. Aber ich habe auf jeden Fall die gehörigen Vorkehrungen getroffen.

Liddy. Vorkehrungen gegen die Liebe? — Ey laß doch hören!

Samuel. (bedeutend) Findest du etwa für nöthig Gebrauch davon zu machen?

Liddy. (verlegen) Ich? —

Samuel. Ja, du. Meynst du, ich erriethe dich nicht? Der junge Narr von Indianer, den unser Bruder Robert auf der See mit herumschleppt, und dessen Schicksal er so geheimnißvoll verschweigt — im Vertrauen, der junge Laffe hat das Herz meiner Schwester Liddy mit auf Reisen genommen.

Liddy. Du nennst ihn einen Narren, einen Laffen? und Liddy soll sich in ihn verliebt haben?

Samuel. Doch, doch! Sie hat sich vom Teufel blenden lassen — Sieh nur Schwester! wenn man des Tages wohl zwanzigmal ans Fenster läuft,

um zu sehen, ob der arme Bursche auch guten Wind hat. —

Liddy. Nun das thu ich um Bruder Roberts willen.

Samuel. Bruder Robert hat vorher auch schon manche Reise gemacht, und Schwester Liddy hat sich nie so jämmerlich geberdet, als das leztemal. Aber unterbrich mich nicht. Wenn man ferner roth wird, so oft dieser oder jener einen gewissen Namen ausspricht; wenn man eine gewisse Silhouette in seinem Taschen-Buch mit sich herum trägt; so frag ich: ist das Liebe? Antwort: ja!

Liddy. Und ich frage: Wenn man seiner Schwester Taschen-Buch ohne Erlaubniß durchsucht; ist man dann ein Spitzbube? Antwort: ja!

Samuel. Wer kann dafür, wenn andere Leute mit ihren Taschen-Büchern nicht so vorsichtig umgehen, als ich mit dem Meinigen?

Vierter Auftritt.

Mistriß Smith. Die Vorigen.

M Smith. Sehr nobel! wahrhaftig! wenn des Mittags die Tafel servirt ist, dann schwärmen sie alle herbey wie die Wespen, aber wenn ich des Morgens ein Geberhbuch in die Hand nehme, um mich mit meinem Schöpfer zu entreteniren, dann läuft der eine hier, der andere dorthin.

Samuel. Amtsgeschäffte, gnädige Mama.

M. Smith. (zu Liddy) Und du?

Liddy. Ich habe dem Vater die Zeitungen vorgelesen.

M. Smith. Doch hab' ich euch schon lange mit einander schwatzen hören. Was betraf denn der Diskours?

Liddy. Ich scherzte mit meinem Bruder.

Samuel. Und ich sprach sehr ernsthaft mit meiner Schwester.

M. Smith. Wovon aber?

Liddy. Von dem wilden jungen Mädchen, das seit 4 Monathen in unserm Hause wohnt.

Samuel. Von dem wilden jungen Burschen, der seit Jahr und Tag mit Bruder Robert in der Welt herum schwärmt.

Liddy. Sie hat ihn trotz seiner Vorsicht überrumpelt.

Samuel. Er hat sie trotz ihres Leichtsinns gefesselt.

M. Smith. Ihr scheint beyde Recht zu haben, denn ihr habt beyde den Verstand verlohren.

Samuel. Ich? ich bin mit dem meinigen sehr zufrieden.

M. Smith. Das beweist eben, daß du nicht viel hast. Der Mensch ist mit nichts in der Welt zufrieden, ausgenommen mit seinem Verstande, je weniger er hat, desto zufriedener. Sans badinage, ich will nicht hoffen, daß eins von euch capabel sey, im Ernst an dergleichen zu denken: denn wenn ihr

gleich von våterlicher Seite nur bürgerlicher Herkunft seyd, so wallt doch ein altes adliches Blut in den Adern eurer Mutter. (Sie sieht Samuel und Liddy wechselsweise an, als ob sie eine Antwort erwarte. Beyde schweigen; Liddy nåht und Samuel spielt mit seinem Stockbande. Mistriß Smith ihre Stimme erhebend, und die Arme in die Seite stemmend) Wie? was? point de reponse? ich sollte die Schande erleben, meinen åltesten Sohn Samuel mit der Tochter eines Landstreichers verheyrathet zu sehen?

Samuel. Vorsichtig, gnådige Mama! vorsichtig! unser fremder Miethsmann kann jedes Wort hören.

M. Smith. (zu Liddy) Und du könntest so Gottes- und Standesvergessen seyn, dein Herz an einen Heyden zu hången, der noch dazu ein bürgerlicher ist?

Liddy. (bittend) Sachte liebste Mutter, der Vater schlåft!

M. Smith. Seht doch! ich glaube sie untersteht sich mir Stillschweigen zu gebiethen. (sich nach dem Alten wendend und noch stårker schreyend) Er soll nicht schlafen! er soll wachen! Er soll die Thorheiten seiner Kinder verhindern helfen. He da! Sir John!

S. John. (aus dem Schlaf auffahrend) Au weh!

M. Smith. Nun was giebts?

S. John. Mein Bein.

M. Smith.

M. Smith. Vergessen Sie ihr Bein: Hier ist von ganz andern Dingen die Rede die Sie weit näher angehn.

S. John. Weit näher? Ich möchte doch wissen was mich näher angienge, als mein eignes Bein!

M. Smith. Nun wahrhaftig! Ich dächte doch, es gäbe der Dinge mancherley in der Welt, die weit mehr Interesse für sie haben müssen, als Ihr bewickelter Fuß?

S. John. (Ihr Recht gebend) So? das ist wohl möglich!

M. Smith. Ein Bein ist doch immer nur ein Bein; und ein podagrisches Bein ist gar nichts werth.

M. John. Sehr wahr.

M. Smith. Man sollte ganz vergessen, daß man eins hat.

M. John. Würklich das sollte man. — Au weh! — Au weh!

M. Smith. Hätten Sie ein wenig Lectüre, so würden Sie wissen, daß die alten Stoiker den Schmerz für kein Uebel hielten.

S. John. Den Teufel! die haben das Podagra nicht gehabt!

M. Smith. Mein guter Sir John! Sie können es gar nicht verantworton, daß Sie so wenig Lebensart besitzen. Sie hatten eine Gemahlinn von Stande, es fehlte Ihnen nicht an Gele-

genheit zu lernen. Wie oft hab' ich Ihnen nicht schon vorgepredigt, und wie oft soll ich's Ihnen noch vorpredigen, daß einen Gesunden nichts mehr ennuyirt, als wenn ein Kranker ewig von seiner Maladie schwazt.

S. John. Nun so sprechen Sie von etwas andern! In Gottes Namen! —

M. Smith. Das wollt' ich schon lange, aber Sie lassen mich ja nicht zum Worte kommen. Hier steht Ihr Sohn, Sir Samuel Smith, und hier Ihre Tochter, Miß Liddy Smith.

S. John. Gottlob! das seh ich.

M. Smith. Sie sind beyde toll geworden.

S. John. Beyde?

M. Smith. Der allerliebste Herr Sohn hat Lust eine verlaufne indianische Dirne zu heyrathen.

Samuel. Wer sagt das? Ist denn schon vom Heyrathen die Rede? Zwar wenn man mich fragt: ob das Mädchen mir gefällt? dann ist die Antwort: ja; aber ehe ich wirklich zu einer Verbindung schreite, o da sind noch hundert tausend Umstände zu überlegen, Millionen Hindernisse aus dem Wege zu räumen, unendlich viel Kleinigkeiten zu berichtigen.

S. John. (ironisch) Ja, mein Schatz, dafür steh ich dir: Samuel wird sich nicht übereilen.

Samuel. Nein wahrhaftig nicht!

S. John. Thut er es aber, so macht er den ersten gescheuten Streich in seinem Leben. Das

Mädchen ist allerliebst, ihr Stumpfsnäschen ist entzückend, ihre naive Laune hinreissend.

M. Smith. Wiederum sehr nobel! Wer Sie so reden hört, sollte denken, Ihr ganzer Verstand sey in Ihren geschwollenen Fuß herabgesunken. Die ganze Litaney, welche Sie mir da vorgebetet haben, reicht kaum hin einen Narren glücklich zu machen. Die wichtigsten Punkte, die Achsen, um welche sich die ganze moralische Welt dreht, haben der Herr Gemahl vergessen.

S. John. Und die sind?

M. Smith. Geburt und Geld.

Samuel. Sehr wahr!

S. John. Was das Geld anlangt, hat sie leider Recht.

Samuel. Ganz Recht.

S. John. Indeß hoffe ich, die junge Indianerinn werde über diesen Punkt Ihre Forderungen befriedigen können. Der Vater hält hinter dem Berge, aber es scheint, er habe sein Schäfgen im Trockenen. Er lebt gut, er ist niemanden schuldig, er bezahlt uns seine wöchentliche Miethe auf die Stunde. —

Liddy. Er thut auch den Armen viel Gutes!

M. Smith. Mon Dieu! Bleiben Sie mir mit Ihren ekelhaften Rechnungen vom Leibe! Immer hörts man Ihnen doch an, daß Sie einst Kaufmann waren. Wer hat es denn je zu den Zeichen des Wohlstandes gerechnet, wenn einer

ordentlich bezahlt? Die reichsten Leute, mein Herr, sind der ganzen Welt schuldig. Doch passe pour cela! wir wollen es gelten lassen, aber der wichtigste Punkt bleibt doch unentschieden. Oder vielleicht lassen Sie die Ordnung im Bezahlen auch wohl gar für einen Beweis vornehmer Herkunft gelten?

S. John. Nein wahrhaftig nicht! aber ich halte diesen Punkt für überflüßig. Das Mädchen ist gebohren, und zwar Hochwohlgebohren; darunter versteh ich: Gesund mit graden Gliedmaßen. Ein bucklichtes Fräulein, und wenn sie 16 Ahnen hätte, ist in meinen Augen immer tief übel gebohren.

M. Smith. Mon Fils! Hast du kein Riechfläschgen bey dir?

Samuel. O ja, gnädige Mama! (Er reicht es ihr hin.)

M. Smith. Liddy halt mich! ich werde in Ohnmacht fallen.

S. John. Bemühen Sie sich nicht! wir verstehen dergleichen nicht zu schätzen.

M. Smith. Kein Wunder wär es, wenn die Geister aller meiner erhabenen Voreltern sich mit Hohngelächter um mich her versammelten. Es geschieht ihm schon recht dem deutschen Fräulein, das sich zur englischen Kaufmannsfrau herabwürdigte; um dessen Hand Grafen buhlten, und das Ihnen allen einen Menschen vorzog, ohne Educa-

tion, ohne Savoir vivre, ohne nobles principes, einen Bankeruttirer, einen Krüppel, einen Bettler —

S. John. Liddy, fahr mich in mein Zimmer!

M. Smith. Glauben Sie, ich könnte Ihnen nicht dahin folgen? Nur Geduld! ich werde gleich nachkommen.

S. John. Nun Liddy, so fahr mich ins Grab.

M. Smith. Nur noch erst ein paar Worte mit dir mein Sohn! (Liddy fährt den Alten ab.)

Fünfter Auftritt.

Samuel. Mistriß Smith.

M. Smith. Wahr ist es, du bist in dem Alter, in welchem man an das Heurathen denken muß.

Samuel. Ich denk auch dran.

M. Smith. Recht gut mein Sohn! recht löblich! aber du denkst schon seit fünf Jahren dran, und es bleibt immer beym Denken.

Samuel. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.

M. Smith. Deine Vorsicht ist ein Irrwisch, der dich in den Sumpf führen wird.

Samuel. Welch eine Parabel, gnädige Mama! ist die Vorsicht jemals ein Irrwisch? Antwort: nein! Ist Gurli ein Sumpf? Antwort: nein! Sie ist vielmehr ein Blumengarten, oder eine beblümte Wiese, oder eine blumenreiche Aue.

M. Smith. Ja, ja, es giebt auch Blumen, die hinter dem Zaune wachsen.

Samuel. Sie riechen darum nicht minder schön.

M. Smith. Ey mon fils! deshonorire mein Blut nicht. Ein Mädchen ohne Geburt; eine Indianerinn und folglich eine Heidinn; ein naseweises, wetterwendisches Ding, dessen Vater ein trockener ehrbarer Affe ist, den niemand kennt, und der vermuthlich nicht einen Schilling im Vermögen hat.

Samuel. Was die Geburt betrifft, gnädige Mama, so wissen Sie wohl, daß man bey uns in England nicht darauf zu sehen pflegt.

M. Smith. Leider nein. Der Karrenschieber und der Lord genießen hier einerley Rechte.

Samuel. Daß sie eine Heidinn ist —

M. Smith. Nun das hätte eben so viel nicht zu sagen.

Samuel. Leichtsinnig und wetterwendisch — Sie ist noch jung. Ein vernünftiger Mann wird ganz gewiß eine vernünftige Frau aus ihr bilden — Ihr Vater ein Affe — da frag ich: wird Samuel den Vater oder die Tochter heurathen? Antwort: die Tochter. Also geht mich das nichts an. Aber der wichtigste Punkt, welchen die gnädige Mama berührt haben, ist das Geld. Da gebietet die Vorsicht, behutsam zu Werke zu gehen. Auch hab ich meine Spione, Auflaurer und Spürhunde ihre Posten vertheilt.

M. Smith. Und wenn du nun erführest, daß er wirklich Geld hat, könntest du so wenig nobel seyn, einen Entschluß zu fassen? —

Samuel. Entschluß? gnädige Mama, da erschrecken Sie mich. Ich glaube, wenn man in diesem Augenblick mich überzeugte, das Mädchen sey eine Prinzessin, der Vater ein Fürst mit Tonnen Geldes im Schatze; ich würde dennoch vor dem Gedanken zittern, einen Entschluß zu fassen.

M. Smith. Du bist ein Narr! (geht ab)

Samuel. (allein) Ein Narr? Ein Narr? (tritt vor einen Spiegel und bläßt sich auf) Seh ich wohl aus wie ein Narr? Antwort: Nein!

Sechster Auftritt.

Gurli. Samuel.

Gurli. (ist in ein Negligee, nach englischem Geschmack gekleidet. Ihre Haare, ohne irgend eine Zierrath, hängen ihr ein wenig wild um den Kopf, und überhaupt ist ihr ganzer Anzug zwar sehr reinlich, aber hin und wieder nachlässig verschoben. Im Heraustreten noch hinter sich redend) Nein ich will nicht! Ha! ha! ha! das ist doch sonderbar! Da haben die Menschen ohne mich zu fragen eine Glocke auf einen hohen Thurm gehängt, und wenn das Ding so und so viel mal brummt, so soll Gurli frühstücken. Gurli will aber nicht frühstücken. Gurli ist nicht hungrig.

Samuel. (im Umwenden zu sich) Ganz allein? Vortrefflich! die beste Gelegenheit, so recht mit Vorsicht zu sondiren. (laut) Schöne Gurli, ich wünsche Ihnen einen guten Morgen.

Gurli. Guten Morgen, du närrischer Mensch.

Samuel: (frappirt) Närrischer Mensch? — wie soll ich das verstehen? — Sie werden beleidigend Miß.

Gurli. Sey nicht wunderlich! Gurli meynt es nicht böse, Gurli muß aber immer lachen, wenn sie dich sieht!

Samuel. Lachen? über mich? — da muß ich fragen: Warum? — Antwort? —

Gurli. Das weiß ich selbst nicht. Ich denke, weil du immer aussiehst, als ob das Wohl von ganz Bengalen auf deinen Schultern ruhte, und weil du so viele Anstalten machst, über eine Pfütze zu schreiten, als ob du den Ganges vor dir hättest.

Samuel. Ich merke, daß die Erziehung in Bengalen noch gar sehr vernachlässigt wird. Kinder reden von Dingen, die sie nicht verstehen.

Gurli. Mein feiner Herr, Gurli ist kein Kind mehr, Gurli wird bald heyrathen.

Samuel. (erschrocken) Heyrathen? wirklich?

Gurli. Ja! Ja! der Vater sagts.

Samuel. Wen denn?

Gurli. Das weiß ich nicht.

Samuel. Also hat der Vater einen Mann für Sie ausgesucht?

Gurli. Warum nicht gar! Gurli sucht selbst aus.

Samuel. Wirklich? die Wahl ist Ihnen ganz allein überlassen? — Fast mögt ich fragen, schöne Miß: haben Sie schon Ihr Auge auf irgend jemand geworfen? Antwort? —

Gurli. Mein Auge werf ich wohl hin und her, aber mein Herz rührt sich so wenig als eine Wachtel im Nest.

Samuel. Schön! vortrefflich! fast möcht' ich fragen allerliebste Gurli, wie gefall ich Ihnen? Antwort? —

Gurli. Du! nicht sonderlich.

Samuel. Immer fallen Sie doch auch mit der Thür ins Haus. Muß man es denn einem Manne gerade ins Gesicht sagen, daß man keinen Wohlgefallen an ihm findet?

Gurli. Du fragst mich ja drum.

Samuel. Wenn auch. Und dann das bäuerische Du! Ich rathe es Ihnen als Ihr Freund, Miß, gewöhnen Sie sich das ab.

Gurli Der Vater hat mirs auch schon oft verboten, aber Gurli muß immer lachen, wenn Gurli mit einem einzigen Menschen sprechen soll, als wären ihrer ein halbes Dutzend.

Samuel. Einmal aber ists doch bey uns die Sitte.

Gurli. Nun ja doch. Ich kann Sie auch wohl Sie nennen, wenn du es durchaus haben willst.

Samuel. Sollten einst vielleicht süßere Bande uns vereinigen, so ist es ja noch immer Zeit —

Gurli. Ja, damit hat's Zeit.

Samuel. Ich muß nur näher rücken (zu sich)

Gurli. (gähnend) Ich habe nicht ausgeschlafen!

Samuel. (zu sich) Aber mit Vorsicht! mit Vorsicht!

Gurli. Oder der Mensch macht mir lange Weile.

Samuel. (laut) Selig! dreymal selig wird seyn der Glückliche, dem es einst gelingt, die schönste Blume zu pflücken, welche der Hauch des lieblichen Zephyrs aus ihrer Knospe hervorlockte.

Gurli. (lachend) Guter Freund! diese Sprache ist Sanscritta für mich, und die verstehn nur unsere Braminen.

Samuel. (ärgerlich) Ich redete im orientalischen Style; aber ich sehe wohl, man muß so deutlich mit Ihnen sprechen, daß sichs mit Händen greifen läßt.

Gurli. Ja, so hört es Gurli am liebsten.

Samuel. Nur Schade, daß die Klugheit eine solche Sprache durchaus verbietet.

Gurli. Aber die Klugheit verbietet Gurli nicht, davon zu laufen, und dich hier stehen zu lassen, denn du machst ihr herzliche Langeweile. (sie will fort)

Samuel. Nur noch einen Augenblick, schöne Gurli! — Ich würde gern deutlich mit Ihnen reden — mich deutlicher erklären — mich auf

das deutlichste ausdrücken — wenn — wenn ich nur wüßte — ob vielleicht ihr Herr Vater einer Unterstützung bedürftig wäre. —

Gurli. Wunderlicher Mensch! mein Vater ist nicht alt, mein Vater geht flink und rasch ohne Stock; ja du kannst ihm den schönsten Palankin vor die Thüre tragen lassen, er geht doch lieber zu Fuße.

Samuel. Nicht doch! so versteh ich es nicht. Ich wollte damit sagen — daß ich ihm zu helfen wünschte — wenn er etwa unglücklich wäre —

Gurli. (plötzlich Ernst) Unglücklich?

Samuel. (sehr neugierig) Ja, ja unglücklich. Fast mögt' ich fragen: wie ist es damit? Antwort? —

Gurli. (weinend) Ach ja, mein armer Vater ist unglücklich.

Samuel. (zu sich) Nun da haben wir's!

Gurli. Und du wolltest ihm helfen? Dafür muß ich dich küssen. (sie küßt ihn)

Samuel. (sehr verlegen) Ja ich meynte nur so, wenn es meine Kräfte nicht überstiege. Helfen ist wohl ganz gut; aber man kann nicht wissen, wo man es selber braucht.

Gurli. Ach! du kannst ihm nicht helfen; und die arme Gurli kann ihm auch nicht helfen.

Samuel. (zu sich) Dem Himmel sey Dank! da hätt ich mich bald mit einer Bettlerin verplempert. (laut) Ich will indessen hoffen, es werde noch nicht

so weit mit ihm gekommen seyn, daß er die Hausmiethe für den verflossenen Monat nicht bezahlen könnte — nicht um meinetwillen — sondern mein Vater — er ist ein wenig streng —

Gurli. Die Hausmiethe?

Samuel. Ja, ja, die Hausmiethe.

Gurli. Träumst du?

Samuel. Ich sollte nicht denken.

Gurli. Weißt du was guter Freund? Wenn du meinem Vater ein gutes Wort giebst, so bezahlt er dir nicht allein die Miethe, sondern auch das ganze Haus, und noch ein Dutzend solcher Narren, als du bist, oben drein (sie hüpft lachend ab.)

Samuel. Das ist heute schon zum zweytenmale, daß man mich einen Narren schilt. Doch beydemal warens nur Weiberzungen, und da frage ich billig: ziemts einem vernünftigen Manne, sich darüber zu ärgern? Antwort: nein.

Siebenter Auftritt.

Der Visitator. Samuel.

Visitator. Gut, gut, daß ich Sie treffe! Bin gelaufen, daß ich kaum Luft schöpfen kann! — Uph!

Samuel. Nun mein lieber Visitator? Hat er sich meines Auftrages erinnert? Hat er mit der nöthigen Vorsicht und Behutsamkeit sondirt?

Visitator. Zu dienen! wie ein Schleichhändler bin ich umhergekrochen, hab ihn vom Caffeehause in die Oper, vom Quay auf die Börse verfolgt, und da hab ich in aller Eile manches erschnappt.

Samuel. Pro primo also: in Ansehung seines Standes?

Visitator. Ja, da weiß ich so viel, wie nichts. Niemand kennt ihn, niemand will von ihm wissen. Ein Ostindianer, darüber sind die Stimmen einig, weil man es aus seinem eigenen Munde weiß. Aber ob von der Küste von Malabar, oder der Küste von Koromandel, oder der Küste von Orixa das hab ich in aller Eil nicht erfahren können! So viel ist gewiß, kein hiesiges Schiff hat ihn herüber geführt. Er muß dem Vermuthen nach von Portsmuth zu Lande hieher gereist seyn.

Samuel. Pro secundo sein Vermögen betreffend. —

Visitator. Da kann ich die Ehre haben, so geschwind als möglich mit vollständigern Nachrichten zu dienen. Trotz der einfachen Kleidung dieses Mannes, und aller seiner Hausgenossen; trotz der einzigen Schüssel, welche täglich auf seiner Tafel steht; trotz des klaren Brunnenwassers, welches er trinkt; halte ich ihn mit Ihrer Erlaubniß, doch für einen der Reichsten in dieser ansehnlichen Handelsstadt.

Samuel. Frage: warum? Antwort? —

Visitator. Antwort: darum, weil er das Geld in aller Eile mit vollen Händen zum Fenster hinaus wirft.

Samuel. Wie so?

Visitator. Lassen Sie sich ohne Zeitverlust erzählen, mein werther Herr Inspector. Vorige Woche war das Handlungshaus, Braun & Belton, auf dem Punkte zu falliren, man sprach auf der Börse schon ganz laut davon, und wie es denn zu gehen pflegt, der Eine bedauerte, der Andere zuckte die Achseln, der Dritte sprach von Sonnenschein und Regen. Kaberdar, dem ich in aller Eil nachschlich, gieng von einem Kaufmann zum andern, und erkundigte sich nach der Beschaffenheit der Umstände. Da hörte er denn überall, daß Braun & Belton brave ehrliche Leute wären, welche durch unverschuldete Unglücksfälle in diesen Wirwar gerathen. Was thut er? In der größten Geschwindigkeit setzt er sich nieder, schreibt ein Billet an Braun & Belton folgendes Inhalts: „wenn zehntausend „Pfund Sterling Ew. Edlen retten können, so lei„he ich Ihnen diese Summe ohne Interessen auf 6 „Monate." Braun & Belton, welche den Mann in ihrem Leben nicht gesehen haben, sind vor Erstaunen und Entzücken außer sich, honoriren ihre Wechsel, treiben ihre Geschäfte eilig und schleunig wie zuvor, und verehren den Ostindianer wie einen Heiligen.

Samuel. Mein Gott! welche Unvorsicht! — Der Mann muß je eher je lieber einen Eidam suchen, der ihm statt Vormunds diene; einen vernünftigen, vorsichtigen, wohlbedächtigen Mann. — Doch weiter, mein lieber Visitator! — Er hat mir nun zwar bewiesen, daß dieser Kaberdar einst zehntausend Pfund Sterling im Vermögen hatte; er hat mir aber zu gleicher Zeit dargethan, daß der Narr sie aus dem Fenster geworfen. Es fragt sich also —

Visitator. Ob er noch so viel übrig behalte, um die Aufmerksamkeit eines vernünftigen Mannes zu reizen? Auch da werd' ich in aller Eil die Ehre haben, Sie zufrieden zu stellen. Sie kennen doch das schöne Landgut Roggershall, so reich an Fisch und Wildpret, an Feld- und Gartenfrüchten, und welches überdieß den herrlichen Vorzug genießt, daß man sich in der größten Geschwindigkeit dahin begeben kann, weil es nur zwo Meilen von der Stadt entfernt ist? Dieses schöne Stück Landes hat der junge Erbe liederlich verpraßt, und unser Ostindianer in aller Eil an sich gekauft.

Samuel. Wie? ist das gewiß?

Visitator. Sage, schleunig gekauft und eilig bezahlt.

Samuel. Hm! Ey! — Aber ich muß mich doch noch ein wenig genauer und umständlicher unterrichten. Bestätigt sich die angenehme Botschaft, so hat Gurli einen Brautschatz aufzuweisen, der es

nen Schleyer über ihre vielfältigen Unarten deckt. — Ich will mich nur gleich auf die Börse begeben. Hat er mir noch etwas über diesen Punkt mitzutheilen?

Visitator. Nichts von Belang. Er spricht sehr wenig — er kauet Betel — er hat eine große Ehrfurcht vor Kühen; und so oft unsere Stadtheerde ausgetrieben wird, empfängt er sie mit tiefen Reverenzen — er badet sich täglich — so oft Neumond oder Vollmond eintritt, theilt er Allmosen aus.

Samuel. Bin ich nur erst sein Eidam, so soll der Nebel dieser Narrenspossen vor der Sonne der Vernunft bald zurückweichen. Ich will ihm beweisen, daß eine Kuh nicht mehr Anspruch auf seine Ehrerbietung machen darf, als ein Esel. Ich will ihm beweisen, daß weder im Neumond noch im Vollmond, weder im ersten noch im letzten Virtel, die Vorsicht erlaubt, Allmosen zu geben. Kurz! ist der Ankauf von Roggershall richtig, so ist die Heirath mit Gurli auch richtig. Unterdessen, mein lieber Visitator, leb' er wohl! Sey er unermüdet, fleißig, thätig und vor allen Dingen vorsichtig. Stell er seine fünf Sinne allenthalben auf die Lauer. Mein dankbares Gemüth ist ihm bekannt, und wenn jemals die Frage entsteht: ob ich ihm mit Vergnügen wieder dienen werde? so ist die Antwort jederzeit: ja. (Er macht dem Visitator eine gnädige Verbeugung, und geht ab.)

Achter Auftritt.

Der Visitator allein.

Wenn die Frage entsteht: ob ich Lust habe, die in der größten Geschwindigkeit den Hals zu brechen? So ist die Antwort jederzeit: ja — Für so viel Bemühungen mit ein Paar leeren Worten mich abzuspeisen! Aber so gehts in der Welt. Es giebt nicht leicht einen ehrlichen Mann im Dienst, der nicht einen Narren oder einen Schurken über sich hätte. Will man eilig und schleunig seinen Bissen Brod in Ruhe verzehren, so muß man sich eben so vor leeren Köpfen und vollen Wänsten bücken, wie der alte Kaberdar vor Kühen und Ochsen. (mit Achselzucken) Er ist mein Vorgesetzter — Er macht die Augen oft zu, wenn ich die Taschen aufmache; also nur frisch wieder dran, ihm zu dienen! (Er schleicht an Sir Johns Thür, und legt das Ohr ans Schlüsselloch) Ich höre in der Ferne ein Geräusch, als ob der Hagel ein morsches Dach zerschlüge. (Pause) Nein, nein, es ist die Stimme der Mistriß (Pause) die verdammten Kanarienvögel schreyen so laut, daß man keine Sylbe deutlich unterscheiden kann. Geschwinde! geschwinde! (Er läuft hinüber an Kaberdars Thür) Da ists still wie im Grabe (Pause), doch nein, Gurli trillert ein Liedchen, (Pause) das Singen mag wohl recht gut seyn, aber meine Wißbegierde wird nicht satt davon. (Er läuft wieder an die andere Thür) Hier ists mäusgenstill

geworden. (Pause) Jetzt fängt Miß Liddy an zu sprechen. (Pause) Gleich hat der Henker die verdammten Kanarienvögel wieder bey der Hand. Ich kann das Geschmeiß nicht leiden; sobald man ein lautes Wort spricht, schreyen sie alle mit. (Er läuft wieder auf die andere Seite, kaum aber hat er das Ohr ans Schlüsselloch gelegt, als Musaffery die Thür öffnet, und ihn beynahe übern Haufen rennt.)

Neunter Auftritt.

Musaffery. Der Visitator.

Musaffery. (immer sehr ehrbar und trocken) Was willst du, guter Freund? Wem gilt dein Besuch? mir?

Visitator. Nicht so ganz eigentlich.

Musaffery. Oder meinem Herrn?

Visitator. Das wollt' ich eben nicht behaupten.

Musaffery. Oder der Tochter meines Herrn?

Visitator. Wenn ich das sagte, würde ich lügen.

Musaffery. Also der hölzernen Thür? Denn in diesem Zimmer wohnen nur drey Menschen: mein Herr, die Tochter meines Herrn, und ich.

Visitator. (der sich nach und nach von seinem Schrecken erholt) Meine eigentliche Absicht war, ihm in aller Eil einen guten Morgen zu wünschen.

Musaffery. Guten Morgen.

Visitator. Und mich in der Geschwindigkeit nach seinem Wohlbefinden zu erkundigen.

Musaffery. Danke.

Visitator. Doch fein gesund?

Musaffery. Gesund.

Visitator. An Leib und Seele?

Musaffery. An Leib und Seele.

Visitator. Versteh er mich recht, hochgeschätzter Freund! man kann vollkommen gesund seyn, vollkommen; aber was hilft zum Beyspiel die Lust zu schlafen, wenn Nahrungssorgen das Herz gleich einem Mühlstein drücken? Was hilft der vortrefflichste Hunger dem armen Teufel, der keinen Bissen Brod aufzutreiben vermag? Doch beydes ist wohl nicht sein Fall?

Musaffery. Nein!

Visitator. Er hat mehr als er braucht.

Musaffery. O ja.

Visitator. Sein Herr ist sehr reich?

Musaffery. Brama hat ihm viel geschenkt.

Visitator. (sehr neugierig) Brama? Wer ist dieser Herr? Ich hab ihn nie nennen hören. Verschenkt er so gern?

Musaffery. Brama schenkt allen guten Menschen.

Visitator. Wirklich? wo wohnt denn der Herr Brama? damit ich in aller Geschwindigkeit zu ihm eile —

Musaffery. Er wohnt an den Ufern des Ganges.

Visitator. Das ist mir zu weit. Sein Herr ist vermuthlich mit ihm verwandt?

Musaffery. Mein Herr ist entsprossen aus seiner Schulter.

Visitator. Eine kuriose Verwandtschaft.

Zehnter Auftritt.

Kaberdar. Die Vorigen.

Kaberdar. (etwas rauh zum Visitator) Was ist euer Begehren?

Visitator. Nichts auf der Welt, mein hochzuverehrender Herr. Ich eilte hier vorbey, und kam in der Geschwindigkeit herein, um mich nach dem Befinden des werthgeschätzten Herrn Musaffery zu erkundigen.

Musaffery. (sehr trocken) Er hatte sein Ohr an die Thüre gelegt um zu hören, wie ich mich befände.

Kaberdar. Haltet ihr vielleicht mich, oder meine Tochter, oder meinen alten Freund Musaffery für Contrebande?

Visitator. Je nun, mein hochzuverehrender Herr, wenn Sie mirs in aller Eile nicht übel nehmen wollen, beynahe! Denn wir wissen nicht recht, wer Sie sind? Was Sie sind? Woher Sie sind? Warum Sie hier sind? Kurz! Sie besitzen so ziemlich alle Eigenschaften einer contrebanden Waare.

Kaberdar. Wär ich nach Spanien gegangen, so würde ich diese Sprache für die Sprache eines Dieners der Inquisition halten; aber in Engelland

kenne ich meine Rechte. Pack er sich zur Thür hinaus!

Visitator. Ey, ey, mein werthgeschätzter Herr! mit welchem Recht —

Kaberdar. Diese Zimmer habe ich für mein Geld gemüthet.

Visitator. Aber dieser Saal ist gemeinschaftlich, ich kann so oft, so eilig, und so schleunig als mirs beliebt, hieher kommen, um mit meinem hochzuverehrenden Herrn Principal, dem Herrn Zollinspector Smith, zu reden, zu sprechen, zu überlegen, zu erzählen, zu hören, zu fragen, zu antworten, zu berichten, und kein Mensch auf der Welt soll mich daran hindern, und wär' er auch noch zehnmal näher als Sie mit dem Herrn Brama verwandt.

Kaberdar. Geht! wenn ihr nicht wollt, daß man euch werfe.

Visitator. (sich allgemach nach der Thür zurück ziehend) Wie? was? Mich werfen? Mich den geschwindesten, geschäftigsten und thätigsten Mann in der ganzen Stadt? Einen Mann, der sein rastloses Leben im Dienst von Alt-England eilig und schleunig geopfert hat? Einen solchen Mann will man werfen? Was verstehen Sie unter werfen? Wo wollen Sie mich hinwerfen, mein Herr?

Kaberdar. Zur Thür, oder zum Fenster hinaus (er zieht die Uhr aus der Tasche) und zwar ehe drey Minuten vergehen.

Visitator. Hm! das wäre also in der grösten Geschwindigkeit? Schade, daß Berufsgeschäffte, Amt und Pflicht in aller Eile meine Gegenwart erfodern und ich daher nicht von Ihrer gütigen Offerte profitiren kann; sonst wollten wir sehn, mein Herr Verwandter des Brama, wir wollten sehn — (Kaberdar geht auf ihn zu — der Visitator läuft davon.)

Eilfter Auftritt.

Kaberdar. Musaffery.

Musaffery. Du, einst Herrscher über Tausende! fruchttragender Baum, unter dessen Schatten die Stämme Indiens sich lagerten! was ist aus dir geworden? Ein elender Wicht aus dem Stamme der Schutres wagt es dich zu beleidigen — o Jammer!

Kaberdar. Mich beleidigen? Du irrest guter Musaffery. Erblickst du Unmuth oder Zorn auf meiner Stirne?

Musaffery. Weil ohnmächtiger Zorn dir nicht ziemt. Du bist nicht mehr Nabob von Mysore. Ach! —

Kaberdar. Immer wieder das alte Lied! nein, ich bin nicht mehr Nabob von Mysore, und möcht' es auch nicht wieder werden.

Musaffery. (erstaunt) Du möchtest nicht?

Kaberdar. Sprich, alter treuer Diener! hieltest du mich damals für glücklich, als Franzosen und Engländer meine Freundschaft, mein Bündniß suchten? Als ich wider Willen in ihre unsinnige Fehde verwickelt wurde? Als ich bald diesem aus Neigung, bald jenem aus Zwang diente? Als es mir alle Augenblicke an Geld mangelte, meine murrenden Soldaten zu befriedigen? Als der Hof zu Delhi Kabalen gegen mich spann, und ich zu niedrigen Kunstgriffen mich herablassen mußte, um mein Ansehn zu behaupten? Als Europäer und Indier meine blühende Provinz verwüsteten, und heilige Pagoden entweihten? Als endlich der Aufruhr meiner Brüder gegen mich ausbrach, und ich so manche Nacht, mit schwerem Kummer belastet, auf meinem Lager mich wälzte? Sprich! war ich damals glücklich?

Musaffery. Nein. Aber dir duftete noch die süße Blume der Hoffnung; was verlohren war, konntest du wieder gewinnen.

Kaberdar. Und das kann ich nicht mehr?

Musaffery. Nein. Wenn Brama kein Wunder thut, so kannst du nie wieder Nabob von Mysore werden.

Kaberdar. Und glaubt denn Musaffery, es sey kein Glück für mich auf dieser großen, schönen Erde, ohne den Scepter von Mysore? —

Musaffery. Und welches? Vermagst du mit dem Hauch des Lebens die Körper deiner ermordeten Weiber und Kinder zu beseelen?

Kaberdar. Leider nein!

Musaffery. Vermagst du auch nur ihre Leichname zu finden, um eine bekränzte Kuh an ihrem Grabe zu opfern?

Kaberdar. Ach nein! Wehe! Wehe über meinen Bruder! nicht einmal einen Sohn hat er mir gelassen! Vielleicht unter namenlosen Martern alle die Zweige meines Stammes vernichtet! oder grausamer als der Tod, meine wackern Söhne des Lichts ihrer Augen beraubt — ach! — weg! weg! — einen Vorhang über dies schauerliche Gemälde! — Hinunter gieng die Sonne jener Tage; ich stehe hier, und harre ihres Aufgangs.

Musaffery. Für uns wird sie nimmer wieder aufgehen.

Kaberdar. Warum nicht? wenn nicht an den Ufern des Ganges, doch an den Ufern der Themse. Viel hab ich verlohren, doch viel bleibt mir zu gewinnen übrig. Zufriedenheit und Ruhe schmückten nicht die Fürstenbinde von Mysore, sie sind ein Kleinod, welches die Götter nicht dem Stamme der Rajas vorbehielten. Eurem Winke folg ich, ihr süßen Freuden des unbeneideten Mittelstandes! Gern steig ich zu euch hinab — oder hinauf! — bin ich alt und kraftlos? vermag ich nicht noch Söhne zu zeugen? die Freude meiner kommenden

Taar? — Treuer Musaffery! ich will mir ein Weib nehmen, von meinen geretteten Schätzen noch mehr der Güter mir ankaufen; und gern den Thron, um dessen Stufen zehen tausend aufrührerische Sklaven krochen, gegen die friedliche Herrschaft über hundert ruhige Europäer vertauschen.

Musaffery. Ein Weib nehmen? wo findest du in England ein Weib aus deinem Stamme entsprossen?

Kaberdar. Elendes Vorurtheil! mein Vaterland hat mich ausgespieen, ich bin von seinen Gebräuchen entbunden. Meine Augen haben gewählt; mein Herz ist einverstanden, und wartet nur noch auf Zustimmung meiner Vernunft. Miß Liddy — (begeistert) ihr Blick ist ein Sonnenstrahl, auf welchem die Seelen in Wischenus Paradies eingehen! sanfte Weisheit der Göttin Sarasuadi wohnt auf ihren Lippen, und Tugend, geschaffen aus der rechten Brust des Gottes der Götter, thront in ihrem Herzen! — o Manmadin! Gott der Liebe! schleich auch du dich hinein!

Musaffery. Du bist entzückt! Hüte dich! dein Herz ist zum Knaben geworden, und wird muthwillig deiner Vernunft entschlüpfen, die in Gestalt eines Greises ihm nachschleicht.

Kaberdar. Recht Alter! nichts übereilt! Mit deinen Leidenschaftlosen Blicken will ich spähen, mit deiner kalten Vorsicht will ich prüfen. Aber wie? wenn der Erfolg den Wünschen meines Her-

zens entspricht, wirst du mich dann wieder für glücklich halten?

Musaffery. (nach einer Pause) Nein! Ach, dort, wo der Ganges durch blühende Reisfelder sich schlängelt, dort allein wohnt das Glück. Hier, in einem fremden Lande, wo ich nie einem Menschen begegne, zu dem ich sagen könnte: „erinnerst „du dich noch des frohen Tages vor 20 Jahren, als „wir da und da zusammen lustig waren?" — Hier wo niemand meine Sprache redet, niemand meinen Göttern dienet — O Jammer!

Kaberdar. Weißt du auch, Musaffery, daß du mir durch deine Klagen wehe thust, deren nie versiegende Quelle immer so heiß übersprudelt? Gereut es dich, so viele Liebe und Treue an mir bewiesen zu haben? Gereut es dich, der einzige gewesen zu seyn, der seinen Herrn nicht verließ, als Unglückschwangere Blitze um ihn zischten? (er ergreift ihn bey der Hand) Ich kann dirs freylich nicht vergelten. Nur Liebe bezahlt Liebe! nur in meinem Herzen mußt du deinen Lohn suchen.

Musaffery. Und hab ihn reichlich gefunden! Vergieb mir die unbescheidne Klage! Nein ich weiche nicht von dir bis der Tod — —

Kaberdar. Stille davon! ich höre Gurli kommen.

Zwölfter Auftritt.

Gurli. Die Vorigen. Mistriß Smith. (inwendig)

Gurli. (gähnend) Vater! Gurli wird die Zeit lang.

Kaberdar. Hab ich dir nicht Wege genug angedeutet, der langen Weile zu entfliehen? Nähen — Stricken — Lesen —

Gurli. Ja Vater! das thut Gurli auch; aber Gurli ist so ungeschickt, sie verdirbt alles. Wenn ich nähe, so reißt mir bald der Zwirn, bald zerbricht mir die Nähnadel; wenn ich stricke, so laß ich die Maschen fallen, und wenn ich lese, so schlaf ich ein.

Kaberdar. Nun so tödte deine Zeit mit Plaudern.

Gurli. Plaudern? mit wem soll Gurli plaudern? der Vater ist selten zu Hause; Musaffery ist stumm; die alte garstige Mutter dort zankt immer; Samuel ist ein Narr; und Liddy —

Kaberdar. (hastig einfallend) Nun Liddy? —

Gurli. Ach ich liebe Liddy wie meine Schwester. Sie ist so gut, so Herzensgut — Sie ist viel besser als Gurli. Aber sie darf nicht viel mit Gurli reden.

Kaberdar. Warum nicht?

Gurli. Die garstige Mutter hat es ihr verboten. Aber wenn auch Gurli den ganzen Tag

bey Liddy seyn könnte — es fehlt Gurli doch noch etwas.

Kaberdar. Was denn?

Gurli. Das weiß Gurli selbst nicht.

Kaberdar. So beschreib' es zum wenigsten.

Gurli. Vater, das läßt sich nicht beschreiben. Zuweilen hab' ich gedacht, es fehle mir ein Papagey oder eine Katze.

Kaberdar. Du hast ja beydes.

Gurli. Freylich hat Gurli beydes; aber da wandelt mich oft eine solche Sehnsucht an, da nehm' ich bald die Katze und bald den Papagey, und küsse sie und drücke sie an meine Brust, und habe sie so lieb — Doch ist mirs immer als fehle noch etwas. Der Vater wird wohl noch eine Katze für Gurli kaufen müssen.

Kaberdar. (lächelnd) Freylich.

Gurli. Dann gieng ich gestern spatzieren in dem kleinen Walde, den die Leute hier Park nennen, da sang ein Vogel so schön, so rührend — Kannst du dir einbilden, Vater! Gurli muste weinen. Es war mir so ängstlich, so beklommen; es stieg mir so hier, hier, herauf; es war mir so warm, ich sah mich immer nach etwas um, und endlich — endlich mußt ich eine Rose abbrechen, und küssen, und tausendmal küssen, und mit meinen Thränen benetzen. Das war doch drolligt! nicht wahr Vater?

Kaberdar. Ja wohl!

Gurli. Der Vater wird wohl einen solchen Vogel für Gurli kaufen müssen.

Kaberdar. Ey freylich.

Gurli. Ach Gurli weiß selbst nicht recht, was ihr fehlt.

Kaberdar. Sey ruhig! der Vater hat mehr Erfahrung! der merkt schon, wo das hinaus will. Jezt von etwas anderm! Hast du dem Vorschlage nachgedacht, welchen ich dir neulich that?

Gurli. Du weist ja wohl, Vater, Gurli denkt nicht viel nach. Aber wenn der Vater meynt, daß es gut sey, so will Gurli wohl heyrathen.

Kaberdar. Ja der Vater meynt, es sey nothwendig, daß Gurli sich je eher je lieber einen Mann aussuche. Ist dir noch keiner aufgestoßen, der dir besonders gefiele?

Gurli. Nein. Da ist der Samuel, der schwazt und plappert von seiner Liebe; doch seine Liebe gefällt mir nicht. Aber warum muß es denn eben eine Mannsperson seyn? ich will seine Schwester Liddy heyrathen.

Kaberdar. (erstaunt) Wen? Seine Schwester?

Gurli. Ja.

Kaberdar. Liddy?

Gurli. Ja, ja.

Kaberdar. Die ist ja ein Frauenzimmer.

Gurli. Nun was schadet das?

Kaberdar. (lächelnd) Nein Gurli! das geht nicht an, das erlaubt Brama nicht. Du bist ein

Mädgen, und mußt einen Mann nehmen. Liddy ist auch ein Mädgen und muß auch einen Mann nehmen.

Gurli. Nun so will ich Musaffery heyrathen.

Musaffery. (welcher bisher in tiefen Betrachtungen versenkt gestanden, welche sich auf sein voriges Gespräch bezogen, kömmt zu sich selbst, und antwortet etwas verlegen, aber mit seiner gewöhnlichen Trockenheit). Mich? — Schöne Gurli! das geht nicht an!

Gurli. (komisch zürnend) Wieder nicht? Warum denn nicht? du bist ja ein Mann?

Musaffery Das wohl.

Gurli. Nun?

Musaffery. Ich bin ein alter Mann.

Gurli. Was thut das?

Musaffery. Schöne Gurli, ein alter Mann muß kein junges Mädchen heyrathen.

Gurli. Warum nicht?

Musaffery. Weil das unbarmherziger Weise eine Rosenknospe in Schnee vergraben heißt.

M. Smith. (inwendig) Du denkst nicht ein bisgen nobel. Weil du selbst Härings-Krämer gewesen bist, so möchtest du auch gerne deine Kinder dazu machen.

Kaberdar. Gott bewahre! der Drache kommt näher. Ich bin so gern in diesem Saale (aufs Fenster zeigend) ich liebe die Aussicht ins offene Meer, und immer jagt mich der böse Geist in mein einsames Zimmer zurück. Kommt!

Gurli. Vater, Gurli bleibt noch hier, Gurli will über die Alte lachen.

Kaberdar. Meinetwegen! aber sie ist neugierig. Daß du ihr nur das Geheimniß unsers Standes nicht verräthst! ich mag weder ein Gegenstand der Neubegier, noch des Mitleidens werden. (er geht mit Musaffery in sein Zimmer.)

Gurli. Ach nein! Gurli hört die Alte nur gern reden, sie spricht so viel dummes Zeug.

Dreyzehnter Auftritt.

Mistriß Smith, die Saloppe übergeworfen. Gurli.

M. Smith. (im Heraustreten noch zurückbelfernd) Was Podagra! ein nobles Gemüth verachtet das Podagra und verspottet die Gicht. Alle meine Ahnen haben schon in ihrem fünf und zwanzigsten Jahr das Podagra gehabt, keiner hat sich so dabey geberdet. (Gurli erblickend) Ah Miß Gurli! (Sie macht ihr eine tiefe Verbeugung.)

Gurli. (lacht ihr ins Gesicht.)

M. Smith. Nun, sur mon honneur! dergleichen Impertinence ist mir noch nicht vorgekommen.

Gurli. Sey nicht böse altes Mütterchen!

M. Smith. Altes Mütterchen? immer besser!

Gurli. Gurli lacht gerne; du mußt das Gurli nicht übel nehmen.

M. Smith. Immer du um das dritte Wort. Mein Gott! wie und wo mag diese pauvre Creature ihre erste Education erhalten haben?

Gurli. Kannst Sie auch das Du nicht leiden? nun ich will dich Sie nennen.

M. Smith. Nennen Sie mich, wie Sie wollen! Eine Frau aus einem Stamm, wie der meinige, ist über jede Beleidigung erhaben.

Gurli. Aus welchem Stamme bist Sie denn?

M. Smith. Aus dem Stamme von Quirliquitsch.

Gurli. Ey den hat Gurli noch nie nennen hören; das muß ein ganz neuer Stamm seyn.

M. Smith. (verächtlich) Neu? Meine gute Miß Gurli! durchlaufen Sie Jahrhunderte mit Ihren Gedanken, und Sie sind noch nicht an seiner Wurzel. Ich wüßte auch nicht, wo Sie Gelegenheit gehabt hätten, alte Familien kennen zu lernen.

Gurli. Ich? ich bin selbst aus einem der ältesten Stämme in der ganzen Welt entsprossen.

M. Smith. (verächtlich) Sie? Ha! ha! ha!

Gurli. Ja, ja, ich. Gurli ist aus dem Stamme der Rajas.

M. Smith. (mit hochaufgeworfener Nase) Raja? Raja? ich will doch zum Scherz, so bald ich nach Hause komme, in Rüxners Turnier-Buche nachschlagen, ob die Herren von Raja jemals existirt haben? die Familie ist mir ganz unbekannt.

Gur-

Gurli. Der Stamm der Rajas ist viele tausend Jahre alt.

M. Smith. Viele tausend Jahr? Ha! ha! ha! mein gutes Kind! Sie haben vergessen, daß die Welt erst 1790 Jahre alt ist. Ha! ha! ha! Ich habe Sie immer für ein wenig albern gehalten, aber nun finde ich, daß sie völlig verrückt sind. (Sie macht ihr abermals eine tiefe aber höhnische Verbeugung und geht durch die Mittelthüre ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Gurli allein.

Ha! ha! ha! Das alte närrische Müttergen! Wie sie sich geberdet und ihren Leib verdreht, und so frech dabey aussieht, wie eine Bayadere. Halt! das muß Gurli zum Spaß ihr einmal nachmachen. (Sie tritt vor den Spiegel und übt sich in Verbeugungen) O das ist zum Todtlachen! das muß Gurli den Vater sehen lassen. (sie läuft hinein.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kaberdar allein.

Immer tragen meine Füße mich unwillkührlich in diesen Saal; und bin ich in diesem Saale, so heftet mein Auge sich unwillkührlich auf jene Thür. — Es muß herunter vom Herzen! mich drückt die Last. Aber wehe! wehe! wenn das Wagstück mißlingt. — Besinne dich, Kaberdar! du bist nicht in Indien, wo du dein Weib einsperren darfst, wenn sie dir das Leben vergällt; wo sie, ohne deine Erlaubniß, nicht einmal das Mittagsbrod an deiner Seite verzehren darf. Du bist in Europa, wo man die Weiber nicht zu Puppen herabwürdigt; wo sie selbst einen Willen haben, uud sogar selbst denken dürfen — wenn sie können. — Aber diesem Mädchen gaben die Götter einen Körper, und die Tugend eine Seele! — Doch halt! schon wieder in Entzücken! — Kenne ich sie denn? Habe ich sie schon lange genug beobachtet? Ist ihre Mutter nicht ein Weib, gezeugt von Nirudi, dem Könige der Teu-

fel? Und wachsen je Rosen auf einer Nessel? — Musaffery hat Recht. Ihr sanftes Auge kann trügen, ich muß ihr Herz belauschen.

Zweyter Auftritt.

Kaberdar. Der Knabe, mit den Manschetten in der Hand.

Knabe. Ey ich will mir nicht länger die Sohlen von den Schuhen laufen! Heute ist ein unglücklicher Tag, heute werde ich die Teufelsdinger nicht loß, (er erblickt Kaberdar) noch einen Versuch. Schöner Herr, wollt ihr Manschetten kaufen.

Kaberdar. Nein.

Knabe. Von schönen Händen gemacht.

Kaberdar. Ich mag nicht.

Knabe. Wohlfeil, drey Kronen das Paar.

Kaberdar. Laß mich zufrieden! ich trage keine Manschetten.

Knabe. (die Manschetten unwillig auf den Tisch werfend) Nun so trag sie wer da Lust hat. (indem er gehen will) Ihr wohnt ja hier im Hause; wenn Miß Liddy kömmt, so gebt sie ihr zurück.

Kaberdar. Miß Liddy? Halt! was hat Miß Liddy mit deinen Manschetten zu schaffen?

Knabe. Sie gehören ihr ja.

Kaberdar. (erstaunt) Ihr?

Knabe. (zurückkommend) Ja, Sir, es ist ihre Arbeit. Beseht sie nur sind sie nicht schön? Kauft!

kauft sie! wohlfeil, sehr wohlfeil, drey Kronen; und wenn Ihr mich nicht verrathen wollt, so sollt Ihr wissen, daß die schöne Miß fünf Nächte daran gearbeitet hat.

Kaberdar. Warum verkauft sie sie denn?

Knabe. Je nun, schöner Herr, Ihr fragt auch gar wunderlich; sie hat kein Geld.

Kaberdar. (greift schnell in die Tasche) Wie theuer sagst du?

Knabe. Drey Kronen schöner Herr. Dafür bekommt Ihr ein paar Manschetten, wie sie der Prinz von Wallis nur am Geburtstage der Madam Fitz-Herbert trägt, und einen Gottes Lohn erhaltet Ihr oben ein in den Kauf.

Kaberdar. Hier sind drey Guineen.

Knabe. Drey Kronen schöner Herr.

Kaberdar. Drey Guineen, sage ich dir, die bringst du an Miß Liddy. Und hier ist eine Krone für dich unter der Bedingung, daß du den Käufer der Manschetten nicht ausplauderst. Wenn sie fragt, so sag' ihr, du habest sie an der Börse verkauft; ein fremder Herr, den du zum erstenmal in deinem Leben gesehen —

Knabe. (das Geld mit Wohlbehagen auf allen Seiten besehend) Ich verstehe, schöner Herr; ich verstehe, und danke.

Kaberdar. (für sich) Das ist brav von dem Mädgen, daß sie sich nicht der Arbeit um das tägliche Brod schämt; das ist brav —

Knabe. So viel Geld hab' ich in meinem Leben noch nicht beysammen gesehen. Lebt wohl schöner Herr! Gott vergelt' es euch!

Kaberdar. Wo willst du hin?

Knabe. Fort.

Kaberdar. Aber das Geld? —

Knabe. Das hab' ich in der Tasche.

Kaberdar. Und trägst es nicht zu Miß Liddy?

Knabe. Nein schöner Herr. Miß Liddy hat mir befohlen vom Nachbar Williams ein Pfund Knaster, und aus der nächsten Taverne ein Maaß Porter zu hohlen.

Kaberdar. Was? Raucht Miß Liddy Tobak?

Knabe. Possen Herr! ich denke, es ist für ihren Vater. Der arme alte Mann will sich zuweilen eine Güte thun, aber Frau und Sohn geben ihm nichts.

Kaberdar. (für sich) Brav! Mädgen brav! (zum Knaben) Geh nur, geh! (der Knabe ab) — das entscheidet. Ein solches Herz beglückt! wäre sie auch nicht schön, die kindliche Liebe leiht ihr himmlische Reize! Ist sie gleich arm; so vermag sie doch fünf Nächte hindurch für ihren Vater zu arbeiten. — Es ist entschieden.

Dritter Auftritt.

Liddy. Kaberdar.

Kaberdar. (als er Liddy erblickt) Ha! Sie selbst! Guten Morgen Miß.

Liddy. (im Vorbeygehen mit einer Verbeugung) Guten Morgen Sir (sie geht an die Thür, sieht hinaus, kömmt zurück, tritt ans Fenster, und scheint sich auf allen Seiten nach etwas umzusehen.)

Kaberdar. Miß Liddy erwartet vermuthlich jemand?

Liddy. (sich umkehrend) Ja Sir, einen Knaben, dem ich einen kleinen Auftrag gab. Es war mir vor einigen Minuten, als sah ich ihn hier ins Haus gehen; ich muß mich aber doch geirret haben. (Sie erblickt plötzlich ihre Manschetten in Kaberdars Händen, und fährt ein wenig zurück.)

Kaberdar. (stellt sich als merke er es nicht) Ein Knabe war hier, doch vermuthlich nicht der, welchen Miß Liddy erwartete. — Sehn Sie Miß, ich habe eben ein paar Manschetten gekauft. Wir Männer werden mit dergleichen Waare gewöhnlich betrogen. Was halten Sie davon?

Liddy. (verlegen) Sie sind recht artig.

Kaberdar. Wie hoch schätzen Sie sie?

Liddy. Ein paar Kronen mögen sie immer werth seyn.

Kaberdar. Ja Miß, Kronen sind sie werth! Wer nur Kronen hätte, um sie auf das Haupt jenes vortreflichen Mädchens zu setzen. Diese Manschetten, Miß, hat nach der Erzählung des Knaben, eine Tochter mit Aufopferung ihrer nächtlichen Ruhe verfertigt, um ihrem kranken Vater ein Labsal zu verschaffen.

Liddy. (sehr verlegen) So?

Kaberdar. Wieviel meynen Sie nun wohl, daß diese Manschetten werth sind?

Liddy. So viel, als die erfüllte Pflicht eines Kindes.

Kaberdar. Miß Liddy — (sie bey der Hand angreifend) — Ich bin ein ehrlicher Mann — wollen Sie mich heyrathen? —

Liddy. (außerordentlich überrascht) Sir — mein Gott! —

Kaberdar. (ihre Hand loslassend, im gutmüthigen Tone) Fassen Sie sich! Warum erschrecken Sie? Ich wollte Sie nicht erschrecken. Es kann seyn, daß Ihr Herz schon versagt ist. Reden Sie frey! Es wird mir leid thun; aber ich bleibe Ihr Freund, Warlich, ich bleibe Ihr Freund!

Liddy. (die nicht weiß was sie sagen soll) Sir — ich habe noch Vater und Mutter.

Kaberdar. Erst mit Ihnen, dann mit Ihrem Vater. Liebe Liddy, Sie sind verlegen, das wünscht' ich nicht. Denken Sie, ein paar Freunde wollten eine Reise mit einander verabreden; der eine fragt, der Andere antwortet: Hast du auch Platz für mich? Bist du nicht launisch, oder mürrisch? Verlierst du nicht gleich den Muth, wenn es einmal stürmt oder donnert? Wirst du dir bis ans Ziel keinen andern Gefährten wünschen? — Sie kennen mich Miß. Sie haben mein Thun und Lassen beobach-

ter. Wie ich heute bin, war ich gestern, und wie ich gestern war, werd' ich morgen seyn.

Liddy. Aber nicht ich, Sir. Die wenigen Reize, welche vielleicht heute Ihr Wohlgefallen erregten, werden Morgen verblüht seyn.

Kaberdar. Miß, die Hand, welche diese Manschetten nähte, wird auch dann noch küssenswerth seyn, wenn sie entfleischt und runzlicht, kaum noch eine Krücke zu halten vermag.

Liddy. Sie kennen mich nicht lange genug, und — erlauben Sie mir, mich Ihrer offenen, biedern Sprache zu bedienen — ich kenne auch Sie noch nicht lange genug.

Kaberdar. Wohlan! prüfen Sie mich, beobachten Sie mich, so oft Sie wollen, so lange Sie wollen; ich scheue nicht den Blick der Tugend.

Liddy. Fürs erste weiß ich ja noch nicht einmal, wer Sie sind?

Kaberdar. O ich danke Ihnen, Miß, daß Sie sich herablassen darnach zu forschen. Das beweißt mindestens, daß die Antwort auf meine Erklärung noch zweifelhaft ist. Sie sollen erfahren wer ich bin. Noch hat kein Herz in England das Geheimniß meines Standes und meiner Leiden mit mir getheilt. Ich ward am Ufer des Ganges, im Schoose des Glücks gebohren, erzogen bei meinem Oheim, dem Beherrscher von Mysore, einem Biedermanne, dessen Thron und dessen Feinde ich erbte. Damals war ich kaum sechzehn Jahr alt.

Man gab mir Weiber, weil es die Sitte erheischte, und einige zwanzig Jahr alt, sah ich mich schon Vater von fünf Söhnen und einer Tochter. Ich war glücklich, denn mich liebten die Meinigen, mich schätzten Franzosen und Englander; mich fürchteten meine Feinde und Nachbarn; der Friede herrschte in meinem Lande und in meinem Pallaste. Ich war glücklich, denn — Dank sey es der Vorsehung! — der Mensch ist blind für die Zukunft. Daß ich Schlangen in meinem Busen nährte; daß meine eignen Brüder mir nach Krone und Leben trachteten, den Samen des Aufruhrs unter meine Unterthanen streuten, das ahndete mein argloses Herz nicht. Die Verschwörung brach aus; der Scepter von Mysore ward in einer unglücklichen Nacht meinen Händen entrissen, und ach! meine Weiber, meine Söhne wurden ein Raub der blutdürstigen Sieger. Nur ich, meine Tochter, und ein alter treuer Diener, waren so glücklich unter tausend Gefahren den Strand des Meeres zu erreichen. Dort lagen eben zwey englische Schiffe segelfertig, deren eines uns aufnahm, die Anker lichtete, und in Liddy's Vaterland brachte. Will Liddy mir ersetzen was ich verlohr, so war dieser Seufzer um mein entflohenes Glück der lezte.

Liddy. (schlägt die Augen nieder, nach einer Pause) Sie sind also kein Christ?

Kaberdar. (stutzt, nach einer Pause) Es ist nur ein Weg zum Himmel, der Weg der Tugend.

Liddy. Dieser Weg führt durch die christliche Kirche.

Kaberdar. Unsere Braminen sagen: er führe durch die Pagoden, doch dem sey wie ihm wolle, an Ihrer Hand werde ich mich nie davon entfernen. — Nun Miß, noch mehr Einwürfe; ich höre sie gern; und beantworte sie gern.

Liddy. (immer mit jungfräulicher Verschämtheit) Ihre Weiber, sagten Sie, wurden ein Raub des Siegers? Sind also todt?

Kaberdar. Vermuthlich.

Liddy. Sie haben keine gewisse Nachricht davon?

Kaberdar. Nein.

Liddy. Aber wenn sie noch lebten?

Kaberdar. Wenn auch, für mich sind sie todt.

Liddy. Wie? Sie könnten — ?

Kaberdar. Liebe Liddy! Messen Sie mich doch nicht mit dem Maasstabe der Europäer. Meine Weiber waren meine Sclavinnen, die ich verstoßen konnte, wenn mir die Lust dazu ankam. Aber gesetzt auch, ich hätte sie geliebt, wie ich — wie ich Sie liebe; was würde ihnen meine Liebe und Treue in einer Entfernung von einigen tausend Meilen frommen? — Für mich ist mein Vaterland auf ewig verlohren; ich werde nie wieder in Indiens glücklichen Gefilden wandeln.

Liddy. Wissen Sie auch Sir, welche Schlußfolge ich aus dieser Behauptung ziehen könnte?

Kaberdar. Nun?

Liddy. Wenn Sie einst England verlassen sollten, so werden Sie wieder ein anderes Mädgen heyrathen, unter dem Vorwande, daß Ihre Liebe und Treue mir doch nichts mehr nützen würden.

Kaberdar. Sie haben Recht Miß; aber einen Umstand haben Sie vergessen: Ihnen werde ich Treue schwören, und England werde ich nie wieder verlassen.

Liddy. Wer wird Sie halten?

Kaberdar. Die Liebe.

Liddy. O das arme, schwache Kind!

Kaberdar. In unserer Religion ist dieß Kind ein Gott.

Liddy. Sie sprechen gût, aber Sie überzeugen mich nicht.

Kaberdar. Ich wünschte, Sie schöpften diese Ueberzeugung nur aus meinem Herzen.

Liddy. Dringt mein Auge bis dahin?

Kaberdar. Es schwimmt in meinen Blicken. Doch wohlan! vielleicht daß Nebendinge Ihnen kräftiger beweisen, daß der Entschluß in England zu bleiben, mir wahrhaftig Ernst ist — Alles was ich in jenem unglücklichen Zeitpunkt von meinen Schätzen zu retten vermogte, waren meine Diamanten: Spielwerk für einen Fürsten; ein ansehnlicher Schatz für einen Privatmann. Ich habe sie hier zu Gelde gemacht, und Ländereyen dafür gekauft. Kennen Sie Roggershall?

Liddy. Roggershall war eine meiner Lieblings-Spatzierfahrten (mit einem halben Seufzer) als wir noch Kutsch und Pferde hatten.

Kaberdar. Es wird nur bey Ihnen stehen, sich in Zukunft so oft und so lange Sie wollen, daselbst aufzuhalten. Sie sind unumschränkte Gebieterin auf Roggershall, ich verschreib es Ihnen zum Wittwensitz.

Liddy. Nein Sir, so war es nicht gemeint. Gesetzt auch, es käme mit uns beyden dahin — wo es noch nicht ist; so würden Sie mich doch nie überreden, Ihre Tochter zu bevortheilen.

Kaberdar. Seyn Sie unbesorgt! Meine Tochter behält noch einen ansehnlichen Brautschatz übrig. Ich kenne meine Vaterpflichten; ich kenne aber auch die Pflichten gegen mich selbst — Nun, Miß, hab' ich alle Ihre Einwürfe gehoben? darf ich Ihnen ein Bild des glücklichen, einsamen Lebens vor die Augen stellen — des vollen Genusses aller häuslichen Freuden? an einem reizenden Ort wie Roggershall, an der Seite Ihres Gatten, der gewiß einst, wo nicht auf Ihre Liebe, doch auf Ihre Freundschaft und Zuneigung rechnen darf; an der Seite meiner guten, muntern Gurli; (mit niedergeschlagenen Augen) im Kreise Ihrer Kinder; und was Ihnen vielleicht mehr gilt als alles, in den Armen ihres alten Vaters, den ich zu mir nehmen will, dem Sie seine lezten Tage versüßen werden, der im Anblick unserer Zufriedenheit wieder

aufleben wird. — (Er bricht kurz ab, schweigt, und sieht sie starr an.)

Liddy. (ist bewegt, Thränen stehen ihr in den Augen; Sie wendet sich ab von Kaberdar, faltet die Hände, blickt gen Himmel und bleibt einige Augenblicke in dieser Stellung. Darauf kehrt sie sich rasch zu ihm, und reicht ihm die Hand.)

Kaberdar. (ergreift ihre Hand mit Entzücken, schlägt seinen Arm um ihren Nacken und küßt sie.) Beste der Töchter! der Himmel segne unsern Bund! Er ward aus treuem redlichen Herzen geschlossen!

Liddy. Ja, wahrlich! das ward er!

Kaberdar. (seinen Ring an ihre Hand steckend.) Leben Sie wohl liebe Liddy! — Bald, recht bald meine theure Gattinn! Mein Herz strömt von Freude über. Ich muß meinen alten Kameraden Musaffery aufsuchen; er hat die Last des Kummers mit mir getheilt, er soll sich heute im Becher der Freude mit mir berauschen. Leben Sie wohl! Diese Manschetten trag ich an meinem Hochzeitstage. (ab)

Vierter Auftritt.

Liddy, allein.

So hab' ich der kindlichen Liebe ein Opfer dargebracht, und konnte den armen Fazir so bald vergessen? (Sie wischt sich die Augen) Ja diese Thräne darf Liddy um Fazir weinen; aber das sey auch die lezte. — Pfuy! keine romantische Thorheiten!

Kaberdar ist ein braver Mann. Ihn um eines Jünglings willen verschmähen, dessen Herz ich blos aus seinen Augen kenne; das hieße, auf der Lebensreise den Kompaß gegen einen Schmetterling vertauschen. Ach unter allen Thorheiten, die ein Mädgen begeht, ist immer ihre erste Liebe eine der grösten.

Fünfter Auftritt.

Liddy. Samuel, nach Hause kommend.

Liddy. Herr Bruder, du darfst mir Glück wünschen.

Samuel. Frage: Wozu?

Liddy. Antwort: Ich bin Braut.

Samuel. Du?

Liddy. Ja, ja, ich. Wenn du meinen Worten nicht glauben willst, so glaube deinen Augen. (Sie hält ihm den Ring unter die Nase.)

Samuel. (ergreift sehr begierig ihre Hand) Laß sehen! zum Henker! dem Ring nach zu urtheilen muß dein Bräutigam erster Lord der Schatzkammer seyn. Zum Teufel! Schwester, der Ring ist schön, ich muß dir wahrhaftig die Hand küssen.

Liddy. Nun, das ist zum erstenmal in deinem Leben. Was ein schöner Ring nicht thut.

Samuel. Aber — bist du auch überzeugt, daß dein Bräutigam — daß er diesen Ring —

Liddy. Doch wohl nicht gar gestohlen hat? Der Ring scheint dir mehr am Herzen zu liegen als der Bräutigam selbst. Du fragst nicht einmal nach seinem Namen.

Samuel. Sein Name kann unmöglich so viel werth seyn als dieser Ring. Doch nun frag ich billig: wie heißt dein Bräutigam: Antwort? —

Liddy. Kaberdar.

Samuel. (heftig) Gurlis Vater?

Liddy. Antwort: Ja!

Samuel. Der Narr, dessen einziges Bestreben dahin zielen sollte, seiner muthwilligen Tochter einen braven, vernünftigen Mann zu verschaffen —

Liddy. Fürs erste verbitte ich mir im Namen meines künftigen Gemals alle Ehrentitel. Und was fürs zweyte deine gütige Sorgfalt für Gurli betrift, so darfst du ja nur ihrer Stiefmutter ein gutes Wort geben, wenn du etwa wünschen solltest —

Samuel. Ach! da ist nichts zu wünschen, bis ich erst untersucht habe.

Liddy. Mein Gott! mit deiner ewigen Bedächtlichkeit! das Mädgen ist gut, schön, reich, was willst du mehr? — wenn Du ihrer nur werth wärst.

Samuel. Gut? — Diese Frage mag fürs erste noch unbeantwortet bleiben. Schön? Ant-

wort: ja. Reich? da muß ich billig fragen: woher weißt du das? Antwort? —

Liddy. Wunderlicher Mensch! ich weiß es aus seinem eigenen Munde, aus seiner Großmuth gegen mich, A propos! Du bist ein Liebhaber von der Jagd; künftigen Herbst kannst du bey mir auf Roggershall Hasen hetzen.

Samuel. Bey dir auf Roggershall?

Liddy Aufzuwarten, Herr Bruder. Das sey dir Beweis von Kaberdars Reichthum Wer seiner künftigen Frau ein solches Landgut zum Wittwensitz verschreibt, der wird doch warlich seine Tochter nicht ohne Brautschatz lassen.

Samuel. Nun da haben wirs! Ich gehe und schleiche mit der größten Vorsicht umher, ziehe allenthalben belehrende Nachrichten ein, stehe auf meiner Huth, suche mich auf allen Seiten sicher zu stellen, decke mich hier und decke mich da — komme nach Hause und finde meine unvorsichtige Schwester, die wie ein Gänschen in den Tag hinein lebt, als Erb-Lehn- und Gerichtsfrau von Roggershall. Da möcht' ich billig fragen: Schicksal bist du gerecht?

Liddy. Wunderlicher Mensch? Kaberdar hat einen solchen Schatz von Diamanten mitgebracht, daß Roggershall dagegen ein Kieselstein ist.

Samuel. Diese Versicherung, wenn sie bey näherer Beleuchtung bestätigt würde, könnte Gurli e Reize leihen.

Liddy.

Liddy. Gewiß, gewiß, Bruder! wir werden so glücklich seyn, den Wohlstand in das Haus unserer armen Eltern zurück zu führen; wie wird sich Bruder Robert freuen, wenn er heut oder morgen aus Westindien zurück kehrt!

Samuel. Nicht so schnell Schwester, noch sind wir nicht so weit.

Liddy. Freylich du — wenn dich Gurli nicht haben wollte —— —

Samuel. (spöttisch) Nicht haben wollte? Hm! fast möcht ich fragen: ist Liddy bey Verstande? Antwort: Schwerlich!

Liddy. St! Sie kömmt. Nun kannst du gleich einen Sturm auf ihr Herz wagen. Soll ich dir beystehen?

Samuel. Ich brauche dazu keine Hülfstruppen.

Sechster Auftritt.

Gurli. Die Vorigen.

Gurli. Der Vater sagt: meine liebe Liddy wolle mit Gurli reden. Guten Morgen, liebe Liddy! (sie küßt sie.)

Liddy. Hat der Vater sonst nichts gesagt?

Gurli. Nein sonst gar nichts.

Liddy. Nichts von meinem Bruder?

Gurli. Von dem närrischen Menschen da? Nicht ein Wörtchen! Hätt er mir gesagt, dein Bru-

der sey auch hier, so wäre Gurli gar nicht herausgekommen.

Samuel. Ey! Ey! Frage: Warum? Antwort?

Gurli. Laß mich zufrieden! Gurli will mit Liddy schwatzen.

Liddy. (zu Samuel) Sollen die Hülfstruppen ausrücken?

Samuel. Nur mit Vorsicht.

Liddy. (zu Gurli) Dein Vater sagt: du wolltest heyrathen.

Samuel. Mein Gott du fällst ja mit der Thür ins Haus!

Gurli. (gähnend) Ja ich will heyrathen.

Liddy. Wen denn?

Samuel. Ja! ja! Wen denn? Antwort? —

Gurli. Ach liebe Liddy! das weiß Gurli noch nicht. Glaube mir, es ist recht eine dumme Geschichte. Der Vater meinet ja, und Gurli meinet auch ja; aber das kommt mir eben so vor, als wolle Gurli eine Pisang-Frucht pflücken, und in ganz England wächst kein Pisang. Was hilft da Gurlis Verlangen, und des Vaters Wunsch und Wille? Gurli wollte Liddy heyrathen; der Vater sagt: das geht nicht. Gurli wollte Musaffery heyrathen; Musaffery sagt: das geht nicht.

Liddy. Musaffery ist zu alt für dich.

Gurli. Ja, ja das sagt er auch.

Liddy. Aber es giebt junge flinke Bursche genug in der Welt.

Samuel. (sucht sich bestens zu präsentiren.)

Gurli. Ja liebe Liddy, da ist aber noch ein dummer Umstand. Der Vater sagt: wenn man heyrathet, so muß man bey dem Manne wohnen; wenn nun, zum Exempel, mein Mann in Bengalen wohnt, und mein Vater im Lande der Maratten, so muß Gurli in Bengalen bey ihrem Manne wohnen.

Liddy. Freylich.

Gurli. Nein, das geht warlich nicht! Gurli liebt ihren Vater so sehr (weint) Nein, Gurli kann ihren Vater nicht verlassen. Gurli will lieber gar nicht heyrathen.

Liddy. Gutes Mädgen!

Samuel. Es entsteht aber billig die Frage: Wenn ein gesezter, vernünftiger Mann sich fände, welcher mit ihrem Vater in einem Lande, ja sogar in einer Stadt, wohnte? —

Gurli. Ha! ha! ha! Ja das wäre allerliebst.

Samuel. Was meinen Sie Miß, könnten Sie zum Beyspiel mich, mich! wohl lieben und heyrathen?

Gurli. Lieben? nein. Aber heyrathen wohl, wenn Liddy ein Gefallen dadurch geschieht.

Liddy. Sonderbares Geschöpf! du willst heyrathen ohne zu lieben?

Gurli. Warum denn nicht? muß man denn lieben um zu heyrathen!

Liddy. Ich denke wenigstens hochachten.

Gurli. Ich muß dir sagen, liebe Liddy: Gurli weiß eigentlich gar nicht recht, was heyrathen für ein Ding ist.

Samuel. Das findet sich wohl. Ich werde in Zukunft Gelegenheit haben, Ihnen einigen Unterricht darin zu ertheilen. Vor der Hand hängt alles von einer deutlichen und vernehmlichen Beantwortung der Frage ab: wollen Sie mich heyrathen, Miß?

Gurli. (zu Liddy) Siehst du es gerne?

Liddy. Je nun — er ist mein Bruder.

Gurli. Topp! ich will dich närrischen Menschen heyrathen; unter der Bedingung, daß du immer wohnst, wo mein Vater wohnt.

Samuel. (vor sich) Versprech ich denn das? Warum nicht? — Vor der Hand darf ich kühn jede Bedingung bewilligen (laut). Die Liebe, welche Dich reizendes Geschöpf bald an den Mäster Samuel Smith fesseln wird, ist mächtiger als kindliche Zärtlichkeit. Es entsteht nur noch die Frage zu beantworten übrig; wann soll unsere Hochzeit seyn? schöne Gurli!

Gurli. Wann du willst (zu Liddy) Wirst du froh seyn, wenn es bald geschieht?

Liddy. Mir kanns recht seyn.

Gurli. Nun so will ich dich gleich jezt heyrathen.

Samuel. (erstaunt) Gleich jezt? Nein, dazu bin ich auf keine Weise vorbereitet. (zu Liddy) Das gute Mädchen hat Feuer gefangen, aber man muß doch behutsam zu Werke gehen.

Liddy. Ich dächte Herr Bruder, du bliebst mit deiner Behutsamkeit für dießmal zu Hause und hieltest sie beim Worte, ehe sie sich anders besinnt.

Samuel. Alles was mir zu thun möglich, wäre folgendes: ich geh zu einem Notarius, und dann zu noch einem und bestelle sie beyde auf diesen Nachmittag hieher.

Liddy. Beyde? warum denn zwey?

Samuel. Einer könnte krank werden, ein Bein brechen, sich des Mittags bey Tische betrinken, oder sonst ein Hinderniß eintreten. (Liddy lacht) Lache wie du willst! Ich habe dagegen nur eine Frage aufzuwerfen: Können dergleichen Geschäfte zu vorsichtig behandelt werden? Andwort: Nein. Ich gehe, bestelle sie beyde, lasse von beyden einen Contrakt entwerfen, vergleiche sie beyde, verbessere sie beyde, und wähle mit gehöriger Vorsicht einen von beyden. Unterdessen schöne Braut, bitte ich um einen Kuß.

Gurli. Pfuy!

Samuel. (betreten) Wie?

Gurli. (zu Liddy) Soll ich ihn küssen?

Liddy. Thu es immer.

Gurli. Nun da (Sie küßt ihn, wischt sich den Mund und ruft Samuel nach) Das sag ich dir; wenn

die Notarien hübscher sind als du, so heyrath ich sie beyde. (Samuel ab)

Siebenter Auftritt.

Gurli. Liddy.

Liddy. Nun liebe Gurli, was möchtest du lieber seyn, meine Schwester oder meine Tochter?

Gurli. Gurli versteht dich nicht.

Liddy. Wenn du meinen Bruder heyrathest, so sind wir Schwestern.

Gurli Recht! Gurli freut sich darüber.

Liddy. Gesetzt aber Liddy heyrathet deinen Vater; so wird Gurli Liddys Tochter.

Gurli (sieht ihr einige Augenblicke zweifelhaft ins Gesicht) Liddy spaßt.

Liddy. Wer weiß! ich würde wohl Ernst machen, wenn ich nur dahinter kommen könnte, wer dein Vater eigentlich ist? Was meinst du? könntest du mir wohl aus dem Traume helfen.

Gurli. Pst! das darf Gurli nicht ausplaudern.

Liddy. Warum nicht? mir wohl.

Gurli Nicht meinem Papagey, nicht meiner Katze, nicht dem Rosenstock in meinem Zimmer.

Liddy. Aber die Ursache?

Gurli. Der Vater hats verboten.

Liddy. Ist deines Vaters Verbot dir so heilig?

Gurli. Er hat mir in seinem Leben nichts verboten, dieses ist das erstemal.

Liddy. (umarmt sie, gerührt) Braves Mädgen!

Gurli. Närrische Liddy!

Liddy. Da du so geheimnißvoll bist, so muß ich wohl meinen Schutzgeist zu Hülfe rufen.

Gurli. (ängstlich) Deinen Schutzgeist? hast du Einen? ach Liddy mir ist so bange.

Liddy. Sey ruhig, er ist ein Freund von guten Menschen.

Gurli. Ist es das? aber ist Gurli auch gewiß gut?

Liddy. Ja, ja, Gurli ist gewiß gut!

Gurli. Nun, was sagt dein Schutzgeist?

Liddy. (thut als ob sie auf etwas horche) Er sagt, dein Vater sey einst Nabob von Mysore gewesen.

Gurli. (schmiegt sich ängstlich an Liddy) Ach Liddy! Er hat wahrhaftig recht.

Liddy. (wie oben) Er sagt: Gurli werde mir das übrige erzählen.

Gurli. Sagt er das? Ja dann muß Gurli wohl erzählen.

Liddy. Aber ohne Furcht liebes Mädgen.

Gurli. So schick ihn fort.

Liddy. (macht eine Bewegung mit der Hand) Er gieng schon.

Gurli. Gewiß?

Liddy. Ganz gewiß.

Gurli. Aber Gurli versteht sich schlecht aufs erzählen, weiß nicht anzufangen, und nicht aufzu-

hören — Mein Vater war Nabob von Mysore, war gerecht und gut; sie nannten ihn die Quelle des Rechts, denn er bestrafte den Serdar wie den Wasserträger, bey ihm galt nicht Ansehen der Kasten (weinend) und doch haben sie ihn aus seinem Vaterlande verjagt, und seine Weiber und Kinder haben sie todtgeschlagen, und nur mich haben sie leben lassen.

Liddy. Wer hat ihn verjagt und warum?

Gurli. Sieh nur, mein Vater hat zween Brüder, ein Paar häßliche garstige Menschen. Ha! ha! ha! der Eine schielt und hat eine Nase so lang als eine Tare, und der Andere einen Kopf, wie ein ausgehöhlter Kürbis, worin die Gaukler bey uns Schlangen stecken, ha! ha! ha! nun, sein Kopf war auch voller Schlangen. Der böse Mensch! Liddy, es giebt recht böse Menschen auf der Welt (mit der Faust drohend und mit dem Fuße stampfend) Wenn ich ihn hier hätte, ich wollte mit meinen Nägeln mich in seine borstigen Haare hängen! — Er wäre auch gerne Nabob von Mysore gewesen, und der andere mit der langen Nase auch. Nun da schmiedeten sie ein garstiges Bubenstück zusammen, und brachten die Nairs auf ihre Seite, und in einer Nacht überfielen sie unser Haus — ach das war ein Schrecken liebe Liddy! und ein Schreyen, Winseln, Lermen — hu! mir schaudert noch, wenn ich an jene Nacht denke! ich sprang aus dem Bette, war ganz von Sinnen — Ha! ha! ha! meine gol-

dene Halskette schlang ich um den Arm, und meine Schürze wickelte ich um den Kopf, (weinend) mein armer Vater mußte fliehen, über Stock und Stein in finsterer Nacht, und Gurli floh mit ihm. Gurli saß in einem Palankin, der alte Musaffery half den Palankin tragen (lachend) und weil das ungewohnte Arbeit war, so fiel er alle Augenblicke in den Koth. Endlich kamen wir an das Seeufer. Mein Vater war still und finster, sprach kein Wort; (weinend) Gurli mußte viel weinen um ihre arme Mutter und Geschwister. — Wir stiegen auf ein englisches Schiff, der Schiffer war ein närrischer lustiger Mensch. (lachend) Der machte Gurli viel zu lachen. Wir fuhren viele Tage, viele Wochen hinter einander, endlich wurde Gurli die Zeit lang, und endlich und endlich kamen wir hierher. Nun hab ich dir alles erzählet.

Liddy. Ich danke dir und will dein Vertrauen erwiedern: aber noch hast du mir nicht meine erste Frage beantwortet: ob du lieber meine Schwester, oder meine Tochter seyn möchtest?

Gurli. Nun Gurli möchte lieber deine Schwester seyn.

Liddy. Warum?

Gurli. Weil Gurli schon eine Mutter hatte, eine gute, gute Mutter! Gurli kann sich keine bessere wünschen. Aber eine Schwester hat Gurli noch nicht gehabt.

Liddy. Nun so wollen wir als Schwestern zusammen leben. Gurli ich heyrathe deinen Vater.

Gurli. Nein Liddy, spas nicht mit Gurli.

Liddy. Ich spase nicht. Eben gieng er von mir, und — Gott war der Zeuge unsers wechselseitigen Bundes.

Gurli. Wirklich? ha! ha! ha! (sie hüpft herum, schlägt Schnippgen mit beyden Händen und singt dazu, nach einer selbstbeliebigen Melodie) Das ist mir lieb! das ist mir lieb! ich freue mich! — Liddy, ich muß dich küssen! (sie nimmt sie mit beyden Händen beym Kopf und giebt ihr einen derben Schmatz.)

Liddy. Glückliches Mädchen! lehre mich ein Kind zu bleiben, wie du.

Gurli. Also weiß mein Vater schon, daß du ihn heyrathen willst?

Liddy. (lachend) Freylich weiß er es.

Gurli. Schade! ich wollte, er wüßte es noch nicht. Gurli hätte es ihm so gerne zuerst gesagt.

Liddy. Aber daß du meinen Bruder heyrathen willst, das weiß er noch nicht.

Gurli. Nun das wird er zeitig genug erfahren.

Achter Auftritt.

Jack. Die Vorigen.

Liddy. (als sie ihn erblickt mit einem Schrey des Erstaunens und der Freude) Ach! Jack! wo hast du deinen Herrn?

Jack. (immer sehr ehrbar und trocken) So eben hat man uns in den Hafen gelootset.

Liddy. (außer sich) Gurli! Gurli! freue dich mit mir! Bruder Robert ist gekommen! — Vater! Mutter! Bruder Robert ist gekommen! (sie läuft hinein.)

Gurli. (herumhüpfend) Allerliebst! allerliebst! Bruder Robert ist gekommen! — Hör doch, wer ist Bruder Robert? —

Jack. Sir Robert und Miß Liddy sind mit einander von einem Stapel gelaufen, drum ist er ihr Bruder.

Gurli. Er ist ihr Bruder? Allerliebst! und Liddy freut sich so sehr! und Gurli freut sich auch mit, wenn Liddy sich freut. Komm her du garstiger Mensch! für die gute Nachricht muß ich dich küssen. (sie küßt den verwunderten Bootsknecht, dreht sich um, und indem sie in ihr Zimmer hüpft) Bruder Robert ist gekommen! Bruder Robert ist gekommen! (ab)

Jack. Ich will verdammt seyn, wenn's bey der nicht im Oberlofe spuckt. An Verstand scheint sie nicht schwer geladen zu haben. Aus all den glatten Weibergesichtern mach' ich mir so viel, als aus einem aufgetriefelten Taue. Ich wollte, wir stächen wieder in die See. Was sollen wir auch hier bey den verzweifelten Landratzen! Der Alte ist gut genug; aber seine Steven sind ein bissel hinfällig. Gott weiß, wie lange er noch vor dem

Winde herumtreibt. Und die Mutter ist wie ein Orcan; stürmt nie aus einer Gegend, läuft um alle Punkte des Compasses herum.

Neunter Auftritt.

Sir John, welchen Liddy auf seinen Stuhl herausrollt, und Jack.

S. John. Willkommen im Hafen! alter treuer Jack!

Jack. Gott grüß euch, Sir! wie stehts?

S. John. Nicht zum besten, lieber Jack.

Jack. Ja, ja, der alte Rumpf fängt an zu knacken, ihr müßt euch, wie ich sehe, schon boogsiren lassen.

S. John. Aber dießmal ist die Freude Herr über den Schmerz. Was macht mein Sohn?

Jack. Er segelt hinter mir drein. Ich denke, er muß hier seyn, ehe einer noch die Quereisen in der Besaansmast-Wand zählen kann.

S. John. Nun, ehrliches Blut, erzähl mir unterdessen etwas von deiner Reise. Hernach soll man dir und deinen Kameraden ein Faß stark Bier herauf hissen.

Jack. Obligirt. Wir lichteten die Anker bey schmuckem Wetter und günstigem Südsüdost. Der Wind sprang ein paarmal um, aber wir sind, Gott sey Dank! nie aus dem Fahrwasser gekommen.

S. John. Habt ihr auch nicht umsonst Wind und Wetter getrotzt? Habt ihr was vor euch gebracht? Sind eure Beutel brav gefüllt?

Jack. Mein Seel! unsere Beutel sind so leer, daß man sie statt der Wimpel brauchen könnte.

S. John. O Weh! ihr nahmt doch eine feine Ladung mit.

Jack. Das denk ich! Eine schmucke Ladung. Auch mochten wir wohl ein fünf tausend Pfund dabey gewonnen haben, aber ich will verdammt seyn, wenn noch ein Schilling davon in unserer Tasche ist.

S. John. Unmöglich! Sollte Robert, uneingedenk der Noth seines alten Vaters, alles wieder verschwendet haben?

Jack. Versündigt euch nicht an eurem Sohn, Sir. Nie hat ein ehrlicheres Blut Zwieback gekaut, das will ich behaupten. Ihr sollt wissen, daß wir auf unserer Rückfahrt ohngefähr 200 Seemeilen westwärts von den kanarischen Inseln steuerten, als wir eines Morgens früh in der Fern ein Dings in der See erblickten, aus dem wir nicht klug werden konnten. Nicht lange, so hörten wir ein paar Platzbüchsen knallen, und sahen ein Stück Segeltuch flattern. Holla! rief der Kapitän, das mögen wohl Nothsignale seyn, und bey meiner armen Seele! so wars auch. Wir zogen die Toppenants ein, und seegelten beym Winde, bis das Dings näher kam. Sir, ich bin ein hatter Bursche, aber (indem er sich die Augen wischt) ich will

verdammt seyn, wenn mein Booospriet da oben sich nicht noch immer mit Spritzwasser netzt, so oft ich daran denken thue! Ein kleines lumpichtes Boot, da lagen 23 ausgehungerte Menschen drin, die in fünf Tagen keinen Bissen Zwieback zwischen die Zähne genommen hatten. Ihr Schiff war mitten auf der See in Brand gerathen, sie hatten sich mit Müh und Angst ins Boot salvirt, und trieben nun so auf gut Glück vor dem Winde herum. Noch 24 Stunden länger, so wars um die armen Teufel geschehen. Der Kapitän, ein feiner Mann, ein Holländer, hatte außer dem Leben und seiner seemännischen Ehre, alles verloren, und daheim saß ein junges Weib mit drey kleinen Kindern, die hatten nichts zu beißen, nichts zu brocken. Wenn er davon sprach, so pumpte er helles Wasser aus beyden Lucken heraus. Das konnte mein Herr nicht mit ansehen. Kamerad, sprach er zu ihm: ich habe weder Weib noch Kind, da sind 5000 Pfund, nehmt den Bettel hin! und somit setzt' er ihn mit sammt seinen Leuten im ersten Hafen ans Land.

S. John. That er das? nun dafür wolle Gott ihn segnen! und so freue ich mich, daß er nichts mitgebracht hat, und will gern meinen letzten Bissen mit ihm theilen.

Liddy. Guter, braver Bruder! Hab' ichs nicht immer gesagt, Vater: der Robert wird einst der Stolz Ihres Alters werden?

S. John. Der Stolz und die Freude meines Alters.

Liddy. Ach, da ist er!

Zehnter Auftritt.

Robert. Die Vorigen. (Liddy fliegt ihm in die Arme.)

Robert. (sie an sein Herz drückend) Meine gute Liddy!

S. John. (indem er sich bemüht, ihm mit seinem Stuhle entgegen zu rutschen) Verdammtes Podagra! Jack, hilf mir! Heda! Bursche! der Vater ist auch da!

Robert. (ihn ein wenig ungestümm umarmend) Bester Vater!

S. John. Au weh! du Wetterjunge! weißt du nicht, daß ich das Podagra habe? — Nu, nu, es ist schon vorüber; komm, komm! — da dieser Kuß, und dieser Händedruck sind Zeichen meiner Freude über deine Ankunft! und dieser Seegen (indem er die Hand auf ihn legt) sey Lohn deiner edlen That.

Robert. Welcher, mein Vater?

Liddy. O wir wissen schon alles.

Robert. (unwillig zu Jack) Hat Jack einmal wieder alten Weiberschnack vom Stapel laufen lassen?

Jack. Mein Seel Herr! nehmt mir's nicht übel, das Maul würd' mir flott.

S. John. Herein! Herein! ihr beyden rüstigen Bursche! die Mutter ist hinten in ihrer Kammer und hält Betstunde. Die wird denn doch auch einmal ein freundlich Gesicht machen (indem er mit seinem Stuhl rutscht) Fort! fort! helft dem armen alten Sünder, daß er vorwärts kommt!

Jack. Ich will mich in die Arriérgarde stationiren. (Er schiebt hinten. Alle drey ab.)

Eilfter Auftritt.

Liddy, allein.

Wie ist mir? Ach! es ist mir wunderlich zu Muthe! Ich hatte nicht das Herz zu fragen, wo er bleibt? — Ist er wieder mit gekommen? oder hat man ihn in Westindien gelassen? oder ist er krank? oder todt? — ach! — was geht das mich an? — was hab' ich darnach zu fragen? — das Schicksal will mich prüfen, ob mirs auch rechter Ernst ist, die erste Neigung meines Herzens der kindlichen Liebe aufzuopfern. Mir schien das so leicht — ach! es ist nicht so leicht, als ich dachte. Nun, um so rühmlicher ist der Sieg. — Aber seine Freundinn darf ich doch bleiben — wissen mögt' ich doch, was aus ihm geworden — der Wunsch ist nicht strafbar. Wenn Jack herauskommt, werd' ihn fragen.

Zwölfter Auftritt.

Fazir. Liddy.

Fazir. (Fliegt auf Liddy zu, und ergreift ihre Hand) Da ist sie! da ist sie! ach liebe Miß! Fazir ist wieder da, und freut sich, und freut sich — gute, liebe Miß, Fazir kann das nicht so mit Worten ausdrücken, als er gern wollte. Sind sie immer gesund gewesen? sind Sie immer froh gewesen? haben Sie auch zuweilen an den armen Fazir gedacht?

Liddy. (sehr verwirrt) Recht oft — nur heute nicht.

Fazir. Das hat mein guter Geist wohl gewußt, drum blies er mit vollen Backen unsere Segel auf, husch! husch! sind wir da, und nun, liebe Liddy, müssen Sie wohl an mich denken. — Aber Sie freuen sich gar nicht, mich wieder zu sehen. Sie sollten sich eben nicht so freuen, wie ich mich freue; aber doch ein wenig, ein klein, klein wenig, denn ich bin Ihnen so gut.

Liddy. (bewegt, reicht ihm ihre Hand) Gewiß, ich freue mich.

Fazir. (ihre Hand mit Inbrunst küssend) Gewiß, ich habe es verdient, daß Sie mir auch ein wenig gut sind, ich habe immer und immer so viel an Sie gedacht, und an nichts gedacht als an Sie. Wenn die Sonne herauf stieg aus dem Meere, dann breitete ich meine Arme aus und betete — ich glaubte

für mich zu beten, und ich betete für Liddy. Wenn die See spiegelglatt war und sanft, dann sucht ich Liddys Bild darin — und ich fand es auch — denn ich fand es allenthalben, wo ich es suchte — ach! und ich fand es auch wohl ohne es zu suchen.

Liddy. (wendet sich und wischt sich eine Thräne aus den Augen) Bild meines kranken armen Vaters! unterstütze mich in dieser Stunde!

Fazir. Und als endlich die Küste von England in blauer Ferne vor uns lag — ach Liddy! hätten Sie da den närrischen Fazir gesehen, wie er sich freute! es war gestern Abend. Die ganze Nacht mußte ich auf dem Verdeck herumtanzen, und als der Morgen dämmerte, da kam ein Vogel vom Lande hergeflogen, und setzte sich auf unsern Mast, ich rief ihm zu, ich lockte ihn, ich pfiff ihm, ich hätte ihn küssen mögen! Vielleicht, dacht ich, ist Liddy gestern spatzieren gegangen, und dieser Vogel hat ihr was vorgesungen.

Liddy. (bey Seite) Nein, ich muß das endigen, es wird zu viel für mein armes Herz — (stockend) Wissen Sie auch schon, Fazir — daß ich Braut bin?

Fazir. (sehr erschrocken, antwortet mit einem langen) So? (Eine lange Pause — Liddy schlägt die Augen nieder, Fazir ihr die Hand reichend, sehr traurig) Leben Sie wohl, liebe Miß.

Liddy. Wo wollen Sie hin?

Fazir. Ich — ich will fort — auf die See — in die See! — Leben Sie wohl, liebe Miß! (Er hält ihre Hand, sie schweigt, eine Pause) Ja, ich will fort, — aber ich kann nicht — wahrhaftig ich kann nicht. (eine Pause) Miß Liddy ist wirklich Braut?

Liddy. Wirklich.

Fazir. Wird die gute Liddy auch glücklich seyn?

Liddy. Sie hofft es.

Fazir. Nun Fazir wird nicht glücklich seyn! aber das thut nichts, wenn nur Liddy glücklich ist! — darf ich ihn wissen den Mann, der Liddy's Herz gewonnen hat? — Nein, nein, ich mag ihn nicht wissen, ich hasse Niemanden, er hat mir ja nichts zu Leide gethan! — ach ja! er hat mir sehr viel zu Leide gethan!

Liddy. (sehr gerührt, ihm ihren Mund zum Kuß darreichend) Bleiben Sie mein Freund!

Fazir. Ja liebe Miß, Fazir läßt sich für Sie todtschlagen. — Ach! nun sind es anderthalb Monate, da hatten wir einen starken Sturm; mir war bange zu sterben, denn ich wollte Liddy noch gerne wieder sehen. Ich war ein Narr, mich vor dem Tode zu fürchten; es wäre besser gewesen, ich hätte Liddy nicht wieder gesehen.

Liddy. Wollen Sie nicht meinen Vater und meine Mutter besuchen?

Fazir. O ja Miß, wenn Sie befehlen. Ich will alles thun, was Sie befehlen.

Liddy. (ihn bey der Hand ergreifend) Kommen Sie! Kommen Sie! es ist für uns beyde nicht gut, daß wir hier so zusammenstehen, und über Dinge plaudern, die nicht mehr zu ändern sind. (Sie will ihn fortführen.)

Dreyzehnter Auftritt.

Mistriß Smith. Robert. Jack. Vorige.

M. Smith. Aber, mon fils, das ist gar nicht nobel von dir, daß du dein sauer erworbenes Eigenthum so liederlich dissipirt hast.

Robert. Um Vergebung, liebe Mutter, das ist das nobelste, was ich in meinem Leben gethan habe.

M. Smith. Wodurch willst du nun deinem Stand Ehre machen?

Robert. Durch meine Gesinnungen.

M. Smith. Recht! mon fils, diese Phrase war nobel. (indem sie Fazir erblickt) Bon jour, Monsieur Fazir, je suis chamé de vous revoir en bonne santé. (zu Robert fortfahrend) Aber man muß auch die Dehors nicht negligiren, die Sonne bleibt zwar immer Sonne, wenn sie gleich hinter einem Nebel-Schleyer sich cachirt; doch das Auge blendet sie nur dann, wenn sie mit all ihren Strahlen decorirt erscheinet. Was dünkt dir von dieser Allegorie?

Robert. Sehr schön liebe Mutter, aber ich bin keine Sonne, und will keines Menschen Auge blenden.

M. Smith. So wünscht ich zum mindesten, du hättest ihren Strahlen einige Wärme abgeborgt. Du ignorirst nicht, daß in diesem Hause der Mangel herrscht, daß wir auf deine gesegnete Rückkunft mit Schmerzen harrten.

Robert. (die Achsel zuckend) Mein Seel! das thut mir Leid! Aber wäre ich in jenem Augenblick Herr einer Million gewesen, bis auf den letzten Schilling wäre sie aus meiner Tasche geflogen.

Liddy. Liebe Mutter, unser Mangel wird in Kurzem verschwinden, wenn Sie Ihre Einwilligung und Ihren Seegen mir nicht versagen wollen.

M. Smith. Seegen so viel du willst; aber Einwilligung — wozu? wenn es mit der Ehre compatible ist —

Liddy. Ich denke. Unser Miethmann hat um meine Hand geworben.

M. Smith. (in einem erhabenen spöttischen Ton) So?

Liddy. Er ist ein braver Mann.

M. Smith. So?

Liddy. Reich.

M. Smith. So?

Robert. (Liddy die Hand reichend) Ich wünsche dir Glück dazu; von Herzen.

Fazir. (mit einem Seufzer) Auch ich, liebe Miß.

Jack. (mit einem Kratzfuß) Immer schmuckes Wetter, und guten Wind auf die Fahrt!

M. Smith. Nicht so eilig, wenn ich bitten darf. Liddy, du kennst meine Sentiments.

Liddy. Ich kenne sie, aber wenn ich Ihnen beweise, liebste Mutter, daß seine Herkunft ohne Tadel ist? —

M. Smith. Das würde dem Ding eine andere Tournüre geben.

Liddy. Sie sollen es bald aus seinem eignen Munde hören, er versprach in wenig Minuten Ihnen seine Aufwartung zu machen.

M. Smith. Versprach er das? So müssen wir uns wohl ein wenig auf seinen Empfang vorbereiten. Geschwind Liddy, ehe er uns hier im Vorsaal überrascht. Aber das sag ich dir: deine Mutter ist eine Kennerinn. An der Art, sich bey einer so delicaten Affaire zu benehmen, werde ich sogleich den homme de qualité zu unterscheiden wissen. Folge mir! (ab mit Liddy.)

Vierzehnter Auftritt.

Robert. Fazir. Jack.

Robert. Sie läßt mir nicht einmal Zeit meine Schwester um den Namen ihres Bräutigams zu fragen.

Jack. Er wird sich doch wohl nicht schämen seine Flagge sehen zu lassen.

Fazir. Er muß ein guter Mann seyn, weil Liddy ihn liebt.

Robert. Auch mein Bruder Samuel schmiegt seinen vorsichtigen Hals in das Joch des Ehestandes? Hm! Soll ich denn allein durch die Welt segeln? was meynst du Jack?

Jack. Ich denke Sir, ihr laßt das Heyrathen bleiben. Wer an einem Weibe ankert, der liegt auf einem verdammt schlimmen Grunde, und kann am ende das Kabeltau nicht lichten, sollt' es ihm auch das Leben kosten. Ein kleiner Abstecher zuweilen, ist gut; aber zur Lebensreise muß man sich mit keinem Weibe einschiffen, man geht beym ersten Unwetter zu Grunde.

Robert. Denkst du auch so Fazir?

Fazir. Ich denk, es sey am besten zu sterben.

Robert. Zu sterben? Bist du toll? Jack! was ficht unsern jungen Kammeraden an?

Jack. Ich denk, er mag wohl eine schwere Liebes-Fracht geladen haben.

Robert. Errathen, Fazir?

Fazir. Guter Robert! ja ich liebe.

Robert. Was zum Teufel! wir sind ja kaum ein paar Stunden in dem Hafen? du fängst verdammt schnell Feuer.

Fazir. O ich liebte ehe wir noch abreisten.

Robert. Und hast mir nie ein Wörtgen davon gesagt?

Fazir. Ich liebte so heimlich im Stillen, du hättest mich doch nicht verstanden.

Robert. Höre Schatz das war dumm! wenn wir so zuweilen bey Windstillen auf dem Verdeck im warmen Sonnenscheine lagen, und das Schiff wie angenagelt auf einem Fleck stand; dann hättest du mir wohl erzählen mögen, wie der Sturm in deinem Herzen wüthe. Oder wie? hat Robert dein Vertrauen nicht verdient? Bin ich nicht der einzige, der um das Geheimniß deines Standes weiß? und hab' ich dich verrathen?

Fazir. (an seinem Halse) Vergieb mir Bruder! es ist nicht Undankbarkeit! warlich nicht! Du hast mich vom Tode errettet, hast einst mit Gefahr deines eigenen Lebens der Grausamkeit meiner Verfolger mich entrissen. Ich werde das nie vergessen, gewiß! ich bin nicht undankbar!

Robert. Schon gut! schon gut! Es war mein Wille nicht, einen Dank von dir zu erpressen. Freundschaftliches Vertrauen such' ich. Wer ist dein Mädchen?

Fazir. Mein Mädchen? Ach nein! Das Mädchen, das ich liebe, heißt Liddy.

Robert. Liddy? zum Teufel! meine Schwester?

Fazir. Ja, Sie ists.

Robert. Armer Junge! nun versteh' ich, warum du sterben willst. Du hast dich wohl recht herzlich aufs Wiedersehen gefreut, und findest sie als

Braut — pfuy! das ist ein schlimmer Handel. Uns beyden, wie ich merke, ist der Ehestands-Wind nicht günstig. Laß uns noch eine Weile herum kreuzen und stat der Liebe die Freundschaft zum Compaß nehmen. Du sollst mein Fokmast seyn, und Jack da mein Besaansmast. So denk ich noch durch manchen rauhen Wind mit euch zu segeln; aber wenn ihr mich verlaßt, so liegt alle meine Tackelage darnieder.

Jack. Wenn ich jemals euch verlasse, so sollt ihr mich kielhohlen lassen.

Robert. (zu Fazir) Munter, braver Junge! säubere dein Boogspriet vom Spritzwasser und winde alle deine Kourage auf. Kommt Bursche! Hier im Hause ist das Wetter trübe geworden; wir wollen in der nächsten Taberne zusammen speisen, und die Gläser leeren, auf Liddy's Wohlergehen!

Fazir. Ja, auf Liddy's Wohlergehen! Kommt.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die beyden Notarien Mäster Strussel, und Mäster Staff komplimentiren sich noch in der Thüre mit einander.

M. Struss.

Unvermuthete Freude!

M. Staff. Angenehme Ueberraschung!

M. Struss. Mäster Staff auf meinem Wege anzutreffen.

M. Staff. Mäster Strussel hier zu finden.

M. Struss. Bitte hinein zu spatzieren.

M. Staff. Wird nicht geschehen.

M. Struss. Muß geschehen! Muß geschehen!

M. Staff. Bin nicht so unhöflich, weiß recht gut, daß der erste Platz unter den Rechtsgelehrten meinem würdigen Freunde, Mäster Strussel, gebührt.

M. Struss. Spåsgen! Spåsgen! Doch wozu die Umstände unter einem Paar solcher Herzensfreunde! (Er zieht ihn mit sich herein.)

M. Staff. Ja wohl Herzens-Freunde! (Sie schütteln sich wechselseitig die Hände und sagen beyde zugleich bey Seite) Hohl dich der Teufel!

M. Struss. Wie stehts zu Hause? Alles noch wohl auf?

M. Staff. Zu Befehl! So oft ich heim komme, fragt man mich: ob ich meinen vortreflichen Freund Måster Strussel nicht gesehn habe? Und wie stehts bey Ihnen? was macht Jacobgen mein kleiner Pathe?

M. Struss. Ein spaßhafter Schåker! ich predige ihm tåglich vor, daß er sich nach seinem vortreflichen Pathen dem Måster Staff bilden soll. (beyde machen Kratzfüße gegen einander! bey Seite) Der Esel!

M. Staff. (bey Seite) Der Ochse.

M. Struss. (bey Seite) Was will er hier?

M. Staff. (bey Seite) Welcher Teufel hat ihn her geführt?

M. Struss. Mein lieber Herr Mitbruder hat vermuthlich Geschäffte hier?

M. Staff. Errathen! Und mit meinem werthen Herrn Collegen wird sichs wohl gleichergestalt verhalten?

M. Struss Zu dienen. Darf man so kühn seyn zu fragen welche Art von Geschäfften —

M. Staff. Eine Kleinigkeit; ein Ehe-Contrakt.

M. Struff. (dem der Kamm zu schwellen beginnt) So? ein Ehecontrakt? Ey! Ey! Späsgen! ich bin aus der nemlichen Ursache hier.

M. Staff. Ey! Ey! So ist ja dieses Haus recht gesegnet? Mich hat der Herr Zollinspector Samuel Smith herbeschieden.

M. Struff. Ey! Ey! der nemliche hat auch mich bestellt.

M. Staff. Ey! Ey! Kurios! und kaum glaublich.

M. Struff. (hitzig) Glaublich oder nicht, Mäster Staff, aber doch wahr.

M. Staff. Sie werden sich irren Herr Confrater!

M. Struff. Ich irre mich nie Herr Confrater! und ein für allemal, Herr Confrater! Sie sind ein gewissenloser Mann, der nur drauf ausgeht, seinem Nebenmenschen das Brod wegzuschnappen.

M. Staff. Wie Herr Confrater, Sie unterstehen sich?

M. Struff. Ja Herr Confrater, ich unterstehe mich.

M. Staff. Es wird Ihnen übel bekommen, Herr Confrater!

M. Struff. Das wollen wir sehen Herr Confrater!

M. Staff. Sie werden am besten thun, Herr Confrater, wenn Sie wieder dahin gehen, wo Sie hergekommen sind.

M. Struss. Und Sie werden am besten thun, wenn Sie zum Teufel gehen!

M. Staff. Da müßte ich Sie nach Hause begleiten.

M. Struss. Ich würde mich schämen, mit Ihnen über die Straße zu gehen.

M. Staff. Die Leute würden sich wundern, Sie doch auch einmal in honetter Gesellschaft zu sehen.

M. Struss. In honetter Gesellschaft bin ich immer, wenn ich nicht in der Ihrigen bin.

M. Staff. Herr Sie werden grob.

M. Struss. Und Sie sind es schon.

M. Staff. Wenn Sie nicht bald gelindere Saiten aufspannen, so werde ich Ihnen meine Faust zu fühlen geben.

M. Struss. Immer her damit! ich habe schon lange gewünscht, mich einmal mit solch einem Windhunde zu baxen.

M. Staff. Vortreflich! obgleich es mir nicht viel Ehre machen wird ein solches Mastschwein unter die Füße zu treten. (beyde werfen ihre Oberkleider und Perüken ab, und setzen sich in Positur zweyer Faust-Kämpfer.)

Zweyter Auftritt.

Der Visitator. Die Vorigen.

Visitator. (sogleich zwischen sie springend) Geschwinde! geschwinde! was zum Henker! meine Herren! ich glaube, Sie wollen sich in aller Eil ein wenig baxen.

M. Struff. (auf M. Staff zeigend) Sie sind der Schutzengel dieses Menschen.

M. Staff. (auf M. Strussel zeigend) Ihnen verdankt er sein Leben. (Sie holen ihre Kleider und Perüken wieder hervor.)

M. Struff. Aber wir finden uns wieder, Mäster Staff.

M. Staff. Ja, ja, wir werden uns finden, Mäster Strussel.

Visitator. Wollen Sie nicht die Güte haben mir zu entdecken, warum Sie gesonnen waren, sich hier in aller Geschwindigkeit die Hälse zu brechen?

M. Struff. u. M. Staff. (beyde aus vollem Halse schreyend) Der Eine. Er behauptet Sir Samuel Smith habe ihn herbestellt wegen eines Ehekontrakts, den er doch nur mir allein aufgetragen auszufertigen, und in allen seinen Punkten wohl zu verklausuliren.

Der Andere. Er ist so unverschämt, zu behaupten, man habe seiner ungeübten Feder einen Ehe-Contrakt anvertraut, dessen Hauptinhalt Sir

Samuel Smith vor wenig Stunden mir in die Feder dictiret.

Visitator. (sich beyde Ohren zustopfend) Oh weh! meine Herren, o weh! das Trommelfell wird mir platzen.

Dritter Auftritt.

Samuel Die Vorigen.

(Beyde Notarien auf Samuel zustürzend.) Hier ist der Contrakt! Sir!

Samuel. Vorsichtig! meine Herren! vorsichtig! Sie werden mich über den Haufen rennen.

M. Struss. Erscheine ich nicht allhier auf Ihren Befehl?

Samuel. Ja wohl.

M. Staff. Haben Sie mich nicht herbestellt?

Samuel. Ja wohl.

M. Struss. Haben Sie mir nicht aufgetragen, einen Ehekontrakt für sie auszufertigen?

Samuel. Ja wohl.

M. Staff. Sollt ich nicht einen Ehecontrakt für Sie mitbringen?

Samuel. Ja wohl.

M. Struss. Nun Mäster Staff?

M. Staff. Nun Mäster Strussel?

M. Struss. Aber darf man fragen, Sir, warum Sie zween der berühmtesten Rechtsgelehr-

ten in einer Sache bemühen, wo allenfalls auch ein halber hinlänglich gewesen wäre?

Samuel. Warum? Hätte denn nicht einem von Ihnen ein Unfall zustoßen können, der ihn gehindert hätte, zu der bestimmten Zeit zu erscheinen?

M. Staff. Nicht weislich Sir, nicht weislich! Sie hätten dadurch beynahe einen blutigen Streit zwischen mir und meinem würdigen Confrater, dem Mäster Strussel veranlaßt.

M. Struss. Sehr unbedachtsam Sir, ein paar alte Herzensfreunde so um nichts und wieder nichts in Harnisch zu jagen.

M, Staff. Wenn wir uns beyde nicht so sehr liebten —

M. Struss. Und so sehr hochschätzten — (beyde sich die Hände reichend) Hä! hä! hä! es bleibt doch beym Alten?

M. Staff. Unsere Freundschaft ist Felsenfest!

M. Struss. Troz Sturm und Ungewittern.

Visitator. Eilig gebaxt und schleunig wieder vertragen. Eine solche Geschwindigkeit ist lobenswerth.

Samuel. Wo sind die Contrakte?

Beyde. Hier!

Samuel. Ich ersuche Sie, langsam und deutlich zu lesen.

M. Struss. Lesen Sie Mäster Staff.

M. Staff. Ich bitte Mäster Strussel lesen Sie.

M. Struss. Bewahre der Himmel! ich kenne meine Pflicht.

M. Staff. Und ich die Meinige.

M. Struss. Wozu die Umstände? ein paar berühmte Männer wie wir, können einen Ehekontrakt doch nur auf einerley Manier anfertigen, es ist also gleich viel, welcher von uns beyden ließt.

M. Staff. Eben deswegen.

M. Struss. Nun wenn Sie durchaus befehlen. (Er zieht seine Brille hervor und ließt) Kund und zu wissen sey hiermit einem jeden, dem es zu wissen nöthig —

M. Staff. (Welcher sein eignes Manuscript zu Rathe zieht) Mit Erlaubniß, Herr Confrater! es muß heißen: Kund und zu wissen sey hiermit einem jeden, dem daran gelegen. —

M. Struss. (auffahrend) Wie so Herr Confrater?

M. Staff. Weil der mögliche Fall eintreten kann, daß es Manchem sehr nöthig zu wissen, dem jedoch gar nichts daran gelegen. Umgekehrt hingegen, kann niemanden daran gelegen seyn, dem es nicht auch nöthig seyn sollte zu wissen.

M. Struss. (spöttisch) Eine sehr feine Distinction.

M. Staff. (eben so) Freylich nicht für jedermanns Gehirn.

M. Struss. Sie sind ein Ignorant Herr Confrater.

M. Staff. Wie? was? ich ein Ignorant? Wenn ich meine Gelehrsamkeit unter 99 Menschen theilte, so sind sie alle so gelehrt, als Mäster Strussel.

M. Struss. Ja, wenn Sie es vorher schon waren.

Samuel. Um Verzeihung Mäster Strussel, ich glaube Mäster Staff hat Recht.

M. Struss. Wie? Er hat Recht?

Samuel. Die Vorsicht gebietet die allerbestimtesten Ausdrücke zu wählen.

M. Struss. Sie sind ein Narr mit Ihrer Vorsicht.

M. Staff. Samuel und der Visitator zugleich. Ein Narr? Ein Narr? Er Grobian! pack er sich fort! Marsch! die Treppe hinunter! (Sie fallen alle drey über ihn her und transportiren ihn nach der Thür.)

M. Struss. (indem er hinausgeworfen wird) Und ich sage, es muß heißen: Kund und zu wissen sey hiermit einem Jeden, dem es zu wissen nöthig.

Samuel. Nun Mäster Staff, nun werden wir ruhig, und mit gehöriger Vorsicht den Kontrakt untersuchen können. Lesen Sie!

M. Staff. (setzt die Brille auf und ließt) Kund und zu wissen sey hiermit einem jeden, dem daran gelegen —

M. Struss. (steckt den Kopf durch die Thür) Einem jeden, dem es zu wissen nöthig!

Visitator. (ihn wegjagend) Geschwinde! Geschwinde! Fort! fort! fort!

Vierter Auftritt.

Kaberdar aus seinem Zimmer. Die Vorigen.

Kaberdar. Nein, länger ist es nicht auszuhalten! Darf ich fragen Sir, ob die bösen Geister ihr Spiel vor meiner Thüre treiben?

Visitator. So eben haben wir ihn in der größten Geschwindigkeit hinaus geworfen.

Kaberdar. Wen? den bösen Geist?

M. Staff. Ja wohl bösen Geist! Dämon! Cacodämon! Spiritus infernalis!

Samuel. Wir sind hier versammelt Sir, um wegen des Glücks Ihrer Tochter mit einander zu berathschlagen.

Kaberdar. Was geht Sie das Glück meiner Tochter an?

Samuel. Antwort: sehr viel. Miß Gurli fühlte, daß sie einem vorsichtigen, seine Worte abwiegenden, und seine Schritte abmessenden Gefährten auf der schlüpfrigen Bahn dieses Lebens vonnöthen habe: Ihre vernünftige, lobenswürdige und untadelhafte Wahl, fiel auf mich, und es entsteht anjetzo nur noch die Frage: hat Gurlis Vater nichts gegen unsere Verbindung einzuwenden? Antwort?

Kaberdar. (sieht ihn starr an, schüttelt den Kopf, kehrt sich dann um, öfnet die Thür seines Zimmers und ruft) Gurli!

Gurli. (inwendig) Vater!

Kaberdar. Komm heraus!

Fünfter Auftritt.

Gurli. Die Vorigen.

Gurli. Was willst du Vater? (sie erblickt den Notarius) ha! ha! ha!

Kaberdar. Ernsthaft Gurli!

Gurli. (streichelt ihm die Backen) Was befiehlt mein Vater?

Kaberdar. (auf Samuel deutend) Willst du diesen Mann heyrathen?

Gurli. Ich hab' es Liddy versprochen.

Kaberdar. Liebst du ihn?

Gurli. Ich liebe Liddy.

Kaberdar. Aber Liddy wird nicht dein Gemahl, sondern Er.

Gurli. Aber er ist Liddys Bruder.

Kaberdar. (bey Seite) Das ist sein gröstes Verdienst.

Gurli. Und er wird immer wohnen wo du wohnst, Vater, Gurli wird dich nie verlassen und Liddy wird auch da wohnen. Nicht wahr närrischer Samuel?

Samuel. Antwort: Ja!

Kaberdar. Du hoffest also glücklich mit ihm zu werden?

Gurli. Mit ihm allein nicht, aber mit ihm, mit dir und mit Liddy.

Kaberdar. Nun Gott segne euch! ich habe nichts dagegen einzuwenden (er umarmt seine Tochter und nachher Samuel, der sich dabey mit vieler Feyerlichkeit benimmt) Sir Sie werden zugleich mein Sohn und mein Bruder.

Samuel. Doppelte Ehre! doppeltes Vergnügen! doppelte Zufriedenheit!

Kaberdar. Wenn es nemlich doppelt gelingt.

Samuel. Kein Zweifel. Wäre es Ihnen nun gefällig, den Kontrakt vorlesen zu lassen?

Kaberdar. Mir gleichviel, denn mich kann er nur in einem Punkte betreffen; in dem Punkte der Aussteuer.

M. Staff. Da haben wir Platz gelassen (indem er ihm das Papier zeigt.)

Kaberdar. Und zwar so viel, daß man den Titel eines großen Königreichs mit allen Provinzen, die es besitzt und nicht besitzt, hinein schreiben könnte. Haben Sie mich für so reich gehalten Sir?

Samuel. Für sehr reich und sehr großmüthig.

Kaberdar. Wirklich! dann muß ich ein seltner Mensch seyn, denn reich und großmüthig fand ich noch nie beysammen. Doch jede Tugend kann ausarten, so auch die Großmuth. Sie wissen

Sir, ich stehe auf dem Sprunge selbst wieder zu heyrathen und sehr möglich, daß einst noch ein Dutzend Kinder Anspruch auf meine väterliche Großmuth machen.

Samuel. (verlegen) Ja, ja.
Visitator. Ey! ey!
M. Staff. Hm! hm!

Kaberdar. Wie viel halten Sie daher für nothwendig um mit meiner Tochter nicht dürftig und nicht im Ueberflusse, nicht karg, und nicht verschwenderisch leben zu können?

Samuel. Je nun, in solchen Fällen muß man immer lieber zu viel, als zu wenig berechnen.

Kaberdar. Und wenn uns nun auf der Mittelstrasse eine Summe von zehntausend Pfund aufstiesse?

Samuel. (freundlich) Ach die würden wir nicht liegen lassen.

Visitator. Geschwinde! geschwinde aufheben!

M. Staff. Und die Zahl derselben in diesen leeren Platz einschalten.

Samuel. Ueberdies schmeichle ich mir mit einer geneigten Antwort auf folgende Frage: wenn der Himmel unsere Ehe mit Kindern segnet —

Gurli. Ha! ha! ha! Hör doch! bekommen wir denn auch Kinder?

Samuel. Ich hoffe es.

Gurli. Da wird Gurli viel lachen müssen. Gurli hat noch nie Kinder gehabt.

M. Staff. Hora ruit: das heißt: die edle Zeit verstreicht. Wär' es Ihnen gefällig durch die Unterschrift der Contrahenten diesem Contrakt die gehörige Gültigkeit, Festigkeit und Unauflöslichkeit zu ertheilen?

Samuel. Wohl gesprochen. Geh' er, mein lieber Visitator und beruf er meine Familie hieher. Sämtliche Personen müssen bey dieser Feyerlichkeit gegenwärtig seyn. (Visitator ab) Noch eine Frage werden Sie gütigst erlauben: die Früchte, welche aus dieser Eheverbindung zu erwarten stehen, in welcher Religion sollen sie erzogen werden? Antwort? —

Kaberdar. (ein wenig warm) Erziehen Sie sie zu ehrlichen Männern, übrigens machen Sie mit ihnen, was Sie wollen.

Sechster Auftritt.

Sir John. Mistriß Smith. Liddy. Visitator. Die Vorigen.

Visitator. Sie kommen, sie kommen.

M. Smith. (nachdem sie den Anwesenden eine nachläßige Verbeugung gemacht, schnell auf ihren Sohn zufahrend) Mon fils! du erblickst deine Mutter au desespoir! willst du der Barbar seyn, der Holzäpfel auf einen Pfirsichbaum pfropft?

Samuel. (indem er sie zu sich zieht) Keine Rose ohne Dornen. (ihr geheimes Gespräch beginnt)

Gurli. (zu Liddy) Nun Schwesterchen, bist du mit Gurli zufrieden?

Liddy. Gurli ist ein gutes Mädchen.

S. John. (zu Kaberdar) Sir, Sie haben einen alten Mann in der Philosophie seines Lebens ganz irre gemacht. Hätte man mir gesagt, fahr hinaus auf die Landstrasse, wo täglich tausende vorüber gehen, dort wirst du einen Schatz finden; warlich! ich hätte es eher geglaubt, als einen reichen Mann anzutreffen, der sich großmüthig mit einer heruntergekommenen Familie, ohne Rang und Vermögen verbinden will.

Kaberdar. O weh Sir! welch ein Land ist Ihr Europa, wenn das, was Sie sagen, Ihr Ernst war? Bey uns brütet die warme Sonne nicht solchen Unsinn aus.

S. John. Ihre Hand Sir. Ich habe so lange den Druck von der Hand eines Biedermannes entbehrt. Sie sind mein Arzt, Sie giessen neue Kraft und neues Leben in die Adern eines Greises.

Kaberdar. Ich thue nichts umsonst, meine Belohnung ist eine Perle (indem er zärtlich nach Liddy blickt) wie weder Ceylon, noch das glückliche Arabien, weder Japan, noch die Margarethen-Insel sie liefern. (er spricht mit Liddy)

Visitator. (zu Mäst. Staff) Alles schon gut; aber dergleichen Dinge müssen eilig und schleunig betrieben werden.

M. Staff. Ja wohl. Vor allen Dingen müssen die Formalitäten beobachtet werden Liebe, Dank, Glückseligkeit und was dergleichen Schnickschnack mehr ist, findet sich am Ende alles von selbst.

Samuel. Aber liebe Mutter, wenn Sie auch aus Ihrem Stammbaum ein Ragout machen lassen, so legen wir uns doch jeden Abend hungrig zu Bette.

M. Smith. Ey mein Sohn! ich abandonire dich! denn ich sehe, verschwendet ward die edle Muttermilch, die ich dir eingeflößt habe.

Gurli. (welche sich hinter sie geschlichen, steckt den Kopf zwischen beyde) Was schwazt ihr da so heimlich mit einander?

M. Smith. Eine feine Lebensart! nie werde ich es wagen dürfen, dieses Geschöpf in einen brillanten Zirkel einzuführen.

Kaberdar. (ein wenig empfindlich) Ich hoffe Madam, sie werde einst eine bessere Figur im häuslichen Zirkel ihrer Kinder spielen.

M. Smith. (spöttisch) Freilich, eine gute Hausmutter hat auch Verdienst.

S. John. In jedem Stande. Davon ist unsere Königin ein erhabenes Beyspiel.

Samuel. Wir verplaudern die edle Zeit.

Visitator. Ja wohl! ja wohl!

Gurli. Nun so mach fort!

M. Staff. Der Contrakt ist zur Unterschrift bereit.

Samuel. Wohlan denn! hier ist Feder und Dinte (indem er das Papier zurechte legt) auf dieses Plätzgen wird Miß Gurli ihren Namen schreiben.

Gurli. Glaubst du, närrischer Mensch, Gurli verstünde nicht zu schreiben? Gieb her! (sie nimmt die Feder.)

Kaberdar. (unruhig) Noch einmal, meine Tochter, besinne dich wohl! das Glück deines Lebens hängt an einem einzigen Worte. Hast du einmal geschrieben, so ist dein Versprechen unwiderruflich.

Gurli. Lieber Vater, Gurli will immer drauf los schreiben, sieh nur, Liddy sieht mich so wehmüthig an, und der alte Mann da scheint es auch zu wünschen, der alte Mann gefällt mir; er sieht so ehrlich aus.

Kaberdar. In Gottes Namen! es ist dein freyer Wille, deines Vaters Segen, und — so Gott will — ein guter Engel sey mit dir! (Gurli will schreiben.)

Samuel. Halt! schöne Gurli! halt noch einen Augenblick! mir wird auf einmal so ängstlich. Ist denn auch gewiß nichts vergessen? keine Klugheitsregel? keine Clausul?

M. Staff. Nichts, nichts. Mäster Staff hat für alles gesorgt.

S. John. Mein Sohn! dein Betragen verräth wenig zartes Gefühl.

M. Smith. Vielleicht sind es die Geister deiner Ahnen, welche dir in diesem entscheidenden Augenblick zuflüstern.

Samuel. Nicht doch ma chere Mere! (zu Kaberdar) die 10000 Pfund Sir, deren Sie gütigst zu erwähnen beliebten, werden doch gleich nach der Hochzeit ausbezahlt!

Kaberdar. (sehr kalt) Am Hochzeittage Sir.

Samuel. (zu Gurli) Nun so schreiben Sie schöne Gurli. (Gurli will schreiben) (Samuel) Aber doch halt! noch einen Augenblick! ich befinde mich wirklich in einer sonderbaren Lage. Man kann nicht vorsichtig genug zu Werke gehen. — Nur noch eine Frage Sir: werden die 10000 Pfund in Banknoten, oder in klingender Münze ausgezahlt? Antwort?

Kaberdar. (unwillig) Wie Sie wollen Sir! wie Sie selbst wollen.

Samuel. In klingender Münze denn, wenn es Ihnen so gefällig wäre.

Kaberdar. Recht gerne.

Samuel. Nun so schreiben Sie.

Gurli. (indem sie schreiben will) Närrischer Mensch! du machst mir lange Weile.

Samuel. Halt! halt! noch einen Augenblick!

Liddy. Bruder du wirst unausstehlich.

Kaberdar. (zu Liddy) Sie sind sein Schutzengel.

Samuel. Es bleibt billig noch eine wichtige Frage zu erörtern übrig. Wenn einst der Vater meiner schönen Gurli Todes verfahren, und keine anderweitige Leibeserben hinterlassen sollte, so —

Kaberdar. So ist Gurli Erbin meines ganzen Vermögens.

Samuel. (sehr freundlich) Unterthäniger Diener! alle Zweifel sind gehoben. Sir Samuel Smith faßt muthig und kühn einen raschen Entschluß. Schreiben Sie Gurli.

Gurli. Nun ich will schreiben. Wenn du aber noch einmal: halt! schreyst, so werfe ich dir die Feder und das Dintenfas an den Kopf.

S. John. Und das von Rechtswegen.

Samuel. Schreiben Sie! schreiben Sie!

Indem Gurli die Feder eintaucht ihren Namen zu schreiben, treten

Siebenter Auftritt.

Robert und Jack herein. Die Vorigen.

(Gurli läßt sogleich die Hand sinken und begaft Robert.)

Robert. Pots tausend! große Gesellschaft!

Jack. Und Sirenen die Menge, wendet euer Schiff, Sir!

Robert. Narr, ich bin kein Weiberscheu.

Samuel. Du kommst eben recht Bruder, um deinen Namen als Zeuge unter meinen Ehecontrakt zu schreiben.

Robert. Herzlich gerne! viel Glück auf die Fahrt.

S. John. Robert! hier steht ein Biedermann, der künftig zu unserer Familie gehören wird.

Robert. Das ist mir lieb, Sir. Ich halte nichts von Komplimenten. Ihre Hand Sir (er schüttelt sie) Ich bin ihr Diener! und wenn es wahr ist, daß Sie ein Biedermann sind, so bin ich Ihr Freund.

Kaberdar. Freundschaft ist die Blüthe eines Augenblicks und die Frucht der Zeit.

Robert. Wahr! sehr wahr! was vor der Zeit reift, schüttelt der erste Wind herunter.

Gurli. (neugierig zu Liddy) Wer ist der Mensch.

Liddy. Das ist Bruder Robert.

Gurli. Bruder Robert? Ey! Bruder Robert gefällt mir.

Robert. Ist das die Braut? Ich freue mich Ihrer Bekanntschaft (Er geht auf sie zu) Erlauben Sie mir einen Kuß.

Gurli. Zehn wenn du willst (sie küßt ihn)

Samuel. Nun Miß ich bitte zu schreiben.

M. Staff. Die Formalitäten ziehen sich in die Länge.

Samuel. (zu Gurli dringend) Ist's Ihnen gefällig?

Gurli. (schüttelt den Kopf)

M. Smith. (halb in sich hinein) Dieß ist die langweiligste Verlobung, der ich jemals beygewohnt habe.

Gurli. (zu Liddy) Höre doch Liddy! Bruder Robert gefällt mir besser als Bruder Samuel.

Liddy. Närrisches Mädgen!

Kaberdar. Gurli du wirst kindisch.

Gurli. Sey nicht böse lieber Vater! Gurli hat ihren freyen Willen.

Kaberdar. Den hat sie.

Gurli. Nun Liddy, gilt dir's gleich viel, ob Gurli deinen Bruder Samuel, oder deinen Bruder Robert heyrathet?

Liddy. (lachend) Mir wohl, liebe Gurli, aber nicht Samueln.

Gurli. Ach! was! der närrische Mensch! wer wird ihn fragen! (sie geht zu Robert) Lieber Bruder Robert, willst du wohl so gut seyn, Gurli zu heyrathen?

Robert. (sehr erstaunt) Wie? was?

M. Staff. Ein sonderbarer Casus.

M. Smith. C'est unique.

Visitator. Unbegreiflich geschwind.

Samuel. Ich werde zu Stein.

S. John. (lächelnd zu Kaberdar) Einer meiner Söhne ist der Glückliche, mir gleich viel welcher?

Kaberdar. (bedeutend) Mir nicht gleich viel.

Gurli. Nun, du antwortest mir nicht?

Robert. Zum Henker was soll ich antworten?

Gurli. Gefall ich dir nicht?

Robert. O ja.

Gurli. Nun du gefällst mir auch. Du bist so ein drolliger Mensch, ich seh dir gern in die Augen. Deine Augen sprechen so, daß man immer antworten mögte, wenn man gleich nicht weiß was. Nun?

Robert. Miß ich kenne Sie gar nicht. Ich sehe Sie heute zum erstenmal in meinem Leben.

Gurli. Ja freylich, ich dich auch. Aber Gurli will dich gerne immer sehen.

Liddy. Bruder, auf meine Gefahr.

Robert. Zum Henker! Das Mädchen ist allerliebst, aber ich kann sie doch nicht betrügen, Miß, ich bin ein armer Teufel, ich habe nichts als ein Schiff von 1200 Tonnen, damit laufe ich morgen in die weite See, und gehe vielleicht übermorgen zu Grunde.

Gurli. Du sollst nicht in die See laufen, du sollst bey Gurli bleiben.

Robert. Und mit Gurli hungern.

Kaberdar. Sir, diese Geschichte ist einzig in ihrer Art, und muß Sie sonderbar überraschen. Sie ist meine Tochter: ein gutes Mädchen, ein Kind der Natur, ihr Brautschatz 10000 Pfund Sterling. Weiter hab ich nichts dabey zu sagen.

Robert. Sir, ich mache mir aus 10000 Pfund Sterling so viel, als aus einer verfaulten Planke; und ich wollte mich auch nicht gern von meiner Frau todt füttern lassen.

Gurli. Narr, ich will dich füttern, aber nicht todt füttern. Heyrathe mich immer, es soll dich

nicht gereuen. (sie streichelt ihm die Wangen) ich will dich so lieb haben, so lieb —

Robert. (lachend) Ein närrischer Handel! Nun in Gottes Namen! ich bins zufrieden.

Gurli. (freudig) Bist du? laß dich küssen!

Samuel. Robert ist das brüderlich gehandelt? mir mein Glück vor dem Munde wegzufangen?

Robert. Beim Teufel! nein! — Nein Miß, ich kann Sie nicht heyrathen.

Gurli. (traurig) Nicht? Warum denn nicht?

Robert. Mein Bruder hat ältere Ansprüche auf Sie.

Gurli. Dein Bruder ist ein Narr!

Samuel. Sachte Miß! haben Sie mir nicht hundertmal versprochen, mich zu heyrathen. Antwort?

Gurli. Ob gerade hundertmal, das weiß Gurli nicht; aber versprochen hab' ich es.

Samuel. Gut, waren Sie nicht eben im Begriff den Contrakt zu unterschreiben? — Antwort? —

Gurli. Freylich war ich, aber nun will ich nicht mehr.

Samuel. Bruder, du hast gehört, wie die Sachen standen.

Robert. Das hab ich. Nein Miß, daraus wird nichts.

Gurli. Aber ich will ihn nicht! ich will ihn nicht! ich will ihn nicht! Du närrischer Samuel, was

was willst du mit Gurli anfangen? Gurli will dich nicht haben!

Robert. Das gilt mir gleichviel Miß; Sie mögen thun, was Ihnen beliebt, aber ich bin sein Bruder, und ich darf Sie, hohl mich der Teufel, nicht heyrathen.

Gurli. Sag mir recht im Ernst: Gefall ich Dir?

Robert. Bey meiner armen Seele! du gefällst mir.

Gurli. Nun, o mußt Du mich heyrathen! Liddy, sag ihm das.

Liddy. Die Schwester kann nur rathen und bitten, nicht befehlen.

Gurli. Wer kann ihn denn befehlen? (zu S. John) Du bist sein Vater, befiehl ihm!

S. John. Weiß Gurli nicht von ihrem eignen Vater, daß man in solchen Fällen den Kindern gern ihren Willen läßt.

Gurli. Nun so bitt ihn! wenn mein Vater mich bittet, so thu ich alles, was er haben will. Ja, ja, Vaterchen, bitt' ihn! bitt ihn! (indem sie um ihn herumhüpft und ihm die Wangen streichelt, stößt sie ihm von ohngefähr an seinen podagrischen Fuß.)

S. John. (laut aufschreyend) O weh! o weh! mein Bein! mein Bein! das dich das Donnerwetter! o weh! weh!

Gurli. (erschrocken und ängstlich) Sey nicht böse! Gurli hats nicht gern gethan.

S. John. Liddy hilf mir fort! hilf mir aus dem Gedränge! Hier sind so viele Menschen um mich her, und und es kömmt doch nichts zu Stande. Fort! fort!

Kaberdär. (zu Liddy) Erlauben Sie, daß ich Sie begleite.

Liddy. Recht gern. (sie fahren beyde den Alten hinein.)

Achter Auftritt.

Mistriß Smith. Gurli. Robert. Jack. Samuel. Mäster Staff. Der Visitator.

Gurli. (sehr betrübt) Ich habe den armen alten Mann an seinen kranken Fuß gestoßen. Gurli hat es gewiß nicht mit Fleiß gethan.

M. Smith. Ha! ha! ha! Das denouement der Scene hat mich ein wenig amüsirt.

M. Staff. Dergleichen Sponsalia sind mir in praxi noch nicht aufgestoßen.

Visitator. Wenn man nicht eilig und schleunig andere Maaßregeln ergreift —

Robert. So wird aus der ganzen Sache nichts.

Jack. (zu Robert) Ihr seyd ihm in der Quere aufs Tau gekommen, und habt ihm die Fahrt verschlagen.

Samuel. Das Blut in meinen Adern ist geronnen. In welches Labyrinth hab ich mich aus lauter Vorsicht verwickelt!

Gurli. (zu Robert) Nun Sauertopf! hast du dich besonnen, ob du Gurli heyrathen willst?

Robert. Sie scheinen mir ein gutes Mädchen. Nicht wahr, Sie lieben Liddy als Ihre Schwester?

Gurli. Ja, das thut Gurli.

Robert. So setzen Sie einmal den Fall: Liddy wollte gern einen guten braven Mann heyrathen, und Sie nähmen ihr den Mann so mir nichts dir nichts vor der Nase weg. Könnten Sie das?

Gurli. Pfuy! das könnte Gurli nimmermehr thun.

Robert. Und doch verlangen Sie von mir, daß ich meinem Bruder einen solchen Streich spielen soll?

Gurli. Liebst du denn den närrischen Samuel eben so stark, als ich die gute Liddy liebe?

Robert. (etwas stockend) Er ist mein leiblicher Bruder.

Gurli. Ach Gott! das ist traurig. Gurli muß weinen. (sie weint)

Jack. Das Wetter fängt an schlecht zu werden, die See geht hohl.

M. Staff. Aus dem Vorgefallenen läßt sich abstrahiren und ominiren, daß mein Officium vor der Hand hier überflüssig wird. Ich eile daher —

Samuel. Warten Sie, warten Sie, Mäster Staff.

M. Staff. Ey wozu? Jede meiner Stunden führt Gold im Munde. Die heutige Versäumniß stelle ich Ihnen unterdessen à Conto, und habe

die Ehre, mich der ganzen Gesellschaft bestens zu recommandiren. (ab.)

M. Smith. Ha! ha! ha! Das wäre also das Ende vom Liede. So gehts, wenn man noble Denkungsart verläugnet. (ab in ihr Zimmer.)

Samuel. (nach einer Pause) Billig entsteht nunmehro die Frage: was ist anzufangen? Antwort: ich weiß nicht. (Er geht seiner Mutter nach.)

Jack. Die Luft wird klar Herr (auf den Visitator deutend, welcher neugierig stehen geblieben.) Aber da steht noch eine Wasserhose.

Robert. Richte dein Geschütz darauf.

Jack. (zum Visit.) Guter Freund, stellt einmal eure Takellage auf, und segelt zur Thür hinaus!

Visitator. Mein Freund! belieb er nur das Maul zu halten. Ich bin hier in Amtsgeschäfften.

Robert. Amtsgeschäffte? Seit wann ist meines Vaters Haus zum Zollhaus geworden?

Visitator. Verstehen Sie mich recht, Sir! Es gehört mit zu meinen Amtsgeschäfften, meinen werthen Principal, den Mäster Samuel Smith, mit Thätigkeit und Schnelligkeit zu bedienen. So oft ich mich ein Viertelstündgen, oder auch nur ein Minutgen, oder auch nur ein Secundgen vom Zollhaus wegstehlen kann, so oft eile ich geschwind, geschwind hieher —

Robert. Und jetzt ersuche ich Sie, mein Herr, geschwinde, geschwinde von hier wegzueilen.

Visitator. Wenn ich nur aber erfahren könnte, warum?

Jack. Weil es mir dermalen in den Fäusten juckt und prickelt, als säße mir an jeder Fingerspitze eine Wunde, die zuheilen will.

Visitator. Nun so würden Sie es vielleicht nicht übel nehmen, wenn ich mich Ihnen eiligst und schleunigst empfehle?

Robert. Ganz und gar nicht. Je eiliger, desto besser. (Visitator ab.)

Neunter Auftritt.

Gurli. Robert. Jack.

Jack. Was meynt ihr, Sir? soll nicht auch der alte Jack draußen vor Anker liegen, und warten, bis ihr ihm ein Signal gebt?

Robert. Nein, du kannst bleiben.

(Gurli hat während dieser Zeit in einem Winkel gestanden und geschluchzt.)

Robert. Was fehlt Ihnen, Miß?

Gurli. Ein Mann.

Robert. So heyrathen Sie meinen Bruder Samuel.

Gurli. Den mag ich nicht! ich will Dich haben.

Robert. Warum denn gerade mich?

Gurli. Das weiß Gurli selbst nicht. Du bist ein böser Mensch, du machst, daß ich weinen muß, und doch lieb ich dich. Sieh nur, Bruder Robert, schon

seit vielen Wochen war mirs immer, als ob mir etwas fehlte, und da sagte mein Vater, Gurli müsse einen Mann nehmen. Nun wollte Gurli das auch gerne thun, und da frug mein Vater, welchen Mann ich haben wollte? Das war Gurli alles einerley. Aber seitdem Gurli dich gesehen hat, ist's ihr nicht mehr einerley.

Robert. Beynahe mir auch nicht.

Gurli. Heyrathe mich immer! ich will dich mehr lieben als meinen Papagey und meine Katze. Ich will dich streicheln, wie mein Kätzchen, und füttern wie meinen Papagey.

Robert. Von dir, liebe Gurli, gestreichelt und gefüttert zu werden, ist freylich keine üble Aussicht in die Zukunft.

Gurli. O wie wollen wir so vergnügt zusammen leben, du und ich, mein Vater und mein Papagey, Liddy und meine Katze!

Robert. Ja, ja, wenn nur — verdammt! es kommt mir vor, als sey das nicht recht ehrlich gehandelt. Dein süßes Geschwätz wird mein Gewissen in den Schlaf singen. Höre Gurli, kannst du auch lügen?

Gurli. Lügen? Was ist das?

Robert. Anders reden als du denkst.

Gurli. Ha! ha! ha! Nein, das kann Gurli nicht. Aber wenn dir ein Gefallen damit geschieht, so will ichs lernen.

Robert. Bewahre der Himmel! sage mir aufrichtig, wenn Bruder Robert dich nun durchaus nicht heyrathet, wirst du dann doch noch den Bruder Samuel nehmen?

Gurli. Nimmermehr! nimmermehr wird Gurli den närrischen Samuel heyrathen; Gurli kann ihn nun gar nicht mehr leiden.

Robert. Aber — aber beym Teufel! seinem Bruder ein Bein unterzuschlagen ist doch bübisch! Jack, was meynst du? darf ein ehrlicher Kerl mit gutem Gewissen die Prise da wegkapern!

Jack. Ihr müßt am besten wissen, wie tief eure Fregatte im Wasser geht. Aber was euren Bruder betrift, Sir, da würde ich mir nicht so viel draus machen, als aus einem verschimmelten Zwieback. Der strotzt auf dem Oberloof herum, mit schamerirtem Wamms, und allerhand Tararum, aber ich wollt es keinem braven Mädel rathen, ihn an Bord kommen zu lassen.

Robert. Das denk' ich auch Jack. Das arme unschuldige Mädel würd' eine garstige Fahrt haben. — Topp Gurli! ich heyrathe dich.

Gurli. (an seinem Halse) Nun bist du mein lieber Bruder Robert! nun wird Gurli wieder lachen, und hüpfen und springen!

Robert. Warte! nun bist du meine Braut, und da muß ich dir einen Ring schenken. Er ist freylich nicht viel werth, nur von Golde, aber er bedeutet

eben so viel, als der Pitt in unsers Königs Schatz. Da nimm!

Gurli. Was soll ich damit machen? soll ich ihn in der Nase tragen?

Robert. Nicht doch! Steck ihn an den Finger. So! Das bedeutet, daß ich dich liebe.

Gurli. Ha! ha! ha! Du drolliger Mensch, ich will dir auch einen Ring holen, und das bedeutet, daß ich dich wieder liebe. Nicht wahr?

(Sie hüpft in ihr Zimmer.)

Zehnter Auftritt.

Robert. Jack.

Robert. Jack, was meynst du? lieg' ich auf gutem Ankergrunde, oder sitz' ich zwischen den Klippen?

Jack. Da müßt ihr das Senkbley in euer eigen Herz fallen lassen.

Robert. Aber ein schmuckes Mädel, nicht wahr? Sag mir nur Jack, wie hat die kleine Wetterhexe es angefangen, mich so schnell unter ihren Spiegel zu bringen?

Jack. Das weiß ich nicht. Ich stand nicht am Steuerruder, und hab auch den Kurs nicht gerichtet.

Robert. Indessen, ehrlicher Kamerad, will ich gerne deine Meynung nach ihrer Länge und Breite hören. Wir sind in so manchen Buchten und

Winkeln zusammen gewesen; du kennst mich inwendig und auswendig so gut als eine Hängematte; du hast mich auf deinen Armen getragen, als ich noch kein Schifftau spitzen konnte; sag mir frank und frey, was denkst du von der Geschichte? Das Mädel ist hübsch, gut, und hat 10000 Pfund Sterling.

Jack. Ja, ja, sie ist ein schmuckes, aufgeräumtes Mädel, die ihren Compaß versteht, oben gut ausstaffirt und unten wohl beplankt ist; aber —

Robert. Nun aber? heraus damit!

Jack. Lieber Gott! es ist mit den Weibern, wie's ist; kein Grund ist nicht darinnen zu finden. Wär ich an eurer Stelle, so würde ich sprechen: ich sehe wohl, wo das Land liegt, aber ich will verdammt seyn, wenn ich die Spitze nicht vorbey segle.

Robert. Ich kann nicht Jack, ich habe meine Takelage eingebüßt.

Jack. Das ist schlimm.

Robert. Ich fürchte beynahe, ich werde Kiel über Wasser kehren müssen.

Jack. Das ist sehr schlimm! da geht ihr ohne Rettung zu Grunde.

Robert. Ich sollte doch nicht denken; Jack, ich hoffe noch immer in stilles Fahrwasser zu kommen. Sieh nur, das Mädel ist gar zu brav! ihre Seele trägt sie im Auge, und in ihrem Auge ist kein Falsch; ihr Herz schwebt auf ihrer Zunge, und

ihre Worte sind reiner Firnewein, süß wie der Saft der Cocosnuß.

Jack. Aber einem Weibe ist so wenig zu trauen, als einem Wasserwirbel zur See. Anfänglich ist das ein Leben voll Juchhe und Heysa! aber segelt ihr nur einmal gegen den Strom ihrer Neigungen, gleich fängt der Sturm an zu heulen aus Süden und Norden, aus Westen und Osten. Und dann bedenkt einmal Sir: jetzt regiert Ihr euer Schiff wie es euch beliebt, Ihr lichtet die Anker, wenn es euch einfällt; Ihr steuert, wohin ihr Lust habt; meynt Ihr, wenn Ihr ein Weib an Bord nehmt, Ihr würdet das Kapeltau immer so lang und frey behalten, als bisher?

Robert. Schweig nur, ehrlicher Jack! ich merke wohl, es war mir nicht Ernst, als ich dich um Rath fragte, denn Trotz alles dessen, was du da vorbringst, bin ich entschlossen, meinen Strich fort zu laviren, und sollt' ich nur 6 Punkte vom Wind haben!

Jack. Glück auf die Fahrt!

Eilfter Auftritt.

Fazir. Die Vorigen.

Robert. Endlich, Kamerad, bekömmt man dich einmal wieder zu sehen. Wo Teufel hast du gesteckt, seit wir diesen Mittag das letzte Glas Porter zusammen leerten?

Fazir. Ich war auf unserm Schiff. In dieses Haus wollt' ich nie wieder kommen, und nun bin ich doch wieder hier, ich weiß selbst nicht, wie das zugeht.

Robert. Auf dem Schiffe warst du? ist unser Volk brav lustig?

Fazir. Nur zu lustig! ihre Freude jagte mich wieder fort, denn ich konnte mich nicht mit freuen.

Robert. Warum denn nicht?

Fazir. Wie du auch fragen kannst! Sieh Robert, es ist närrisch zu erzählen. Ich gieng in meine Kajüte und legte mich in meine Hangematte, und sah hinauf an die Decke, wie ich während unserer Reise jeden Morgen beym Erwachen zu thun pflegte. Da hat nun der Strick, mit welchem die Hangematte oben an der Decke befestigt ist — aber du mußt mich nicht auslachen.

Robert. Nein, nein, nur weiter!

Fazir. Nun die Schleife des Stricks hat ein L gebildet, oder es sieht doch so aus wie ein L.

Robert. Ja, ja, die Liebe ist im Stande, das ganze Alphabet draus zu machen.

Fazir. So oft, wenn ich des Morgens erwachte und hinauf sah an dieses L, so freute ich mich, meine Gedanken schweiften weiter, als meine Augen, und das L hielt mich manche Stunde fest im Bette. Ach! heute hat mich das L zum Erstenmale herausgejagt.

Robert. Armer Junge! Was meynst du Jack? dem läßt sich nicht helfen.

Jack. Der hat schwer geladen. Er muß die Liebe über Bord werfen, sonst geht er unter.

Fazir. Lieber Robert, wirst du bald wieder absegeln?

Robert. Narr! ich habe ja noch nicht gelöscht. Und dann muß ich erst wieder für neue Fracht sorgen.

Fazir. Wie lange kann alles das dauern?

Robert. Sechs Wochen aufs wenigste.

Fazir. Sechs Wochen? Ach Robert! dann ist der arme Fazir schon lange todt! warum blieb ich nicht in meinem Vaterlande? so wär ich doch zugleich mit meinen Brüdern gestorben? Hier muß ich allein sterben! Dort hätte doch noch hie und da eine gute Seele um mich geweint, hier wird niemand um mich weinen.

Robert. Junge, du machst mir das Herz weich! wenn dich das trösten kann, daß Liddy allem Anschein nach, einen sehr braven Mann heyrathet —

Fazir. Das sollte mich freylich wohl trösten — aber es tröstet mich doch nicht! ich bin auch brav, nicht wahr?

Robert. Aber nicht reich.

Fazir. Pfuy Robert! hab' ich dich nicht oft sagen hören: Ehrlichkeit ist besser als Reichthum?

Robert. Ganz gewiß, aber die Ehrlichkeit nagt nur an den Knochen, die der Reichthum unter den Tisch wirft.

Fazir. Wenn auch! mir kommt es vor, als würde ich an Liddys Seite nie gehungert haben. Erinnerst du dich noch des armen Negersclaven: als wir einmal auf Jamaica zusammen spazieren giengen. Er arbeitete an einer Zuckerplantage; ihm lief der Schweiß die Stirne herab, ein Wasserkrug stand neben ihm, und doch sang er heiter und froh ein mohrisch Lied. Guter Freund, sprachst du zu ihm: das ist ein schwer Stück Arbeit. Ja wohl, gab er zur Antwort, und trocknete sich den Schweiß mit der flachen Hand. Nun gab ein Wort das andere. Wir fragten ihn, wie er bey seinem harten Schicksale noch so zufrieden lächeln könnte? Da zeigt er ein Paar hundert Schritte weiter hin auf einen Busch, unter dem Busche saß ein schwarzes Weib, mit drey kleinen halb nackten Kindern, das jüngste lag an ihrer Brust. Und als der Negersclave mit dem Finger dahin zeigte, sah er so innig vergnügt dabey aus — nein, solch ein Lächeln schmückte nie das Gesicht eines Königs! — Ach hätte Liddy nur gewollt! Fazir würde gearbeitet haben, wie jener Sclave — und gelächelt, wie er.

Robert. (dem es ganz weich ums Herz geworden) Komm! komm! wir wollen ein Paar Flaschen Wein zusammen ausstechen.

Fazir. Ich mag nicht. Ich mag weder essen noch trinken. Ich will mich zu Tode hungern.

Zwölfter Auftritt.

Gurli. Die Vorigen.

Gurli. (mit einem Diamantring in der Hand) Nun da bin ich. (Sie erblickt Fazir, bleibt eingewurzelt stehen, und sieht ihm starr und sprachlos ins Gesicht.)

Fazir. (fährt eben so bey ihrem Anblick zusammen, und in seinen wild auf sie gehefteten Augen malen sich Schrecken und Erstaunen.)

Robert. Nun? hat euch beyde ein Blitzstrahl gerührt?

Gurli. (bebend) Bruder Robert, siehst du da etwas stehen?

Robert. Ja freylich.

Gurli. Siehst du es wirklich?

Robert. Nun ja doch, ich bin ja nicht blind.

Fazir. Robert, siehst du den Geist?

Robert. Ich seh einen Narren, und der bist du.

Fazir. Lieber Robert, dieser Körper gehörte ehemals meiner Schwester Gurli; frag ihn, welche Seele seit ihrem Tode hinein gewandert ist?

Robert. Deine Schwester?

Gurli. Ja, ja, Robert, dieser Geist hieß ehemals Fazir, und war mein Bruder — ach mein lieber Bruder!

Robert. Ich begreife — Kinder haltet eure 5 Sinne beysammen! erst solch ein Schrecken! und nun solch eine Freude! — Ihr seyd nicht Geister — Kinder, ich bitt euch, werdet nicht när-

risch! — umarmt euch! Bruder Fazir und Schwester Gurli!

Fazir und Gurli. (zugleich) Nicht Geister? (sie nähern sich einander mit ausgebreiteten Armen.)

Fazir. Lebst du wirklich Gurli? } zugleich.
Gurli. Lebst du? mein Fazir? }

(Sie fallen sich in die Arme.)

Robert. (sehr bewegt) Was meynst du Jack?

Jack. (sich eine Thräne aus dem Auge wischend) Land! Land!

Robert. Recht Jack! nie hab' ich das empfunden, wenn ich nach einer langen, gefährlichen Reise unverhofft Land erblickte!

Fazir und Gurli. (plötzlich in ausgelassene Freude übergehend) Er lebt! Sie lebt! Schwester Gurli! Bruder Fazir!

(Hier kann der Dichter dem Schauspieler nichts vorschreiben. Sie hüpfen, tanzen, springen, singen, lachen und weinen wechselsweise. Freude ist immer schwer nachzuahmen, am mehrsten die Freude unverdorbener Natur-Menschen. Robert und Jack stehen schweigend und laben sich an dem wonnevollen Schauspiel.

Dreyzehnter Auftritt.

Musaffery. Die Vorigen.

Musaffery. Ich höre deine Stimme Gurli — aber — was —

Fazir. Auch Musaffery —

Musaffery. Fazir? — du lebst? — (er drückt ihn mit Ungestüm an seine Brust) Wie ist mir? — wo bin ich? — mein alter Kopf — ja, ja, er lebt! (außer sich) Wir wollen ein Pangol feyern! wir wollen Reiß mit Milch kochen! (indem er die Hände hoch hebt und sich dreymal tief zur Erde bückt) Brama sey gelobt! Brama sey gelobt! wo ist mein Herr! — wo ist Kaberdar? — wir wollen einer Kuh die Hörner bemahlen! — wir wollen sie mit Blumen kränzen!

Fazir. Kaberdar! — was spricht er? — Gurli! lebt auch mein Vater noch?

Gurli. Frisch und gesund! frisch und gesund! Vater! Vater!

Fazir. (außer sich) Wo? Wo? Vater! Vater!

Vierzehnter Auftritt.

Mistriß Smith. Kaberdar. Sir John von Samuel herausgefahren. Die Vorigen.

M. Smith. (im Hereintreten) Ciel! welch ein pöbelhafter Lerm?

Kaberdar. (seinen Sohn erblickend) Gott! was ist das?

Fazir. (seine Knie umfassend) Mein Vater!

Gurli und Musaffery. (um ihn herhüpfend) Er lebt! Er lebt!

Kaberdar. (seinen Sohn heftig umarmend) Du lebst? — O Brama! kannst du mir all mein

Zwei-

Zweifeln und Murren vergeben? Mein Erstgebohrner lebt! ich drücke ihn in meine Arme! ich habe meinen Sohn wieder! was ist Fürstengold und Fürstendiadem gegen diesen Augenblick?

Musaffery. (sich tief zur Erde neigend) Wir danken dir Brama! wir danken dir!

Kaberdar. (Augen und Hände gen Himmel hebend) Ja, wir danken dir in stillem Gebet.

S. John. Ein süßer froher Augenblick! Schmerzstillende Arzney.

M. Smith. Ein Roman; ein wahrer Roman!

Samuel. So schein'ts mir auch. Ich zweifle noch sehr an der Wahrheit.

Robert. Gib dir keine Müh, Bruder, ich bürge dafür.

Kaberdar. Sprich mein Sohn! durch welches Wunderwerk bist du unsern Mördern entgangen?

Fazir. Ich schweifte lange in der Irre umher, aber ein guter Engel leitete meinen Fußtritt. Ich wußte nicht, wohin ich ging, noch was aus mir werden würde. Ueberall ward ich verfolgt, ohne es zu wissen; und überall entfloh ich, ohne es zu wissen. Brama hat mich erhalten.

Musaffery. (bückt sich tief) Brama sey gelobt!

Fazir. Am zehnten Tag meiner Flucht, als Hunger und Müdigkeit mich fast zu Boden warfen, stieg ich mühsam einen Hügel hinauf, und plötzlich lag vor meinen Blicken das grenzenlose Meer. Ein fremdes Schiff war eben abgesegelt,

kaum einen Kanonenschuß vom Ufer entfernt. Ach! dacht ich, wär ich nur eine Stunde früher angelangt, dieses Schiff hätte mich aufgenommen, und allen Gefahren auf immer entzogen. Ich wickelte in Eil meinen Turban auseinander, ich ließ den Musselin in die Luft flattern, und winkte und schrie, so laut ich konnte; aber umsonst! das Schiff seegelte mit frischem Winde von dannen. Ich war der Verzweiflung nahe; der Hunger trieb mich auf dem ungebahnten Pfade, den ich bisher gewandelt hatte, herunter an den Strand. Da sucht ich Meerschnecken, unbekümmert, ob man mich erhaschen werde oder nicht. Plötzlich, welche Freude! erblick ich hinter einer Felsenspitze, noch ein zweytes Schiff vor Anker liegend; dessen Kapitain war dieser brave Mann, (auf Robert zeigend) dem dank' ich meine Rettung und mein Leben, und meinen bisherigen Unterhalt.

Musaffery. (sich tief bückend) Brama sey gelobt!

Gurli. (auf Robert zufliegend und ihn umhalsend) O du guter Mensch!

Robert. Possen!

Kaberdar. (Robert die Hand schüttelnd) Sir, wenn auch Sie einst Vater sind, dann werden Sie fühlen, daß für eine solche Wohlthat, der Dank eines Vaters keine Worte hat.

Robert. Bey Gott, Sir ich schäme mich; als ich den jungen Menschen da aufnahm, dacht ich

weder an Dank noch an Belohnung. Ich folgte meinem Herzen, und siehe da, ich habe mir selbst einen Freund gerettet.

S. John. Umarme mich mein Sohn! — Gott seegne dich!

M. Smith. (ihm die Hand zum Kuß reichend) Mon fils, deine noble Denkungsart, hat mich ganz enchantirt.

Robert. Liebe Mutter, meine Denkungsart war in dem Augenblick so wenig nobel, daß ich sogar fürchte, es lief ein wenig Neid und Eifersucht mit unter: den Abend zuvor hatten sich auch drey unglückliche Flüchtlinge auf das Schiff gerettet, welches neben mir vor Anker lag, und bey meiner armen Seele! ich ärgerte mich, daß der Zufall sie an meines Nachbars Bord geführt hatte.

Kaberdar. Diese drey Flüchtlinge waren wir. Jener brave Mann, rettete Vater, Tochter und Freund; dieser brave Mann bringt mir auch meinen Sohn zurück.

Gurli. Nicht wahr Vater, Gurli darf diesen guten Menschen heyrathen?

Kaberdar. Wenn er dich will, von ganzem Herzen.

Gurli. Wenn er mich will? o ja er will! nicht wahr guter Robert?

Robert. (zu Samuel) Bruder du wirst mirs nicht übel nehmen, meine großmüthige Entsagung

würde dir zu nichts helfen, denn dich nimmt sie doch nicht.

Gurli. Nein warlich nicht, närrischer Samuel, dich wird Gurli nimmermehr heyrathen.

Samuel. Es entsteht hier billig die Frage: was wird Sir Samuel Smith nunmehro anfangen? Antwort: sich hängen — wenn es nemlich die Vorsicht gestattet. (ab)

Kaberdar. Alles vereinigt sich, mir zu beweisen, daß ich nichts gewann, als der Zufall ein Diadem um meine Stirne wand; und daß ich nichts verlohr, als der Zufall es wieder herunterriß. Gute Kinder, geprüfte Freunde — was fehlt meinem Glücke? ein braves Weib! und auch das hab' ich gefunden. Madame, nur Ihre Einwilligung mangelt mir noch. Ich liebe Ihre Tochter Liddy. Zwar kenn' ich Ihre Grundsätze und Ihre Ehrfurcht für alte Familien; aber ich hoffe allen Ihren Forderungen ein Gnüge zu leisten, wenn ich Ihnen versichere: daß ich regierender Fürst von Mysore war, und daß meine Voreltern schon damals mit Ehre die Waffen trugen, als Alexander der Große Indien verheerte.

M. Smith. Ich erstaune! — ein so altes Haus! — ich werde mirs zur Ehre schätzen, Sie in unsere Familie mit offenen Armen aufzunehmen.

Fazir. Ach Vater!

Kaberdar. Nun?

Fazir. Ach lieber Vater!

Kaberdar. Was willst du lieber Sohn?

Fazir. Du hast mir das Leben gegeben, und willst du mirs wieder nehmen?

Kaberdar. Ich versteh dich nicht.

Fazir Ich liebe Liddy so sehr.

Kaberdar. So? — und Liddy? —

Fazir. Ich habe weder Tag noch Nacht Ruhe.

Kaberdar. Höre, lieber Junge, das vermag nur Liddy zu entscheiden. Freylich du zählst kaum zwanzig Jahr, und frische Jugend blüht auf deiner Wange. Ich hingegen trage meine fünf und dreyßig auf dem Rücken. Indessen, so weit ich Liddy kenne, wird das schwerlich ihren Entschluß bestimmen. Laß sehen, wir wollen sie rufen. Spricht ihr Herz zu deinem Vortheil, so ergeb ich mich willig in mein Schicksal.

Robert. Frisch auf Jack! lichte die Anker und steure in Liddys Zimmer. Wir lassen sie bitten ihren Kurs hieher zu richten.

Jack. Wohl! wohl! (ab)

Gurli. Vater ich will dir sagen, wen von euch beyden Liddy heyrathen wird.

Kaberdar. Nun?

Gurli. Meinen Bruder Fazir.

Kaberdar. Woher weißt du das?

Gurli. Er ist hübscher als du.

Kaberdar. Ach liebes Mädgen, Liddy ist nicht ein Kind wie du.

Robert. Ich fürchte, was diesen Punkt betrift, werden die Weiber ewig Kinder bleiben.

S. John. Es komme wie es wolle, so seh ich doch noch vor meinem Ende zwey glückliche Paare.

M. Smith. Recht mon cher! dieser Tag söhnt mich mit dem Glücke wieder aus, und sanft werd ich einst zu meinen Ahnen hinüber schlummern. Blos Samuels Schicksal geht mir doch zu Herzen.

Gurli. Der arme närrische Samuel! er dauert mich doch! was meynst du Robert? ich will ihn auch heyrathen.

Robert. Zween Männer auf einmal? Nein Gurli das verbitt' ich mir.

Gurli. Nun wie du willst. Gurli macht sich nichts daraus.

Funfzehnter Auftritt.

Liddy. Jack. Vorige.

Robert. He da! Schwesterchen! ich wünsch dir Glück! du bist Braut.

Liddy. (niedergeschlagen) Ja ich bin Braut.

Robert. Aber mit wem? Das ist noch die Frage.

Liddy. Mit wem? Mit diesem Manne hier. (auf Kaberdar zeigend.)

Robert. Halt! halt! nicht so rasch!

Kaberdar. Miß, ich entbinde Sie Ihres Versprechens. Vater und Sohn stehen hier vor Ihnen.

Liddy. (erstaunt) Vater und Sohn?

Kaberdar. Ja, dieser Jüngling ist mein Sohn. Er liebt Sie. Ich liebe Sie auch Wählen Sie frey.

Gurli. (zu Liddy) Nimm den Sohn, er ist hübscher als der Vater.

Kaberdar. Ihr Herz muß den Ausspruch thun.

Liddy. (sehr verlegen) Mein Herz? — Ach! —

Fazir. (mit niedergeschlagenen Augen) Liebe Miß! —

Robert. Nun Schwesterchen wirds bald?

Liddy. Wie kann ich — ich habe ja schon mein Wort gegeben.

Kaberdar. Wenn Sie also Ihr Wort nicht gegeben hätten — so würden Sie? — (Liddy schweigt) Ich verstehe (er legt ihre Hand in Fazirs Hand) Gott segne euch Kinder!

Fazir. (Liddy umarmend) Ach liebe Miß!

Musaffery. (bückt sich tief) Brama sey gelobt!

Kaberdar. (wischt sich eine Thräne aus den Augen) Ein einziger bitterer Tropfen! schon recht! der Freudenkelch war zu süß.

Robert. Nun Jack was meynst du?

Jack. Ich meyne, daß ich mein altes baufälliges Gefäß nun allein in der Welt herum boogsiren muß. Kraut und Loth ist verschossen, der Tolbord ist abgenuzt, was soll aus mir werden?

Robert. Du sollst bey mir bleiben, und so lange ich einen Zwieback habe, gehört die Hälfte dir, bis du einst deine Reise glücklich endest, und in der Breite des Himmels aufgebracht wirst.

Jack. Ich dank euch Sir! ich dank euch! nun ich wünsch euch allen schmuckes Wetter und guten Wind zur Fahrt.

3.

Sultan Wampum

oder

die Wünsche.

Ein

orientalisches Scherzspiel mit Gesang,
in drey Aufzügen.

Von

August von Kotzebue.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer, 1794.

Personen:

Schach Wampum, Beherrscher von Schiras.

Hussein, Obrister der schwarzen Verschnittenen.

Nurraddin, ein junger Kaufmann.

Caled, sein Diener.

Alma, eine junge Waise.

Ein europäischer Arzt.

Ein Genius.

Ein Kämmerling.

Zwey Schildwachen.

Erster Akt.

(Ein freyer Platz nahe bey Schiras, mit Ruhebänken unter Cypressen und Feigenbäumen. An der einen Seite ein Brunnen unter Gesträuch versteckt.)

Erste Scene.

Alma.

Immer neu, und immer neu
Sprudelt meine liebe Quelle,
Wie geht das zu? —
Warum schlägt mein Herz so schnelle?
Eins, zwey, drey! — Eins, zwey drey! —
Närrchen, was begehrest du?
Immer neu, und immer neu
Ist des Herzens Schelmerey,
Wie geht das zu? —
Nirgends Feuer, und ich brenne,
Und ich wünsch', was ich nicht kenne,
Habe Schlaf und doch keine Ruh,
Wie geht das zu?

(geht mit einem Wasserkruge zum Brunnen, schlägt ihren Schleyer zurück und schöpft.)

Mein Schäfchen dürstet — hat auch keine Mutter mehr. Alma und ihr Schäfchen sind beide Mutterlos. Und Wasser muß ich dem armen kleinen Dinge bieten, statt der Milch. Habe ich doch selbst nur Wasser für meinen Durst, ein wenig Reis und eine Traube für meinen Hunger. Arme Alma. (sie will gehn und blickt von ungefähr in die Ferne) Sieh, welch ein großer Zug kömmt dort von Pferden und Kameelen mit schwerem Gepäcke. Das ist die Straße die aus der Wüste kömmt. Ob ich ein wenig verweile, und all den Reichthum vorüberziehen sehe? — Ach! dürfte ich nur die Last eines Kameels mein nennen, mir und meinem Schäfchen wäre auf immer geholfen. — Halt! da geht einer auf mich los. Geschwinde den Schleyer über. (sie verhüllt sich)

Zweyte Scene.

Alma, Caled mit einem Wasserkruge.

Caled. Segen des Propheten über dich, schöne Dirne. Sey barmherzig und zeige mir einen Brunnen hier in der Nähe. Wir sind

neun

neun Tage durch die Wüste gezogen, unser Wasser ist warm und lebendig, mein Herr verschmachtet für Durst.

Alma. Hier ist ein Brunnen. Du bist müde, setze dich, ich will für dich schöpfen, und deinen Krug füllen.

Caled. Mögest du einst dafür in allen neun Himmeln neben den zwölf Imams sitzen. (er lagert sich auf eine Bank, Alma schöpft mit ihrem Kruge und füllt den Krug)

Alma. (während der Arbeit) Ihr kommt wohl weit her?

Caled. Wir sind in ganz Persien herum gezogen.

Alma. Und bringt eine reiche Ladung mit nach Hause.

Caled. So reich, daß wir den Schach-Wampum fragen können, ob er Schiras verkaufen will.

Alma. Was tragen denn die vielen Kameele?

Caled. Sie tragen Indigo, Cochenille, Stahlklingen und Panzerhemden aus Korassan, Wolle von Kaschemir und Kerman, Gold- und

 Sil-

Silberstoffe aus Ispahan, Seidenwaaren aus Ardebil und Manna, Sennesblätter und Rhabarber aus Kilan. Vierzig Pferde und 70 Kameele, alle wohl bepackt, sind meines Herrn Eigenthum.

Alma. Wer ist dein Herr?

Caled. Ein junger Kaufmann, reich wie der große Mogul. Sein Vater starb vor wenig Monden.

Alma. Da hast du deinen Krug, er ist voll. Wohl bekomme es dir und deinem Herrn.

Caled. (thut einen Zug aus dem Kruge) Ha! das erquickt, belebt, erfrischt. Habe Dank, schöne Dirne, und ehe wir scheiden, laß mich dein Antlitz sehn. (er will ihr den Schleyer aufheben)

Alma. (sich zurückziehend) Bist du ein Fremdling in diesem Lande, so will ich dir verzeihen, daß du nicht weißt, was bey unserm Volke Sitte und Gebrauch ist.

Caled. Es ist unter allen Völkern gebräuchlich, die Schönheit zu bewundern, und wo möglich zu entschleyern. Laß alte Weiber sich in Leichentücher hüllen, ihre Schönheit ward vor-

längst

längst zur Leiche. Dein Mund ist nicht geschaffen, den Schleyer zu küssen. Wahrlich Mädchen! dein Trank hat frisches Blut in meine vertrocknete Adern gegossen! Du bist schlank, aber die schlanken Mädchen sind nicht immer schön. Du bist gut, aber die guten Mädchen sind selten schön. Ein Blick aus deinen häßlichen oder schönen Augen wird diese alten Erfahrungssätze bestätigen oder Lügen strafen. (er versucht von neuem den Schleyer wegzureissen)

Alma. (sich sträubend) Hat mein guter Wille Beleidigungen verdient?

Caled. Kind, dein guter Wille und deine Schönheit haben nichts mit einander gemein. Besser wäre es, wenn deine Schönheit mehr guten Willen hätte.

Alma. Ich bin nicht schön.

Caled. Das sagt dein Mund. Aber das schwarze Auge, das da durch den Schleyer blitzt, wie der Abendstern durch eine Wolke, spricht ganz vernehmlich mein Mund lügt. Und höre, Mädchen, daß du meinen Wunsch, dir in dies blitzende Auge zu gaffen, eine Beleidigung schiltst, das ist Ziererey. Ihr Dirnen habt

es gar zu gern, wenn man gaft und sich blind gaffen möchte.

Alma. Mir gilt es gleich. (sie sucht vergebens zu entschlüpfen weil ihr Caled immer den Weg vertritt)

Caled. O ho! das ist nicht wahr. Aber daß du dich so geberdest das ist in der Ordnung. Noch mehr; ich werde Gewalt brauchen, du wirst zürnen, dein Mund wird mich schelten, und dein Herz wird mir's Dank wissen.

Alma Was der Mensch nicht alles glaubt.

Caled. Es kommt auf den Versuch an. (er wiederholt seinen Angriff)

Alma. Bleib mir vom Halse oder ich schlage dich.

Caled. Das wären nicht die ersten Schläge von Händen, die mich nachher gestreichelt haben. Darauf wage ich es. (er setzt seinen Krug ab, und geht auf sie los)

Alma. Verwegener! ich bin eine arme Wayse, habe weder Vater noch Brüder, die meinen Schimpf rächen könnten. (sie sträubt sich heftig)

Caled. Desto besser!

Alma. Laß mich! Hülfe! Hülfe!

Dritte Scene.

Nurraddin. Vorige.

Nurrad. Was giebts hier?

Caled. Nichts, drum will ich nehmen.

Nurrad. Wieder einmal ein dummer Streich, Caled?

Caled. Den hat die Dirne gemacht, als sie schrie.

Alma. Ach Herr! steht mir bey! ich gieng hieher an den Brunnen, für mein Schäfchen Wasser zu schöpfen. Da kam der böse Mensch und sagte, er dürste. Da schöpfte ich auch für ihn Wasser, — das war nun freilich eben nicht Dankens aber auch nicht Schimpfens werth. Schützt mich, guter Herr! ich habe niemanden, der mich schützt.

Nurrad. (mit strengem Blick zu Caled) Elender! (zu Alma) Sey ruhig, gutes Kind, dir soll kein Leid widerfahren. Wer bist du? wie nennt man dich?

Alma. Ich heiße Alma. Mein Vater war ein Gärtner, zog die schönsten Trauben und die schönsten Granatäpfel um ganz Schiras. Er

ist tod, und meine Mutter ist auch tod. Mir haben sie ein Schäfchen hinterlassen, das ist es alles. Ich diene nun bey einem Manne, der vormals meines Vaters Knecht war. Dort jene Hütte ist meine Wohnung.

Nurrad. Deine Stimme ist so sanft und beschleicht das Herz mit süßem Wohl und Weh. Was meines Dieners Ungezogenheit dir nicht entreissen konnte, entlockt dir vielleicht meine Bitte. Laß mich dein Antlitz ohne Schleyer sehn.

Alma. Herr, die Sitte unsers Landes —

Nurrad. Ist mir bekannt. Aber ich verspreche dem züchtigen Mädchen Bescheidenheit und Ehrfurcht, wie es einem gutgearteten Jünglinge ziemt.

Alma. Ich darf nicht.

Nurrad. Du sagtest vorhin, du habest weder Vater noch Brüder: Laß mich dein Bruder seyn; willst du?

Alma. Ach du bist ein reicher Mann, und wolltest der armen Alma Bruder seyn?

Nurrad. Um so eher. Die arme Alma bedarf eines reichen Bruders. Aber weißt du

auch,

auch, daß eine Schwester sich vor ihrem Bruder entschleyern darf?

Alma. Das weiß ich.

Nurrad. Wohlan, so laß mich nicht vergebens bitten. Ich schwöre dir beim Propheten, deine Tugend und Keuschheit sind sicher bey Nurraddin dem Sohne Osmins.

Alma. (schlägt ihren Schleyer zurück und blickt verschämt zur Erde)

Nurrad. und Caled. (beide wie von einem Blitzstrahl geblendet)

Nurrad. (entzückt stürzt zu ihren Füssen) Göttliches Geschöpf!

Alma. (ihren Schleyer wieder überwerfend) Du hältst nicht, was du versprachst.

Nurrad. (ergreift ihre Hand und drückt sie feurig an seine Lippen) Auch du nicht. Du versprachst mir ein Menschen-Antlitz zu enthüllen, und siehe da, es erscheint mir ein Mädchen aus Muhameds Paradies.

Alma. Steh auf Herr, es ziemt dir nicht zu knien. Das ist nicht brüderlich, du hast mich getäuscht.

Nurrad. Nein, nein! ich kann nicht dein Bruder seyn. Ich kannte weder dich noch mich, als ich das versprach. Aber ich will dir mehr seyn als Bruder — (schüchtern) Dein Gemahl.

Alma. Du spottest einer armen Dirne.

Nurrad. (sie zärtlich anblickend) Sieh in mein Auge, ob du Spott darin liesest.

Alma. Spott oder Betrug.

Nurrad. Nicht doch, schöne Alma. Ich bin ein Kaufmann, der nie falsche Waare zu Markte brachte, weder im Handel noch in der Liebe.

Alma. Steh auf, wenn ich dich hören soll, und laß mich los, wenn ich mich nicht vor dir fürchten soll.

Nurrad. (thut beides) Ich habe ein einziges Weib; meines Vaters Ueberredung gab mir Fatime; sie ist häßlich, aber eine gute, sanfte Seele. Sie wird die Freundin meiner Geliebten seyn, und meine Geliebte die Beherrscherin Nurraddins.

Alma. Ich bin ein armes Mädchen, ohne Rathgeber, ohne Vertheidiger. Wenn du mich betrügen willst, so wird es dir leicht werden;

aber

aber es wird dir schwer werden, es dort zu verantworten.

Nurrad. Ich schwöre dir bei meines Vaters Asche! daß ich es treu und redlich meyne. Folge mir ohne Scheu. In wenig Stunden ist jeder Zweifel gehoben, der deine fromme Seele ängstigt.

Alma. (schwankend) Soll ich dir folgen? Ach daß ich noch eine Mutter hätte, die meine unerfahrne Jugend leiten könnte! — Wenn ich dir folge —. (mit Selbstgefühl) Werden Tugend und Schamhaftigkeit mich nicht überall begleiten? — Wohlan, ich folge dir. Gott gebe zur guten Stunde! — Doch noch eins, ehe wir aufbrechen. Zwar weiß ich wohl, man frägt uns arme Mädchen nicht, ob wir den Gemahl auch lieben können? man fordert nur sclavische Unterwürfigkeit von uns. Aber du scheinst Liebe zu begehren.

Nurrad. Liebe zu bitten.

Alma. Nun so bin ich dir ein aufrichtiges Geständniß schuldig; du gefällst mir, aber ich liebe dich noch nicht.

Nurrad. Fühlst auch, daß du mich nicht lieben wirst?

Alma. (stockend) Das fühle ich nicht.

Nurrad. Nun so geht meine Liebe mit der Hofnung Hand in Hand. Zärtliche Beharrlichkeit hat oft schon Gegenliebe erbettelt.

Alma. Süßer Bettler! Ach! wie wahr ist es doch, was der große Dichter, Sadi, von der Quelle und der Liebe singt. Es ist ein Wechselgesang, kennst du ihn?

Nurrad. Wohl kenn ich ihn. Wie wär es liebes Mädchen, wenn wir ihn zum Weyhgesang unserer Liebe machten! Du bist so schön, so sanft und gut, gewiß hast du eine schöne Stimme, eine Stimme, die ans Herz geht. Laß uns Sadis Lied singen, holde Dirne.

Alma. Warum nicht. Ist es doch, als ob es der Dichter für uns gedichtet hätte.

Alma und Nurraddin.

Alma.

Unerschöpflich ist die Quelle,
Wie des Meeres Ufersand;
Wasser schöpfte meine Hand
Oft und viel an dieser Stelle,

Immer

Immer mehr, und immer mehr,
Und der Brunnen wird nicht leer.

Nurraddin.

Unerschöpflich=süße Triebe
Machen unsers Lebens Glück;
Eines Mädchens holder Blick
Schöpft aus meinem Herzen Liebe,
Immer mehr und immer mehr,
Und das Herz wird nimmer leer.

Alma.

Wenn im heissen Sand
Eines Landmanns Hand
Dürre Felder pflegt
Doch der Brunnen nie versiegt;
Fluren schmachten rings umher,
Doch der Brunnen wird nicht leer.

Nurraddin.

Wenn der Weisheit Kraft
Jede Leidenschaft
In den Schlummer wiegt,
Doch die Liebe nie versiegt.
Bettler macht sie Fürsten gleich,
Denn das Herz bleibt immer reich.

Alma.

Ungewitter und Regen
Machen das Wasser trübe.

Nurraddin.

Eifersucht und Hader
Sind die Qualen der Liebe.

Beide.

Doch was am Abend trübe war,
Das ist am Morgen hell und klar.

Nurrad. Süßes Geschöpf!

Alma. Guter Jüngling! da nimm meine Hand. Ich will dem redlichen Blick deiner Augen trauen, laß uns gehen, aber dort an meiner Hütte vorüber. Ich muß mein Schäfchen holen, es ist mein ganzer Reichthum.

Nurrad. Es soll am Morgen und am Abend aus meiner Hand fressen. (im Abgehen zu Caled) Du Caled, hast deinen Abschied. Ich leide keinen Menschen um mich, der sich durch Sittenlosigkeit zum Pavian erniedrigt.

(er führt Alma ab)

Vierte Scene.

Caled.

Meinen Abschied, mit dem Pavians-Titel! Schön! vortrefflich! da möchte man vor lauter Sanftmuth bersten. — Und was habe ich denn

gethan,

gethan, wenn wir's beim Lichte betrachten? — ich habe den Schleyer wegreißen wollen, und er hat ihn weggeschwatzt. Ist es meine Suld, das Schwatzen bey den Weibern mehr gilt, als Handeln? — Warte, junger Herr, es soll dir nicht so hingehn. Und wenn ich mich nicht anders rächen kann, so mache ich mit einem Trupp herumschweifender Kurder und Araber gemeine Sache, und plündern alle deine Caravanen. — Und das süße, wispernde kleine Ding — (ihr nachspottend) Sie will ihr Schäfchen holen — ei ja doch, das Schäfchen wird vor der Hand gute Ruhe haben. (er geht fort)

Fünfte Scene.

(Der Audienzsaal im Pallast des Sultan Wampum, im Hintergrunde mit Springbrunnen verziert.)

Chor.

Heil dem Gebieter im Orient!
Dir tönet zum Empfang
Ein Jubelgesang!
Es schallen Trompeten,
Es lispeln die Flöten,
Die Pauken brummen,
Die Hörner summen,

Die Vögel verstummen;
Es neigen,
Es beugen,
Kometen
Planeten,
Und alle Gestirne am Firmament,
Sich vor dem Gebieter im Orient.

(Wampum, Hussein und Gefolge treten unter dem Chore herein. Sclaven rücken den Sopha zurecht, auf den sich Wampum niederläßt. Man reicht ihm eine Pfeife.)

Wampum. Genug gesungen! — Geht eurer Wege. (Chor geht ab) Hussein!

Huss. Was befiehlt der Gebieter von Asien dem Geringsten seiner Sclaven.

Wamp. Wovon sprach ich doch, ehe der Singsang anfieng?

Huss. Dein erhabener Geist, von Staatsgeschäften ruhend, beglückte mit einem Gedanken die gestrige Pastete, welche der europäische Arzt zubereiten ließ.

Wamp. Recht, ich dachte an die Pastete. Ist etwas davon übrig geblieben?

Huss. Sie war so glücklich, ganz in den Nahrungssaft deiner Majestät verwandelt zu werden.

Wamp. Man soll mir diesen Abend wieder eine solche zubereiten.

Huss. Mit Entzücken werden die Köche deinen ernährenden Willen vollbringen.

Wamp. Mein ernährender Wille, das ist gut, das ist recht gut, das muß man dir lassen, Hussein, du verstehst dich gut auszudrücken. (Pause — er gähnt abermals) Hussein! warum gähne ich denn so oft?

Huss. Wahrscheinlich hat der widerspenstige Schlaf dem Beherrscher der Gläubigen nicht gehorcht.

Wamp. Das ist nichts gesagt. Gegen mich ist man auch widerspenstig, wie? — ich habe geschlafen und gut geschlafen. Du hast Unrecht.

Huss. Dein Sclave hat immer Unrecht.

Wamp. Denn wenn man gähnt, ohne schläfrig zu seyn, so gähnt man nicht, weil man schlafen will. Verstehst du das? Kannst du dagegen etwas einwenden?

Huss. Wer vermag zu kämpfen gegen die Waffen der Beredsamkeit.

Wamp. Das dachte ich wohl. Also, warum gähne ich? — weil ich krank bin.

Huss. Dafür wolle Ali und die zwölf Imans das Reich von Schiras behüten.

Wamp. Das sollten sie freilich, denn wofür betet man sie an? aber noch haben sie mich nicht einmal vom Zahnweh befreien können, ob ich gleich den Namen Ali auf einen Talisman gegraben, am Halse trage. Geh' hole mir den europäischen Arzt.

Huss. (mit sclavischen Verbeugungen ab)

Sechste Scene.

Wampum.

(er gähnt abermals) Sieh da, schon wieder. — Sollte ich das Unglück haben, ins Paradies versetzt zu werden, so würde Persien einen Vater verlieren, das hat mir Hussein gar oft gesagt.

Siebente Scene.

Hussein, tritt mit dem Arzt herein. Wampum.

Wamp. Deine Pastete war gut, das versteh ich und muß es verstehn. Bitte dir eine Gnade aus.

Arzt.

Arzt. Ich habe nichts zu bitten.

Huss. (bey Seite) Großer Prophet! welch ein Narr!

Wamp. (verblüfft) Wie? — Hussein, was sagst du?

Huss. Seine Verwegenheit macht mich stumm.

Wamp. Verwegenheit, ist das Verwegenheit, wenn man nichts zu bitten hat? — Recht so ist es. (zum Arzte) Verwegener Sclave, bitte, oder ich gewähre dir ohne deine Bitte fünfhundert Schläge auf die Fußsohlen.

Arzt. Sultan, ich bin nicht dein Sclave, sondern ein Engländer aus der Factorey von Bassora, den die Wißbegierde tiefer ins Land trieb. Hat die Pastete dir gut geschmeckt, so möge sie dir wohl bekommen. Willst du mich belohnen, so thue es. Ein König belohnt unverhofft wie ein Gott.

Wamp. (winkt Hussein zu sich) Hör' einmal Hussein! (ihm ins Ohr) Ist das wahr, was der Wurm da sagt?

Huss. Wenn es deiner Hoheit so vorkömmt.

Wamp. Beim Bart des Propheten, es kommt mir so vor! Nun Sclav! du sollst se-

 hen,

hen, daß ich auch ein König wie ein Gott bin. Ich schenke dir eins von meinen Weibern, unter der Bedingung, daß du ein Rechtgläubiger werdest.

Huss. Großmüthiger Wampum! glücklicher Christ!

Arzt. Freigebiger Sultan, ich muß auf deine Gnade Verzicht thun, denn fürs erste halte ich nicht viel von Weibern, die schon eines andern waren; und fürs zweite hab ich auch keine Lust meinen Glauben zu verläugnen.

Huss. Mir schaudert die Haut.

Wamp. Laß ihn doch einmal einmal ein wenig spießen, oder vom Thurm herab in die Zacken werfen.

Huss. Deine Hoheit vergißt, daß wir um deiner kostbaren Gesundheit willen seines Rathes noch bedürfen.

Wamp. Du hast Recht, Hussein. Wir wollen mit dem Spießen noch ein wenig warten. (zum Arzt) Tritt näher Wurm! und sage mir, was ich thun muß, um gesund zu werden?

Arzt. Was fehlt dir, Sultan?

Wamp. Ei, wenn ich dir das sage, so ist es keine Kunst mehr.

Arzt. Hast du die Lust zum Essen verlohren?

Wamp. Die Lust zum Essen? ich glaube beinahe. Hussein, was esse ich denn?

Huss. Viel zu wenig für die Erhaltung der kostbaren Kräfte, welche das große Schwungrad des Staates täglich in Bewegung setzen.

Wamp. Sieh, das war gut gesagt. Hussein hat seinen Sadi und Hafiz studirt. Nun, was esse ich denn?

Huss. Des Morgens genießt der Beherrscher der Gläubigen eine Schüssel voll Weintrauben, ein Brod und einen Ziegenkäse. Diesen folgen sieben Schaalen Kaffee, wobey der Rauch des Kalians unaufhörlich in die Lüfte steigt. Des Mittags nimmt die Sonne des Asiens, außer einer Schaale voll geronnener Milch, Brod, Früchte und einem Hammelbraten, nichts von Bedeutung zu sich. Des Abends allein darf man zu behaupten wagen, der Sultan esse ein wenig, in dem sodann ein stark gewürzter Pillau in Fleischbrühe gekocht, geröstetes Fleisch, ein Duzend Granaräpfel, und einige Becher

Sorbet die tägliche Laufbahn des Helden beschließen.

Arzt. (lächelnd) Hast du nichts vergessen?

Huss. Nichts als acht Flaschen Schiras Wein, welche von Zeit zu Zeit die Vatersorgen für das Wohl zahlloser Völker versüßen.

Wamp. (bejaht dies durch ein freundliches Nicken)

Arzt. Im Mangel der Eßlust dürfen wir also das Uebel nicht suchen. Ist dein Schlaf ruhig?

Wamp. Dumme Frage! als ob ein Schlaf auch unruhig seyn könnte. Warum schläft man denn? wie — und ich verstehe zu schlafen, so gut wie ein anderer Sultan. Wenn ich allein bin oder im Divan sitze, gleich schlaf ich ein.

Arzt. Hast du irgendwo Schmerzen?

Huss. Wie kannst du glauben, verwegener Christ, daß Schmerzen es wagen dürften die geheiligte Person des Sultans anzutasten.

Arzt. (lächelnd) Nun so muß ich wirklich meine Frage wiederholen: woran spürt deine Hoheit das Daseyn der Krankheit.

Wamp. Ich sehe wohl, ich muß deiner Dummheit zu Hülfe kommen. Ja, wenn meine sultanische Weisheit nicht wäre, überall muß die stützen, sonst fiele ganz Schiras in einen Klumpen. Sieh her, du unwissender Narr! ich will dir meine Krankheit zeigen. (er gähnt ganz gewaltig)

Arzt. Du gähnst.

Wamp. Nun ja, das ist's ja eben! Ha! ha! ha! endlich hat er es begriffen. Freilich gähne ich und wohl zehntausend mal in einem Tage. Aber warum gähne ich? das sage mir einmal.

Arzt. Du hast Langeweile.

Wamp. (wie von einer großen Wahrheit ergriffen) Langeweile? — Hussein, bey Alis Grabe! er hat's errathen. — Aber was soll ich thun gegen die Langeweile? He! antworte mir einmal darauf.

Arzt. Diese Krankheit pflegt in der Familie der Sultane oft erblich und unheilbar zu seyn. Indessen, wenn es dir Ernst ist, sie los zu werden —

Wamp. Sieh einmal, Hussein! der Wurm meint, ich spaße mit ihm.

Arzt. (fortfahrend) Eine Stunde des Tages könntest du recht angenehm ausfüllen, wenn du auf dem großen Platze vor deinem Pallaste ein Zelt aufschlagen ließest, dich darunter setztest und jedem Unterthan dein Ohr gönntest.

Wamp. Daß sie mir Mährchen erzählten? Der Vorschlag ist so übel nicht. Weiter!

Arzt. Eine Abendstunde würde ich dazu anwenden, verkleidet durch die Straßen zu schleichen und überall das Unrecht zu belauschen und ihm zu steuren.

Wamp. Verkleidet? ist das nicht so viel wie vermummt? hm! ja das wird mir viel Spaß machen. Weiter!

Arzt. Auch würdest du wohl thun, deine Residenz durch prächtige Gebäude zu verschönern, wie dein erlauchter großer Vorfahr Kerim Chan, dessen Andenken noch unter dem Volke im Seegen steht.

Wamp. Halt das Maul! ich leide es nie, daß man meine Vorfahren in meiner Gegenwart lobt.

Arzt. Deine Völker klagen — hilf ihnen! und du wirst nie gähnen. (er entfernt sich schnell)

Achte Scene.

Wampum, Hussein.

Wampum. Verdammter Sclave! lauf ihm nach, Hussein, frage ihn, ob er sich lieber die Ohren ab- oder den Leib aufschneiden lassen will?

Huss. Ich eile, ihm des Sultans Gnade anzukündigen.

Wamp. Halt! verzieh' noch einen Augenblick! (tief nachsinnend) wenn ich ihm den Bauch aufschneiden lasse, wo bleibt da die Pastete? Das muß man erwegen.

Huss. Da hat deine Weisheit Recht.

Wamp. Das wußt ich. Wir Sultane haben unsre ganz eigne Art, ein Ding von der rechten Seite anzusehen. Lassen wir ihn leben! Der Mensch ist etwas dumm. Das ist seine Schuld nicht. Die Natur kann nicht lauter Wampums machen, und er — backt gute Pasteten. — Hussein!

Huss. Großer Gebieter!

Wamp. Muß ein großer König nicht Verdienste belohnen?

Huss. Allerdings.

Wamp. Gut, wir wollen zeigen, daß wir ein großer König sind. — Der Wurm soll Vezier werden, und wenn er mir vollends die lange Weile vertreiben könnte —

Huss. Ach! mächtigster Beherrscher der Gläubigen! das wird er schwerlich. Hat deine Majestät nicht aus seinem eignen Munde vernommen, daß eben in königlichen Pallästen die Langeweile ihren Thron am liebsten aufschlägt, und erblich darinnen herrscht?

Wamp. Höre, mein guter Freund, ich will dir rathen, deine Zunge auf ein ander mal besser im Zaume zu halten. Dem Propheten sey Dank! wir verstehn zu regieren. Hier im Pallaste kann Niemand einen Thron haben außer mir. Hättest du der Langenweile allenfalls die Stufen des Throns angewiesen. —

Huss. So meint es dein Sclave.

Wamp. Also auf den Stufen sitzt sie, merk dir das! — Nun laß hören, wie jagen wir sie da weg!

Huss. Wenn ich mich erkühnen darf zu rathen: durch Springer und Gaukler —

Wamp. Weg damit! ich weiß alle ihre Bewegungen auswendig.

Huff. Durch eine Parthie Schach. Deine Hoheit ist der stärkste Spieler am ganzen Hofe.

Wamp. Das weiß ich, aber das greift den Kopf an, ob ich gleich immer gewinne.

Huff. Vielleicht würde es dir Vergnügen machen einigen Sclaven die Köpfe herunter zu säbeln? Das ist zugleich eine nützliche Leibesbewegung und könnte die Eßlust verstärken.

Wamp. Das wäre etwas. Aber es ermüdet mir den Arm und die ganze Freude dauert doch mit zehn oder zwölf Sclaven kaum eine Viertelstunde.

Huff. Unsere Dichter legen dem Umgang mit Weibern eine große Zauberkraft bey. Sadi, Hafiz und Jami behaupten einstimmig, eines Weibes sanfter Blick vermöge Arabiens Wüsten in Alis Paradies umzuzaubern.

Wamp. Sadi, Hafiz und Jami haben gelogen, das sag ich. Seht doch, ein Paradies! — ich habe 70 Weiber, aber ich will nicht Sultan seyn, wenn ich weiß, wo mir der Kopf steht, so oft ich eine halbe Stunde in meinem Harem

bin.

bin. Die eine lacht immer, die andere liebäugelt immer, die dritte schlägt immer die Augen nieder, die vierte sagt immer ja, die fünfte ach ja, und die sechste o ja, die siebende klimpert mir Lieder vor, die ich nicht hören mag, und die achte hat Sadis Gedichte auswendig gelernt, die ich nicht verstehe, und wenn ich einmal nach dem Schnupftuche greife, ja da laufen sie, da rennen sie und gaffen mich an, und weisen mir die Zähne, und greifen nach meiner Hand, und zerren sich um mich — das hat man davon, wenn man schön ist, und Sultan obendrein.

Huss. Mächtigster Wampum! sollte ich irren, wenn ich die Muthmassung wage, deine Hoheit sey eben nicht der Weiber überdrüßig, sondern nur dieser Weiber. Warum machte die europäische Pastete gestern Abend ein so ausgezeichnetes Glück? Sie war dem Gaumen des Beherrschers der Gläubigen etwas neues, etwas fremdes. Mein unmaßgeblicher Rath wäre daher: Sultan Wampum, der Erhabene, ließe sogleich einen Firman ausgehn und an allen Ecken der Straßen von Schiras austrompeten, des Inhalts: „Wer dem König der Könige binnen

drey

drey Stunden das schönste Mädchen in seinen Harem liefert, der soll aus dem Füllhorn seiner Gnade überschüttet werden."

Wamp. Bey den Knochen des großen Kameels zu Mesched! dieser Vorschlag ist gut. Recht, Hussein! getroffen. Ich sehe immer einerlei Gesichter, und das macht mir Langeweile. Du hast Verstand! bitte Dir eine Gnade aus.

Huss. Ich bitte um den Kopf meines Feindes, des Veziers.

Wamp. In Muhameds Nahmen, laß ihn heruntersäbeln. Und der mir das schönste Mädchen bringt soll Vezier werden; wie?

Huss. Ich eile, deinen gnädigen Willen zu vollstrecken.

Wamp. Noch eins, meinen Sängern draussen befiehl, daß sie mich in den Schlaf singen — Ich bin von den vielen Staatsgeschäften, und Meditiren und Raisoniren recht müde. Aber sie sollen mir die Trompeten und Pauken weglassen — die stören mich sonst, hörst du?

Huss. Im Nu soll deinem Willen Gehorsam geleistet werden. (ab)

Neunte

Neunte Scene.

Wampum.

Ja, ja, wir wollen doch einmal sehn, ob die hübschen Mädchen in Schiras herangewachsen sind. — Was mir der Kopf weh thut! kein Wunder bey so vielen Geschäften. Die ganze Welt beneidet die Sultans, ja, wenn die Leute nur wüßten, wie sauer es einem wird. — Ein Stündchen Schlaf wird mir wohl bekommen — (er beginnt zu schlummern) Ha, ha, ha! — Der Vezier wird sich wundern — der hat geglaubt — sein Kopf sitze ganz fest — und — schwubs, ist er herunter. (er sagt die letzten Worte ganz unvernehmlich, und fängt gleich darauf an zu schnarchen)

Schluß-Chor.

Alle.

Weg die schmetternden Trompeten!
Laßt uns sanfte Töne wählen.
Leise, leise, Harfen, Flöten,
Singet mit gedämpften Kehlen!
Es weicht der kühle Morgen,
Es brennt die Mittagsglut,

Der König der Könige ruht
Von seinen schweren Sorgen.
Sein Blick ist Morgenthau
Auf einer dürren Au;
Er lächelt — alles lebt;
Er drohet, — alles bebt;
Er redet, — alles schweigt;
Er winket, — alles keucht;
Er trauret, — alles trauret;
Er blickt, — alles lauret;
Er zürnt, — alles flieht;
Er will, — Und es geschieht.
Schwarz ist weiß,
Kalt ist heiß,
Der Wallfisch ist ein Hecht,
Und er hat immer recht.
Er lächelt, — Hahaha!
Er drohet, — Huhuhu!
Er redet — (Pause)
Er winket — Flink! flink! auf seinen Wink!
Er trauret — O weh!
Schwarz ist weiß — Ja! ja! ja!
Kalt ist heiß — Ja! ja! ja!
Der Wallfisch ist ein Hecht,
Ja, er hat immer recht!

Er schlummert — stille! stille!
Höret den Monarchen!
Welch' ein lieblich Schnarchen!
Welch' ein feistes Stöhnen!
Welch' ein fetter Klang!
Es ersterbe der Gesang
In immer schwächern Tönen;
Stille! — stille!

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Wampum, der eben erwacht — nach einem herzhaften Gähnen, sieht er sich um, sein Ton ist noch ganz schläfrig) Hussein.

Wampum.

Nun, was ist das? sind die hübschen Mädchen da? Wie viel sind ihrer? wie sehen Sie aus? — Nun? noch keine da?

Huss. Man hat noch kein Mädchen gefunden, großer Wampum, das würdig wäre deine Knie zu umfassen.

Wamp. Man soll machen, daß man es findet. Oder ist mein Firman dem Volk noch nicht kund gethan?

Huss. Schon seit drey Stunden. In allen Straßen, auf allen Marktplätzen, und an den Thoren von Schiras.

Wamp. Ha, ha, ha! was meinst du Hussein? das wird einen Aufruhr unter den Mädchen geben? die werden laufen und schreyen und mir den Pallast bestürmen.

Huss. Ich gab Befehl, nur die schönsten vor dich zu lassen.

Wamp. O ho, da kömmt mir ganz Schiras über den Hals, die Gänschen bilden sich alle ein, daß sie hübsch sind. Ha, ha, ha! war das nicht eine witzige Bemerkung? wie?

Huss. (pflichtmäßig aus vollem Halse lachend) Ha, ha, ha! göttlich witzig!

Wamp. (lacht daß ihm der Bauch schüttelt)

Huss. (sucht noch zu übertreffen)

Zweyte Scene.

Vorige. Ein Kämmerling tritt herein.

Kämmerl. Ein Sclav wünscht vor deiner Majestät sich in den Staub zu beugen.

Wamp. Ein Sclave? was will er? wie sieht er aus, und wie heißt er?

Kämmerl. Es ist ein Fremder, und hat deiner Majestät Entdeckungen zu machen.

Wamp. Fremd? Ich bin nicht fürs Fremde — und Entdeckungen? Man soll mir nichts entdecken, denn ich weiß schon alles. Wofür bin ich denn Schach? wie? — Aber laß doch

hören,

hören, wie sieht der Wurm von einem Sclaven aus? Was für eine Miene hat er?

Kämmerl. Wie die Demuth selbst, — Herr, er sieht aus, als ob er den bloßen Wink deiner hohen Augenbraunen fürchtete.

Wamp. Furcht! Er soll herein kommen. Ich hab' es gerne, wenn sich die Leute vor mir fürchten. Und weil sich der arme Narr vor mir fürchtet, so kann er sich da in die Ecke hinstellen. Meine majestätischen Augenbraunen sollen ihm keinen Schaden thun, sag ihm das.

Kämmerl. (geht hinaus, nach einer kleinen Pause tritt Caled herein)

Dritte Scene.

Caled, Vorige.

Caled. (sich niederwerfend) Dreymal glücklicher Tag! an welchem dem glücklichen Caled vergönnt wird das Paradies offen zu sehn.

Wamp. Was, du siehest das Paradies offen? bist du ein Prophet?

Caled. Den Pallast von Schiras betreten, den König der Könige schauen, heißt das nicht das Paradies offen sehn?

Wamp. Ha, ha, ha! Du gefällst mir. Merk dir das Hussein, laß es aufschreiben, und gieb irgend einem berühmten Dichter eine Mahlzeit, daß er es in Verse bringe, es soll mir zuweilen vorgesungen werden. Nun Sclave, rede, was willst du hier im Paradiese?

Caled. Deine Herolde haben den Befehl verkündigt, die schönste Dirne des Reichs für deinen Harem zu erkiesen. Meine Ohren haben es vernommen und Athemlos eile ich hieher, das reizendste Mädchen, auch zum glücklichsten zu machen, indem ich es in die Arme meines Gebieters liefere.

Wamp. Du? nein wirklich? seht doch, wer hätte es dem fremden Frazzengesichte angesehn? nun, wo ist sie denn? mach fort!

Caled. Großer Wampum! du mußt eilen, diese Taube dem Geyer zu entreißen, der im Begriff ist, sie in sein Nest zu schleppen.

Wamp. Taube, Geyer? der Mensch ist nicht recht bey Sinnen. Mein Pallast ist kein Taubenhaus, und ein Geyer hat hier nichts zu thun. Schaft mir den tollen Menschen vom Halse. Am Ende sieht er den Saal hier noch

für

für eine Menagerie an, und uns für die Thiere darin. Fort mit ihm!

Caled. Deine Hoheit versteht mich Unrecht, die Taube, von der ich rede, ist das schöne Mädchen, das ich dem erhabenen Beherrscher von Schiras zuführen will, und ihr Geyer ein junger Kaufmann, Nurraddin, der sich noch heute mit ihr vermählen will.

Wamp. Mit dem Tode will ich ihn vermählen, den Hund!

Caled. Wenn es deiner Hoheit gefällt, mir einen von dir unterschriebenen Firman, und eine Wache mitzugeben, so verpfände ich meinen Kopf sie binnen einer Stunde in den Pallast zu liefern.

Wamp. Ob es mir gefällt? freilich gefällt es mir. Hussein, bringe mir sogleich einen fertigen Firman zur Unterschrift. Und du erzähle mir, wo und wie du das Mädchen gesehn hast.

Caled. Dein Sclave gehorcht. Ich hörte ein Mädchen singen —

Wamp. Wiederhole mir den Gesang.

Caled. Das ist mir nicht möglich; ich hörte den Anfang in der Ferne.

Wamp. Das ist wohl nur eine Ausflucht, und du Esel kannst nicht singen.

Caled. O ja, großer Schach! und wenn du erlaubst, so sing ich dir die ganze Geschichte vor.

Wamp. Singen? eine Geschichte singen? thut man das?

Caled. O ja, weiser Schach, wenn man singen kann.

Romanze.

Wir kamen von der Küste
Mit wohlgenährtem Bauch,
Wir zogen durch die Wüste,
Leer war der Wasserschlauch,
Und wir und die Kameele
Sehr matt an Leib und Seele.

Wamp. Halt, halt einmal, guter Freund! warum zogt ihr denn durch die Wüste? Warum nahmt ihr keinen beßern Weg?

Caled. Weil es keinen beßern giebt.

Wamp. Und wenn ihr kein Wasser hattet, warum trankt ihr keinen Wein?

Caled. Wir hatten keinen.

Wamp. In Zukunft befehle ich euch, welchen mitzunehmen. Hörst du? daß man euch nicht wieder in der Wüste ohne Wein ertappt! Ich kann die Wüsten nicht leiden, am wenigsten solche, in welchen kein Wein wächst. Jezt fahre fort.

Caled.

Wir nahten uns den Thoren,
Horch! horch! da tönt' und klang
Urplötzlich in die Ohren
Ein himmlischer Gesang:
Dudel didel dadel didel, lulululu!

Ein Mägdlein, wie kein Träumer
Von Dichter je erblickt,
Das hatte mit dem Eimer
Zum Schöpfen sich gebückt,
Und sang tralall, tralall,
Wie eine Nachtigall.

Wamp. Weiter, weiter! das Ding klingt närrisch genug.

Caled.

In lichterlohem Feuer
Entbrannt' ich armer Tropf;
Allein ein dichter Schleyer

Verhüllte Brust und Kopf.
Den dacht' ich wegzureissen,
Sie wird mich ja nicht beissen.

Wamp. Aber ich werde dich beißen, mein guter Freund, wenn du dich unterstehst deine Hand an eine Sultanin zu legen.

Caled. Deine Hoheit vergißt, daß sie damals nur noch eines Gärtners Tochter war.

Wamp. Lirum larum! dasmal will ich es vergessen, will, verstehst du? denn wenn ich nicht wollte, wer könnte mich zwingen, he?

Caled. Keine menschliche Seele, mächtiger Schach!

Wamp. So meyn' ich es auch — Na erzähl nur weiter.

Caled.

Obgleich wie Ungeheuer
Die hübsche Dirne schrie,
Schwazt doch mein Herr den Schleyer
Herunter ohne Müh,
Und führte sie nach Hause
Zu einem Hochzeitschmause.

Wamp. Das soll er wohl bleiben lassen! Seh einer die Verwegenheit, mir ein Mädchen

wegzunehmen, mir? In tausend Stücke will ich ihn säbeln lassen.

Caled. Das Mädchen heißt Alma, ist zwar nur eines Gärtners Tochter, aber auch auf den Wiesen blühen schöne Blumen.

Huss. (bringt den Firman) Hier ist der Firman und hier eine Feder mit goldener Dinte gefüllt, um den großen Namen Wampum hinzuzufügen.

Wamp. Gieb her. (man reicht ihm ein kleines sammtnes, mit Gold befranztes Pult, welches er auf das Knie legt, und weitläuftige Anstalten zur Unterschrift macht) Ja, Hussein, du weißt wohl, das geht so nicht recht. Ich verspüre einige Wallungen in meinem königlichen Blute. Die Hand zittert mir, du mußt mir ein wenig helfen. (Hussein führt ihm die Hand) So, nun ist's geschehn. Eile niedriger Sclave, und kehre schleunig zurück, mit Rechenschaft zu geben, von dem Entzücken des schönen Mädchens. Aber mach es geschickt, daß das Mädchen nicht stirbt für Freude, eh ich sie zu sehn kriege.

Caled. Mit möglichster Behutsamkeit werde ich auf ihr Glück sie vorbereiten. Ich küsse den Staub unter deinen Füssen. (er geht fort)

Wamp. Höre Hussein, ich weiß wohl, daß das so seyn muß, aber die Redensart gefällt mir doch nicht: Ich küsse den Staub unter deinen Füssen. Ich habe ja keinen Staub unter meinen Füssen. Laß einen Fitman ausgehen, man soll in Zukunft nicht mehr so sagen, man soll sprechen: „ich wünschte der Staub unter deinen Füssen zu seyn!“ oder „ich bete dich an!“ oder so etwas dergleichen, das nicht gar zu demüthig klingt, weil ich das nicht liebe, ich.

Huss. Ich erstaune und verstumme.

Wamp. Nun warum verstummst du denn?

Huss. Unter zahllosen Tugenden ziert auch die Bescheidenheit den Thron von Persien.

Wamp. Ja, ich bin bescheiden, ich, das kommt daher, weil ich Verdienste habe. Aber das hindert doch nicht, daß mich hungert. Laß uns zur Tafel gehn. (er erhebt sich schwerfällig, Hussein hilft ihm) Ach Hussein! welch ein mühseliges Amt ist es, Sultan zu seyn. (er watschelt fort)

Huss. (begleitet ihn)

Vierte Scene.

(Zimmer in Nurraddins Hause)

Nurraddin führt Alma herein.

Nurrad. Mit dem ersten Schritt, den Alma über diese Schwelle thut, zieht auch der Seegen der Liebe in mein Haus.

Alma. (sich neugierig umsehend) Dein Haus gefällt mir, dein Haus ist recht schön.

Nurrad. Nur öde kam es mir bis jezt vor, ihm mangelte, was weder Marmor noch Cedernholz, weder Goldfirniß noch arabische Mahlerey ihm geben konnten.

Alma. Was mangelte ihm denn?

Nurrad. Die süße Bewohnerin, ohne welche auch die schöne große Welt öde seyn würde: Die Liebe.

Alma. Ja, man spricht aber, sie wohne nicht gern in solchen schönen Häusern; sie kehre lieber in einer Hütte ein; sie spiegele sich lieber in hübschen Augen als in solchen prächtigen Crystallen.

Nurrad. Ach nein, gute Alma. Es wäre auch zu hart, wenn der Arme, der schon die Zufrieden-

friedenheit vor uns Reichen voraus hat, auch noch von der Liebe allein begünstigt würde.

Alma. Das kömmt mir auch so vor. Dem Armen würzt die Liebe seine Arbeit, dem Reichen seine Langeweile.

Nurrad. Liebe ist die Freundin eines guten Herzens.

Alma. Sie kömmt uneingeladen.

Nurrad. Und ist doch immer willkommen.

Alma. Sie nimmt vorlieb mit der Dürftigkeit.

Nurrad. Weil sie den Reichthum mitbringt.

Alma. Hoch oder niedrig, Sultan oder Waffenträger, gilt hier gleich.

Nurrad. Sie findet doch allenthalben einen Thron.

Alma. Armer Thron, den sie nicht theilt.

Nurrad. Die Natur wäre arm ohne sie.

Alma. (von tiefer Empfindung ergriffen) Die Natur selbst muß die Liebe seyn.

Nurrad. Deine fromme Ahndung trügt dich nicht, schönes Mädchen, du allein könntest der Gottheit widerstehn?

Alma. Ich widerstehe ihr ja nicht — Mein Herz ist offen, bereit, jeden Eindruck willig aufzunehmen, ja ich fühle, daß mein Schäfchen mir nicht mehr alles ist. Das arme Ding! Es wird sich zu Tode härmen, wenn es merkt, daß Almas Liebe sich vermindert.

Murrad. Gieb ihm ein anderes Schäfchen zum Gefährten, und es wird zufrieden seyn.

Alma. Ach ja, noch ein Schäfchen! Du bist ein guter Mensch, ich fühle, daß ich dich lieben werde — ich fühle — daß ich dich liebe —

Murrad. Nie soll dich deines Herzens Wahl gereuen. Gut schöne Alma, kröne meine Liebe! noch diesen Abend laß ein frohes Hochzeitfest uns feyern.

Alma. Noch diesen Abend? — Ach! — sag mir doch, warum ich nichts dagegen habe, und doch bey dem Gedanken zittre?

Murrad. Jungfräuliche Schüchternheit, das ist es alles. Du willigst ein? Du willst?

Alma. Ich will! (stumme Umarmung)

Fünfte Scene.

Caled, Vorige.

Nurrad. Ha, was willst du hier? habe ich dir nicht verboten, die Schwelle meines Hauses zu betreten.

Caled. Vergieb Nurraddin, ich würde es auch nicht gethan haben, wenn nicht —

Nurrad. Was wenn nicht: pack dich fort! und danke es meiner Langmuth, daß ich nicht durch meine Sclaven dich mißhandeln lasse.

Caled. (hämisch) Wenn nicht der Befehl des Sultan Wampum mich hieher brächte. (er überreicht ihm den Firman in ein Stück Tafft gewickelt)

Nurrad. Des Sultan Wampum? wie kömmst du mit dem Sultan zusammen?

Caled. Von ohngefähr, wie Nurraddin mit der schönen Alma.

Nurrad. (liest) Ha! was ist das?

Caled. Zur schuldigen Dankbarkeit für eure freundliche Begegnung.

Nurrad. Hämischer Bösewicht.

Caled. Pavian wollt ihr sagen.

Murrad. Alma, wir sind verloren!

Alma. Was ist dir? erkläre dich Geliebter?

Caled. Geliebter schon? ei, das ist schnell gegangen.

Murrad. Der Sultan verlangt dich für seinen Harem.

Alma. Verlangt mich, aber will ich denn?

Caled. Seine Hoheit haben für diesmal nicht beliebt, darnach zu fragen, ob du wollest.

Alma. Nun so beliebt es mir auch nicht zu gehorchen.

Caled. Das wird sich finden.

Murrad. Ich sehe den Abgrund der sich unter meinen Füssen öfnet. Caled, willst du 1000 Tomans? sie sind dein.

Caled. Ei, wie anders klingt das! ich danke Herr. Ihr wißt, ein Pavian braucht wenig Geld, er findet überall für seinen Zahn etwas zu knacken.

Murrad. Nimm die Hälfte meiner Schätze, aber laß mir Alma.

Caled. Der Sultan hat dieses Mädchen höher taxirt.

Alma. Der ganze Handel kommt mir drollig vor. Laß mich mit ihm gehn, Nurraddin, ich will dem Sultan sagen, daß ich nicht in seinen Harem mag.

Nurrad. Mit ihm gehn? zum Sultan? nimmermehr! Nein, hier bleibt mir nur ein Mittel übrig. Gern will ich allen meinen Schätzen den Rücken kehren. Wir müssen fliehn. Eine ländliche Hütte soll uns aufnehmen —

Alma. O ja! und die Liebe soll die Arbeit unserer Hände würzen. Ich bin gewohnt zu arbeiten.

Caled. Ich danke euch, daß ihr mich zum Vertrauten eurer Flucht macht.

Nurrad. (den Dolch zuckend) Dich Unhold stoße ich zuvor nieder. (er geht auf ihn los)

Caled. (fällt ihm in den Arm und ruft) Wache!

(Die Wache tritt herein)

Caled. Entwafnet ihn! greift dieses Mädchen, schleppt sie fort.

(Ein Theil der Wache entwindet Nurraddin den Dolch, der auf den Boden fällt. Der andere Theil ergreift die sich sträubende Alma, und zieht sie fort)

Nurrad. (indem er mit der Wache kämpft) Ha Unmensch!

Alma.

Alma. (indem sie fort geschleppt wird) Hülfe! Nurraddin, rette mich!

Caled. Lebt wohl, junger Herr, und erin-innert euch zuweilen in einsamen Stunden eures gehorsamen Pavians. (er folgt der Wache)

Sechste Scene.

Nurraddin.

(Er wirft sich betäubt in einen Sessel) Wie ist mir geschehn! — Dunkel und Finster um mich her — herabgeschleudert von der Höhe meines Glücks! — (Pause) Du möchtest sprechen: was ist's nun mehr? vor wenig Stunden hast du Alma noch nicht gekannt, und warst froh und glücklich. Jezt ist es ja wieder eben so. Hat man dir deine Schätze geraubt? Hat man dich in Fesseln geschlagen? Du darfst ja nur die paar Stunden aus deinem Leben ausstreichen. — Ach vergebens! Reichthum befriedigt nur den, dessen Herz nie beßeren Freuden offen stand. — Was braust mir da im Kopfe! — was nagt mir da im Herzen? — Du schauerliches Gefühl, dein Name ist Verzweiflung! — (er springt hastig auf und ergreift den Dolch der auf der Erde liegt)

ich kann nicht ohne sie leben! ich will sie besitzen, oder sterben! (er rennt fort)

Siebente Scene.

(Der Saal im Pallast) Wampum watschelt herein, hinter ihm Hussein.

Wamp. Ich sage dir, der Hammelbraten war nicht braun genug. — Laß dem Koch 200 Streiche auf die Fußsohlen geben.

Huss. Ganz wohl!

Wamp. Und hundert dem Gärtner, weil er sich unterstanden hat, mir Granatäpfel auf den Tisch zu setzen, an welchen die Sperlinge genascht hatten.

Huss. Ganz wohl.

Wamp. Und die Sperlinge sollen hiemit auf ewig aus meinem Reiche verbannt seyn.

Huss. Ganz wohl.

Wamp. Auch die Raupen will ich nicht länger dulden; ich kann die zerfressenen Blätter nicht leiden.

Huss. Ganz wohl.

Wamp. So ein Gerippe von einem Blatte erinnert mich an den Tod, und niemand

steht

steht bey mir in größeren Ungnaden, als der Tod.

Kämmerl. (tritt herein) Der Sclave von diesem Morgen, welcher ein verschleyertes Mädchen bringt.

Wamp. Ist er da? Das ist mir lieb, denn ich bin gerade in einer ärgerlichen Laune. So ein Hammelbraten, der nicht braun genug ist — ich kenne nichts ärgerlicheres auf der Welt.

Achte Scene.

Caleb, Alma verschleyert. Vorige.

Alma. Großer Sultan, dieser Mensch hat mich mit Gewalt aus den Armen meines Bräutigams gerissen. Du kannst das nicht befohlen haben.

Wamp. Nicht befohlen? warum nicht befohlen? warum kann ich das nicht befohlen haben? Wofür bin ich denn Sultan?

Alma. Auch ein Sultan kann keinem sein Eigenthum nehmen. Ich bitte dich, laß mich nach Hause gehn, gieb mich meinem Geliebten wieder! Heute Abend sollte unsere Hochzeit seyn.

Wamp. Ei seht doch, wenn ich nun selbst Lust habe, Hochzeit zu machen. Fort mit dem Schleyer! Wenn du mir nicht gefällst, so kann es leicht geschehn, daß meine Großmuth dir deine Bitte gewährt.

Alma. (entschleyert sich)

Wamp. (ganz erstarrt) Was! wie! beym Propheten. Sie ist schön, wie ein Engel, und untersteht sich, an einen andern Mann zu denken, als an mich? Caled, ich mache dich zu meinem Vezier. — Komme her, Mädchen, und liebe mich.

Alma. „Komme her, Mädchen, und liebe mich.“ Eine drollige Art Liebe zu fodern. Es beliebt dem Sultan mit seiner Sclavin zu scherzen.

Wamp. Scherzen? wer sagt das? Ich bin so ernsthaft, daß es dir deinen schönen Hals kosten kann, wenn du länger Umstände machst. Weißt du wohl, daß an meinen Augenbraunen da Leben und Tod hängt!

Alma. Tod und Leben mag dran hängen, aber Liebe wahrlich nicht!

Wamp. Höre, du sprichst verdammt kühn. So läßt kein Sultan mit sich reden. — Aber

weil

weil du so hübsch bist, so will ich einmal thun als ob ich nicht Sultan wäre, und will nicht böse werden, denn wenn ich böse werde, so bin ich fürchterlich zornig. Nun sag an, du kleine hübsche Dirne, was muß man denn thun, um dir zu gefallen?

Alma. Man muß liebenswürdig seyn.

Wamp. Und bin ich denn nicht liebenswürdig? — Ha, ha, ha! ich bin sehr liebenswürdig! Hussein, nicht wahr?

Huss. (verbeugt sich tief)

Alma. Es mag seyn, aber nicht in meinen Augen.

Wamp. Nun so ists um deine hübschen Augen schade. Sie haben den Staar, so wahr ich Sultan bin, und mein Europäischer Arzt soll ihn dir stechen.

Alma. Deine Hoheit ist allzugnädig. Ich bin mit meinen Augen ungemein zufrieden. Nurraddins Liebenswürdigkeit steht hell und klar vor ihnen.

Wamp. Das soll sie aber nicht, ich befehl es hiemit. Wornach sich zu achten. Aber wissen möcht ich doch, was dir an dem Verweg-

 nen

nen, wie heißt der Wurm schon? so gefallen hat?

Alma. Ei er hat mich gebeten, süß gebeten, ihm zu folgen, und da bin ich ihm gerne gefolgt. Du aber hast mich mit Gewalt in den Pallast schleppen lassen. Die Liebe kennt keine andere Gewalt, als Seufzen und Bitten.

Wamp. Ha, ha, ha! hört, wie das schwatzt. Hast du j mals gehört, daß ein Sultan seufzt? Nein, sieh einmal, ich bin zu alt, um das zu lernen. Aber was ein Sultan sonst verstehn muß, das verstehe ich so gut als Einer.

Alma. Es gilt mir auch gleich, und ich wollte nicht, daß du um meinetwillen seufztest?

Wamp. Warum nicht?

Alma. Weil es doch nur vergebene Mühe wäre.

Wamp. Mühe? Ha, ha, ha! gebe ich mir denn jemals Mühe? He — und wenn ich mir welche gebe, so könnte sie ja nicht vergebens seyn? Begreifst du das?

Alma. Nicht so recht. Ich würde dich doch nie lieben.

Wamp. (entrüstet) Nicht lieben! was! — und warum denn nicht?

Alma. Weil du mir nicht gefällst.

Wamp. Und warum gefalle ich dir nicht? Aha! da sitzen wir und wissen nicht zu antworten. — Nun, wir vergeben dir in Gnaden. Aber du kannst ja hübsch singen. Sing!

Alma. Ach mir ist nicht singerlich!

Wamp. Du sollst singen, ich befehle es.

Alma. Ich will dir ein Gärtner-Lied singen, das mein Vater mich gelehrt hat.

Alma.

Der Sultan ist die Sonne
In deren Strahl der Garten blüht;
Vezier ist dann der Gärtner,
Der alles fleißig übersieht;
Die Weiber sind die Rosen,
Sie welken bald und riechen schön;
Höflinge sind die Tulpen,
Nur bunt und artig anzusehn;
Die Dichter sind die Nelken,
Gewürzhaft, kräftig ihr Geruch;
Derwische sind das Unkraut
Des Gartens, und des Gärtners Fluch;
Der Weise ist ein Veilchen,

Das nur im Gras verborgen blüht;
Der Freund ist Immergrün,
Das man um eine Pappel zieht;
Doch weder Frucht, noch Schatten,
Ihr guten Blümlein, gebet ihr;
Die Bauern sind die Früchte,
Von deren Fleiße leben wir.

Wamp. Tausend das klingt schön, — höre Hussein, da kömmt mir ein Gedanke ein. Von nun an soll alles in meinen Staaten singen, vom Vezier an bis zum Wasserträger. Wer mir eine Bittschrift überreicht, Berichte abstattet, Firmans zur Unterschrift bringt, alles soll singen, und besonders die Schildwachen, damit sie nicht auf ihren Posten einschlafen — Hörst du, daß das sogleich anbefohlen wird — Und die kleine Hexe da führe man in den Harem.

Alma. Nimmermehr, nimmermehr!

Wamp. (nach seiner Art aufspringend) Widerspenstige! ich lasse dich mit Ruthen peitschen.

Alma. Ein Liebhaber und ein Bund Ruthen, großer Prophet! welch ein drolligtes Geschöpf!

Wamp. Ich ein Geschöpf? was? ich ein Geschöpf? — wenn du nur nicht so verdammt hübsch wärst.

Alma. Das war es eben. Dein Zorn beugt sich vor meiner Schönheit. Lerne daraus, daß auch Macht und Hoheit ihr unterthan sind.

Wamp. Wer hat jemals dergleichen gehört? Sie macht mich zum Unterthan! mich, den König der Könige. — Laß dir ein Wort im Vertrauen sagen, gutes Kind. Jezt gehe ich ins Bad, und gebe dir drey Stunden Bedenkzeit. Hast du dich dann noch immer nicht eines bessern besonnen; so tritt ein Stummer in dein Zimmer — und was bringt er? eine goldene verdeckte Schüssel? und was liegt in der Schüssel? der Kopf deines Nurraddins. Ha, ha, ha! merkst du nun, daß ich wieder Schach Wampum bin. (er watschelt fort)

Neunte Scene.

Vorige, ohne Wampum.

Alma. Das wäre das Kennzeichen eines Sultans! mein Vater hat mich anders gelehrt.

Huss. Ach, was verstand dein Vater davon? Der war ein Gärtner, und es ist noch ein himmelweiter Unterschied zwischen der Gärtnerey und der Regierungskunst.

Caled. Einer Favoritsultanin ist alles zu sagen erlaubt.

Huss. Freilich, auch die Wahrheit.

Alma. Nennt mich, wie ihr wollt, ich bleibe doch, was ich bin.

Caled. Das heißt: ein Mädchen.

Huss. Nein, daß wird sie nicht bleiben. Das Mädchen wird zur Frau werden.

Alma. Nurraddins Frau.

Huss. Im Traum, warum nicht?

Alma. Also darf man im Harem doch wenigstens träumen, was man Lust hat?

Huss. O ja, wenn man nicht etwa die üble Gewohnheit hat, im Schlafe laut zu sprechen.

Alma. Schade, so würde man denn doch einmal in diesen Mauern die Wahrheit hören. — Aber ich bin eurer Gesellschaft satt. Ich will fort.

Huss. Dein Sclave ist bereit, dir ein Zimmer anzuweisen.

Alma. Meine Zimmer sind in Nurraddins Hause.

Huss. Liebes Kind, sey vernünftig. Dein Sträuben wird dir nichts helfen, und deinem lieben Nurraddin schaden.

Alma. Meinem Nurraddin schaden?

Huss. Hast du die Drohung des Sultans vergessen?

Alma. Die doch nicht Ernst war?

Huss. O wahrhaftig, er spaßt nicht. Nurraddins Kopf wackelt, wie ein Thurmknopf bey einem Erdbeben.

Alma. Guter Nurraddin! das wäre der Lohn deiner Liebe! warum mußtest du gerade heute nach Schiras kommen? warum mußte ich gerade in jener Stunde zum Brunnen gehn? warum mußte dieser Unhold mich finden?

Caled. Warum mußtest du schreyen?

Alma. Warum mußte er mich sehn? warum mußte ich Ihm gefallen?

Caled. Wer soll dir auf alle die Fragen antworten? Wer nicht weiß, was er thun soll, der fragt, warum er das oder das gethan hat.

Huss. In wenig Tagen wirst du anders reden.

Alma. Auch anders denken?

Huss. Das magst du halten, wie du willst.

Alma. Nie werde ich anders reden, als ich denke.

Huss. Am besten wirst du thun gar nichts zu denken. Denn hier am Hofe wird viel geredet und nichts gedacht. Jezt eile, wenn du Nur-raddin retten willst. Die Zeit hat Flügel. Drey Stunden gab dir der Sultan Bedenkzeit. Du mußt einen Becher mit Sorbet zubereiten, eine Perle darin auflösen und ihm überreichen. Das ist das Zeichen der Unterwürfigkeit.

Alma. Und mir einen Becher voll Gift, das ist das Zeichen der Freiheit. (sie geht von Hussein begleitet)

Zehnte Scene.

Caled.

Laß nur erst das süße Gift der Wollust dich berauschen, da werden die schönen großen Redensarten sich auflösen, wie die Perle im Sorbet. — Jezt Caled bist du Vezier. — Du weißt selbst nicht recht, wie du es geworden bist; aber du wirst wissen, wie du es seyn mußt. Tief gebückt vor dem Sultan, Cederngerade vor

jedem andern; die Augen voll Dolche, welche in Süßigkeiten schwimmen; den Mund voll Versprechungen, von welchen dein Ohr nichts hört, und dein Herz nichts weiß; die Hände immer bereit zu nehmen, und die Taschen immer offen zu empfangen. — Brav Caled, du wirst deinem Posten Ehre machen.

Caled.

Juchhey, nun will ich leben!
Des Morgens will ich essen,
Des Mittags will ich essen,
Des Abends will ich essen,
Die ganze Welt vergessen,
Juchhey, nun will ich leben!
Nein, nein! halt! halt! nein, nein!
So soll es seyn:
Des Morgens will ich lieben,
Des Mittags will ich essen,
Des Abends will ich trinken,
Ja, trinken, essen, lieben,
Und lieben, essen, trinken,
In süssen Schlummer sinken,
Und schlafen bis am Morgen,
Und lachen aller Sorgen;
Ich lache, ha! ha! ha!
Ich trinke glu! glu! glu!

Ich singe Trallala!
Ich springe Hopsasa!
Ich esse, trinke, liebe,
Ich lache, springe, singe,
Ha, welche Wunderdinge!
Ha, welche Lust! Ha, welche Pracht!
Ha, welch ein Tag! welch eine Nacht!
Es wird gesungen, es wird gelacht!
Ha! ha! ha! Glu! glu! glu! Trallala!
Hopsasa!

(Er geht tanzend und singend ab)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Der Vorhof des Sultanischen Pallastes, das Thor zu demselben ist mit zwey Schildwachen besetzt. Im Vordergrunde rechts oder links eine dickbewachsene Laube, deren Eingang jedoch nur sichtbar ist)

Erste Scene.

Die beiden Schildwachen.

Duett von den Schildwachen.

Erste.

Ich soll singen und kann nicht!

Zweyte.

Ich soll singen und mag nicht!

Erste.

Mir ist die Kehle rauh,
Ich krächze wie ein Rabe.

Zweyte.

Ich schreye wie ein Pfau,
Und quike wie ein Knabe.

Erste.

In meiner ganzen Kehle
Hab' ich nicht einen Ton.

Zweyte.

Wir singen auf Befehle,
Nur zu, es glückt uns schon.

Erste.

Ich gurgle falsche Töne.

Zweyte.

Ich krähe wie die Hähne.

Beide.

Doch, wo die Peitsche meistert,
Da wird man bald begeistert.

(beim Schlusse des Duetts kommen Wampum und Hussein.

Wamp. Ha! ha! mein Firman ist publiciert. Die Hunde singen recht gut. Aber jezt macht's mir doch keinen Spaß, meine Majestät ist übel aufgeräumt. Guter Freund, dein Mittel gegen die Langeweile mag probat seyn, aber es taugt doch nichts.

Huss. Wenn deine Hoheit sich herabließe. diesen anscheinenden Widerspruch aufzuklären. —

Wamp. Was aufklären! Ich liebe die Aufklärung nicht. Kurz, ich sage, das Mittel taugt

taugt nichts, und du wirst hoffentlich nichts dagegen einwenden? wie?

Huss. (sehr unterwürfig) Nicht das allergeringste.

Wamp. Zwar ist mir das Gähnen so ziemlich vergangen, aber ich befinde mich noch weit schlimmer als vorher.

Huss. Himmel! wäre es möglich!

Wamp. Ich sage dir ja, daß es möglich ist. Rufe mir den europäischen Arzt. Ich will doch hören, ob er diese Krankheit besser versteht als die vorige. (Hussein entfernt sich)

Wamp. (allein) Da geht er hin, und es ist mir beynah lieb, daß ich allein bleibe — warum denn? — es kömmt mir vor als müßte ich allein seyn, um zu denken. — Ei! — das Denken ist mir doch sonst so eine beschwerliche Sache gewesen — was ist denn mit mir vorgegangen? wie? — wichtige Dinge, das merk ich wohl; aber will ich denn, daß wichtige Dinge mit mir vorgehen sollen? — nein, das will ich nicht!

Zweyte Scene.

Hussein, Arzt. Vorige.

Wamp. Tritt näher Christ, du findest mich sehr krank und schwach, du wirst mirs wohl ansehn. Kannst du mir helfen, so verspreche ich dir 500 Tomanns.

Arzt. Ich habe dir schon meine Meinung über das böse Gähnen gesagt.

Wamp. Ach hier ist gar nicht mehr die Rede von Gähnen, hier sind ganz andere Dinge auf dem Tapete.

Arzt. Laß hören. Kann ich helfen, so werde ich meine Pflicht als Arzt und Mensch erfüllen.

Wamp. (vor ihn tretend) Nun, da bin ich, hilf mir.

Arzt. Schon wieder die alte Plage? Sprich, was fehlt dir?

Wamp. Ein gelehrter Derwisch hat mir einmal gesagt: die schrecklichste Lage in der Welt wäre, wenn einem was fehlte, und man wüßte doch nicht was, wenn man gern glücklich, vergnügt, und zufrieden seyn wollte, und wüßte es

doch nicht anzufangen. Er sagte, es wäre ein Königsübel. Sieh, damals verstand ich ihn nicht, und nun kommt mir's auf einmal vor, als ob ich ihn verstünde.

Arzt. Also wohl gar eine Gemüthskrankheit?

Wamp. Gemüthskrankheit? (kleinlaut) Was? so hätte ich ja ordentlich ein Gemüth?

Arzt. Ist dir ein Unglück zugestoßen?

Wamp. Ein Unglück? ich glaube ja. Aber du wirst es wohl suchen müssen ohne mich, denn ich weiß dir nicht zu sagen, wo es sitzt.

Arzt. Seit wenn fühlst du dieses Mißbehagen?

Wamp. Seit wenig Stunden, seit dem Mittagsessen.

Arzt. Vielleicht nur Magendrücken?

Wamp. (sich den Bauch streichelnd) Nein, das bitte ich mir aus, mein Magen befindet sich sehr wohl.

Arzt. Nun wie ist dir denn zu Muthe?

Wamp. Ich weiß es nicht, ich kenne mich selbst nicht mehr.

Arzt. Hast du dich jemals selbst gekannt?

Wamp. Nein, niemals.

Arzt. Also —

Wamp. Also sag ich dir, ich kenne mich selbst nicht mehr. Will ich Wein trinken? — Ja ich will, warum trink ich denn nicht? — will ich Toback schmauchen? — Ja ich will, warum schmauche ich denn nicht? — sieh ich will und will auch nicht. Da hatte ich befohlen dem Koch 200 Streiche auf die Fußsohlen zu geben, weil der Hammelbraten nicht braun genug war, der Kerl schrie, als sollte er selbst gebraten werden. Das hat mich vormals wacker belustigt, und heute — solltest du es glauben — heute ließ ich ihm nur 32 aufzählen.

Arzt. Das Resultat deiner Beobachtungen wäre also: Du bist sanfter und milder geworden, nun frage ich, welche Gemüthsbewegung macht sanfter und milder?

Wamp. Ja, darauf antworte du selbst. Antworten war nie meine Sache.

Arzt. Die Natur antwortet mir.

Wamp. Die Natur? ei laß hören.

Arzt. Sie sagt mir, deine Krankheit sey die nehmliche, die einst Troja in einen Schutthaufen verwandelte; Persepolis in Flammen

setzte,

setzte, und dem Hercules den Spinnrocken der Omphale in die Hand gab.

Wamp. Ach großer Prophet! das muß eine schreckliche Krankheit seyn. Und sie heißt?

Arzt. Die Liebe.

Wamp. Die Liebe? — Also wohl gar eine Art von Pest?

Arzt. Sie tödtet minder schnell.

Wamp. Tödtet? Henker, sie wird mich doch nicht tödten?

Arzt. Das fürcht ich nicht. Liebe und Blattern muß jeder in seinem Leben einmal überstehn.

Wamp. Was braucht man denn dagegen?

Arzt. Das beste Mittel, für einen Sultan wenigstens, ist Genuß.

Wamp. Genuß? wie verstehst du das?

Arzt. Besitz des geliebten Gegenstandes.

Wamp. Aha! ich begreife, Besitz, o ich weiß, was das ist, ich verstehe zu besitzen, so gut als einer. Und meinst du, ich werde dann wieder gesund seyn?

Arzt. Ich möchte das nicht von jedem Kranken behaupten, aber von dir — Ja!

Wamp. Nun so geh. Du bist gescheiter wie du aussiehst. Hussein soll dir 500 Tomanns auszahlen. Hörst du Hussein! begleite ihn.

(Der Arzt geht mit Hussein fort)

Wampum allein.

Ich will unterdessen ein wenig lustwandeln oder unlustwandeln, denn ich habe eine verdammte böse Laune. (er will gehen, steht aber sogleich still) Aber — da fällt mir eben ein, der verwünschte europäische Arzt hat auch nicht ein stummes Wörtchen gesungen. Hat der Wurm meinen Firman nicht erhalten? Ich muß das untersuchen, und dann laß ich ihm funfzig auf die Fußsohlen geben, und er und der, der die Schläge austheilt, müssen ein Duett mit einander singen. Ha, ha, ha! Das wird mir Spaß machen, königlichen Spaß! — (er watschelt fort)

Dritte Scene.

Die beiden Schildwachen.

Erste. Das war also der Sultan?

Zweyte. Muß ja wohl. Nimm dich nur in Acht, daß du ihn nicht zu scharf ins Auge

fassest

fassest. Er kann es nicht leiden, wenn man ihn ansieht.

Erste. Er kann das nicht leiden? warum denn nicht?

Zweyte. Du Narr, ein Sultan kann manches nicht leiden, ohne gerade zu wissen, warum?

Erste. Und was thut er denn, wenn man ihn so ansieht?

Zweyte. Risch, zieht er seinen Säbel, schwubs! haut er dir den Kopf herunter.

Erste. Kann er ihn denn wieder aufsetzen?

Zweyte. Nein! das kann er nicht.

Erste. Wenn es ihm nun hinterdrein leid thut?

Zweyte. Es thut ihm niemals leid.

Erste. Hm, hm! — Kamerad, möchtest du wohl Sultan seyn?

Zweyte. O ja, warum nicht?

Erste. Hm, hm! ich möchte nicht Sultan seyn.

Vierte Scene.

Nurraddin tritt auf.

Wohin jagt mich die Verzweiflung! Für wessen Brust ist dieser Dolch geschliffen? — was will ich? was tobe ich? wer flößt mir diesen hohen Muth ein, selbst mit einem Sultan anzubinden, für dessen Namen die sclavischen Morgenländer zittern! — Ja, für ihn dieser Dolch, wenn er die schöne Beute nicht fahren läßt. — Aber, wo finde ich ihn? wie dränge ich mich zu seinem Throne? — O ihr Beherrscher des weiten Asiens! ihr besitzt so schöne Vorrechte, Wohlthun ist euer schönstes. Wenn ihr euch immer dessen bedienet, wir würden euch so lieb, so lieb haben! — (er wirft sich am Eingang der Laube auf eine Rasenbank) Was thue ich nun! — bitteres unnennbares Gefühl! — O daß Sultan Wampum an meiner Stelle wäre! O daß ich nur eine Stunde lang an Sultan Wampums Stelle seyn könnte! — Ihr guten, wohlthätigen Wesen! die wir Schutzgeister nennen; mischt ihr euch wirklich in die Angelegenheiten der Sterblichen, o so gewährt mir diesen Wunsch!

nur eine Stunde laßt mich Sultan Wampum seyn!

Fünfte Scene.

Ein Genius steht plötzlich neben Nurraddin, und lächelt ihn freundlich an.

Nurrad. (heftig erschrocken) Großer Prophet! was seh ich!

Genius.

Vom funkelnden Abendstern
Eil' ich auf deinen Wunsch hernieder,
Und helfe den Menschen gern,
Denn sie sind meine Brüder.

Nurrad. Laß mich in Staub knieen, und anbeten.

Genius. Nur vor dem Herrn der Welten darfst du knieen.

Auch ich bin nur ein endliches Wesen,
Zwar kann ich in den Sternen lesen,
Doch Anbetung — allein für ihn!

Nurraddin.

Sprich, freundlicher Genius,
Was darf ich von dir hoffen?

 Genius.

Genius.

Zu hören, ist mein Amt, was arme Sterbliche heischen,
Ich hörte deinen Wunsch und hab' ihn dir gewährt.
Nimm diesen Ring,
So oft er sich — doch unbemerkt von Jedermann, nach innen kehrt,
Wirst du als Sultan aller Augen täuschen.
(Genius verschwindet)

Sechste Scene.

Nurraddin allein.

Wache ich? oder träume ich? nun wenn ich träume! so war noch nie ein Traum so süß. — Aber nein! Trage ich nicht die Wirklichkeit an meinem Finger? dieser Diamant blitzt mir in die Augen, ich sehe also. Dieser kleine Ring kneipt mich, ich fühle also. Wer sieht und fühlt, der träumt ja nicht. — Aber die versprochene Wirkung dieses Ringes? Darf ich auf ein Wunder hoffen zum Besten meiner Liebe? Dieser Ring soll mir die Gestalt des Sultans geben? wenn er, doch von Jedermann unbemerkt, nach innen gedreht wird. — Denn sprach er

nicht so, der Genius? Gut, das wollen wir bald näher erfahren. Dort in der Laube, sie ist dunkel und schauerlich, wie es Geisterwerken geziemt. (er geht in die Laube, und tritt augenblicklich als Sultan Wampum wieder heraus. Es versteht sich, daß hier beide Schauspieler ihre Rollen wechseln, und nur durch Gang, Spiel und Geberden den Charakter darstellen) Ha! wahrlich! der Genius hat brav Wort gehalten, (sich betrachtend) ist das nicht der Sultan, wie er leibt und lebt? so gar seinen dicken Wanst haben mir die Geister angezogen. Nur mein Herz gehört noch immer Nurraddin zu, und dem Himmel sey Dank! auch mein Kopf — Jetzt ziehe die Liebe den schleunigsten Vortheil von dieser holden Zauberey. Welch eine Gelegenheit, Almas Herz auf die Probe zu stellen! Hat die Pracht des Harems sie berauscht, nun so behalte sie der Sultan. — In dieser Gestalt wird mich ja wohl niemand aufhalten.

(er geht rasch und stolz in den Pallast, die Wachen machen ihm ehrerbietig Platz)

Siebente Scene.

Die beiden Schildwachen.

Erste.

Hör', Kammerad! war das der Sultan?

Zweyte.

Ja, Kammerad! es war der Sultan.

Erste.

Doch, welche plötzliche Verwandlung!
He, Kammerad! sprich, merkst du nichts?
In jeder Stellung, jeder Handlung,
Jeder Miene des Gesichts?

Zweyte.

Ich merke, Kammerad! ich merke,
Es kommt mir vor, wie Wunderwerke.

Beide.

Bey Alis Bart!
Ich bin erstaunt! ich bin erstarrt!

Erste.

Welch Lächeln, welch' ein Feuer!

Zweyte.

Bewegung ohne Zwang.

Erste.

Sein Blick weit kühner, freyer!

Zweyte.

Und welch' ein rascher Gang!

Beide.

Bey Ali's Bart!
Ich bin erstaunt! ich bin erstarrt!

Erste.

Ach, Kammerad! Hu! hu!

Zweyte.

Was giebts? Was zitterst du?

Erste.

Ach! siehst du nicht?

Zweyte.

Welch Traumgesicht!

Erste.

Welch Wunderding!

Beide.

Derselbe Sultan, der
Hier in den Pallast gieng,
Dort kömmt er wieder her.

Achte Scene.

Schach Wampum, von seinem Spaziergange wieder zurückkommend.

Bin ich doch so matt und lahm wie ein Kameel, das neun Tage durch die Wüste gegangen ist, und doch habe ich weder Lust zu essen noch zu trinken. Zwar gähne ich nicht mehr, aber die Stunden schleichen langsam wie ein Fieber. (er setzt sich am Eingang der Laube) Wenn die widerspenstige Dirne auf ihren drittehalb Sinnen verharret, was mache ich dann? — Ich lasse ihr den Kopf herunter säbeln. Ja, was habe ich dann? nichts; denn ein Körper ohne Kopf, das ist meine Sache nicht, ich liebe die Köpfe, ich. — Ein Mittel wüßte ich wohl. Ha! ha! ha! — meine glorreichen Vorfahren hatten viel Umgang mit Feen und Zauberern, ich habe bis jetzt das Geschmeis nicht um mich leiden mögen, aber nun wollte ich doch, daß so ein Tausendkünstler hier vorbey reißte. Er sollte mir — was sollte er denn? — einen Wunsch erfüllen — aber welchen Wunsch — er sollte mir Nurradins Gestalt auf eine Stunde leihen, daß ich

die

die Dirne betrügen, und hinterdrein brav auslachen könnte.

Neunte Scene.

Genius, Schach Wampum.

(Genius steht plötzlich vor ihm)

Wamp. (aufschaudernd) Nun? wer hat dir lustigen Buben erlaubt, so nahe an mich zu treten?

Genius.

Vom funkelnden Abendstern
Eil' ich auf deinen Wunsch hernieder,
Und helfe den Menschen gern,
Denn sie sind meine Brüder.

Wamp. Also bist du wohl gar ein Geist?

Genius.

Ein Genius, ein Mittelwesen,
Dem der Schöpfer die Kraft verlieh
Im großen Sternenbuch zu lesen,
Und es zu deuten ohne Müh.

Wamp. Wirklich? Da verstehst du mehr als ich, ob ich gleich alles zu verstehen glaubte, und noch etwas drüber. Aber desto besser! Du

kommst

kommst eben zu rechter Zeit. Ich habe da ein widerspenstiges Mädchen eingesperrt. Wenn du mir sie geneigt machst, so laß ich dir tausend Tomans auszahlen.)

Genius.

Wir sind den Sterblichen hold,
Wir versüßen ihre Leiden,
Und erhöhen ihre Freuden;
Dies Gefühl bezahlt kein Gold.

Wamp. Höre guter Freund, ich lasse mich nicht gern daran erinnern, daß ich ein Sterblicher bin. Du willst mein Geld nicht? nach Belieben, so behalte ich es. Ein Sultan ist nie verlegen mit dem Gelde, aber wohl zuweilen ohne das Geld, wie? — aber was willst du denn eigentlich, du gelblockigter Knabe? antworte mir einmahl darauf.

Genius.

Zu hören, ist mein Amt, was arme Sterbliche heischen!
Ich hörte deinen Wunsch, und hab' ihn dir gewährt.
Nimm diesen Ring,
(er steckt dem Sultan einen Ring an den Finger)

So

So oft er, doch unbemerkt von Jedermann,
nach innen kehrt,
Wirst du, als Nurraddin, die Augen der
Menge täuschen.

(Genius verschwindet)

Zehnte Scene.

Schach Wampum, und die beiden
Schildwachen.

Beide.

Wir singen, wir singen auf höhern Befehl,
Wir singen uns heiser,
Bald lauter, bald leiser,
Wir singen den Schlund,
Und die Kehlen uns wund,
Wir gurgeln nicht faul —

Wamp. Jezt haltet das Maul.

Beide.

Wir singen, wir singen auf hohen Befehl
Wohl Tage lang,
Ein Wirbel, ein Schnirkel, ein Triller,
Ha! welch ein Gesang!
Jezt wird er lauter, jezt wird er stiller. —

Wamp. Laßt ihn einmal ganz stille werden!
Ich bitte mir das aus. Schach Wampum will
denken.

 Beide.

Beide.

Jezt ist die Harmonie
Nur leise lauschend;
Jezt steiget sie
Empor, wird rauschend;
Jezt sinket sie, jezt steiget sie,
Jezt rauschet sie, jezt schweiget sie —

Wamp. Ganz recht, jezt schweiget sie, und wenn sie nun nicht auf ewig das Maul hält, so soll eine Bastonade auf eure Fußsohlen euer Duett accompagniren.

Beide.

Bastonade
Auf die Sohlen?
Gnade! Gnade!
Ach! das Singen ward uns ja befohlen.

Wamp. Ja doch, ja, ihr Hunde, ich weiß es ja wohl. Ich selbst habe es befohlen, ich Schach Wampum! und also kann ich ja auch den Befehl wieder aufheben? wie? — Nun endlich haben die Schaafsköpfe es begriffen. — Es ist wohl eine schwere Last und Bürde, wenn man der einzige vernünftige Mann im Reiche ist. — Jezt muß ich überlegen — denken —

grü-

grübeln — sinnen — hab ich den Genius recht verstanden? Den Ring soll ich, doch von jedermann unbemerkt, nach innen drehen, und dann werde ich Nurraddin seyn. Das wollen wir doch zum Spaß in der Laube versuchen. (er zieht sich zurück in die Laube, und tritt augenblicklich als Nurraddin wieder heraus) Da haben wirs. Ha, ha, ha! ein junger rüstiger Bursch ist aus mir geworden. Ich glaube, ich bin um 200 Pfund leichter als vorher. Wo ist denn mein Bauch geblieben? (sich den Bauch streichelnd) Der arme Teufel, der Nurraddin, er ist ja so dünne, wie ein Regenwurm. Und den könnte Alma mir vorziehen? den magern Nurraddin, dem fetten Sultan? Elender Geschmack! wie das die Beine hebt, wie das Quecksilber in den Adern hat. (er bewegt sich unwillkührlich) Ha, ha, ha! Das ist lustig. Nur ein einziges Glück, daß ich meinen eigenen Kopf behalten habe, denn den wollte ich mit keinem vertauschen. — Nun will ich zu dem Mädchen gehn. Die wird ihre schwarzen Augen aufsperren. (er watschelt auf das Thor zu)

Erste Schildw. Zurück!

Wamp. Seyd ihr toll? Kennt ihr euern Sultan nicht?

Erste Schildw. Du scheinst toll zu seyn, guter Freund!

Zw. Schildw. Zurück, oder wir spießen dich auf unsere Piken.

Wamp. Was? ihr seyd so verwegen, mich in meiner eigenen Thür abzuweisen?

Erste Schildw. Armer Schlucker! Du scheinst wohl nie eine eigene Thür gehabt zu haben.

Wamp. Ich lasse jedem von Euch 500 Schläge auf den Bauch zählen.

Beide Schildw. Ha, ha, ha!

Wamp. Ihr lacht? Hat man jemals gehört, daß man einem Sultan so mitspielt? wie? Ihr Schaafsköpfe! Habe ich denn für Euch eine andere Gestalt angenommen? Fort Schurken, macht Platz! (er macht abermals einen Versuch durchzudringen)

Beide Schildw. Zurück.

Wamp. Ha, ha, ha! Hussein! Caled!

Eilfte Scene.

Caled. Die Vorigen.

Caled. Wer macht hier den verdammten Lärm? (zu den Schildwachen) Stille doch! der Sultan ist bey seinem Mädchen.

Wamp. Der Sultan ist bey seinem Mädchen? Ha, ha, ha!

Erste Schildw. Dieser Verrückte wollte mit Gewalt in den Pallast eindringen.

Caled. Aha Nurraddin! Hat der Verlust der schönen Dirne dich um den Verstand gebracht?

Wamp. Narr, du siehst ja wohl, daß ich der Sultan bin. Laß die beiden Kerls in einen Thurm werfen. Auf den Abend will ich ihnen die Köpfe absäbeln.

Caled. Der arme Teufel, fast dauert er mich. Geh nach Hause Nurraddin.

Wamp. Freilich will ich nach Hause gehn, dies ist ja mein Haus, die Schurken lassen mich nicht hinein.

Caled. Hör auf mit den Possen.

Wamp. Ist das der Dank, daß ich dich zum Vezier gemacht?

Caled. Guter Freund, wenn es nur darauf ankäme, Albernheiten zu schwatzen, so gleichest du freilich dem Sultan, wie ein Gimpel dem andern.

Wamp. Was? so sprichst du von mir in meiner Gegenwart! Was wird der Pavian nicht erst sagen, wenn ich ihm den Rücken kehre!

Caled. Schon wieder Pavian? Der Pavian hat dich also noch nicht genug gezwickt? Warte junger Herr! das soll dir vergolten werden. Du willst hinein? gut, du sollst hinein. Bindet ihn und schleppt ihn in den Saal.

Wamp. Heda! Hochverrath! Rebellion!

Caled. (der ihm die Hände binden hilft) Was machst du mit dem feinen Ringe am Finger, den hast du wohl gar zum Brautgeschenk bestimmt. (er zieht ihm den Ring vom Finger) Vor der Hand sey er mir eine kleine Vergütigung des Schimpfes, den du mir schon zum zweitenmahle angethan hast!

Wamp. Ach Caled! gieb mir geschwind den Ring zurück, damit ich dir aus dem Traume helfe.

Caled. Nichts! nichts!

Wamp. Der verdammte Ring ist es eben, der mich ins Unglück gebracht hat. Gieb ihn her.

Caled. Vergebene Mühe.

Wamp. (mit dem Fuße stampfend) Gieb ihn her, sag' ich dir.

Caled. Schleppt ihn fort! (die Schildwachen gehorchen)

Wamp. (sich sträubend) Meuterey! Hochverrath!

Caled. Stopft ihm ein Tuch in's Maul. (er folgt ihnen)

Zwölfte Scene.

(Ein Saal. Man sieht tief im Hintergrunde einige Verschnittene ab- und zugehen. An der einen Seite die offene Thür von Almas Zimmer.

Alma allein.

(Sie trägt in der einen Hand einen Becher mit Sorbet, in der andern eine Perle; den Becher setzt sie auf den Tisch)

Da steht der verhaßte Trank. Nun noch die Perle. (sie wirft sie in den Becher) So opfere ich dir Geliebter die Perle meiner Unschuld. Nun mag er kommen, der Mensch, dem gestohlne Freuden eben so behagen, als erworbene, und

dem es seinen Genuß nicht verbittert, wenn er sich gleich dabey in einer Thräne spiegelt. — Noch nie habe ich überirrdische Wesen mit thörichten Wünschen bemüht, zum Erstenmahle drängt sich ein häßlicher Wunsch in meiner Brust empor. Ach! daß dieser Trank in meiner Hand zu Gift würde!

Dreyzehnte Scene.

Alma, Genius. (steht plötzlich vor ihr)

Alma. (mit lautem Schrey) Ach großer Prophet!

Genius.

Vom funkelnden Abendstern
Steig ich auf deinen Wunsch hernieder
Und helfe den Menschen gern
Denn sie sind meine Brüder.

Alma. Ich bebe — jede Nerve zittert — der Athem vergeht mir. —

Genius.

Ich bin den Menschenkindern hold,
Dein Herz ist rein wie geläutertes Gold;

Drum

Drum grüß ich dich freundlich schöne Dirne,
Und küsse den Schrecken dir von der Stirne.
(er küßt sie auf die Stirne)

Alma. Dieser Kuß gab mir das Leben wieder; ich wage es dich anzusehen freundlicher Genius. Dein Blick wäre einem Sterblichen Arzeney. Kommst du meine Unschuld zu schützen, und meine erste Liebe zu krönen?

Genius.

Ich gehorche dem ewigen Willen
Dessen, der uns beide schuf;
Wünsche hören, ist unser Beruf,
Auch zuweilen sie erfüllen.

Alma. Darfst du den Meinigen gewähren?

Genius.

Ihr greift vergebens in die Räder der Natur;
Die Wirklichkeit zu geben euren Träumen
Ist Sterblichen oft Strafe nur,
Denn weise ward in Nebel die Zukunft eingehüllt.
Dein Wunsch: es möchte Gift in diesem Becher schäumen, —
Wohlan! er ist erfüllt!
(er wirft etwas in den Becher, und verschwindet)

Vierzehnte Scene.

Alma allein.

Er ist verschwunden. Was er sprach war geheimnißvoll, ich verstand es nicht recht. — Einfältige Alma! warum fragst du nicht nach deinem Vater? der Genius ist gewiß im Paradiese zu Hause, und mein guter alter Vater ist gewiß auch im Paradiese. Wenn er mir wieder erscheint, soll das meine erste und einzige Frage seyn. — Also Gift ist nun in diesem Becher? Soll ich es gebrauchen für mich? oder für uns beide? — Nurraddin retten, einen Tyrannen strafen, und mit meiner Unschuld ins Grab steigen — o ja! o ja! in einer lieblichen Gestalt wird der Tod mir erscheinen.

Funfzehnte Scene.

Nurraddin (in Schach Wampums Gestalt) Alma.

Nurrad. (bey Seite) Endlich, nach langem Suchen. Wohlan, Nurraddin, jezt spiele deine Rolle gut.

Alma. (bey Seite) Ha! da ist er!

Nurrad.

Murrad. Alma, dich grüßt der Sultan, und erwartet Gehorsam und Unterwürfigkeit.

Alma. (zu seinen Füssen) Noch einmahl beschwör ich dich auf meinen Knieen, gieb mich dem Geliebten meiner Seele wieder! Der Genuß in meinen Armen dauert nur Augenblicke, der Genuß deiner schönen That ist ewig!

Murrad. (bey Seite) Vortreffliches Mädchen! (laut) Umsonst! Deine Reize sind mächtiger als deine Worte. Ich höre Alma nicht, ich sehe sie nur.

Alma. Meine Worte sind schwach, aber mächtig ist der Reiz der Tugend. Du hörest nicht mich, Lieb' und Tugend sprechen aus mir.

Murrad. (bey Seite) Kaum halt ich mich noch. (laut) Genug mit dem Geschwäz. Ich kam hieher, um zu genießen.

Alma. (sich stolz erhebend) Wohlan, du willst es? überkomme alle das Böse, das die Verzweiflung mir eingiebt. (sie reicht ihm den Becher) Das Symbol der Ergebung in deinen Willen.

Murrad. Mit Entzücken empfange ich ihn aus deinen Händen. Aber wird dieser Trunk süßer seyn, als der Kuß von deinen Lippen? (er trinkt)

Alma. Meine Lippen sprachen Wahrheit, dieser süße Trank ist eine Lüge. Halt! leere ihn nicht ganz aus. Es ist billig, daß auch ich meinen Theil von diesem Schlaftrunk genieße. (sie trinkt den Becher aus) So, nun ist es geschehen.

Nurrad. Es ist geschehen, und ich bin glücklicher als der Sultan.

Alma. Glücklich als Sultan willst du sagen.

Nurrad. Nicht doch, der Gewalt will ich mein Glück nicht verdanken. Alma wird mich lieben, sie wird herrschen in meinem Harem, wird herrschen über mich, ihre Sanftmuth wird meine Völker beglücken, wird meinen Arm aufhalten, wenn er strafen will, und ihn ausstrecken zu Belohnungen. Die Nachwelt wird ihren Namen mit Entzücken nennen. Alma, wird es heißen, herrschte über Persien, und ihr erster Sclave war Schach Wampum.

Alma. Welche fremde Sprache in deinem Munde?

Nurrad. Sie ist mir nicht mehr fremd, seit ich dich sah.

Alma. Du heuchelst nicht?

Nurrad. Ich spreche wahr. Alma hat diesem Herzen Gefühle eingeflößt, die es nie kannte, und du wirst mich lieben, weil ich dein Geschöpf bin.

Alma. Lieben? mein guter Sultan, man liebt nur einmal. Ich liebe Nurraddin. Aber — ich wollte doch, daß du nicht getrunken hättest.

Nurrad. Göttliches Mädchen! ich will gern alle Martern erdulden, nun ich weiß, daß du mich liebst.

Alma. Nein, Sultan, nein! ich liebe dich nicht.

Nurrad. Ja, Alma, ja, du liebst mich, weg mit der Verstellung! ich bin Nurraddin.

Alma. Du?

Nurrad. Ein Genius gab mir diesen Ring, um die Gestalt des Sultans anzunehmen. Du zweifelst? — ich will dich überzeugen, zwar nur auf einen Augenblick, denn mein Leben wäre hin, wenn man mich in meiner wirklichen Gestalt überraschte. (er springt in Almas offenes Zimmer, und stürzt im nemlichen Augenblick in seiner eignen Gestalt wieder heraus. Schließt sie in seine Arme, eilt zurück, und erscheint sogleich wieder als Sultan) Glaubst

du mir nun? Danke mit mir dem freundlichen Genius.

Alma. Ich ihm danken? O Prophet! Gerecht ist die Strafe meines thörichten Wunsches, denn ich zweifelte an dem Schutz der Unschuld. Nurraddin! Auch bey mir war der Genius.

Nurrad. Auch bey dir?

Alma. Ich wünschte der Becher, den ich auf des Sultans Geheiß zubereiten mußte, möchte Gift enthalten. Mein Wunsch ward mir gewährt. Wir haben beide getrunken, wir sind beide vergiftet.

Nurrad. Ha! (Pause. Er sucht sich zu fassen) Wohlan, Alma! Laß uns männlich tragen, was wir kindisch verschuldeten. Wir werden zusammen sterben.

Alma. Ich fühle schon die Wirkung des Gifts.

Nurrad. Ein heimliches Feuer schleicht in meinen Adern.

Alma. Laß uns Arm in Arm ins Paradies wandeln.

Nurrad. (sie umschlingend) So werden die Seligen mich beneiden.

Sechs-

Sechszehnte Scene.

Sultan Wampum, in Nurraddins Gestalt, Caled, Vorige.

Alma. Himmel! was seh ich!

Nurrad. Meine Gestalt! gewiß ist auch hier der Genius im Spiele.

Wamp. Was? was? hier bin ich ja noch einmal? Was ein Sultan nicht alles erlebt!

Caled. Beherrscher der Gläubigen! Hier ist ein Verrückter, der deinen Namen und dein Ansehen mißbraucht.

Nurrad. (bey Seite) Ich begreife! es ist der Sultan selbst, (laut) ihm sey verziehen.

Caled. (erstaunt) Verziehen?

Wamp. Ihm? frage erst, ob ich dir verzeihe. Seht doch, man erlaubt sich hier ein Gauckelspiel mit mir? wie? — aber gebt mir nur meinen Ring wieder, so will ich euch anders pfeifen lehren.

Caled. (den Säbel ziehend) Vergönne großer Sultan, daß ich diesen Narren das Maul auf immer stopfe.

Nurrad. Er mag reden, eben weil er ein Narr ist.

Wamp. Ich knirsche vor Wuth — Höllischer verdammter Genius, wenn ich einmal dort oben Sultan seyn werde.

Ein Donnerschlag.

Letzte Scene.

Der Genius, steht mitten unter ihnen.

Alma.
Nurrad. } Da ist er!
Wamp.

Genius.

Thorheit der Sterblichen belachen,
Und lachend belehren, ist mein Beruf.
Ich komme wieder gut zu machen,
Den Wirrwarr, den ich schuf.

Wamp. Es ist endlich einmal Zeit. Nur geschwinde.

Genius.

Ihr, die wir hier in trügenden Gestalten,
Für Nurraddin, für Sultan Wampum
halten,
Tauscht eure Seelen wieder um.

(zu

(zu Nurraddins Gestalt)

Sey wieder klug.

(zu Wampums Gestalt)

Sey wieder dumm.

(In diesem Augenblicke wechseln beide Schauspieler ihre Rollen)

Wamp. Dem Propheten sey Dank! daß ich meinen Bauch wieder habe.

Nurrad. Hieher Alma! Hier steht dein Nurraddin, dessen Herz in jeder Gestalt gleich ist.

Alma. Liebliches Zauberwerk!

(sie fliegt in seine Arme)

Wamp. Halt einmal da! Halt! wo ist mein Säbel.

Genius.

Wie? du bietest dem Himmel Trutz?
Gemach! ich nehme sie in meinen Schutz.

(zu Nurraddin und Alma)

Das Gift thut keine Wirkung an euch beiden.
Seyd brav, seyd glücklich, seyd bescheiden.

(Nurraddin und Alma danken ihm knieend)

Wamp. Nun das finde ich kurios, mein Herr Genius. Wer ist denn Herr und Meister in diesem Pallast? wie? antwortete er mir einmal darauf.

Genius.

Hier und überall ist Herr und Meister,
Der Unerschaffene der Geister!
Sterbliche, ergrübelt nie zu viel,
Euer Grübeln ist verlohren!
Für ein kleines, nahes Ziel,
Seyd ihr nur auf diese Welt geboren.
Wünschet nie! begehret nie! ihr Thoren!
Eure Wünsche sind der Täuschung Gauckel-
spiel,
Sie verbittern euch das Leben;
Was euch nützt — wird euch das Schick-
sal geben.

(Genius verschwindet)

Wamp. Von allem was er da gesagt hat, habe ich nicht ein Wort verstanden.

Caled. Auch ich nicht.

Nurrad. Aber ich.

Alma. Und ich.

Nurrad. (zu Alma) Laß uns genießen ohne Grübeln und Wünschen.

Wamp. Ja genießen. Das verdammte Genießen. Was genieße ich dann?

Nurrad. Die Freude wohlzuthun, wenn du Sinn dafür hast.

Wamp. Sinn? Was will der Narr mit seinem Sinn? Ein Sultan hat fünf Sinne. Genießen? Laßt meine Sänger hereintreten; ich will Musik genießen, um von meiner heutigen schweren Arbeit auszuruhn.

Schluß-Chor.

Alle.

Laßt uns genießen
Durch Scherz und Kuß,
Durch Lebensgenuß
Das Leben versüßen.

Alma, Nurraddin.

Wünsche verbittern
Nur das Leben.
Sich ohne Zittern
Dem Schicksal ergeben;
Durch frohe Stunden
Heilen die Wunden,
Die auf der Lebensreise
Das Schicksal schlug;

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Ja, das ist klug,
Ja, das ist weise.

Alle.

Laßt uns genießen
Durch Scherz und Kuß,
Durch Lebensgenuß
Das Leben versüßen.
Er schlummert — stille — stille!
Höret den Monarchen
Melodievoll schnarchen! —
Welch' ein feistes Stöhnen! —
Welch' ein fetter Klang! —
Es ersterbe der Gesang
In immer schwächern Tönen,
Stille! Stille!

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August von, 1761-1819

Schauspiele

Bd.: 1

Leipzig 1797

P.o.germ. 768 r-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112953-4
VD18 90371259